4°
Anat.
105
h

4° Anat. 105 h



BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Ex biblioth. Doellinger.

Anatomische Untersuchungen

über

das neunte Hirnnervenpaar

oder den

Nervus glossopharyngeus.

Nebst angehängten Bemerkungen über das anatomische Museum der Universität zu Strassburg.

Mitgetheilt

von

Dr. Hermann Friedrich Kilian,

mehrerer gelehrten Gesellschaften Mitgliede etc. etc.

Nebst zwey Kupfertafeln.

Multum egerunt qui ante nos fuerunt, sed non peregerunt. Multum adhuc restat operis, multumque restabit, vel ulli nato post mille secula praescindetur occasio aliquid adjiciendi.

Seneca, de Scientiis.

Pesth, 1822.

In Konrad Adolph Hartleben's Verlage.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Sr. Excellenz,

dem

Herrn Herrn

Wilhelm von Popoff,

Staats-Secretär und wirklichem Staatsrathe Sr. kaiserlichen Majestät des Selbstherrschers aller Reusen, Ritter mehrerer Orden u. s. w. u. s. w.

widmet diese Schrift, als einen schwachen Beweis seiner unbegränzten Dankbarkeit für so zahlreich empfangene Beweise des schmeichelhaftesten Wohlwollens, mit den Gefühlen der vollkommensten Hochachtung und Ergebenheit

der Verfasser.

VORWORT.

Ich habe nur sehr Weniges meiner Arbeit vorauszuschicken, denn der Gegenstand, den ich zum Stoffe gegenwärtiger Schrift wählte, ist ein zu einfacher, als dass ich erst nöthig hätte, ihm durch eine seitenlange Vorrede Eingang in das Publikum zu verschaffen. Was ich geleistet habe, liegt offen vor Jedermanns Blicken da! Ich habe redlich und treu das erfüllt, was in meinen Kräften stand, und ich darf mir hierüber keinen gegründeten Vorwurf machen. — Mein einziges Streben ging dahin, etwas Brauchbares und Vollständiges zu liefern: die Vollkommenheit selbst zu erreichen, war stets das Ziel meines Strebens. Dass es mir nicht gelungen ist, fühle ich, doch hinderte mich dies nicht in meinen Untersuchungen weiter fortzuschreiten, denn ich dachte davon, dass das Vollkommene nie durch irdische Hände geschlossen werden kann. —

Ich glaube es übrigens noch meinen Lesern schuldig zu seyn, sie mit den Gründen bekannt zu machen, die mich zu der Bearbeitung des in folgenden Seiten abgehandelten Gegenstandes aufgemuntert haben. Aus der Anatomie wählte ich desshalb das Material, weil ich mit dem Studium derselben mich mit besonderer Freude beschäftige, und weil ich überzeugt bin, dass in derselben noch unendlich viel zu thun übrig ist. — Die neuere Zeit hat zwar die Kenntniss der Anatomie im Allgemeinen, und der menschlichen insbesondere mit Riesenschritten gefördert, und auf einen Punct gestellt, welcher der Vollkommenheit nahe zu liegen scheint; trotz allen dem jedoch, ist der Kreis unsrer Untersuchungen noch keinesweges abgeschlossen, und die Quelle, aus der wir schöpfen können, noch nicht erschöpft. — Nein! ich glaube vielmehr und bin es fast vollkommen überzeugt, dass wir, (um von der menschlichen Zergliederungskunde zu sprechen), nie auf den Punct kommen werden, wo wir sagen können: jetzt ist nichts mehr zu thun übrig; ich denke im Gegentheile, dass in dem Masse, in welchem die Summe unsrer Kenntnisse wächst, auch die Anforderungen an jeden Theil des ärztlichen Wissens und mithin auch an die Anatomie, strenger werden, und dass hierdurch immer ein Feld für Untersuchungen jeder Art bleiben wird. — In der Nevrologie sind gewiss verhältnissmässig die meisten Forschungen gemacht worden, und wir sehen sie daher auf einem seltenen Puncte von Vollendung stehen. Trotz diesem ist noch nicht alles gethan und es ist noch sehr vieles ungeschehen. Die Hirnnervenpaare waren zu allen Zeiten ein Gegenstand der eifrigsten Untersuchungen, und man muss gestehen, dass wenig mehr zu wünschen übrig bleibt. — Unter den zwölf

Paaren die uns SOEMMERRING kennen lehrt, ist jedoch noch eines, welches einer nähern Beleuchtung bedurfte, indem dasselbe nicht so sorgfältig und so genau gewürdigt worden war, wie es die übrigen Hirnnerven sind. Ich meine nähmlich hier das Neunte Hirnnervenpaar oder: den Nervus glossopharyngeus HALLERI; das Par octavum ANDERSCHII; das Par sextum MUNDINI; das Par octavum PICCOLHOMINI; die quarta conjugatio gustui inserviens LAURENTII; den Ramus prior portionis durae paris septimi WILLISII; den Nervus lingualis DACOTY; den Dexter Nervus sexti paris COLUMBI; die Petite portion et branche anterieure du nerf sympathiqne moyen de WINSLOW; den Nerf petit linguale ou petit hypoglosse de PALFYN. — Was mich meine anatomischen Zergliederungen über dessen Verhalten und Verbreitungen gelehrt haben, habe ich in folgenden Paragraphen mitgetheilt. — Ich habe manche von andern Schriftstellern abweichende Resultate gefunden, doch liess ich mich dadurch nicht abschrecken, sie anzugeben, weil auch ich glaube, richtig gesehen zu haben. — Ich habe ein und denselben Gegenstand sehr viele Mahle zerlegt, um auch die Varietäten kennen zu lernen und nur das, was ich in der Mehrzahl der Fälle übereinstimmend fand, stellte ich als Norm auf. — Meinen eignen Untersuchungen liess ich eine Literärgeschichte des Nerven voraus gehen, um Jeden in den Stand zu setzen, sogleich beurtheilen zu können, was schon geschehen ist, und was noch geschehen muss. Ich habe alle Quellen benutzt, die mir zu Gebothe standen und glaube keinen Schriftsteller ausgelassen zu haben, der etwas für unsre Nerven gethan hat, nur HUBER und NEUBAUER habe ich nicht anführen können, und zwar ersteren deshalb nicht, weil es mir ganz unmöglich war, seine Schrift: JOSEPH JACOB HUBER, de Nervo intercostali, de Nervo octavi et noni paris, deque accessorio etc. Cass. 1744. 4to. irgendwo aufzutreiben — Was ich sonst noch von Erklärungen, Auseinandersetzung u. dgl. für nöthig fand, einzuschalten, habe ich an den gehörigen Orten hinzugefügt. —

Somit übergebe ich nun dem Publico meine Schrift mit dem sehnlichsten Wunsche, dass sie sich und ihrem Verfasser Freunde erwerben, zugleich auch ihre Bestimmung, nähmlich einen brauchbaren Beytrag zu der Zergliederung der Hirnnervenpaare zu liefern, nicht ganz verfehlt haben möge. —

Erklärung der Kupfertafeln.

Zur deutlicheren Auffassung des Gegenstandes, welchen ich in meiner Monographie abhandelte, glaubte ich es nicht unnöthig, einige bildliche Darstellungen beyzufügen. — Die Aufgabe, die ich zu lösen hatte, war mir nicht ganz leicht. Von der einen Seite wollte ich alles, was ich beschrieben hatte, im Kupferstiche ausdrücken, von der andern Seite aber, durfte, wollte ich nicht die Anzahl von Abbildungen zu sehr vervielfältigen, welches unvermeidlich gewesen wäre, wenn ich Z. B. den Plexus cardiacus in dessen Verflechtungen auch gleichfalls das neunte Paar hereingeht, hätte darstellen wollen. Ich schlug daher den Mittelweg ein. — Ich wählte als Zahl der beyzufügenden Kupferplatten, zwey, auf der einen gab ich eine allgemeine Uebersicht der Ramificationen unseres Nervens und der Verhältnisse, die er zu den benachbarten Arterien, Muskeln u. dgl. hat. Auf der zweyten hingegen, nahm ich mir vor, gleichsam das Speciellere sich auf den Nervum glossopharyngeum Beziehende darzustellen. — Es war mir bey beyden Tafeln ein leitender Grundsatz, so viel als möglich Deutlichkeit in meinen Gegenstand zu bringen, und diess konnte ich dadurch erreichen, wenn ich nur das Nothwendigste darstellte, das Unnöthige hingegen wegliess. — Ich verbannte daher aus meinen Tafeln alle überflüssigen Darstellungen von nicht wesentlich hierher gehörenden Nerven und Arterienverbreitungen, und liess nur das unumgänglich Nöthige stehen. — Wenn daher auch meine Abbildungen an dem gewissen nevrologisch - gelehrten Ansehen verlieren, so kann die Sache selbst, die ich fasslich zu machen wünschte, nur dadurch an Deutlichkeit und Anschaulichkeit gewinnen. Was nun die artistische Ausführung des Ganzen anbelangt, so habe ich dieselbe nach Kräften gefördert. — Die Manier der zweyten Tafel ist für anatomische Gegenstände neu. Was Ad. Schmidt in seinem Werke über die Lumbarnerven geleistet hat, ist bekannt. — Die Fig. III. Fig. IV. und Fig. V. sind im vergrösserten Maasstabe gegeben, weil die feinsten Nervenverästelungen sonst zu unanscheinend ausgefallen wären. — Ich habe ferner es mit dem Bezeichnen der einzelnen Theile und Nervenverbreitungen so gehalten, dass ein Buchstabe oder eine Zahl in jeder Figur immer dasselbe bezeichnet, und wo ich etwas Neues hervorzuheben wünschte, da brauchte ich dafür eine nur ihm eigene Nummer. — Ich habe auf der Tab. I. einige Nummern auslassen müssen, da ich für sie keinen schicklichen Platz finden konnte, allein diesem hilft die zweyte Tafel sogleich ab, denn man braucht sie beyde nur zu vergleichen, um sogleich den Defect ergänzen zu können. — Dass ich übrigens nicht näher die Ramificationen der Ramorum pharyngeorum, ferner den Ramus digastricus etc. abbildete, bringt die Natur der Sache mit sich, da ich es nur auf Kosten anderer wichtigerer Theile hätte thun können, oder die Zahl der Tafeln hätte vergrössern müssen. —

A. Meatus auditorius externus aufgesägt.
B. Gelenkfläche für die Maxilla inferior.
C. Processus pterygoideus ossis sphenoidei.
D. Ramulus processus pterygoidei.
E. Durchschnittene Trachea.
F. Durchschnittener Oesophagus.
G. Larynx.
H. Musculus hyothyreodeus.
I. Stück von den Musculis Geniohyoideus et Genioglossus.
K. Stücke von Musculus mylohyoideus.
L. Musculus salpingostaphilinus v. circumflexus palati.
M. Musculus petrosalpingostaphilinus v. levator palati mollis.
N. A. carotis communis,
O. Vena jugularis interna,
P. Vena thyreoidea.
Q. Arteria thyreoidea.
R. A. Carotis facialis.
S. Arteria Carotis cerebralis.
T. Arteria lingualis.
U. Arteria pharyngea ascendens.
V. A. maxillaris interna.
W. A. facialis vel maxillaris externa zurückgeschlagen.
X. A. temporalis.
Z. Medulla spinalis.

1. Ramus lingualis rami tertii paris quinti.
2. 3. Büschelförmige Verbreitung dieses Rami in die Zungensubstanz hinein. —
4. 5. Ramusculi ejusdem rami lingualis glandulares.
6. N. accessorius Willisii.
7. Ramus ejus externus Musculum sternocleidomastoideum perforans, zurückgeschlagen.
8. N. hypoglossus. —

9. Ramus N. hypoglossi in musculum hyothyreoideum.
10. Nervus Vagus.
11. Beständig vorkommende Theilung dieses Nervens in zwey kleine Zweiglein, die sich aber bald wieder vereinen.
12 Ramus ad Nervum Vagum e plexu carotideo Nervi glossopharyngei.
12' Ramus ad N. accessorium Willisii ejusdem plexus.
13. Der Stamm des Nervi Vagi an demjenigen Orte, wo seine Fibern auseinander gehen und Meckel's Knotengeflecht bilden. (siehe Meckel's Anatomie Th. 3. p. 687. §. 1856.)
14. Nervus communicans cum N. hypoglosso e Nervo cervicali secundo demissus und zwar von demjenigen Ganglio, welches hier häufig vorkommt, was auch Andersch abgebildet hat.
15. Ramus descendens N. hypoglossi.
16. Fibra communicatoria cum ipso e Ganglio cervicali maximo Nervi sympathici magni.
17. Truncus N. Vagi.
18. Ganglion cervicale supremum N. sympathici.
19. Der Stamm des N. sympathici magni selbst.
20. Fibra communicatoria, aus dem vorerwähnten Ganglion Nervi cervicalis secundi zum Ganglion cervicale supremum.
21. Fibra communicatoria paris cervicalis tertii ad Ganglion cervicale maximum.
22 Fibra ejusdem paris communicatoria ad Ganglion Nervi cervicalis secundi.
23. Fibra parva, quae Fibras 21 et 22 inter se jungit.
24. Ganglion illud (zuerst von Andersch abgebildet) a Nervo cervicali secundo formatum.
25. Ramus paris cervicalis secundi anterior.
26. Ejusdem paris ramus posterior.
27. Ganglion magnum paris nervorum cervicalium secundi.
28. Ramus communicans ejusdem paris cum pare tertio.
29. Ganglion magnum paris nervorum cervicalium tertii.
30. Ganglion parvum hujus paris vel plexus nervosus intricatissimus ipsius (ich fand ihn blos in diesem Cadaver).
31. Ramus paris nervorum cervicalium tertius.
32. Truncus nervi Glossopharyngei.
33. Neuronodus petrosus.
34. 35. Rami reccurrentes Nervi glossopharyngei, vel ejus Rami petrosi.
36. Ramus communicans secundus. v. secundus ad Vagum
37. Theilungsstelle des Stammes des Nervi glossopharyngei.
38. Ramus communicans maximus.
39. Plexus carotideus.
40. 41. Ramusculi duo ad Nervos molles.
42. 43'. Ramus primus et secundus ad ramum lingualem Nervi glossopharyngei.
44. Ramus cardiacus.
 a. a. b. b. b. ejus ramus major vel proprie sic dictus cardiacus.
 d. d. ejus ramus minor vel circumflexus ad Vagum.
45. Ramus bifidus N. glossopharyngei.
 g. ramusculus ad A. auricularem.
 h. h. ramus ad plexum pharyngo-carotideum Nervi Vagi.
46. Ramus pharyngeus quartus.
47. Ramus pharyngeus medius.
48. Ramus pharyngo-lingualis.
49. Ramus lingualis superior.
50. Ramus lingualis inferior.
51. Fibra communicatoria Rami lingualis superioris cum inferiori.
52. Endigungen des Rami lingualis superioris in die Papillas vallatas und die Zungensubstanz.
53. Endigungen des Rami lingualis inferioris in die Zungenmuskeln grösstentheils.
54. Ramusculi ad plexum nodulosum Nervi Vagi Meck.
55. Ramus communicans Nervi accessorii Willisi cum N. Vago.
56. Ramus N. Vagi.
57 Ramus laryngeus superior Nervi Vagi.
58. Ramus pharyngeus inferior N. glossopharyngei.

Fig. I.

Findet ihre hinlängliche Erklärung in dem Texte: Abtheilung II. Kap. I. §. 56—62. p. 65—71. Ich glaubte daher, sie nicht durch Ziffern entstellen zu müssen.

Fig. II. dient blos dazu, um das von mir beschriebene Spatium trigonum (Abth. II. Kap. II. §. 64 et 65 p. 72 s. f.) näher kennen zu lernen. α. β. ist der Margo semilunaris, im Punkte γ endet die eigenthümliche Rinne und δ ist die Fossula petrosa.

Fig. III. Ist der vergrösserte und auf das gewissenhafteste in allen Fädchen treu nachgebildete Plexus carotideus Nervi glossopharyngei.

Erste Abtheilung.

Geschichte des Nervi glossopharyngei.

§. 1.

Claudius Galenus.

Mit ihm, dem unvergleichlichen Galen, beginne ich auch die chronologische Reihe derjenigen Schriftsteller, die genauere Kenntniss von dem hier abzuhandelnden Nervenpaare hatten, denn er ist unstreitig der einzige und erste unter den Zergliederern der frühesten Zeit, welcher dem Nervo glossopharyngeo seine Aufmerksamkeit geschenkt hatte, und der ihn, obgleich er zu den kleinsten Nerven des Gehirnes gehört, dennoch deutlich erkannte und genau von den ihn begleitenden Nervenstämmen unterschied. — Er gab unsrem Nerven zwar keinen eigenen Nahmen, doch bezeichnete er ihn so treffend, dass man ihn unmöglich verkennen kann.

In demjenigen Abschnitte seines Werkes *) wo er von den Nerven spricht, finden wir die hieher Bezug habende Stelle dort **), wo er „de sexta conjugatione nervorum a „cerebro orientium" handelt, und zwar sagt er von diesem Nervenbündel: „Cum primum „tamen ex cerebro oritur, trium habet principia nervorum, qui, cum extra calvariam emer„gunt, varie tum inter se ipsos, tum cum adjacentibus miscentur." Dass er unter den drey Nervenanfängen, den Vagus, Glossopharyngeus und den Accessorius Willisii meinte, unterliegt gar keinem Zweifel. Jedoch er erkannte nicht bloss die Ursprungsstellen, sondern er hatte auch ihren Verlauf genau beobachtet und deren Verflechtungen deutlich unterschieden. — Von letzteren sagt er hauptsächlich: ***) „rem qui negligentius considerant, hos „omnes nervos unum esse arbitrantur," und den Grund dieses so innigen Ineinandergreifens sucht er durch diese höchst mechanische Ansicht zu erklären, dass nähmlich diese drey, ohnehin schwachen Nervenstämme, dadurch mehr Festigkeit und Stärke gewönnen, und dass sie nicht so leicht verletzt werden könnten, als wenn sie so ganz einfach da lägen. — Sehr genau kannte Galenus die besonders bey diesen Nerven auffallend sorgfältige Umkleidung mit einer fast sehnenartigen Membran, wie er sie nennt.

Unseren Nerven hat Galen bey weitem nicht so viele Aufmerksamkeit geschenkt, als er der Verfolgung der beyden andern Nervenstämme widmete, doch lässt es sich nicht läugnen, dass er dessen Verlauf auch ziemlich deutlich gesehen hatte. Denn er sagt ausdrücklich von ihm: ****) „alter in alios quosdam faucium musculos et linguae radicem pervenit." Ausserdem rechnet er ihn sowohl, wie seine beyden Begleiter, nicht mehr zu den eigentlichen Hirnnerven, sondern zu denjenigen der Medulla spinalis oder zu den, zwischen den Nervis mollibus und duris in der Mitte stehenden, die er Nervi medii nennt.

In dem Kapitel aber, wo er von der Zunge handelt, übergeht er unseren Nerven gänzlich und führt nur den Ramus lingualis paris quinti und den N. hypoglossus als zu ihr gehend an †).

*) Claudii Galeni, Opera omnia etc. Venetiis, 1609. in Fol.

**) De nervorum dissectione. Caput VII.

***) Ibid. De usu partium corp. hum. Lib. IX. Cap. XI.

****) Ibid. De nervor. dissect. Cap. X.

†) Ibid. De usu part. c. h. Lib. IX. Cap. X. De conformatione ac motibus linguae.

Nehmen wir alles bisher Angeführte zusammen, so finden wir darin eine sehr genaue Kenntniss des N. glossopharyngei, eine Kenntniss die wir, selbst in den Schriftstellern späterer Zeiten vergeblich suchen werden. Es darf jedoch nicht übersehen werden, dass grade bey diesem Nerven es ein sehr günstiger Umstand war, dass Galen keine menschlichen Leichen zu Gebothe standen, sondern dass er seine Untersuchungen an Thieren und hauptsächlich an Hunden und Affen durchführen musste, bey welchen letztern beyden der Nervus glossopharyngeus deutlicher und vollkommener ausgebildet vorkommt, als in irgend einem andern Genus der ganzen Thierreihe.

§. 2.

Avicenna.

Bey einiger genauen Uebersicht der Anatomie des berühmten und scharfsinnigen Avicenna lässt es sich durchaus gar nicht verkennen, welche die Quelle war, aus der er so reichlich schöpfte, denn man stösst überall auf Thatsachen die klar und deutlich das Galen'sche Gepräge an sich tragen. — Seine Anatomie ist jedoch weit zusammen gezogener als die seines grossen Vorgängers, stimmt aber wie gesagt, in den meisten Puncten mit ihr überein; doch lässt es sich nicht läugnen, dass sie an manchen Orten genauer und vollständiger ist als diejenige, die ihr zum steten Vorbilde diente. Von dem Ebengesagten finden wir auch einen sehr deutlichen Beweis bey der Zergliederung unsers Nerven. In seinem Werke *), wo die Galen'schen sieben Conjugationes nervorum angenommen werden, sagt Avicenna da, wo er von der sechsten spricht, folgendes: „Par vero sextum a postremo „oritur cerebri cum quinto continuum et cum eo paniculis et ligamentis ligatum ac si unus „esset nervus, deinde separatum ab eo. Et ipsum quidem antequam egressum esset, jam in „tres divisum fuit partes, quae omnes simul ab hoc egrediuntur foramine. Una earum ad „gulae musculos suo protenditur itinere et ad linguae radicem, propterea ut par septimum in ipsorum adjuvet motu." — Ausser dieser ziemlich genauen Angabe finden wir in seinen Schriften nichts weiter uns ansprechendes, doch müssen wir im höchsten Grade mit der befriedigt seyn, wenn wir den damahligen Standpunct der anatomischen Kenntnisse überhaupt und die Unvollkommenheit der zur Untersuchung nöthigen Instrumente berücksichtigen.

§. 3.

Mundinus.

Es war im höchsten Grade wichtig des Mundinus Schriften in Bezug auf den Nervus glossopharyngeus durchzugehen, denn es scheint aus allem hervorzugehen, dass er durchgehends das, was er gesehen hatte, dem vorzog, was andere beschrieben haben. Daher hat er sich seinen eignen Weg gebahnt, daher war er über so viele Gegenstände im tiefsten Dunkel, über welche doch sein Zeitalter schon ein helleres Licht verbreitet hatte, und daher sind auch seine Resultate rücksichtlich unseres Nerven so bedeutend abweichend. Er hat unsren Nerven sehr genau berücksichtigt, ja er hat, so wie es scheint, ihm den Rang eines eigenen Nervenpaares zugetheilt. Ich sage so wie es scheint, denn es ist unmöglich, eine ganz klare Idee sich von dem zu bilden, was er als eignes Nervenpaar aufstellt ***). Er nimmt nähmlich sieben Nervenpaare an, und zwar ist das erste ganz

*) Avicennae, arabum medici principis, Liber Canonis de Medicinis cordialibus et cautica. Basileae, 1556. fol.
**) Ibid. Canon medic. Lib. I. Fen. I. Doctr. 5. Summae III. cap. 2. p. 61.
***) Dr. Matthaei Curtii, Papiensis, medicorum sua tempestate facile principis. in Mundini Anatomen explicatio. Papiae, 1550. 8. p. 342.

unbezweifelt der Opticus, das zweyte „secundum par nervorum subtilium et durorum „qui vadunt ad oculos, ad movendum ipsos motu voluntario." Das dritte „cujus una pars „vadit ad membra faciei et alia pars ejus admiscetur quarto pari." Das vierte „descendit „inferius ad loca diaphragmatis et quidem simul cum eo quod ei admiscetur ex tertio pari „et isti veniunt ad stomachum et ex iis oriuntur reversivi etc." Hier nun lässt sich durchaus nicht unser jetziger Nervus Vagus verkennen. — Zum fünften Nervenpaare gehören diejenigen Nerven, „qui vadunt ad ospetrosum;" vom sechsten sagt er: „sunt nervi „subtiles qui vadunt ad palatum ad dandum sensum palato;" *) und endlich gehören zum siebenten diejenigen Nerven, „qui vadunt ad linguam" (Hypoglossus?)

Es ist in der That ganz unbegreiflich, wie es möglich war, in eine Sache, über welche schon Galenus lange zuvor, so viel Klares gesagt hat, eine so grosse Unordnung zu bringen. — Curtius, des Mundinus Commentator, tadelt zwar diese Eintheilung heftig und sagt: „aut errat Mundinus aut Codex est correptus," allein diejenige, die er uns statt der fehlerhaften aufstellt, unterscheidet sich von jener bloss darin, dass sie eine noch grössere Verwirrung in eine an und für sich so einfache Sache bringt **).

Aller Wahrscheinlichkeit nach, scheint es jedoch ganz unbezweifelt zu seyn, dass Mundinus den N. glossopharyngeus kannte, und ihn als sein sechstes Nervenpaar aufstellte. — Wie flüchtig er aber dessen ganzen Verlauf beobachtet hat: zeigt ganz deutlich der Umstand, dass er sagt: dieser Nerve gebe dem Gaumen Geschmack. Er musste demnach auch nothwendig glauben, dass er auch dahin gehe. Gänzlich übersehen hat er dieses sechste Nervenpaar, sowohl bey der Zergliederung der Zunge und des Pharynx, wie auch des Gaumens u. dgl., und es geschieht überhaupt in dem ganzen Werke keine Erwähnung mehr von ihm, denn da, wo er bey der Anatomie der Zunge sagt: ***) „Videbis etiam duo paria ner- „vorum motivorum, ut faciliter moveatur," geht aus der bald daraus folgenden Beschreibung hervor, dass er hierunter den Ramus lingualis paris quinti und den Nervus hypoglossus verstanden habe.

§. 4.

Andreas Vesalius.

Zwischen Mundinus und Vesal liegt eine für die Anatomie im Allgemeinen und besonders für unsern Nerven höchst unfruchtbare Zeit. Die vier einzigen nahmhaften Autoren jenes Zwischenraumes sind Jacobus Berengarius Carpus****), Alexander Benedictus, Johannes Dryander und Jacobus Sylvius. — Carpus, einer der confusesten und oberflächlichsten Anatomen aller Zeiten, spricht nicht einmahl in seinem Werke von einem N. vagus, geschweige denn erst von unsrem Nerven. — Benedictus hingegen, welcher neben Carpus seinen besten Platz findet, führt in widernatürlicher Reihe sieben Nervenpaare auf, von welchen das letzte unverkennbar der Vagus ist und hierbey wird auch, treu aus dem Galen copirt, des Nervi glossopharyngei erwähnt †).

*) Fast dasselbe sagte schon vor dem Galenus, Marinus, und ich möchte fast glauben, dass Mundinus seine ganze Eintheilung der Nerven aus letzteren entlehnt hat, denn beyde stimmen zu sehr mit einander überein.

**) Curtius führt in seiner Eintheilung nur sechs Nervenpaare an, und diese sind nach ihm folgende: das erste ist ebenfalls das „Par opticum," das zweyte „dat motum oculis," das dritte „dat linguae gustum," das vierte „dat nervos palato duriores," das fünfte „dat nervos auditui" und endlich das sechste „dat nervos quas reversivos vocant." Von unsrem N. glossopharyngeus geschieht gar keine Erwähnung.

***) p. 308. ibid. Anatomia linguae.

****) J. B. Carpi, Isagoge in Anatomiam humani corporis. Bonon. 1552. 4. (ohne Seitenzahl.)

†) G. Alexandri Benedicti Physici Anatomia, sive de historia corp. hum. lib. V. Basil. 1527. 8. lib. IV. c. 21.

Dryander scheint auch ihn gekannt, ja selbst abgebildet zu haben, doch lässt sich aus dem höchst elenden Kupferstiche nichts mit Deutlichkeit erkennen. — Sylvius, der Lehrer des grossen Vesal, erwähnt nirgends etwas hierher sich beziehendes.

An des Vesals Schriften hingegen *), die doch unstreitig für die festeste und beste Grundlage angesehen werden können, auf welche gestützt, alle Nachfolger fortbanten und Sprossen zu der Leiter hinzufügten, die uns allmählig der Vollkommenheit nähern soll, ging ich mit der grössten Zuversicht, denn hier glaubte ich mit dem vollsten Rechte etwas Gediegenes und Vortreffliches finden zu müssen. Doch wie sehr sah ich mich getäuscht, denn statt des gewünschten Aufschlusses fand ich nicht einmahl Spuren einer Kenntniss unseres Nerven. Ich ging mit sorgfältiger Genauigkeit alle Kapitel **) durch, die meiner Vermuthung nach, etwas hierüber enthalten könnten, doch fand ich nirgends das Gehoffte und nicht wenig wunderte ich mich, wie weit hier Vesal vom Galen, den er doch stets zum Ziel seiner heftigsten und beleidigensten Ausfälle nahm, übertroffen wurde. Sehr unvollständig wird vom Vesal die ganze Ursprungsstelle des N. Vagus (und also auch des N. glossopharyngei) beschrieben, indem er weiter gar nichts von dieser berichtet als **): „Paulo „inferius quinto pari aliquot distinctis ac a se invicem diremtis surculis initium sumit, (sc. „par vagum) qui mutuo mox ab initio commissi unum efformant nervum, qui per foramen „calvariam egreditur." Ganz so dürftig als wie diese Stelle, sind ebenfalls die hierzu gehörenden Gegenstände auf den ohnedies sehr mittelmässigen Kupfertafeln ausgefallen. Man sucht hier vergebens den musterhaften Vesal, und als Stütze meiner Aussage habe ich unten die in Frage stehenden Stellen der Kupfertafeln citirt ****). Selbst die Verbreitungen des N. vagi sind im Verhältnisse zur anatomischen Kenntniss desselben sehr flüchtig angegeben, denn nirgends sieht man etwas von in die Zunge gehenden Fäden, noch von Zweigen zum Schlundkopfe oder dessen Muskeln. Auffallend ist es, dass durchgehends im ganzen Werke die von der Zunge gegebenen Abbildungen die allerschlechtesten sind, gleichsam als habe Vesal, aus eigener Erfahrung belehrt, die Zunge als den schlimmsten Theil des Körpers betrachtet und daher am meisten vernachlässigt †).

§. 5.

Carolus Stephanus.

Stephanus gehört ganz unstreitig zu den geistreichern Schriftstellern seiner Zeit, der in seinen Schriften ††) manches Eigenthümliche aufgeführt und alles in gehöriger Ordnung abgehandelt hat; doch lässt es sich ihm nicht übersehen, dass er zu viel des Galen's Werke benutzt, ja sogar an vielen Stellen wörtlich abgeschrieben hat. — Dies hier ausgesprochene Urtheil lässt sich auch vollkommen bey der Anatomie unseres Nerven bestätigt finden. — Er beschreibt ihn bey dem sechsten Nerpenpaare, unter welchem er alle drey aus dem foramine lacero gehenden Nerven begreift †††). Aus allem aber geht es deutlich hervor, dass er den N. glossopharyngeus gehörig unterschieden und seinen Verlauf von dem des Vagus und Accessorius Willisii vollkommen gesondert erkannt hatte. So sagt er z. B.

*) Andreae Vesalii, Bruxellensis, de humani corporis fabrica libri VII. Basileae 1542. Fol.

**) Nähmlich „libri IV. cap. IX. de sexto pari nervorum cerebri und lib. VII. cap. I — XII." wo die Anatomie des Hirnes ist und endlich „lib. II. cap. XIX.," wo „de linguae musculis" gehandelt wird.

***) Libr. IV. cap. IX. p. 327.

****) p. 319. 320. cap. 1. 2. und „libri VII. p. 615, in nona septimi libri figura litera N," und ferner „decima „quarta septimi libri figura, lit. N."

†) Man vergleiche „lib. II. prima decimi noni capitis figura et secunda et tertia. p. 252 — 53."

††) Carolus Stephanus, de Dissectione partium corporis humani libri III.

†††) Lib. I. cap. X. L. V. p. 68.

„Supersunt duo utrinque sextae conjugationis rami, quorum alter ad utrosque fau„cium musculos, linguaeque radicem pertingit" *). Diese selbe Angabe, finden wir ganz wörtlich so an einer andern Stelle **) seines Buches wiederhohlt, doch vermissen wir durchaus die Angabe des Verlaufes dieses Nerven in die Zunge bey der sonst gut durchgeführten Zergliederung dieses Organes ***). — Es sind auch Abbildungen dieser Nervenverbindung beygefügt, doch sind sie so unter aller Kritik, dass sie durchaus gar keiner andern Erwähnung verdienen, als der, dass man wohl schwerlich irgendwo etwas Traurigeres finden kann, und es ist in der That keine geringe Belustigung auf den Kupfertafeln die verschiedenen Körperstellungen so wie die Verzerrungen der dargestellten Gesichter zu berücksichtigen, denn ein Mahler, der das menschliche Elend und den grössten Jammer darstellen wollte, könnte in der That keine trefflichern Originale finden als diese.

§. 6.

Realdus Columbus.

Wir müssen in ihm den vortrefflichen Schüler und Nachfolger des Vesal's, einen bewanderten, kenntnissreichen und im höchsten Grade vorurtheilsfreyen anatomischen Beobachter verehren, welcher den Schriften seines grossen Lehrers nicht mit blindem Eifer anhing, und nicht alles unbedingt annahm, was sie enthielten; er erweiterte vielmehr seine Kenntnisse durch eigene Anschauung und verbesserte den Vesal an manchen Stellen sehr wesentlich. Besonders verdienen seine Untersuchungen über Neurologie ein sehr grosses Lob. Er war unter allen Anatomen der erste, welcher neun Hirnnervenpaare aufstellte, indem er zu den schon bekannten sieben in seinem Buche ****) noch zwey hinzufügt, und zwar stellte er als ein eignes Nervenpaar (wie es sehr wahrscheinlich zu vermuthen ist,) einen Zweig des fünften Nervenpaares auf, von welchem er eine sehr unvollständige, dunkle Beschreibung gibt, und dann schaltet er in die Reihe der Hirnnerven noch den Nervus trochlearis ein, dessen Erfinder zu seyn er behauptet †).

Weniger sorgfältig als man es an Columbus gewohnt ist, war er bey der anatomischen Beschreibung unseres Nervenpaares. Er hatte ihn seiner Kleinheit wegen fast ganz übersehen, und das wenige, was er von ihm wusste, findet sich in folgender Stelle kurz zusammengestellt ††), wo er die Verbreitungen des sechsten Nervenpaares würdigt: „Sextum „par nervorum ad posteriora basis cerebri retroque magis conspicitur variis surculis radici„busve. Posteaquam igitur dexter nervus sexti paris (welches unser Glossopha„ryngeus ist) egressus est, quosdam ramulos ad musculos hyoidis et nonnullos laryngis „musculos mittit." — Darin also besonders, dass er annimmt, die Verbreitung unsers Nerven geschehe ausser in die Schlundmuskeln, nur noch in die Muskeln der Zunge und nicht in die Substanz derselben selbst, weicht er von allen übrigen Schriftstellern, die des Nerven erwähnten sehr bedeutend und sehr fehlerhaft ab. Ausserdem erwähnt er seiner nirgends mehr, selbst nicht da, wo er über die Zergliederung des Schlundes, der Zunge und der übrigen benachbarten Theile spricht †††).

*) Ibid.
**) Lib. II. cap. X. L. IX. p. 249.
***) Lib. II. cap. X. L. I. p. 231.
****) Realdi Columbi, Cremonensis, de re anatomica, Libri XV. Francoforti 1513. in 8.
†) Vide l. c. lib. XIII. p. 365.
††) Vide l. c. lib. VIII. p. 361.
†††) Vide l. c. lib. XI. p. 408.

§. 7.

Gabriel Falloppia.

Mit Falloppia, dem trefflichen und treuen Beobachter der Natur, der das ganze Gebiet der Anatomie mit seinem umfassenden Geiste durchwanderte und erleuchtete, beginnt auch in der Geschichte unseres Nerven ein höchst wichtiger Abschnitt. — Er war ganz unstreitig der erste, welcher der Zergliederung unseres Nerven eine so ausgezeichnete Aufmerksamkeit widmete, allein er hat sehr Unrecht, wenn er in seinem Werke *) behauptet, dass er der erste war, welcher ihn beschrieb **). Diess lässt sich jedoch nicht bezweifeln, dass er zuerst das sogenannte Ganglion olivare entdeckt, oder vielmehr zuerst sah. Wie deutlich Falloppia den Glossopharyngeus erkannte, und von dem Vagus unterschied, zeigt die hier folgende Stelle ***), wo er sagt: „Sextum par quam-„vis intra calvariam ex pluribus fibris constare videatur, unicus tamen Nervus in utro-„que latere ob dictarum fibrarum unionem habitus est; quae quidem fibrae non eo usque „uniuntur, aut miscentur, quin revera duo semper nervi sub uno involucro tantum „contenti, eodemque ex foramine prolapsi, atque ego pro duabus partibus, quae unum „sexti paris nervum forment, semper recensebo." Dieser Nerve nun, welcher das sechste Paar ausmacht, fährt Falloppia ferner fort, bildet, wenn er eingehüllt in seine allgemeine sehr starke Bedeckung, aus der Hirnschale hervorgetreten ist, zwey besondere, ganz deutlich von einander gesonderte Nervenstämme, von welchen der eine und zwar ist es ganz beständig immer der vordere (er meint hierunter ganz unverkennbar unseren Glossopharyngeus) bedeutend kleiner und dünner, als die hintere um ein sehr beträchtliches grössere und stärkere Portion ist.

Nicht sehr erheblich ist das, was Falloppia von den ganzen Verbreitungen unseres Nerven anführt; das einzige, was sich davon in seinem Buche vorfindet ist das, dass er sagt: gleich beym Sichtbarwerden des Nerven ausserhalb der Hirnschale zeige er eine augenscheinliche Tendenz sich nach vorne zu zu verbreiten und zwar vornähmlich in die Muskeln der Zunge und diejenigen, welche sich um den Pharynx lagern, seine Hauptverästelung aber geschehe in den Mund selbst, „quamquam etiam propago quae-„dam in radicem linguae finiat."

Das schon oben erwähnte Ganglion olivare verdient noch einer ganz besonderen Erwähnung, und gehört nur in so fern hierher, als sich mit ihm ein sehr starker Zweig des Glossopharyngeus verbindet und zu seiner Bildung beyträgt. Falloppia sagt von diesem Corpus olivare, von dem späterhin noch öfters die Rede seyn wird, folgendes: „Unum notetur quod maximi momenti est in hoc sexto pari, quod tunica illa vel membra-„na, quae vestitur, dum per foramen elabitur, aliquando manifeste absorbens aliquot fibril-„las istius nervi, aliquando etiam immanifeste, cum extra calvariam est, producit quoddam „corpus oblongum olivaris figurae, aliquando simplex aliquando geminum in utroque latere, „quod colore carneum videtur et substantia nerveum durumque admodum est." Die Verbindungsäste, die von und zu diesem Corpore olivari gehen, werden von Falloppia mit einer Genauigkeit und Umsicht beschrieben, die als wahres Muster dienen können.

*) Gabr. Falloppiae, Mutinensis, Opera quae adhuc exstant omnia, Francofurti 1584. Fol.

**) l. c. p. 456 sagt er: „haec sexti portio anatomicis aliis ignota videtur."

***) Vide observatt. anatom. p. 455. se.

§. 8.

Bartholomäus Eustachius.

Eustachius hat nie etwas geschrieben, worin etwas Zusammenhängendes und Vollständiges über unsern Nerven zu finden sey, und doch hat er, den Albin mit dem grössten Rechte hoch über alle Anatomen hinan setzt, eine sehr treffliche Kenntniss desselben gehabt, wie dieses ganz unbezweifelt aus seinen hinterlassenen Tabulis anatomicis *) hervorgeht, wo unser Nerve zum ersten Mahle so ziemlich gut und richtig abgebildet vorkommt. Dass er die drey aus dem foramine lacero heraus gehenden Nervenpaare gehörig unterschieden hatte, ersieht man daraus, dass er sie **) „Tres propagines sexti jugi „nervorum cerebri a medulla spinali principium sumentes" nennt. Er kannte die wahren Ursprünge derselben deutlich und hauptsächlich gut beschrieb er dies bey dem achten oder dem herumschweifenden Nervenpaare: „Par octavum nervorum cerebri aliquot principiis oriens a posteriore parte lateris externi corporum olivarium." Das so eben Angeführte bildet Eustachius auch recht anschaulich und gut ab. ***) Seine Kenntniss von der Verbreitung unsres Nervenstammes war zwar richtig, allein nicht umfassend. Er bildet die Verästelungen ab und erklärt dieselben in dem Texte als „Octavi paris nervorum rami lin„guales, qui praecipue ad linguae radicem pertinent, itemque ad vicinam pharyngis „partem." ****)

Dieses ist alles, was ich aus Eustachs Werken als hierher gehörig anführen kann, doch darf ich nicht das übergehen, was der unübertreffliche Commentator dieses Autors als Ergänzung hinzufügt, wenn er nähmlich sagt: „De his nervis invenio in annota„tionibus meis, vidisse me eos cum octavo quidem pari exeuntes ex cranio, sed per singu„larem sibique proprium in dura matre canalem. †)

§. 9.

Vidus Vidius.

Wir kommen zu einem der genauesten und feinsten Anatomen jener Zeit, dessen unermüdetem Fleisse und gediegener Genauigkeit die feinere Anatomie eine Menge der schätzbarsten Aufschlüsse verdankt und die Auffindung jenes Nervenzweiges, dem die Nachwelt auch den Nahmen des Vidius beygelegt hat, wird stets die beste Lobrede auf unsres Autors merkliche Verdienste seyn. — Versprechen durften wir uns diesem nach auch in seinen Schriften, eine sehr genaue und gute Kenntniss des Nervi Glossopharyngei anzutreffen. Sie findet sich allerdings auch in ihnen, doch beschränkt sich das meiste Gute und dem Vidius Eigenthümliche nur auf die Ursprungsstellen oder vielmehr auf das Verhalten innerhalb des Cranii, während bey der Angabe des Verlaufes des Nerven es scheint, als habe Falloppia ihm eine hülfreiche Hand leisten müssen. — Dieses letzteren Eintheilung †††) der Hirnnervenpaare nimmt Vidus ganz unbedingt an und beschreibt unse-

*) Vidi: Bernh. Siegfr. Albini, Explicatio tabularum anatomicarum Eustachii. Lugduni Batanorum, 1744.

**) Fol. Vide Explicationem tabulae XVIII. p. 65.

***) Vide Tab. XVIII. p. 66. dd.

****) Vide ibid m. m.

†) Vide Albini annotationes ad Tab. XVIII. Fig. II. p. 237.

††) Vidi Vidii de Anatome corporis humani Libri VII.

†††) Falloppia und mit ihm Vidius nehmen acht aus dem Hirne entspringende Nervenpaare an und zwar sind diese folgende: das erste, der N. opticus, das zweyte, der N. oculomotorius, das dritte, der N. trigeminus, das vierte, der N. abducens, das fünfte, der N. communicans faciei und N.

ren Nerven bey der Anatomie des sechsten oder herumschweifenden Paares; wo er folgendes anführt: „Sextum par paulo magis versus inferiorem ac posteriorem partem initium „sumit a fibris compluribus, quae simul junguntur, non tamen adeo coeunt ut unum omnino „efficiant sed semper duo distincti deprehenduntur qui simul juncti atque eodem durae membranae involucro tecti, ex eodem foramine ex calvaria egrediuntur, ita ut utrinque nervus „sexti paris, quamvis unus ponatur, constet tamen ex duobus et ita egreditur per foramen. „Minor illorum nervorum magis vergit ad partem anteriorem, tenditque ad musculos „linquae ac faucium atque ad partes in ore collocatas." — Den Beyfall kann man dieser, obgleich noch unvollständigen, Darstellung nicht versagen und selbst Anatomen weit späterer Zeiten würden nicht zu erröthen brauchen, wenn sie eine ähnliche geliefert hätten.

Die beygefügten Abbildungen sind zwar noch roh, allein keineswegs bedeutungslos, und ich hielt es desshalb nicht für überflüssig, auf dieselben hinzuweisen **). Auch Vidius übergeht, wie fast alle seiner Vorgänger die Angabe des N. glossopharyngei bey der Zergliederung der Zunge ***), mit welcher er es — es sey im Vorbeygehen gesagt — auf eine unverzeihliche Art leicht genommen hat.

§. 10.

Constantius Varolius. Felix Plater.

Varol, ein Mann dem Talent nicht abzusprechen ist, hat zu unserer Verwunderung auch keine Spur einer Kenntniss unsres Nerven gehabt, und er sagt es auch ganz unverhohlen ****), dass er nie Untersuchungen über den Ursprung der Nerven gemacht habe. Diesem Ausspruche leiht man um so williger Gehör, wenn man an einer andern Stelle seines Werkes die höchst leere Beschreibung einiger Ursprungsstellen der Hirnnerven liest, wie z. B. „quartum, quintum, sextum ac septimum par nervorum cerebri suam originem ex principio spinalis medullae ducunt et tamen oriuntur ex magno illo trunco antequam ingrediatur spinam" †). — Die Abbildungen dazu sind keineswegs lehrreich.

Plater, der sonst kenntnissreiche und glückliche Arzt, hat den N. glossopharyngeus selbst nicht untersucht, sondern ihn blos auf Treue und Glauben anderen nachbeschrieben und zwar in einer sehr confusen und verworrenen Art. Es wird jedem höchst schwer, sich gehörig daraus zu finden, indem die ganze Anatomie in eine, nach einem falschen Principe geordnete, tabellarische Form gebracht ist. — Wir müssen unsren Nerven, als Zweig des Nervi vagi betrachtet, in seinem Werke ††) in derjenigen Tabelle suchen, wo „de vasis" gehandelt wird. Die angehängten Kupfertafeln sind theils vom Vidus Vidius, theils vom Vesal entlehnt.

acusticus das sechste, der N. glossopharyngeus, Vagus und Accessorius Willisii, das siebente der Hypoglossus und das achte endlich der N. patheticus. Die Ursprünge desselben sind abgebildet. Tab. XVIII. Fig. II. et III.

*) L. c. lib. III. cap. II. p. 90.

**) Der Ursprung ist abgebildet Tab. XVIII. Fig. II. et III. 6. und die Verbreitung Tab. XIX. p. 95. v. etc.

***) Lib. VII. p V. cap. 323.

****) Constantii Varoli, de nervis opticis, nonnullisque aliis et c. Pataviae, 1573, in 8vo — p. 4.

†) L. c. p. 14.

††) Felicis Plater, de partium corporis humani structura et usu, Basiliae, 1583, fol. cum tab. p. 123, de Vasis.

§. 11.

Archangelus Piccolhominus.

Dieser Schriftsteller steht sicher in Bezug auf seine Unkenntniss aller Theile des menschlichen Körpers und auf die Unordnung und Verwirrung, die er auf alle seine Beschreibungen der Theile übertragen hat, als einziges Beyspiel da, und sein Werk *) müsste in einer Sammlung von Schriften über die vanitates humanas den obersten Platz einnehmen. — Vorzüglich verdient aber das Kapitel, wo die Anatomie der Nerven aus einandergesetzt wird, im vollsten Masse die oben angeführten Attribute, denn in ihm weicht er von allem bisher bekannten und gesehenen am auffallendsten ab. Ich würde diesen Piccolhominus auch gänzlich übergangen haben, hätte ich ihn nicht der Merkwürdigkeit wegen citiren wollen und hätte er nicht, aller Wahrscheinlichkeit wenigstens nach, unsern Nerven gekannt, ja ihn sogar den Rang eines eigenen Nervenpaares angewiesen. Nach einem Gesetze, dessen vernünftigen Grund kein Mensch einsehen kann, theilt er die Hirnnerven in 8 Paare **), hält sich aber in der Beschreibung derselben durchaus nicht an sein aufgestelltes Schema, sondern verwirrt und entstellt es immer mehr. — Von seinen 8 Hirnnervenpaaren sagt er nun, es seyen drey, die zum Theil ganz, zum Theil nur theilweise für die Zunge bestimmt seyen und zwar verbreiten sich in sie das vierte, sechste und achte Paar. — So viel man nun aus den Beschreibungen ***) errathen kann — denn von nichts andern kann die Rede seyn — so geht aus allem deutlich hervor, dass unter dem achten Hirnnervenpaare unser N. glossopharyngeus gemeint worden sey ****). Seine Verästellungen kannte er so ziemlich genau und vorzüglich diejenigen „ad musculos linguae, hyoidis et laryngis," doch gibt er auch sie nur, wie alles im ganzen Werke höchst oberflächlich und unbestimmt an. — Die beygefügten schlechten Kupfertafeln suchen in der anatomischen Literatur ihres Gleichen und unter ihnen setzt vorzüglich die letzte auf p. 265, wo die Origines nervorum abgebildet sind, allen übrigen die Krone auf. —

§. 12.

Caspar Bauhinus.

Sehr lobenswerth und vortrefflich ist die Kenntniss die Bauhin durch ämsiges und sehr genaues Zergliedern sich von dem Nervo glossopharyngeo erworben hatte, und man kann zuverlässig behaupten, dass er darin keinem seiner Vorgänger nachstand. — Dieses beweist ganz vorzüglich dasjenige, was er in seinem jetzt höchst selten gewordenen Werke †), hierüber sagt und ich werde statt allem andern unsern Autor selbst für sich

*) Archangeli Piccolhomini, Anatomicae praelectiones, explicantes mirificam corporis humani fabricam et quae animae vires, quibus corporis partibus etc. etc. Romae 1586. in Fol.

**) Die von ihm aufgestellten acht Hirnnervenpaare sind 1) — der „N. opticus (N. visorius)" 2) der „N. olfactorius" (nach ihm N. odoratorius), 3) die „Nervi motores oculorum," 4) Die „Nervi motores oculorum et partium circumjectarum," 5) „Nervi gustatorii," 6) „Nervi auditorii," 7) „Nervi motores et sentientes interiorum partium et viscerum" (hierunter gehört wahrscheinlich unser N. vagus) und endlich 8) „Nervi octavae conjugationis."

***) L. c. Lib. V. Lect. V. p. 263 et 264.

****) Böhmer in seiner guten „Dissertation de nono pare nervorum etc. §. 11. p. 7" scheint sehr zu irren, wenn er des Piccolhomini achtes Nervenpaar für sein zu beschreibendes hält, weit natürlicher ist es dasselbe bey dem sechsten Paare unseres Autors zu suchen. —

†) Casparis Bauhini, Basiliensis, Theatrum anatomicum, c. fig. aen. Francof. 1605. 8vo.

sprechen lassen *). „Sexta conjugatio, sagt er, paulo infra quinti paris seu Nervi audi-„torii exortum, aliquot fibris initium sumit, quae statim mutuo unitae, nervum maximum „constituere creduntur, at non ita uniuntur quin revera semper nervi duo aliquousque per-„maneant, qui una membrana continentur (quare unus censetur) et idem foramen, quod „occipiti secundum est, egrediuntur, quorum alter anterior ac minor, alter posterior „ac major existit. — Minor quum extra calvariam est (?) recta ad linguae musculos, cujus „radici ramulum largitur, et eos qui fauces occupant, descendit et majori ex parte in os „absumitur." — Bauhin bildet ferner auch den Ursprung unsres Nerven sehr genau ab und stellt ihn als einen sehr deutlich von der „portio major conjugationis sextae" getheilten Zweig dar **). — Verschweigen darf ich es übrigens nicht, dass die meisten seiner Abbildungen des Hirnes und des Nerven nicht ihm eigen, sondern aus dem Vesal entlehnt und nur in einem verjüngten Maasstabe wieder dargestellt worden sind.

§. 13.

Johann Riolan.

Riolan gehörte ganz unbezweifelt zu den sehr fleissigen und gewissenhaften Zergliederern seiner Zeit, denn sein sehr weitläufiges und durchaus nicht gehaltloses Werk ***) liefert hier uns den allerdeutlichsten Beleg. Diesem nach hätten wir wohl mit Recht eine sehr umständliche Kenntniss des Nervi glossopharyngie erwarten dürfen, doch ist sie nicht so umfassend, wie wir es glaubten. — Wir gingen Riolan's Schrift mit Genauigkeit durch, allein wir stiessen überall nur auf fragmentarische Kenntniss, während wir ein zusammenhängendes, getreues Bild überall vergeblich suchten. — So z. B. führt er von dem Ursprunge des Nerven weiter gar nichts an, als eine kurze Anleitung denselben aufzusuchen und zwar ****): „Nervi sextae conjugationis truncum investigabis in collo prope „jugularem internam, juxta mastoidem ubi in duos ramos finditur." Aus der beygefügten Auseinandersetzung, die ich aber ihres bekannten Inhaltes wegen übergehen zu können glaube, erkennt man ganz deutlich, wer diese beyden Zweige seyn sollen, nähmlich das herumschweifende Paar und unser Nerve. Eine eben so oberflächliche und wo möglich noch dunklere und weniger eindringende Kenntniss, hatte er von der Verbreitung des Nervi glossopharyngei, wie man aus dem Beygefügten ersieht, wo Riolan schreibt †): „Ner-„vus sextae conjugationis calvaria egressus Carotidi Arteriae comes adjungitur, ibi in duos „ramos dirimitur, quorum primus in musculos superiores spargitur." — Welchen Rang wir demnach Riolan unter den Schriftstellern, die diese literarische Skizze bis jetzt durchgegangen hat, anweisen dürfen, wird der aufmerksame Leser selbst bemessen, wesshalb wir es auch übergehen.

§. 14.

Adrianus Spiegel.

Spiegel dessen hauptsächliches Studium mehr auf die Splanchnologie als auf die Nevrologie stets gerichtet war, entfaltet in seiner sehr guten Schrift ††) den-

*) L. c. Cap. XXIII. p. 659.

**) L. c. Tab. XIII. M. auch Tab. XIV. c. Diese Tafel ist jedoch rein aus dem Vesal copirt.

***) Johannis Riolani Anthropographia, Parisiis, 1618. in 8vo.

****) L. c. lib. III. Cap. X. p. 353.

†) L. c. Lib. IV. cap. II. p. 305.

††) Adriani Spigelii, de corporis humani fabrica, libri X. tabulis 98 aere incisis exornati. — Venetiis, 1654. in Fol.

noch eine sehr gediegene Kenntniss unseres Nerven, die wir aber deshalb nicht näher beleuchten wollen, weil sie nichts Eigenthümliches aufstellt, sondern nur das Bekannte in einer sehr guten Ordnung wiedergibt. — Dadurch unterscheidet sich jedoch Spiegel von seinen Vorgängern und Zeitgenossen, dass er mit weit mehr Consequenz als irgend einer unter ihnen behauptet, dass der Nervus Vagus immer sehr deutlich aus zwey unter einander ganz deutlich getrennten Stämmen bestehe. — Den eigentlichen Ursprung unsres Nerven *) kannte er nicht ganz vollkommen, und das, was er von der letzten Verbreitungsart des N. glossopharyngei sagt **), scheint nicht gehörig aufgefasst zu seyn. — Die angehängten Abbildungen dieses letzteren Gegenstandes sind weiter nichts als entlehntes Gut aus dem Vidus Vidius und die dem Spiegel eigenen Darstellungen des Originis nervi sind unter jeder Kritik ***).

§. 15.

Guernerus Rolfink.

Wenn die Literatur der Anatomie ihre fleissigsten und gelehrtesten Beförderer aufzählt, so darf der Nahme Rolfink nimmer fehlen, denn sein Eifer war fruchtbringend und dass er es seyn musste, dafür bürgt uns schon seine treffliche Kenntniss und sein stets ununterbrochenes Studium der alten Sprachen, wodurch er völlig in dem Stande war, aus allen Quellen der Veteranen der Zergliederungskunde zu schöpfen. Was er geleistet, zeigen seine hinterlassenen Schriften ****) und die in denselben über die mannigfaltigsten Gegenstände ausgesprochenen Meinungen.

Selbst die Nevrologie hat in ihm einen eifrigen Bearbeiter gefunden, und verdankt ihm so manches, was andre noch nicht gehörig gewürdigt hatten. Auch wir müssen es gestehen, dass er unsern Nerven sehr gut beobachtet und deutlich beschrieben hat, obgleich er seine genauere Kenntniss nicht gefördert hat. Er führt †) ihn bey der Beschreibung des sechsten Nervenpaares an und sagt daselbst, dass es gar keinem Zweifel unterliege, dass dasselbe das Product zweyer Nerven sey. — Die Ursprungsstelle wird undeutlich beschrieben und bey der Darstellung des Ausganges des Nervenpaares aus dem Cavo der Hirnschale handelt er weitläufig „de membrana sexti paris et nodulis," theilt aber im übrigen ganz die Falloppi'schen Ansichten, und fängt erst da an, von ihnen abzuweichen, wo er das ganze sechste Paar in drey grosse Nervenstämme ††) theilt, nehmlich †††) in einen ramus minor, medius et major. Unverkennbar ist der erste unser N. glossopharyngeus, von dessen Verbreitungsart Rolfink sagt: „minor (sc. ramus) anterior est, „deorsum tendit ad musculos linguae, faucium, nonnunquam etiam in linguae radicem finit," und hiermit beschliesst er das, was er von diesem Nerven erwähnen zu müssen glaubte. —

16.

Andreas Laurentius.

Sein ganzes Werk ††††) können wir nicht von der vortheilhaftesten Seite rühmen, indem ihm durchgehends deutliche Sachkenntniss und Klarheit im Ausdrucke mangeln. Die-

*) L. c. lib. VII. cap. II. p. 246. i.
**) L. c. ibid. et lib. X. cap. VII. p. 380.
***) L. c. in Libro IX. Tab. IX o. o. et in Libro X. Tab. X. H. H.
****) Guerneri Rolfink, Dissertationes anatomicae, veterum et recentiorum observationibus illustratae ad circulationem accomodatae etc. Norimbergae 1656. in 4to.
†) L. c. Lib. IV. cap. XXXVIII.
††) L. c. ibid. p. 742.
†††) L. c. ibid. p. 746.
††††) Andreae Laurentii, Anatome humani corporis.

sprechen lassen *). „Sexta conjugatio, sagt er, paulo infra quinti paris seu Nervi auditorii exortum, aliquot fibris initium sumit, quae statim mutuo unitae, nervum maximum „constituere creduntur, at non ita uniuntur quin revera semper nervi duo aliquousque per„maneant, qui una membrana continentur (quare unus censetur) et idem foramen, quod „occipiti secundum est, egrediuntur, quorum alter anterior ac minor, alter posterior „ac major existit. — Minor quum extra calvariam est (?) recta ad linguae musculos, cujus „radici ramulum largitur, et eos qui fauces occupant, descendit et majori ex parte in os „absumitur.“ — Bauhin bildet ferner auch den Ursprung unsres Nerven sehr genau ab und stellt ihn als einen sehr deutlich von der „portio major conjugationis sextae“ getheilten Zweig dar **). — Verschweigen darf ich es übrigens nicht, dass die meisten seiner Abbildungen des Hirnes und des Nerven nicht ihm eigen, sondern aus dem Vesal entlehnt und nur in einem verjüngten Maasstabe wieder dargestellt worden sind.

§. 13.

Johann Riolan.

Riolan gehörte ganz unbezweifelt zu den sehr fleissigen und gewissenhaften Zergliederern seiner Zeit, denn sein sehr weitläufiges und durchaus nicht gehaltloses Werk ***) liefert hier uns den allerdeutlichsten Beleg. Diesem nach hätten wir wohl mit Recht eine sehr umständliche Kenntniss des Nervi glossopharyngie erwarten dürfen, doch ist sie nicht so umfassend, wie wir es glaubten. — Wir gingen Riolan's Schrift mit Genauigkeit durch, allein wir stiessen überall nur auf fragmentarische Kenntniss, während wir ein zusammenhängendes, getreues Bild überall vergeblich suchten. — So z. B. führt er von dem Ursprunge des Nerven weiter gar nichts an, als eine kurze Anleitung denselben aufzusuchen und zwar ****): „Nervi sextae conjugationis truncum investigabis in collo prope „jugularem internam, juxta mastoidem ubi in duos ramos finditur.“ Aus der beygefügten Auseinandersetzung, die ich aber ihres bekannten Inhaltes wegen übergehen zu können glaube, erkennt man ganz deutlich, wer diese beyden Zweige seyn sollen, nähmlich das herumschweifende Paar und unser Nerve. Eine eben so oberflächliche und wo möglich noch dunklere und weniger eindringende Kenntniss, hatte er von der Verbreitung des Nervi glossopharyngei, wie man aus dem Beygefügten ersieht, wo Riolan schreibt †): „Ner„vus sextae conjugationis calvaria egressus Carotidi Arteriae comes adjungitur, ibi in duos „ramos dirimitur, quorum primus in musculos superiores spargitur.“ — Welchen Rang wir demnach Riolan unter den Schriftstellern, die diese literarische Skizze bis jetzt durchgegangen hat, anweisen dürfen, wird der aufmerksame Leser selbst bemessen, wesshalb wir es auch übergehen.

§. 14.

Adrianus Spiegel.

Spiegel dessen hauptsächliches Studium mehr auf die Splanchnologie als auf die Nevrologie stets gerichtet war, entfaltet in seiner sehr guten Schrift ††) den-

*) L. c. Cap. XXIII. p. 659.

**) L. c. Tab. XIII. M. auch Tab. XIV. c. Diese Tafel ist jedoch rein aus dem Vesal copirt.

***) Johannis Riolani Anthropographia, Parisiis, 1618. in 8vo.

****) L. c. lib. III. Cap. X. p. 353.

†) L. c. Lib. IV. cap. II. p. 305.

††) Adriani Spigelii, de corporis humani fabrica, libri X. tabulis 98 aere incisis exornati. — Venetiis, 1654. in Fol.

noch eine sehr gediegene Kenntniss unseres Nerven, die wir aber deshalb nicht näher beleuchten wollen, weil sie nichts Eigenthümliches aufstellt, sondern nur das Bekannte in einer sehr guten Ordnung wiedergibt. — Dadurch unterscheidet sich jedoch Spiegel von seinen Vorgängern und Zeitgenossen, dass er mit weit mehr Consequenz als irgend einer unter ihnen behauptet, dass der Nervus Vagus immer sehr deutlich aus zwey unter einander ganz deutlich getrennten Stämmen bestehe. — Den eigentlichen Ursprung unsres Nerven *) kannte er nicht ganz vollkommen, und das, was er von der letzten Verbreitungsart des N. glossopharyngei sagt **), scheint nicht gehörig aufgefasst zu seyn. — Die angehängten Abbildungen dieses letzteren Gegenstandes sind weiter nichts als entlehntes Gut aus dem Vidus Vidius und die dem Spiegel eigenen Darstellungen des Originis nervi sind unter jeder Kritik ***).

§. 15.

Guernerus Rolfink.

Wenn die Literatur der Anatomie ihre fleissigsten und gelehrtesten Beförderer aufzählt, so darf der Nahme Rolfink nimmer fehlen, denn sein Eifer war fruchtbringend und dass er es seyn musste, dafür bürgt uns schon seine treffliche Kenntniss und sein stets ununterbrochenes Studium der alten Sprachen, wodurch er völlig in dem Stande war, aus allen Quellen der Veteranen der Zergliederungskunde zu schöpfen. Was er geleistet, zeigen seine hinterlassenen Schriften ****) und die in denselben über die mannigfaltigsten Gegenstände ausgesprochenen Meinungen.

Selbst die Nevrologie hat in ihm einen eifrigen Bearbeiter gefunden, und verdankt ihm so manches, was andre noch nicht gehörig gewürdigt hatten. Auch wir müssen es gestehen, dass er unsern Nerven sehr gut beobachtet und deutlich beschrieben hat, obgleich er seine genauere Kenntniss nicht gefördert hat. Er führt †) ihn bey der Beschreibung des sechsten Nervenpaares an und sagt daselbst, dass es gar keinem Zweifel unterliege, dass dasselbe das Product zweyer Nerven sey. — Die Ursprungsstelle wird undeutlich beschrieben und bey der Darstellung des Ausganges des Nervenpaares aus dem Cavo der Hirnschale handelt er weitläufig „de membrana sexti paris et nodulis," theilt aber im übrigen ganz die Falloppi'schen Ansichten, und fängt erst da an, von ihnen abzuweichen, wo er das ganze sechste Paar in drey grosse Nervenstämme ††) theilt, nehmlich †††) in einen ramus minor, medius et major. Unverkennbar ist der erste unser N. glossopharyngeus, von dessen Verbreitungsart Rolfink sagt: „minor (sc. ramus) anterior est, „deorsum tendit ad musculos linguae, faucium, nonnunquam etiam in linguae radicem finit," und hiermit beschliesst er das, was er von diesem Nerven erwähnen zu müssen glaubte. —

16.

Andreas Laurentius.

Sein ganzes Werk ††††) können wir nicht von der vortheilhaftesten Seite rühmen, indem ihm durchgehends deutliche Sachkenntniss und Klarheit im Ausdrucke mangeln. Die-

*) L. c. lib. VII. cap. II. p. 246. i.

**) L. c. ibid. et lib. X. cap. VII. p. 380.

***) L. c. in Libro IX. Tab. IX o. o. et in Libro X. Tab. X. H. H.

****) Guerneri Rolfink, Dissertationes anatomicae, veterum et recentiorum observationibus illustratae ad circulationem accomodatae etc. Norimbergae 1656. in 4to.

†) L. c. Lib. IV. cap. XXXVIII.

††) L. c. ibid. p. 742.

†††) L. c. ibid. p. 746.

††††) Andreae Laurentii, Anatome humani corporis.

se Rüge gilt ganz vorzüglich von dem, was Laurentius über die Nevrologie gedacht und geschrieben hat. — Daher kommt es denn auch, dass wir nicht im Stande sind, mit Bestimmtheit zu sagen, was er eigentlich von dem Nervo glossopharyngeo wusste, denn selbst das Errathen wird sehr schwer gemacht.

Laurentius stellt sieben Nervenpaare auf *), von denen das herumschweifende das sechste ist. Bey der Beschreibung desselben finden wir auch nicht die leiseste Hinweisung auf einen unsrem Nervenpaare analogen Nerven, so dass wir mit der grössten Zuversicht behaupten können, dass er unter demselben nicht begriffen worden sey. — Nach genauer Erwägung jedoch aller Nervenverbreitungen dieser sieben angeblichen Paare und deren Vergleichung unter einander scheint es, dass man mit ziemlicher Gewissheit vermuthen dürfe, dass das vierte Hirnnervenpaar oder die Conjugatio quarta gustui inserviens dem Laurentius unser N. glossopharyngeus gewesen sey, und er sagt auch von demselben, dass er sich „ad palatum et linquae tunicam subtensam" ausbreite. Kein helleres Licht über unsere Muthmassung wird durch die Zergliederung der Zunge **) und deren Nerven verbreitet. — Von letzteren sagt er, dass deren drey Paare seyen, die sich in dieses Organ verästeln, allein, welches von diesen dreyen das unsrige sey, und ob es überhaupt auch mit angeführt sey, wage ich nicht mit Sicherheit zu entscheiden.

§. 17.

Thomas Bartholin.

Mit Laurentius schliesst sich, möchte ich sagen, der dunklere Abschnitt der Geschichte unseres Nerven und mit Bartholin eröffnet sich ein neues mehr unfassendes Feld für die Nevrologie im Allgemeinen, wie auch für den Nervus glossopharyngeus im Besonderen. Die nun folgenden Untersuchungen der Autoren unterscheiden sich durch mehr Gründlichkeit und mehr Gewandtheit im Aufsuchen der Verästelungen der Nerven, als die vorhergehenden. Dass wir hin und wieder, ja selbst oft, bey Schriftstellern vom ersten Range weniger deutliche Spuren einer Kenntniss unsres Nervenpaares finden werden, unterliegt keinem Zweifel, doch darf uns dieses nicht wundern, da ja ein solcher auch der Gang der Wissenschaften im Grossen ist: nicht gleichmässig fortschreitend ist er, sondern oft zögernd, oft rückwärts gehend, um alsdann mit erneuter Kraft wieder dem Ziele näher kommen zu können. — Ruhe bedarf jedes Erzeugniss menschlichen Sinnes, und eben dieses ist einer der grossen Puncte, worin sich das, was der Erdensohn gestaltet und bildet, von dem unterscheidet, was von des Höchsten Throne erschaffen und belebet wird: hier ist Ewigkeit der Kräfte, dort nur schwaches irdisches Beginnen.

Wir finden in Bartholin's Schrift ***), deren Titelblatt ganz von dem Inhalte und zwar auf eine sehr genügende Weise bestätigt wird, eine besonders genaue Kenntniss der Verbreitungsart unsres Nervenpaares, und wir müssen dem Autor schon bis zu der anatomischen Darstellung seines neunten ****) Nervenpaares folgen, um den nöthigen Aufschluss

*) Wir finden sie aufgeführt in Lib. III. Cap. XVI und XVII. p. 109, wo wir sie also finden: der erste ist der N. opticus, der zweyte der N. oculomotorius, der dritte der N. Gustatorius, der vierte die quarta conjugatio gustui inserviens, der fünfte der N. auditorius, (bey welchem auch ein Theil des N. hypoglossus beschrieben wird, wie dies schon Böhmer l. c. §. 12 p. 7 erkannte), der sechste der N. vagus und der siebente der N. hypoglossus.

**) L. c. Lib XI. Cap. XVIII. p. 434.

***) Thomae Bartholini, Anatomia reformata.

****) Bartholin theilt ganz nach eigenthümlichen Ansichten die Hirnnerven in zehn Paare, welche sich, seiner Meinung nach, in folgender Ordnung folgen müssen: das erste Paar ist der N. olfactorius, für

zu erhalten *) — Den eigentlichen descriptiven Theil unsres Nerven können wir nicht sehr loben, indem Bartholin, wie es scheint, es nicht für nöthig fand, alles das genau und weitläufig mit Worten auseinander zu setzen, was ihm häufige Zergliederungen doch deutlich gelehrt hatten. Er sagt blos, es gehe von der äusseren Seite des Nervi vagi ein ganz vollkommen abgesonderter Ast ab (unter welchem er ganz unverkennbar den N. accessorius Willisii verstanden hat) und auch von der innern Seite des neunten Paares werde ein sehr deutlicher Zweig abgeschickt, welcher: „ad musculos hyoidis et faucium (ut et ad linguam) propagines mittit." Hier kann man nun unser glossopharyngeus leicht erkennen! — Den deutlichsten und besten Beweis aber, wie sehr genau dieser vordere Nerve des neunten Paares verfolgt worden war, liefert die beygefügte bildliche Darstellung **) der Ramificationen des neunten Paares, wo auch sehr zahlreiche und richtig angegebene Aeste vom ganzen Verlaufe unsres Nerven abgebildet sind ***). Die letzten Endigungen der Zweige desselben aber, scheint Bartholin nicht genau gesehen zu haben, denn er sagt blos von dem Zweige d. d., „ramus insignis, ad linguam diffusus und von e. e. ramus utrinque ab eodem ortus, ad laryngis musculos." — Die Ursprungsstelle des ganzen Nervenpaares und auch des unsrigen ist ebenfalls dargestellt worden ****), allein diese Abbildung ist weit unter der Würde des Bartholin, und hätte hier keinen Platz finden sollen.

§. 18.

Thomas Willis.

Wenn man die Nahmen der vorzüglichsten Nevrologen aller Zeiten nennt, so verdient auf jeden Fall derjenige des gegenwärtigen Autors einen der ersten und besten Plätze, denn es ist nur zu bekannt, wie sehr sein Eifer und seine Geschicklichkeit die genauere Kenntniss der belebenden Theile unsres Körpers gefördert haben. — Desshalb kann man sich nicht genug wundern, wie es möglich war, dass seinem Blicke ein Nerve wie der von uns abzuhandelnde so sehr entschwinden konnte, zumahl da seine genauen Untersuchungen des Nerven, der seinen Nahmen führt, ihm es zur Pflicht machten, die Gegend, wo auch der Glossopharyngeus entspringt und verläuft, auf das sorgsamste zu durchforschen. Willis steht hier sehr weit hinter allen Beobachtern, selbst der frühesten Zeiten, ja des Galenus selbst zurück, denn nicht einmahl das, was dieser wahre Begründer einer rationellen Anatomie gesehen und beschrieben hatte, wird in seinem Werke †) angeführt, obgleich Willis sich sonst rücksichtlich der Genauigkeit und Richtigkeit den

dessen Auffinder er sich höchst irriger Weise hält, da schon vor ihm Nicolaus Massa den Geruchsnerven als einen eigenthümlichen Nerven in die Reihe der Hirnnervenpaare geordnet hatte; das zweyte, ist das par opticum, das dritte, das par oculomotorium, das vierte, das par quartum, welches jedoch nichts anders zu seyn scheint, als der ramus ophthalmicus Nervi trigemini, das fünfte Paar ist das par quintum oder unser jetziger ramus supra- et inframaxillaris paris quinti, das sechste, par sextum ist höchst wahrscheinlich auch ein Ast unseres fünften Paares, und das siebente Paar des Bartholin oder par septimum ist der jetzt sogenannte N. abducens; das achte Paar, das par auditorium, das neunte, das par vagum und endlich das zehnte der N. hypoglossus.

*) l. c. Libell. III. p. 460.

**) L. c. Libell. III. Tab. II. p. 463.

***) L. c. Tab. II. ramus d. und e.

****) L. c. Libell. III. Tab. I. cap. 459. P. P.

†) Thomae Willisii, Cerebri anatome, cui accessit nervorum descriptio et usus. Londini, 1670, 8vo, c. fig.

Galen stets zum glänzenden Vorbilde erwählt hat, — Dass ich hier nicht zu viel gesagt habe, dafür mögen mich seine eigenen Worte *) bey der Beschreibung des Ursprunges des herumschweifenden Nervenpaares **) schützen: „Par vagum, quod vulgo sextum dicitur, „multis nervis constare videtur, quorum plures una oriuntur" und an einer andern Stelle ***) führt er gleichsam diese Worte ergänzend fort „et infra Nervos auditorios e lateribus me„dullae oblongatae, radice ejus fibris numerosis constante, oritur: in homine duodecim „ad minus quarum aliae majores, aliae minores sunt, satis conspicuae habentur." Alle diese Nervenfiebern nun gehen, nach seiner Angabe, durch das foramen occipitis durch und dieser Durchgang wird auch ziemlich genau abgebildet ****), und der Glossopharyngeus besonders in der letzten Figur als ein ganz und gar isolirter Stamm herausgehoben. Ausserdem findet sich bey der ganzen Beschreibung des achten Nervenpaares des Willis durchaus gar keine Spur einer Kenntniss unseres Nerven. Ich kann jedoch hier unmöglich eine Vermuthung unterdrücken, die sich fast bis zur völligsten Gewissheit erhebt, und deren Bestätigung ein interessantes Moment in der Geschichte unseres Nerven seyn würde, indem das Factum als ein ganz einziges dastünde. — Willis nehmlich scheint den N. glossopharyngeus als einen Ast seines siebenten Nervenpaares angesehen zu haben, zum wenigsten lässt folgende Stelle †) uns fast keinen Zweifel darüber: Die portio dura komme aus dem foramine stylomastoideo heraus, „ubi mox in truncum suum surculum e pari vago illuc elatum asciscit, deinde statim ab isto coalitu in binos ramos dividitur, horum prior deorsum tendens musculis linguae et ossis hyoideos impenditur, alter etc." — Dass an dem erwähnten Orte von Willis weder an Verbreitungen des rami styloidei oder digastrici nervi communicantis faciei gedacht worden sey, geht schon daraus hervor, dass er diese beyden Aeste später ziemlich genau erwähnt. Da nun der ganze communicans faciei durchaus keine Verbreitungen nach den Muskeln der Zunge und des Zungenbeines hat, (und da noch überdies die dies bezeichnenden Worte ganz den Character tragen, mit welchem man zu jener Zeit die Verbreitungen unsres Nerven kenntlich machte,) so darf man hieraus schliessen, dass Willis Verbreitungen des folgenden Nervenpaares mit denen, welche er gegenwärtig beschreibt, verwechselt hat. Auch die hierauf Bezug habende Abbildung ††) lässt mich auf meiner Meinung noch zuversichtlicher beharren, denn in derselben sieht man erst deutlich, wie Willis die Sache meinte. Man sieht nehmlich, dass der Zweig des achten Nervenpaares, welcher sich mit dem ramus prior portionis durae verbinden soll, (dessen er auch an einer andern Stelle †††) mit folgendem erwähnt: porro

*) L. c. Cap. I. p. 6.

**) Der herumschweifende Nerve, dessen erste treffliche Beschreibung ganz unstreitig Willis gab (und auch ihm gehört das Verdienst vor allen andern zuerst, dessen Verästelungen von denen des N. Intercastalis gehörig unterschieden zu haben) ist sein achtes Hirnnervenpaar, indem er von ganz herrlichen Ansichten geleitet, deren zehn Paare aufstellt, nehmlich als das erste, den N. alfactorius, als das zweyte, den N. opticus, als das dritte, den N. oculomotorius, als das vierte, den N. patheticus, als das fünfte, das par quintum (v. trigeminum) als das sechste, das par abducens, als das siebente, den N. mollis et durus, als das achte, den N. vagus, als das neunte, den N. hypoglossus, und endlich als das zenhte, den N. suboccipitalis. —

***) L. c. Cap. XXIII. p. 161.

****) L. c. Fig. I. L. l. l. — Fig. II. L. L. — Fig. V. M. M.

†) L. c. Cap. XII. fast am Ende.

††) L. Tab. IX. a/w C. c. 1. c. c. E.

†††) L. c. Cap. XXIII. p 161.

fibra insignis e paris vagi origine mox in conjugationis septimae processum duriorem effertur") die Hauptsache dieses ganzen Astes ist und dass diese fibra insignis so innig und so genau mit dem ramus prior verschmilzt, dass der Verlauf des einen in den des andern ganz und gar übergeht und dass sie beyde einen ununterbrochenen Nervenstamm bilden, der offenbar dem achten und nicht dem siebenten Paare angehört und welchen ich mit dem grössten Rechte für unsren N. glossopharyngeus halten zu dürfen glaube. —

§. 19.

Gerardus Blasius.

Der sonst fleissige und ausgezeichnete Blasius hat unsern Nerven sehr deutlich gesehen und präparirt, ihm jedoch durchaus nicht die Aufmerksamkeit und Sorgfalt geschenkt, die er ihm hätte weihen sollen. — Wie wenig er ihn beobachtete, zeigt auf das deutlichste sein sonst gutes Werk *), vor allen aber die nicht lobenswerthe Beschreibung seines von ihm so genannten „Externus lateris dextri ramus Nervi Vagi **)", welcher sein sechstes Hirnnervenpaar ist. — Er erwähnt hier zwar deutlich des Nervi glossopharyngei, allein vermischt und umspinnt ihn mit so vielem Undeutlichen und Unwichtigen, dass es schwer wird, das Wahre von dem Falschen zu sondern. — Am meisten wundert uns dieses Uebersehen bey seiner Anatomie der Nerven des Hundes ***), wo doch, wie schon bemerkt wurde, unser Nerve die deutlichste Entwickelung hat. — An seinem Talente zu präpariren lag die Schuld keineswegs, denn die Verbreitungen des Nervi glossopharyngei sind recht deutlich abgebildet und auch die Ursprungsstelle als eine von der des herumschweifenden Paares verschiedene angegeben ****), allein es mangelte das Talent das schon Gesehene gehörig zu beschreiben, welchen Vorwurf unser Autor an mehreren Stellen seines Buches auf sich geladen hat. —

Ich erwähne hier nach Dominicus de Marchettis, einen Schriftsteller, dessen grosser Lobredner der unsterbliche Haller ist und der auch in jeder Hinsicht den Nahmen eines grossen Anatomen verdient, denn seine Anatomie des Foetus ist unübertrefflich. — Sehr geringfügig aber waren seine neurologische Kenntnisse, weshalb es auch kam, dass er in seinem Werke über Anatomie auch nicht mit einem Buchstaben eines Astes unsres Nerven erwähnt. Ich muss demnach mit Stillschweigen diesen geschätzten ersten Professor der Anatomie auf der Universität zu Padua übergehn. —

§. 20.

Friedrich Ruysch.

Nicht braucht es hier erwähnt zu werden, welch ein glänzendes Talent Ruysch in der Verfertigung der feinsten anatomischen Präparate entwickelte, da es ja eben dieses war, welches, verbunden mit klarer Einsicht, ihn den besten Anatomen anreihte und seinen Nahmen bis an das Ende des cultivirten Europa's trug. Ruysch hat unsern Nerven seinem Ursprunge nach gekannt, allein denselben nicht als eigenthümlich auftre-

*) Gerardi Blasii, Miscellanea anatomica, hominis et brutorum variorum fabricam exhibentia. Amstelodami, 1673, 12mo. c. fig.

**) L. c. Lib. II. Cap. IV. p. 88.

***) L. c. Anatome Canis. Cap. XV. und die Anatomie der Nerven desselben p. 192.

****) Tab. III. f. III. f. f.

tenden Nerven, von dem Paare vago gesondert. — Sein Werk *), dies müssen wir gestehen, gibt uns zwar nicht hinlänglichen Aufschluss, welch' eine Kenntniss unser Autor von dem Nervo glossopharyngeo hatte, denn wir finden nur hin und wieder zerstreute Notizen, die wir zwar sorgfältig gesammelt haben, aber die dem ohnerachtet uns immer nur ein unvollständiges Bild liefern und uns blos über den Ursprung belehren, während wir in Rücksicht der Verbreitungen, die aber auch gewiss gekannt waren, ganz im Dunkel bleiben. — Er gibt unsern Nerven bey dem Nervo Vago, welcher sein siebentes Paar ist, an **) und lässt den herumschweifenden Nerven nahe bey den corporibus olivaribus entstehen, welche Ursprungsstelle auch sehr deutlich und gut abgebildet wird ***), und auf dieser Tafel sieht man auch den Glossopharyngeus sehr sorgfältig gezeichnet, als einen eigenen Nervenstamm mit dem N. vago aus der Hirnschädelhöhle herausgehen. — Dieses isolirte immer beständige Vorkommen unsres Nervenstammes, scheint jedoch Ruysch nicht hinreichend gewesen zu seyn, um ihn als einen eigenen Nervenzweig aufzuführen, denn er sagt blos von demselben ****) „Nervi vagi in utroque latere duobus „in locis cranium perforant," ja selbst diese doppelte Perforationsstelle scheint er nicht einmahl als eine stets normal vorkommende angesehen zu haben, wozu seine eigene Aeusserung uns den deutlichsten Beweis liefert, denn er sagt †) bey der Angabe eines Präparates seiner berühmten Sammlung: „In capitis basi interiore, a latero dextro nervi „paris vagi nervus supernumerarius reperitur." — Dieser von ihm als überzählig angenommene Nerve ist nun ohne allen Zweifel unser Nervus glossopharyngeus; dem jetzt von einem der ausgezeichnetsten Anatomen sein rechtmässiger Platz streitig gemacht wurde und zwar blos desshalb, weil er, was häufig der Fall ist, sehr bedeutend von dem Nervo vago entfernt war und nicht mit letzterem an ein und derselben Stelle, sondern an einer weiter gelegenen sich einen Weg bahnte, um aus der Schädelhöhle heraus zu treten und sich zu verbreiten. —

§. 21.

Isbrandus de Diemerbroeck.

Diemerbroeck hatte viele anatomische Kenntnisse, doch beschränkte er dieselben grösstentheils nur auf blindes Nachreden von dem, was andere schon vor ihm gesehen und beschrieben hatten, ohne sich durch eigene Untersuchungen, was er für wahr und was für falsch halten solle, zu überzeugen. — Besonders undeutlich und mit vielen Unrichtigkeiten überladen ist der grösste Theil dessen, was er über Nevrologie in seinem Werke ††) geschrieben hat. Die Verwirrung, die er in die Eintheilung der Hirnnervenpaare gebracht hat, ist in der That erstaunungswürdig und nichts weniger als seinem Zeitalter angemessen. — Das wenige was unser Autor über den Nervus glossopharyngeus gekannt zu haben scheint, müssen wir bey der Zergliederung des Nervi Vagi suchen,

*) Friderici Ruyschii Opera omnia, anatomica — medica — chirurgica. — Cum fig. aen. Amstelodami, 1721. in 4to.

**) L. c. in epistola XII. vel Ettmülleriana prima, in responsione ips. p. 14.

***) L. c. Tab. XIII. huic epistolae annexa.

****) L. c. Index p. 59. Columna altera.

†) Thesauri anatom. prim. Amstelod. 1701. 4to p. 12. No. 5. nat. 1.

††) Isbrandi de Diemerbroeck, Anatome corporis humani plurimis novis inventis instructa, variisque observationibus et paradoxis adornata. Lugduni, 1695. in 4to.

welcher nach seiner Zählungsweise *) das sechste Hirnnervenpaar ist. Jedoch das, was man gleich zu Anfang über das Hervortreten dieses Nerven aus der Gehirnmasse liest, ist so oberflächlich und so wenig dem Gegenstande angemessen, dass man unwillkürlich gleich jedes Vertrauen auf die nun folgende näher durchgeführte Beschreibung verliert und je niedriger man seine Erwartungen stellt, desto weniger findet man sich getäuscht. Diemerbroeck wusste nur höchst unzuverlässig, dass etwas von dem Nervo vago zu den faucibus und der Zunge gehe, denn selbst konnte er unmöglich sich davon überzeugt haben: sonst würde er gewiss in seiner Angabe nicht gesagt haben **), dass gleich beym Austritte aus dem foramine jugulari der herumschweifende Nerve, Zweige zu dem Musculus cuccullaris und den Musculis cervicis schicke, und dass erst alsdann „hinc ulterius procedens, musculis hyoidis, musculis hyoideis et faucium et linguae propagines tribuit." Eine nähere Angabe dieser Verästelungen finden wir in dem ganzen Werke nicht angegeben, selbst nicht da, wo die Zunge ihren anatomischen Verhältnissen nach beschrieben wird ***), und dies beweist deutlich einen wie geringen Werth er auf die Verbreitungen unsres Nerven legte. — Die beygefügten Kupferplatten übergehe ich gänzlich, da ich sie schon einmahl gewürdigt habe, nähmlich bey der Angabe der Willis'schen Meinungen, denn sie gleichen diesen so auffallend, dass man glauben sollte, Diemerbroeck habe sich derselben Platten bedient, und es trifft beyde der gerechte Tadel, dass in ihnen nichts anders fehlt, als die Natur und Treue der Darstellung. —

§. 22.

JEAN GUICHARD DUVERNEY.

Duverney, ein Naturforscher, auf den Frankreich mit Recht stolz seyn darf, denn er würde die Zierde jeder Nation gewesen seyn! Anerkannt wurden seine Talente, als er noch Jüngling war und schwerlich wird je ein zweyter in einem so zarten Alter wie er, eine so glänzende und so ruhmvolle Laufbahn betreten, denn schon im achtzehnten Jahre seines Alters, ernannte ihn die Académie royale des sciences zu ihrem Mitgliede, wo ihr sein Geist und sein Eifer den schmerzlichen Verlust zweyer ihrer fleissigsten Mitglieder, Gayant's und Pecquet's, deren Nachfolger er war, vergessen liessen, und nicht mit Unrecht und mit ungegründetem Stolze durfte ihm der bescheidene und gelehrte Peyer sagen: „Sempiterne te quondam trophaea manebunt et Regi vestro, Aca„demiae Urbique gloriosum erit, tantum aluisse civem." — Weltbekannt ist es, was er geleistet in dem ungeheuren Felde der vergleichenden und der menschlichen Anatomie und

*) L. c. Lib. III. cap. VIII. p. 532. Hier finden wir es, dass Diemerbroeck sieben Hirnnervenpaare aufgestellt hat, deren nähere Benennung und eigentliche physiologische Bedeutung er selbst durch folgende drey Verse seinen poëtischen Lesern kund thut:

„Optica prima, oculos movet altera, tertia odorat,
„Quarta est quae gustat, quinta audit, sed vaga sexta,
„Septima laxatas linguae moderatur habenas."

Das par alfactorium hat er gänzlich übergangen und sein drittes Paar ist durchaus gar nichts anderes, als der Ramus ophthalmicus et supramaxillaris paris trigemini und sein viertes Paar der ramus lingualis des fünften Nervenpaares. Ich freue mich hinzufügen zu können, dass ich beym Studium der Haller'schen Schriften gefunden habe, dass auch er dieselbe Ansicht in diesem Punkte hatte, wie ich. — Siehe „Halleri Dispp. select. Vol. II. p. 944. annot."

**) L. c. ibid. p. 536.

***) L. c. Libr. III. c. XXIV. p. 638.

****) Oeuvres anatomiques, par Jean Guichard Duverney, Paris, 1761. 4to. en II. Volumes.

kein Theil derselben, den er mit dem ihm nur eigenen enthusiastischen und dennoch geläuterten Eifer zur Bearbeitung vornahm, blieb ohne Ausbeute, ohne hellere und zweckmässigere Aufklärung. Dieses gilt nun ganz besonders auch von seinen treuen und genauen Untersuchungen im Reiche der Nerven. Ausgezeichnet sind seine Leistungen in diesem Fache, werth neben denen der besten Zergliederer zu stehen. Duverney beschreibt in seinem unsterblichen Werke den N. vagus, welcher sein achtes Hirnnervenpaar ist *) und bey dieser Gelegenheit finden wir auch unsern Nervus glossopharyngeus mit angeführt. — Er wusste es noch nicht, dass derselbe gleich vom Ursprunge des Hirnnervenpaares von diesem als ein eigner Stamm abfällt, sondern er betrachtet ihn lediglich als einen starken Ast des herumschweifenden Paares. Die Verbreitungen unsres Nerven kannte er ganz vortrefflich und er lässt hierin weit seine Vorgänger zurück. — Doch was greife ich dem Leser vor: es bedarf nur des Duverney eigener Worte **) um mit einem Mahle einen klaren Ueberblick über dasjenige zu bekommen, was er von unsren Nerven wusste: „Le nerf de la huitième pair prend son origi-„ne des cotés de la moëlle au dessus de la protubérance annulaire par neuf à dix filets, „qui ne font qu'un seul plan, les quels se réunissent en un seul cordon etc. — Le cordon „après sa sortie du crane grossit un peu et forme une espèce de noeud ou de ganglion d'où „part un gros rameau (dies ist unser N. glossopharyngeus) „qui va se répan-„dre aux muscles hyopharyngien, oesophagien, au coté de la racine de la langue et aux „petits amas de glandes, dont elle est garnie en cet endrait."

Es findet sich auch in Duverney's Werk eine Abbildung ***) der Ursprungsstelle unsres ganzen Nervenpaares, doch ist dieselbe nicht recht deutlich und nicht ganz wahr; auch erkennt man auf derselben nicht den N. glossopharyngeus, welches vermuthlich daher rührt, dass ihn Duverney hier nicht ahndete und daher übersah.

§. 23.

Godofredus Bidloo.

Bidloo durch seine ausgebreiteten Sprachkenntnisse und seine tiefe Gelehrsamkeit, deren Glanz er durch seine wahre, ungeheuchelte Bescheidenheit zu erhöhen wusste, weit berühmt, beförderte sehr wesentlich die Kenntniss der Anatomie im Allgemeinen und der Nevrologie im Besonderen. Das Mittel, welches ihm hierzu so hülfreiche Hand bot, waren seine anatomischen Tafeln, denen er die gehörige Grösse zu geben wusste, um jeden Theil, selbst die kleinern gehörig hervorheben zu können, und zu deren wunderschönen Ausführung der treffliche Bildner de Lairesse bereitwillig seine kunstreiche Hand bot. — Gross konnten und mussten demnach auch die Erwartungen seyn, die wir uns erlaubten, rücksichtlich unsres Nerven zu hegen, doch müssen wir es uns auch ganz offenherzig gestehen, dass wir im Ganzen genommen, nicht das fanden, was wir vermutheten, dass auch der grosse Bidloo, hinsichtlich des Nervi glossopharyngei noch vieles im Dunkeln liess, was er sehr leicht hätte aufklären können, und dass er noch die hierher gehörenden Irrthümer seiner

*) Duverney glaubte seinen musterhaften Untersuchungen zu folge, neun Hirnnervenpaare aufzählen zu müssen. Er nennt uns ganz dieselbe Reihe von Paaren, welche bis auf Sömmerring's Zeiten, dem Nahmen nach, fortgelebt haben. Seine Nervenpaare unterscheiden sich von denen des Willis blos darin, dass er glaubt, er müsse aus denselben, des lezteren Autor's zehntes Paar, nähmlich den N. sub-occipitalis, als einen ganz deutlich der Medulla spinalis angehörenden, ausschliessen.

**) L. c. Tom. I. Art. I. p. 93.

***) L. c. Tom. I. Pl. XI. P.

Zeitgenossen theilte. Es war Bidloo's leitender Grundsatz bey der Bearbeitung des nevrologischen Theiles seiner Anatomie (welchen er auch ganz deutlich in seinem Werke*), bey der Erklärung der neunten Tafel ausspricht) durchaus nicht die Zahl der Hirnnervenpaare zu verringern, sondern dieselben, der grössern Vollständigkeit bey den zu liefernden Beschreibungen wegen, so viel als möglich an Zahl wachsen zu lassen. — Mit Consequenz ist Bidloo diesem Principe gefolgt, und stellt dem zufolge eilf Hirnnervenpaare auf **) Dass unser Verfasser nun den Nervus glossopharyngeus gekannt habe, unterliegt gar keinem Zweifel, und fast sicher ist es, dass er ihn als ein eigenes Nervenpaar habe betrachten wollen. — Es herrscht übrigens rücksichtlich desselben bey Bidloo eine in der That sehr grosse Verwirrung, die wir uns kaum aufzuklären trauen. Wir wollen jedoch unsere Meinung frey sagen und die Gründe angeben, die uns zu deren Angabe bewogen, der gütige Leser möge sich dann selbst für oder wider dieselbe erklären. — Uns scheint es nehmlich ganz so, als habe Bidloo den Nerven, der den Gegenstand gegenwärtiger Abhandlung macht, seinem grössten Theile nach mit in dem pare intercostali einbegriffen. Dieses ist nun abermahls ein höchst wichtiger Umstand in der Geschichte unsres Nerven und zwar schöpfen wir die Gründe unsrer Vermuthung aus zwey Quellen, nähmlich erstlich aus des Bidloo eignen Aeusserungen, und zweytens hauptsächlich aus den diesem Werke beygegebenen Kupfertafeln. — Des Bidloo eigene Worte bleiben uns desshalb nur ein höchst unsichrer Wegweiser, weil die Rede äusserst dunkel und weil es nicht selten der Fall ist, dass der grosse Mann seinen Behauptungen geradezu widerspricht. — Wahrscheinlich wird es uns aus folgender Stelle, dass der Glossopharyngeus nebst einem Theile des Nervi vagi die grösste Verbreitungsfläche des Bidloo'schen achten Nervenpaares ausmache***) „.... et distincte par intercostale vel octavum constituunt, quod „licet cum praecedentibus et sequenti nono sive vago pare, summam intricatamque com„munionem, inosculationem atque societatem habeat, ut specificum tamen, tam respectu „originis quam distributionis numerandum venit: oritur enim plexuformi initio ex annula„ris processus basi, pari sexto atque septimo associatum, idque ita obvolvens, ut non„nisi ubi quinti et sexti paris inosculatio fit, distincte separatumque absque adjumento con„spici queat." Par autem illud distribuitur ad gulam et colli quosdam musculos sed et pectoris etc. — Dass die Angabe der Vertheilungsäste unsres Nerven nicht genauer angegeben sind, darf uns keineswegs wundern, da dies Bidloo gewöhnlich so macht, denn es scheint, als seyen ihm die scharfen Begränzungslinien in der Rede sowohl, wie in der Zeichnung nicht sehr am Herzen gelegen, denn statt aller andern Beyspiele will ich nur das anführen, dass bey sämmtlichen Abbildungen der Gesichtsmuskeln, die ausserdem ein sehr gefälliges Aeussere haben, überall die Insertionspuncte derselben gar nicht angegeben

*) Godofredi Bidloo, Anatomia corporis humani, CV tabulis per artificiosissimum G. de Lairesse ad vivum delineatis, demonstrata etc. Amstelod. 1685, in fol.

**) Bidloo's eilf Nervenpaare sind, seiner eignen Benennung und Reihenfolge nach, folgende: Das erste, das par olfactorium, das zweyte, das par opticum, das dritte, das par oculomotorium, das vierte, das par patheticum sive oculorum motorium secundum, das fünfte, das par quintum, das sechste, das par timidum oder das par abducens unserer Zeiten, das siebente, das par auditorium, das achte, das par intercostale, das neunte, das par vagum, das zehnte, das par spinale oder das sonst aufgestellte par sub — occipitale und endlich das eilfte Paar, das par complexum (unser N. hypoglossus). Er hielt sich durchgehends streng an diese Eintheilung und weicht nirgends von ihr ab.

***) L. c. Explicatio Tabulae nonae.

sind, gleichsam als seyen dieses bloss Nebenpuncte. — Es bleibt uns aber noch ein Weg übrig, uns Licht über die oben angeführten dunklen Worte zu verschaffen, und dieser ist: mit dieser Beschreibung die darauf Bezug habenden Abbildungen zu vergleichen und in der That, wenn man diese betrachtet, so bleibt dem Vorurtheilsfreyen gar kein Zweifel mehr übrig, dass unser N. glossopharyngeus gemeint worden sey, zumahl wird dies besonders bey der zuerst angegebenen Figur deutlich. — Ich enthalte mich nun einer jeden fernern Vertheidigung meiner Ansicht und verweise statt allem andern, den, der sich der Sache annimmt: auf das Werk selbst.

§. 24.

Raymundus Vieussens.

Trotz dem, dass Vieussens fast ausschliesslich seine anatomischen Bemühungen dem Reiche der Nerven geweiht, und jeden einzelnen Theil derselben mit einer Thatsache von Einfluss bereichert hat, so blieb dennoch unser Nerve gleichfalls wieder ohne die reiche Ausbeute, die wir uns von ihm versprachen. — Er kannte zwar den Nervus glossopharyngeus allein nur oberflächlich und nicht seiner Belesenheit und seinen Einsichten anpassend. Wir finden an manchen Stellen seines Werkes gute Spuren einer Kenntniss unsres Nerven, allein, kaum dass der Leser sich mühet, auf dem gefundenen Wege dem erwünschten Ziele näher zu kommen, so verschwindet auch schon wieder jede gefasste Hoffnung, und es wird einem ganz unmöglich, aus den vielen zerstreuten Bemerkungen, die auf unsren Nerven Bezug haben, etwas Zusammenhängendes, Harmonisches heraus zu bringen.

Vieussens weiht in seinem trefflichen Werke **) ein besonderes Kapitel der physiologischen und anatomischen Betrachtung des Nervi vagi, welchen er überhaupt mit sehr vieler Sorgfalt und Vorliebe bearbeitet hat. Gleich zu Anfang seiner trefflichen Darstellung sagt er von diesem achten Paare der Hirnnerven „Nervi duo, quorum ra„dices exiguis pluribus (sex vel octo ***) fibris constantes paulo super corpora olivaria collocantur, octavam ****) conjugationem nervorum a cerebro prodeuntium constituunt. — Dieser ganz schwachen Andeutung des Ursprunges lässt unser Autor eine Reihe von physiologischen Ansichten über die Function dieses weit ausgebreiteten Nervenpaares folgen. — Nach denselben erst geht er in seinem Texte weiter, und hier erwähnt er zuförderst einer Verbindung des eben erst aus der Markmasse des Hirnes gebohrenen Stammes des Nervi vagi mit den Nervis auditoriis selbst †) Wir haben die gerechteste Ursache zu vermuthen, dass dieser von Vieussens beobachtete, aber nicht gehörig beschriebene Verbindungsast unsrem Nervo glossopharyngeo angehöre, wenigstens machen es einige darauf folgende Stellen höchst glaubwürdig. — Vieussens beruft sich zwar auf

*) L. c. Tab. IX. Fig. I. f. f., und auf derselben Tafel Fig. III. P.

**) Raymundi Vieussens, Dr. med. Montpelliensis, Neurographia universalis. Ed. novissima. Lug„duni Batavorum," 1716. fol. c. fig.

***) L. c. Lib. III. Cap. IV. p. 180.

****) Vieussens hat folgende Nervenpaare aufgestellt: Erstlich den N. olfactorius, zweytens, den N. opticus, drittens, den N. oculomotorius, viertens, den N. patheticus, fünftens, den N. trigeminus, sechstens, den N. abducens, siebentens, den N. auditorius, achtens, den N. vagus, neuntens, den N. hypoglossus, und zehntens, den N. suboccipitalis.

†) L. c. Lib. III. Cap. IV. p. 180.

eine andere Stelle *) seines Werkes, wo er umständlicher sich über diesen Gegenstand ausgelassen habe, allein wir können versichern, dass hier sein eigenes Citat ganz falsch ist. — Er bildet diese Verbindung ganz eigenthümlicher Art, auch ab **) doch auf eine so undeutliche und wenig verständliche Weise, dass wir gar kein Resultat daraus ziehen können. — Diese Nervenvereinigung lässt es auch dem Vieussens deutlich werden: „cur pro variis soni rationibus non modo variae in anima passiones exitentur, sed „etiam cur uno eodemque tempore cor, affinesque ipsi partes, imo et totum corpus diversi „modo afficiantur." —

Hierauf fährt Vieussens fort, und sagt, es haben ihn seine sehr häufigen Beobachtungen und Untersuchungen gelehrt, dass alle aus dem foramine lacero gehenden Nervenpaare, nachdem zuvor deren einzelne fibrillae nerveae mit der pia meninx genau überzogen worden wären, in ein sehr dichtes genau überall geschlossenes Involucrum eingehüllt wären, und zwar so, „ut unum utrinque truncum efforment." — Das eigene von unsrem Nerven in die dura mater zu seinem Ausgange aus der Hirnschale gebahnte Loch, hat Vieussens gänzlich übersehen, so wie es überhaupt scheint, als habe er im Verlaufe seiner Beschreibung es gänzlich vergessen, dass er ursprünglich sagte, es seyen zwey Nerven, welche das herumschweifende Paar bilden. Es fällt sehr schwer, zu bestimmen, wie weit die Kenntniss des Vieussens von unsern Nerven gereicht habe. Er hat seine einzelnen Fäden nicht als von einem Hauptstamme kommend, beschrieben, sondern sie mit den übrigen des Nervi vagi zusammen geworfen. Wir erkennen übrigens unsren Nerven zum Theil in der Beschreibung derjenigen Fäden wieder, welche uns Vieussens als aus dem Corpore olivari (welches er sehr richtig plexus gangliformis oder plexus cervicalis octavi nervorum paris nennt) hervortretend kennen lehrt. Hier heisst es nämlich: „E ganglio (sc. olivari) „ramus unus oritur qui uno emisso surculo plexui ganglioformi cervicali superiori nervo„rum intercostalium primum coalescente et utrinque per binos cervicis musculos, longum „scil. et scalenum disseminato, ubi versus laryngem reflectitur in duos propagines ***) cum „nervo recurrente communicantes dividitur ****), quorum superior †) musculo communi „laryngis, qui hyothyreoideus dicitur et styloceratohyoidi, geniohyoidi et mylohyoidi fi„bras suas distribuit, inferior vero musculis cephalopharyngeo, stylopharyngeo et gulae „sphincteri prospicit." Freilich lässt sich mit apodictischer Gewissheit hier nichts behaupten, und Gründe pro et contra lassen sich in Menge noch anführen. — Wir glaubten aber, unsre individuelle Meinung äussern zu müssen, die wir auf sorgfältige Vergleichung mit den folgenden Verbreitungen dieses achten Nervenpaares und auf die Berücksichtigung der beygefügten Abbildungen gründen zu können glaubten. — Dem sey jedoch wie ihm wolle, so lässt es sich im Ganzen nicht läugnen, dass Vieussens für unsren Nerven bey weitem nicht das geleistet hat, was er zu der Förderung der anatomischen Kenntniss desselben, kraft der Hülfsquellen, die ihm zu Gebote standen, hätte thun können, und wir scheiden demnach unbefriedigt von ihm.

*) L. c. Lib. II. Cap. XII.

**) L. c. Tab. XXIII. O. O.

***) L. c. Tab. XXIII. fibra s.

****) Vide: „Winslow Exposition anatomique de la structure etc." Tom. III. p. 166. §. 117.

†) Vieussens l. c. Tab. XXIII. fibra V.

§. 25.

Philippus Verheyen.

Verheyen gehört zu den bessern Anatomen seiner Zeit, der viel, sehr viel gesehen, und in dem Gebiete der menschlichen Anatomie gearbeitet hat, allein er hat sich demohngeachtet nicht entblödet, sich häufig mit fremden Federn zu zieren, und zwar entlehnte er hauptsächlich seinen Schmuck von seinem grossen Vorgänger, Willis. — Bey unsren Nerven ist er ihm jedoch nicht ausschliessend gefolgt, konnte es aber auch aus den bereits früher schon angeführten Gründen nicht. — Er spricht in seinem Werke *) vornehmlich an zwey Stellen von unsrem Nerven, zum wenigsten sind wir überzeugt, dass er ihn gemeint habe, obgleich Verheyen selbst sich nicht getraut, ihn näher zu bestimmen und sein Vorkommen als ein beständiges, keinem Wechsel unterworfenes, anzugeben; worin denn eben auch der Grund seiner flüchtigen Behandlung des Gegenstandes liegen mag. — Einmahl erwähnt er seiner mit folgenden Worten **): „Ipse autem Nervus paris Vagi, „demissis quibusdam surculis in musculos gulae ac cervicis, aliisque a trunco vicino (in „plerisque quadrupedibus ipsi conjunguntur truncus integer) assumtis, constituit plexum „ganglioformem ex quo nonnulli ramusculi demittuntur ad laryngem." — Auf dieses wenige, welches nicht einmahl ausschliessendes Eigenthum des Nervi glossopharyngei ist, beschränkt Verheyen die ganze Angabe der Verästelung unsres Nerven. — Er schweigt sonst in dem ganzen übrigen Theile seiner Schrift von ihm, und ich würde diese Anzeige völlig geschlossen haben, hätte ich nicht noch die Ursprungsstelle des Nervi vagi mit angeben müssen, da ja die Entstehungspuncte desselben als zusammenfallend mit denen unsres Nerven von den Zergliederern, selbst der neuesten Zeiten, angegeben worden, und es wird in der That schwer, eine Gränzlinie zu ziehen; allein eben desshalb muss dieses Factum, entlehnt aus der Anatomie des herumschweifenden Nervens, stets in dieser Abhandlung einen Platz finden. Verheyen lehrt uns ***) nähmlich über diesen Moment seines achten Hirnnervenpaares ****) folgendes: „Pululat e medulla oblongata paulo infra praecedens, „multis constat filamentis, quae uno cum Nervo accessorio etc., egrediuntur inter os occi„pitis et petrosum per eadem foramina, per quae Sinus laterales durae meningis cedunt in „Venas jugulares."

Ein ebenfalls trifftiger Beleg, dass Verheyen nicht ganz den Nervus glossopharyngeus verkannt habe, liefern einige Abbildungen †) desselben, doch will ich sie nicht weiter erwähnen, da sie grösstentheils nur stark verkleinerte und nicht sehr gut ausgefallene Nachahmungen der Willis'schen Tafeln sind.

*) Corporis humani Anatomiae Liber I. et II. Authori Philippo Verheyen. Editio II. Bruxellis, 1710, in 4to c. fig. aen.

**) L. c. Tract. IV. Cap. VI. p. 220.

***) L. c. Tract. VII. cap. V. p. 384.

****) Verheyen stellt uns, seinen Ansichten nach, zehn Nervenpaare auf, die sich in nachstehender Ordnung folgen: das erste Hirnnervenpaar ist: N. olfactorius, das zweyte N. opticus, das dritte, N. motorius oculi, das vierte, N. patheticus, das fünfte, par quintum, das sechste, par sextum, (oder unser Abducens), das siebente, par auditorium, das achte par vagum, das neunte, par linguae motorium (oder hypoglossum), und endlich das zehnte, par accessorium Willisii.

†) L. c. Tab. XXIIII. fig. 5 (8) und Tab. LX. fig. 1.

§ 26.

Heinrich Ridley.

Ich würde mich für doppelt verpflichtet gehalten haben, diesen berühmten Nahmen ganz aus dem Register derjenigen Autoren auszustreichen, die ich mir vorgenommen hatte, rücksichtlich der Geschichte des Nervi glossopharyngei durchzugehen, hätte ich nicht der Erwägung Gehör gegeben, dass ich einen Nevrologen des ersten Ranges unmöglich mit gänzlichem Stillschweigen übergehen könne, und dass er dennoch einen nicht ganz unwürdigen Platz hier einnehme, da er die gemeinschaftliche Ursprungsstelle des Nervi vagi und mithin auch unsres Nerven, deutlicher und genauer beschreibt, als irgend einer seiner Vorgänger. Der billige Leser wird übrigens auch gar nichts anders, wesentlich die Kenntniss unsres Nerven Beförderndes, in seinem Werke *) suchen, indem ja dessen Gegenstand einzig und allein die anatomische Erforschung der Structur des Hirnes war, und die Nerven nur in so weit Gegenstände seiner Untersuchungen werden konnten, in wie weit sie mit dem Encephalo unmittelbar zusammenhängen. Was sich aber hierauf bezieht, das ist mit der grössten Genauigkeit und zugleich mit einer musterhaften Einfachheit beschrieben, und alles trägt das Gepräge einer vielfach wiederhohlten trefflichen Erfahrung.

Unser Glossopharyngeus ist gar nicht als eine eigene Portion des Nervi vagi, welcher des Ridley's achtes Nervenpaar **) ist, angeführt, sondern wird gänzlich mit diesem in eines zusammengeschmolzen. Die von uns, wie wir hoffen, mit Recht als sehr gut gepriesene Beschreibung der Ursprungsstelle, lehrt uns das Hervortreten der ganzen Nervenreihe dieses Paars folgendermassen kennen ***): „It arises a very little beneath „the seventh (sc. pair) but yet not from any part of the annular protuberance, but exactty in „that somewhat hollow place, betwixt the corpus olivare anthe third oder Chordal process „(so nennt Ridley unsre Corpora restiformia ****) having numerous (I have coun„ted ten or twelve) fibres, but all continuous at their first rise, for its original †)." Die sonst gar nicht üblen Abbildungen zeigen aber nirgends eine Spur einer Trennung des Nervi vagi in zwey Nervenstämme, was uns in der That von dem sehr genauen Beobachter Ridley Wunder nimmt.

*) Anatomy of the Brain, by Henry Ridley, London, 1695, 8vo c. fig.

**) Ridley hat sich eine ganz eigenthümliche, von den übrigen Autoren in manchem abweichende Reihe der Hirnnervenpaare gebildet. Er stellt nehmlich folgendes als Typus auf: das erste Paar ist der N. olfactorius, das zweyte, der N. opticus, das dritte, der N. oculo-motorius, das vierte, der N. patheticus, das fünfte, das par quintum, das sechste, das par abducens. Bey diesem nun beschreibt er das par intercostale, welches er als zu den Hirnnerven gehörend betrachtet, aber nicht als eignes Paar aufstellt. Er sagt von dem Intercostalis, er entspringe (l. c. p. 148) „from „the inside of the foremost (nempe paris quinti) branch, two little ones turn back and meeting with ano„ther small branch a little lower turned back also from the sixth pair." Es ist dieses ganz derselbe Zweig, den auch Vesling erwähnt und „the internal branch of the sixth pair" nennt. — Das siebente nun folgende Paar ist der N. auditorius, das achte, der N. vagus (wo auch die Anatomie des Nervi accessorii Willisii eingeschaltet ist, ohne dass dieser Nerve als ein eigenes Paar betrachtet werde), das neunte, nennt er par nonum, und dieses ist ganz unverkennbar unser N. hypoglossus, und endlich sein zehntes oder par decimum ist unser par cervicale primum oder der früher sogenannte N. suboccipitalis.

***) L. c. Chap. XVI. p. 150.

****) Man vergleiche zur Bestätigung unsrer hier ausgesprochenen Meinung l. c. Fig. VII. h. h.

†) L. c. Fig. I. 8. 8. — Fig. II. 8. 8. besonders aber Fig. VII. m. m.

§. 27.

Johann Palfyn.

Obgleich man Palfyn nicht zu den ausgezeichneten Anatomen rechnen kann und obgleich ihn bey seinen Untersuchungen nicht eine eigene freye Ansicht leitete, sondern er vielmehr oft eine disharmonische Pedanterie durchblicken lässt, so lässt sich ihm doch durchaus nicht so manches Verdienst absprechen, und zumahl verdankt ihm die practische Anwendung der Anatomie auf die Chirurgie manchen schätzenswerthen Beytrag. — Einer ganz besondern Erwähnung und Hervorhebung verdient aber Palfyn in der Geschichte unsres Nerven, indem er in der That in derselben einen nicht ganz unwichtigen Abschnitt bildet, wesshalb ich zu der nähern Beleuchtung dessen, was er Gutes und Unrichtiges über diesen Gegenstand gesagt hat, übergehen werde.

Das Werk *), welches uns den nähern Aufschluss geben soll, ist von dem grossen Petit umgestaltet, und herausgegeben worden. — Es hat hierdurch eine ganz veränderte Form bekommen, und unendlich an Brauchbarkeit gewonnen. Man erkennt überall so deutlich Petit's Meisterhand, dass man fast nicht weiss, wem man den grössten Theil der Schrift aneignen soll, doch kann ich aus Vergleichungen mit frühern Ausgaben, wo der berühmte französische Wundarzt noch gar keinen Theil daran hatte, versichern, dass das sich auf dem Glossopharyngeus Beziehende, dem Palfyn ganz angehört.

Was erstlich den Ursprung des achten oder des herumschweifenden Nervenpaares **) betrifft, so ist dieser recht deutlich und vollständig angegeben, allein es enthält die Beschreibung ***) nichts von andern Abweichendes und übertrifft nicht die von Ridley Aufgestellte. Ausserdem ist es gänzlich übersehen worden, dass dieses Nervenpaar die harte Hirnhaut an zwey verschiedenen Stellen durchbohrt, und so durch zwey Kanäle aus dem Cavo cranii gehe. — Palfyn wagte es noch nicht, den N. glossopharyngeus als ein selbstständiges Nervenpaar anzugeben, obgleich er dessen constantes Vorkommen und von dem Nervo vago durchaus verschiedenes Verlaufen regelmässig beobachtet hatte. Dieser Ursache wegen gab er auch unsrem Nerven einen eignen, keineswegs unpassenden und verwerflichen Nahmen, wie uns hiervon folgende Stelle überführt: „Les premiers rameaux qu'elle fournit vont aux muscles voisins de la base de la langue même, „où elle communique avec les Nervs de la cinquième et de la neuvième pair qui s'y distribuent. J'apelle ce Nerf, le petit lingual ou petit hypoglosse." — In dem zweyten Theile seiner in Frage stehenden Schrift, wo Palfyn abermahls aller aus der Basis Encephali hervortretender Nerven erwähnt ****), übergeht er zu unsrem grossen Erstaunen diesen Nerven, den er wenige Minuten vorher seinen Lesern mit so kenntlichen, unterscheidenden Zügen kennen gelehrt hat, ganz. — Bey der Zergliederung der Zunge aber fällt er nicht in den von den meisten Autoren begangenen Fehler, die den schon einmahl deutlich hervorgehobenen Nerven hier wieder in sein dichtes Dunkel zurücktreten lassen, sondern er gedenkt seiner ganz deutlich, und nennt ihn hier „un Nerf fort considérable „de la huitième paire.

*) Anatomie chirurgicale par Jean Palfyn. Edit. par Mr. A. Petit. Paris, 1753, 8vo avec fig. 2 Volumes.

**) Palfyn folgt ganz in seiner Nerveneintheilung, derjenigen, die uns Willis hinterliess.

***) L. c. Tom. I. Quatrième Partie. Chap. III. p. 414.

****) L. c. Tom. II. Septième Partie. Chap. V. p. 362.

In dem ersten Theile seines Buches liefert Palfyn eine bildliche Darstellung der Ramificationen des Paris vagi, und hebt in derselben *) recht sehr deutlich die unsrem Nerven angehörenden Zweige hervor, dagegen ist die Abbildung der Ursprungsstelle **) um so undeutlicher und tadelnswerther ausgefallen. — Noch muss hier erwähnt werden, dass Palfyn so ziemlich die Verbindungen seines Nerf petit hypoglosse mit den um ihn herumliegenden Nervenstämmen kannte, besonders hat er jedoch diejenigen berücksichtigt, die er mit der portio dura Nervi anditorii eingeht und drückt seine Ansicht hiervon ziemlich genau durch eine Zeichnung aus ***).

Indem wir hier abbrechen, überlassen wir die Ansichten des Palfyn dem Urtheile unserer Leser, deren richtigerer Blick entscheiden möge, ob wir ihn in unsrem kleinen geschichtlichen Abrisse nicht den Platz verweigert haben, auf welchen er mit Recht Anspruch machen darf. —

§. 28.

Johann Dominicus Santorini.

Wilhelm Cheselden — Jacob R. Cr. de Garengeot.

Drey allerdings höchst berühmte Nahmen, an deren Erinnerung wir in unsrem Gedächtnisse den Zeitpunct von glänzenden Thatsachen knüpfen, womit sie theils die Anatomie, theils die Chirurgie bereichert und vorwärts gefördert haben. — Alle drey stehen in der Geschichte unsres Nerven in einer Reihe mit den flüchtigsten und oberflächlichsten Anatomen, denn es ist in der That im höchsten Grade erstaunungswürdig, wie jetzt, nachdem schon so manche Thatsachen rücksichtlich unsres Nerven bekannt waren, nachdem schon die dunkle Periode desselben einigermassen erhellt worden war, es noch möglich seyn konnte, ihn so ganz ohne alle Berücksichtigung zu lassen, ja sogar alle seine Verzweigungen, ohne jede Ausnahme, zu übersehen und doch ist dies leider hier der Fall gewesen. — Ich kann mich demnach hier blos auf die Angabe der Ursprungsstellen beschränken. —

Santorini erwähnt ****) bey dem Nervo vago es durchaus nicht, dass die ihn bildenden Fiebern gleich vom Anfange an in zwey Stämme getheilt sind, sondern sagt blos von ihm †) „mox infra eum locum unde observatum est e quarto ventriculo mollis auditorii nervi portionis fibras omnes evadere et nonnullas aliquando praeclare conspicuas octavi „paris prodiisse conspeximus, caeteris de hujusce origine silentibus anatomicis et si reliquae „plurimum dissectae diverso progignuntur principio; an ullae autem ab reflexo eo medullari „tractu ab summis pyramidalibus corporibus demisso et illuc vicinae, unde hae prodeunt, „delato, proficiscantur, suspicari quidem, asserere autem proclive non est." — Wir übergehen jede weiteren Citate aus seinem Werke, da dieselben zu keinem genügenden Resultate führen würden, und wenden uns zu einem noch unbedeutenderen Schriftsteller für die Geschichte unsres Nerven, nähmlich zu

W. Cheselden, dessen nevrologische Kenntnisse uns diesen ausgezeichneten Wundarzt keinesweges von der vortheilhaftesten Seite kennen lehren, da er auch wie die meisten Chirurgen seiner Zeit (ja selbst auch wie die meisten der neuesten Zeiten) die Nervenlehre als den am wenigsten nützlichen Theil der Anatomie betrachtete. — Dass ich

*) L. c. Planche XXVIII. fig. I. E. E.

**) L. c. Planche XXII. fig. IV. od. V. 8.

***) L. c. Planche XXVIII. fig. I. o. o.

****) Observationes anatomicae Johannis Dominici Santorini. Venetiis 1724. in 4to. c. fig.

†) L. c. Cap. III. p. 68. §. XX. — Santorini hat durchaus nichts Eigenthümliches in der Eintheilung seiner Hirnnervenpaare beobachtet.

§. 27.

Johann Palfyn.

Obgleich man Palfyn nicht zu den ausgezeichneten Anatomen rechnen kann und obgleich ihn bey seinen Untersuchungen nicht eine eigene freye Ansicht leitete, sondern er vielmehr oft eine disharmonische Pedanterie durchblicken lässt, so lässt sich ihm doch durchaus nicht so manches Verdienst absprechen, und zumahl verdankt ihm die practische Anwendung der Anatomie auf die Chirurgie manchen schätzenswerthen Beytrag. — Einer ganz besondern Erwähnung und Hervorhebung verdient aber Palfyn in der Geschichte unsres Nerven, indem er in der That in derselben einen nicht ganz unwichtigen Abschnitt bildet, wesshalb ich zu der nähern Beleuchtung dessen, was er Gutes und Unrichtiges über diesen Gegenstand gesagt hat, übergehen werde.

Das Werk *), welches uns den nähern Aufschluss geben soll, ist von dem grossen Petit umgestaltet, und herausgegeben worden. — Es hat hierdurch eine ganz veränderte Form bekommen, und unendlich an Brauchbarkeit gewonnen. Man erkennt überall so deutlich Petit's Meisterhand, dass man fast nicht weiss, wem man den grössten Theil der Schrift aneignen soll, doch kann ich aus Vergleichungen mit frühern Ausgaben, wo der berühmte französische Wundarzt noch gar keinen Theil daran hatte, versichern, dass das sich auf dem Glossopharyngeus Beziehende, dem Palfyn ganz angehört.

Was erstlich den Ursprung des achten oder des herumschweifenden Nervenpaares **) betrifft, so ist dieser recht deutlich und vollständig angegeben, allein es enthält die Beschreibung ***) nichts von andern Abweichendes und übertrifft nicht die von Ridley Aufgestellte. Ausserdem ist es gänzlich übersehen worden, dass dieses Nervenpaar die harte Hirnhaut an zwey verschiedenen Stellen durchbohrt, und so durch zwey Kanäle aus dem Cavo cranii gehe. — Palfyn wagte es noch nicht, den N. glossopharyngeus als ein selbstständiges Nervenpaar anzugeben, obgleich er dessen constantes Vorkommen und von dem Nervo vago durchaus verschiedenes Verlaufen regelmässig beobachtet hatte. Dieser Ursache wegen gab er auch unsrem Nerven einen eignen, keineswegs unpassenden und verwerflichen Nahmen, wie uns hiervon folgende Stelle überführt: „Les premiers rameaux qu'elle fournit vont aux muscles voisins de la base de la langue même, „où elle communique avec les Nerfs de la cinquième et de la neuvième pair qui s'y distribuent. J'apelle ce Nerf, le petit lingual ou petit hypoglosse." — In dem zweyten Theile seiner in Frage stehenden Schrift, wo Palfyn abermahls aller aus der Basis Encephali hervortretender Nerven erwähnt ****), übergeht er zu unsrem grossen Erstaunen diesen Nerven, den er wenige Minuten vorher seinen Lesern mit so kenntlichen, unterscheidenden Zügen kennen gelehrt hat, ganz. — Bey der Zergliederung der Zunge aber fällt er nicht in den von den meisten Autoren begangenen Fehler, die den schon einmahl deutlich hervorgehobenen Nerven hier wieder in sein dichtes Dunkel zurücktreten lassen, sondern er gedenkt seiner ganz deutlich, und nennt ihn hier „un Nerf fort considérable „de la huitième paire.

*) Anatomie chirurgicale par Jean Palfyn. Edit. par Mr. A. Petit. Paris, 1753, 8vo avec fig. 2 Volumes.

**) Palfyn folgt ganz in seiner Nerveneintheilung, derjenigen, die uns Willis hinterliess.

***) L. c. Tom. I. Quatrième Partie. Chap. III. p. 414.

****) L. c. Tom. II. Septième Partie. Chap. V. p. 362.

In dem ersten Theile seines Buches liefert Palfyn eine bildliche Darstellung der Ramificationen des Paris vagi, und hebt in derselben *) recht sehr deutlich die unsrem Nerven angehörenden Zweige hervor, dagegen ist die Abbildung der Ursprungsstelle **) um so undeutlicher und tadelnswerther ausgefallen. — Noch muss hier erwähnt werden, dass Palfyn so ziemlich die Verbindungen seines Nerf petit hypoglosse mit den um ihn herumliegenden Nervenstämmen kannte, besonders hat er jedoch diejenigen berücksichtigt, die er mit der portio dura Nervi auditorii eingeht und drückt seine Ansicht hiervon ziemlich genau durch eine Zeichnung aus ***).

Indem wir hier abbrechen, überlassen wir die Ansichten des Palfyn dem Urtheile unserer Leser, deren richtigerer Blick entscheiden möge, ob wir ihn in unsrem kleinen geschichtlichen Abrisse nicht den Platz verweigert haben, auf welchen er mit Recht Anspruch machen darf. —

§. 28.

Johann Dominicus Santorini.

Wilhelm Cheselden — Jacob R. Cr. de Garengeot.

Drey allerdings höchst berühmte Nahmen, an deren Erinnerung wir in unsrem Gedächtnisse den Zeitpunct von glänzenden Thatsachen knüpfen, womit sie theils die Anatomie, theils die Chirurgie bereichert und vorwärts gefördert haben. — Alle drey stehen in der Geschichte unsres Nerven in einer Reihe mit den flüchtigsten und oberflächlichsten Anatomen, denn es ist in der That im höchsten Grade erstaunungswürdig, wie jetzt, nachdem schon so manche Thatsachen rücksichtlich unsres Nerven bekannt waren, nachdem schon die dunkle Periode desselben einigermassen erhellt worden war, es noch möglich seyn konnte, ihn so ganz ohne alle Berücksichtigung zu lassen, ja sogar alle seine Verzweigungen, ohne jede Ausnahme, zu übersehen und doch ist dies leider hier der Fall gewesen. — Ich kann mich demnach hier blos auf die Angabe der Ursprungsstellen beschränken. —

Santorini erwähnt ****) bey dem Nervo vago es durchaus nicht, dass die ihn bildenden Fiebern gleich vom Anfange an in zwey Stämme getheilt sind, sondern sagt blos von ihm †) „mox infra eum locum unde observatum est e quarto ventriculo mollis auditorii nervi portionis fibras omnes evadere et nonnullas aliquando praeclare conspicuas octavi paris prodiisse conspeximus, caeteris de hujusce origine silentibus anatomicis et si reliquae plurimum dissectae diverso progignuntur principio; an ullae autem ab reflexo eo medullari tractu ab summis pyramidalibus corporibus demisso et illuc vicinae, unde hae prodeunt, delato, proficiscantur, suspicari quidem, asserere autem proclive non est." — Wir übergehen jede weiteren Citate aus seinem Werke, da dieselben zu keinem genügenden Resultate führen würden, und wenden uns zu einem noch unbedeutenderen Schriftsteller für die Geschichte unsres Nerven, nähmlich zu

W. Cheselden, dessen nevrologische Kenntnisse uns diesen ausgezeichneten Wundarzt keinesweges von der vortheilhaftesten Seite kennen lehren, da er auch wie die meisten Chirurgen seiner Zeit (ja selbst auch wie die meisten der neuesten Zeiten) die Nervenlehre als den am wenigsten nützlichen Theil der Anatomie betrachtete. — Dass ich

*) L. c. Planche XXVIII. fig. I. E. E.

**) L. c. Planche XXII. fig. IV. od. V. 8.

***) L. c. Planche XXVIII. fig. I. o. o.

****) Observationes anatomicae Johannis Dominici Santorini. Venetiis 1724. in 4to. c. fig.

†) L. c. Cap. III. p. 68. §. XX. — Santorini hat durchaus nichts Eigenthümliches in der Eintheilung seiner Hirnnervenpaare beobachtet.

nicht zu viel sage, dies möge mir Cheselden selbst bezeugen. — Der Nervus vagus, sagt er in seinem Werke *), entspringe von der Seite der basis corporum olivarium und gebe auch nicht einen einzigen Zweig oberhalb der Theilung der Carotis in ihre beyden Hauptstämme ab, sondern erst unterhalb jenem Puncte fange die Verästelung an **). Natürlicherweise kann nach dieser Ansicht auch keines einzigen zum pharynx oder der Zunge gehenden Zweiges erwähnt werden, und demnach wird es begreiflich, wesshalb man nirgends eine Spur der Kenntniss unsres Nerven in seiner ganzen Schrift findet. — Eine flüchtigere Beschreibung des Nervi Vagi, habe ich nirgends gefunden! —

Der für uns unter diesen drey Schriftstellern unbedeutendste ist René Croissant Garengeot, welcher im übrigen ein ganz guter und sehr genauer Zergliederer war. — Der Ursprung unsres Nerven wird sehr unvollkommen angegeben ***), indem die ganze Beschreibung desselben nur auf der dürftigen Erklärung einer eben so dürftigen Kupfertafel ****) beruht. Herumschweifend werde das par vagum desshalb genannt „par ce qu'elle jette „des rameaux à la poitrine et au bas-ventre. Elle commence par neuf ou dix filets ou des-„sus de la protubérance annulaire." — Diesen Worten folgt eine ganz vortreffliche, jedoch nicht an ihrem Platze stehende Beschreibung des foraminis laceri, die wir jedoch nicht näher erörtern können. — Sonst finde ich in seinem Werke nirgends etwas für unsern Nerven Einflussreiches und glaube demnach den Leser hier nicht länger verweilen lassen zu dürfen. — Ich gehe daher in der chronologischen Reihe der Schriftsteller weiter und komme zunächst zu:

§. 29.

Johannes Baptista Morgagni.

Fest vertraute ich dem unsterblichen Nahmen dieses grossen und gelehrten Mannes, der nicht nur der Stolz und die Zierde der Universität zu Padua war, sondern der auf sein ganzes Zeitalter den hellsten Glanz warf, welcher noch bis auf die heutigen Tage nicht verloschen ist, und wahrscheinlich auch nie erlöschen wird. Morgagni's durchgreifendes Talent und seine gründliche Gelehrsamkeit, liessen ihn jedes Hinderniss aus dem Wege räumen, um zur klaren ungetrübten Ansicht der Wahrheit zu gelangen, welche er auch im reichsten Maasse in dem ganzen Gebiethe der Anatomie verbreitete, die Irrthümer an den Tag legte und die schon begründeten Thatsachen durch seine Erfahrung noch mehr bekräftigte. Dies eben Ausgesprochene dürfen wir auch ungescheut auf die Anatomie unsres Nervi glossopharyngei anwenden, von welchem Morgagni eine ganz treffliche Kenntniss †) hatte. — Das was er von ihm wusste, hat er der Zergliederung des herumschweifenden Paares beygesellt ††). Er spricht sehr umständlich von dem Hervorkommen des Nerven aus der Marksubstanz und hebt besonders das heraus, was Ridley am Schlusse seiner Angabe der Ursprungsstelle sagt, und widerlegt diesen Satz (den er mit diesen Worten übersetzt: „ejusdemque paris fibras prope suum exortum sibi continuas esse") auf das allervortrefflichste. Die Waffen, deren er sich zur Bekämpfung seines rüstigen Gegners bedient, sind seine eigenen sehr reichhaltigen und durch die zahlreichsten Unter-

*) The Anatomy of the human body. By William Cheselden. Seventh Edition. London 1756, 8vo. c. 40 fig.

**) Man vergleiche hier die ganze Beschreibung vom Chap. XV. p. 236.

***) Splanchnologie ou l'anatomie des viscères par R. Cr. de Garengeot, Paris, 1742, 8vo. min. av. fig.

****) L. c. p. 266. Tab. II. H. H. und Chap. IV. p. 281. Tab. II.

†) Johannis Baptistae Morgagni, Adversaria anatomica VI. Bononiae 1706 — 1719, in 4to.

††) Adversar. anat. VI. animad. XII. p. 14.

suchungen am Cadaver bestätigten Erfahrungen. — Er versichert uns, dass er „in duobus „autem, quae non ita pridem secuit cadaveribus, plures ejus fibras posteriores vidisse ex „ipsis olivarium corporum lateribus prodeuntes, easque tum ab anterioribus, tum inter se „valde sejunctas. — De anterioribus reliquis quod addit id in omnibus in quibus adhuc quae-„sivit, cadaveribus invenit. Una vel altera ex prioribus non eodem, quo ceterae, foramine „extra cranii, vel certe durae meningis caveam egrediuntur, sed inter has atque illas tenue „quasi septum intercedit, quod saepe quidem osseum, alias autem et in mulieribus „praesertim potius membraneum esse, dissecando intellexit." — Diese letzte hier angegebene Beobachtung beweist auf das deutlichste, wie genau Morgagni stets untersuchte, doch glaube ich nicht, dass sie sich stets bestätigen dürfte, obgleich man sich dieses Vorkommen sehr gut erklären können, da wir ja zuversichtlich wissen, dass der Männerschädel und überhaupt dessen ganzes Skelet alle Hervorragungen und Knochenspitzen mehr ausgedrückt und schärfer begränzt darstellt, während beym Weibe sich mehr das Sanfte, Wellenförmige, Runde ausspricht. — Diese selbe Beobachtung über unsern Nerven bestätigt uns Morgagni in einer andern Stelle seiner Schriften *) nochmahls und zwar auch wieder bey Gelegenheit, wo er vom Nervo vago handelt **). — Er geht hier aber nicht so sehr ins Einzelne und Ausführlichere, weil wie er selbst sich entschuldigend hinzufügt: „Otium non „erat quaerendum." Dass Morgagni übrigens weiter nichts über die Verbreitungsart des Nervi glossopharyngei hinzugefügt hat, darf uns nicht wundern, da dieses ihn zu weit von seinem vorgezeichneten Wege abgeleitet würde haben. — Dieses lag mehr in dem Plane und dem Zwecke der Schriften, des nun folgenden berühmten Nevrologen. —

§. 30.

Jacques Benigne Winslow.

Mit ausdaurendem Fleisse und grosser Gewandheit im Präpariren verband Winslow eine gründliche Kenntniss alles dessen, was vor ihm geschehen war, eine überaus grosse Wahrheitsliebe, die ihm bloss dasjenige in seinem Werke aufnehmen liess, was ihm wirklich vielfältige Erfahrungen als Wahr gelehrt hatten, und ein glückliches Talent sich klar und deutlich auszudrücken. — Wir müssen Winslow in unsrer kleinen literarischen Skizze ganz besonders hervorheben, da er die Kenntniss unsres Nerven nicht unbedeutend gefördert hat. — Er hat denselben vielfach untersucht und seine zahlreichen Verbreitungen deutlich gesehen und schon das Bedürfniss vollkommen gefühlt, den so beständig vorkommenden Nervenstamm auch mit einem eigenen Nahmen zu belegen, und des näheren Aufschlusses wegen, verweise ich auf sein treffliches Werk ***).

Wir finden unsren Nerven in diejenige Beschreibung eingeschaltet, welche die vielumfassenden Verbreitungen des Nervi vagi darstellt, der des Winslow's achtes ****) Nervenpaar ist. — Was gleich dessen Ursprungsstelle anbelangt, so belehrt uns

*) Epistolae anatomicae XVIII. ad explaranda opera Valsalvae. Venetiis, 1740, in 4to.

**) L. c. Epistola XVI. 11. p. 175.

***) Exposition anatomique de la Structure du corps humain, par Jacques Bénigne Winslow. En trois Volumes. Amstelodami, 1743, in 8vo.

****) Winslow stellt in seinem dritten Theile des eben genannten Werkes zehn Hirnnervenpaare auf, die er, gleichsam seinem Zeitalter bis auf die neuesten Zeiten voraus eilend, Nerfs de la moëlle allongée nennt. Sie sind folgende als 1) der N. olfactorius, 2) der N. opticus, 3) der N. oculomotorius, 4) der N. trochlearis, 5) das par trigeminum, 6) der N. abducens, oder wie er diesen Nervenstamm benennt „les moteurs externes, oder oculaires externes." 7) das par auditorium, 8) das par vagum oder sein N. sympathicus medius. 9) das par hypoglossum und endlich

hierüber Winslow, indem er von den Theilen, die dieses Hirnnervenpaar bilden sagt *): „Ils naissent de la partie postérieure de la moëlle allongée, de la grosse protubérance trans-„versale et de la partie antérieure des éminences olivaires par plusieurs filets séparés", und an einer andern Stelle **) seines Werkes ergreift er den hier abgerissenen Faden seiner Rede wieder und sagt ferner: „Le gros faisceau ne traverse pas la dure mère par une simple „ouverture comme un simple cordon, car quelques - uns des filets antérieurs for-„ment comme une portion particulière, distinguée de la grosse portion „par une cloison membraneuse très-menue." — Bey diesen Worten ist es ganz unmöglich nicht sogleich unsern Nervus glossopharyngeus zu erkennen, welchen er jedoch „la petite portion, ou petite portion antérieure, ou première „branche de la huitième paire nennt. — Er sagt ferner, dass er niemahls Abweichungen in diesem Zweige bemerkt habe, und dass sich alle seine Verzweigungen stets auf das allerregelmässigste wiederfänden, weshalb er sich wundre, diesen Nerven so oft von den Anatomen übersehen gefunden zu haben. —

Winslow kannte recht sehr genau das Ganglion petrosum und zwar ist er der erste unter allen Anatomen, der darauf aufmerksam gemacht hat, und auch derjenige, der wie mir scheint, dessen Wesenheit am allerbesten eingesehen hat. Ich schliesse hiervon selbst die Anatomen der neusten Zeiten gar nicht aus, denn er betrachtete nicht wie sie, eine kleine Nervenanschwellung für ein Ganglion, sondern erklärt sich dessen Daseyn auf eine viel deutlichere und bessere Weise. Er sagt nähmlich ***) dass nachdem die beyden Nerven aus dem foramine lacero herausgekommen seyen „les deux portions „sont édroitement collées ensemble et communiquent de part et d'autre par des filamens, „qui grossissent un peu la petite portion." — Diese Meinung hat sehr viel für sich und verdient alle Berücksichtigung, übrigens lässt sich deren Wahrheit nicht völlig a posteriori behaupten. — Doch hiervon ein mehreres weiter unten, wo wir den rein anatomischen Theil unsres Nerven durchgehen werden. —

Winslow hat auch die Ramificationen dieses Nerven keinesweges als flüchtig und unbedeutend behandelt, sondern denselben die gehörige Aufmerksamkeit geschenkt, wie wir uns davon selbst überzeugen werden. — Gleich nachdem die „petite portion de la „huitième pair" aus der Schädelhöhle herausgekommen sey, wende sie sich ganz und gar von ihrem Stamme weg, gleich als wolle sie sich von ihm trennen, nehme eine ganz entschiedene Richtung nach vorne hinzu, mache jedoch auf diesem Wege eine sehr deutliche Krümmung „en arcade." Nachdem nun dieses geschehen sey, begebe sich der Nerve an die innere Seite des Musculi digastrici, verlaufe eine Strecke weit genau an derselben angelegt, und gebe während dieses Verlaufs kleinere Aestchen dem Musculus geniohyoideus, ferner den nahegelegenen Muskeln der Wurzel der Zunge, so wie auch denen des Pharynx u. s. w. — Nachdem nun unser N. Glossopharyngeus ungefähr zwey Finger breit von seiner Austrittsstelle aus der Schädelhöhle entfernt ist, gibt derselbe ein Zweiglein ab und zwar krümmt sich dieses sehr stark nach rückwärts „comme une espèce

10) der N. sub-occipitalis. — Diese von Winslow gegebene Eintheilung der Hirnnervenpaare wurde von den meisten Anatomen, selbst bis auf die neusten Zeiten angenommen, wo erst Sömmerring einer naturgemässeren den Weg bahnte. Bis auf ihn finden sich jedoch auch noch einige Abweichungen, die ich nicht ermangeln werde, an ihrem Orte anzugeben.

*) L. c. Tom. III. p. 163. §. 104.

**) L. c. Tom. III. §. 106.

***) L. c. ibidem. Die Fortsetzung des Vorigen.

„d'arcade renversée." — Ausser diesem trennen sich vom Hauptstamme noch drey ramuli, welche folgende sind: der erste ist gewöhnlich einfach, doch ist er oft auch doppelt und ist ein blosser Verbindungszweig mit dem Stamme des achten Nervenpaares selbst, nahe wo dieser beym Ganglio Nervi sympathici vorbeygeht; der zweyte nicht sehr starke ramulus geht zum N. accessorius Willisii, und endlich der dritte zu dem Schlundkopfe. — Die letzte Endigung unsres Nerven geschieht, nach Winslow's Angabe, in die Zunge selbst, und hier communiciren seine feinsten Aeste mit den letzten Endigungen des Rami lingualis paris quinti, und des Nervi hypoglossi.

Dieses ist nun alles, was Winslow für unsren Nerven gethan hat, und alles was in diesen wenigen Zeilen angeführt wurde, sind die reinen Resultate seiner eigenen Erfahrungen, die Früchte seines eigenen Fleisses. Mit der Literatur unsres Nerven scheint sich Winslow nicht abgegeben zu haben, wie dieses aus mehreren seiner Aeusserungen deutlich hervorgeht. Um so grösser ist aber auch sein Verdienst um die Anatomie unsres Nerven, da Niemand vor ihm so viel und so Brauchbares dazu geliefert hat als er, und mit der völligsten Ueberzeugung stimmen wir dem herrlichen Morgagni bey, wenn er in seinen Schriften den gelehrten Winslow „in re anatomia consumatissimus" nennt.

§. 31.

August Friedrich Walther.

Einen würdigen Platz findet der fleissige und geistreiche Walther neben Winslow. Auch er beschäftigte sich mit unermüdetem Fleisse mit der Zergliederung des menschlichen Körpers, und förderte deren Studium durch Beyspiel und Lehre. Er hatte ebenfalls eine sehr genaue und richtige Kenntniss unsres Nerven, wie wir dies aus seiner trefflichen und an herrlichen Beobachtungen so reichen Abhandlung *) erkennen können, wo er von unsrem Nervo glossopharyngeo sagt **), dass des „Nervi vagi primum „ramum tanquam alteram, minoremque sui partem aut socium quasi nervum ex cranio de-„fert." Seine ferneren Verbreitungen kannte er recht sehr gut, doch konnte er sich nicht auf eine nähere Angabe derselben einlassen, indem eine solche der Plan seiner Schrift ausschloss. — Er konnte das, was er wusste, nur andeuten. — Dass er aber sehr genau über dessen Verlauf unterrichtet war, und dass er viel in seinen Umgebungen gearbeitet haben mag, beweist schon der Umstand, dass er uns eine ganz überaus treffliche Anleitung gibt, wie wir diesen unsren Nerven am allerschnellsten und sichersten auffinden können, und in der That sucht man ihn auch niemahls vergebens, wenn man der so eben anzugebenden Methode folgt, obgleich man ihn erst durch fernere Präparation blos legen muss. Walther sagt nehmlich von ihm, indem er bey der oben abgebrochenen Stelle weiter fortfährt: „Ejus vero rami progressum colli cadaveris anatome clarius prospicere licet, „sin Vena jugularis interna sub altitudine tertiae circiter vertebrae percidatur, cauteque „reclinetur. Tum vero is Vagi ramus juxta Musculos pterygoideos et lateralem digastricum, „descendere ad linguam videtur.

*) Augusti Friderici Walther paris Intercostalis et Vagi corporis humani etc. Anatomiae pars altera (anno 1735) — Vide Halleri dispp. anatom. select. Vol. II. —

**) L. c. p. (929) 930.

§. 32.

Alexander Monro.

Monro's Werke gründeten ihm einen Ruhm, der seinen Nahmen der späten Nachwelt noch aufbewahren wird, denn es ist hauptsächlich die höchste Genauigkeit im Untersuchen, lichtvolle Darstellung und freymüthiges Geständniss dessen, was seinen Forschungen entgangen ist, wodurch es diesem berühmten Schotten gelang, sich im hohen Grade die Achtung des gebildeten Zergliederers zu erwerben. — Es scheint übrigens nicht, dass es Monro glückte, sich selbst Licht über die Anatomie dieses kleinsten der Hirnnerven zu verschaffen, zum wenigsten trägt sein Werk *) durchaus keine Spur davon. Unbezweifelt ist es, dass er dessen Verbreitungen kannte, allein er theilte dieselben gänzlich dem ungetheilten Stamme des Nervi vagi zu, und warf sie verworren mit den Verästelungen dieses zusammen. — Ueberhaupt geht er ziemlich laconisch zu Werke, und man urtheile „blos zur Bestätigung über folgende Stelle **): The large eighth pair, soon after its exit, „gives Nerves to the tongue, the larynx, pharynx, and Ganglion of the in„tercostal Nerve." — Wie deutlich erkennt man nicht hier unsren Glossopharyngeus, doch können wir der unvollständigen Angabe wegen, kein bestimmtes Resultat ziehen, und wundern uns nur darüber, wie jetzt, wo doch schon unser Nerve bekannt war, Monro ihn noch bey seinem achten ***) Hirnnervenpaare unberücksichtigt lassen konnte, und dennoch ist es so. — Es ist im Ganzen ein höchst sonderbares Loos, welches unser Nerve zu theilen hatte, und welches, wie ich es fast überzeugt bin, dem Leser dieser Zeilen nicht entgangen seyn wird. Gesehen und deutlich unterschieden von den Urvätern der anatomischen Kenntniss, trat der Nervus glossopharyngeus gleich wieder in die Sphäre des Unbekannten zurück, und nur hin und wieder stossen wir auf Zergliederer, die den längst Vergessenen wieder an das Tageslicht bringen, und spärlich das bereits Bekannte mit Thatsachen bereichern. — Dieses muss um so mehr auffallen, da doch dieser Nervenstamm der beständige Begleiter eines der am weitesten ausgebreiteten Hirnnerven, nehmlich des herumschweifenden Paares ist, welches von den Zergliederern, (zum wenigsten den bessern,) aller Zeiten mit gleich grossem Eifer, obgleich nicht immer mit gleich gutem Erfolge, durchsucht und durchforscht wurde, und selbst bey den treuesten anatomischen Darstellungen, bey den gewissenhaftesten Angaben der Verzweigungen des Nervi Vagi, finden wir unsern Nerven oft gar nicht oder nur höchst undeutlich wieder. — Dass diesem so sey, dass selbst Anatomen des höchsten Ranges so viel als gar keine Kenntnisse von diesem Paare der Hirnnerven hatten, ja dass schon damahls, als man von seinem Daseyn und seinen Verbreitungen genauer überzeugt war, man ihn eben so wenig berücksichtigte als vorher, hat wohl deutlich der Gang seiner geschichtlichen Darstellung gezeigt, und selbst der berühmte Monro, dem Winslow's Schriften keineswegs unbekannt waren, muss zu dem letzten hier angeführten Satze einen sprechenden Beleg geben. — Niemand wird wohl den Einwurf machen, dass man diesen Nerven seiner geringen Bedeutung wegen so sehr vernachlässigt habe, denn wie war

*) Alexander Monro, Anatomy of the bones and nerves. Edinburgh, 1750, 8vo.

**) L. c. p. 399.

***) Monro nennt nur neun Hirnnervenpaare an, und zwar richtet er sich ganz nach der Eintheilung des Winslow, doch lässt er von den von ihm angenommenen Hirnnervenpaaren das letzte, nehmlich das par sub occipitale weg, und die Gründe, welche ihn hiezu bestimmen, sind allerdings sehr kräftig und gut.

es, wie ist es möglich, von dem Mehr oder Weniger seiner Bedeutung zu sprechen, da man nie noch seinen Nutzen kannte, ja da man bis auf den heutigen Tag noch nicht einmahl den Weg gefunden, auf dem man fortschreiten muss, um zu der Ausmittelung seiner Physiologie zu gelangen.

§. 33.

Albrecht von Haller.

Wir kommen hier zu dem gefeyertesten Nahmen der deutschen Physiologie, der Anatomie, der Medicin — — doch was nennen wir hier mehr? — Ist sein Nahme nicht in jedes Gebildeten Munde, ist nicht er im schönsten Sinne des Wortes Cosmopolit und ruht nicht sein Denkmahl auf den unerschütterlichen, ewigen Grundfesten der Wissenschaften, die er theils neu gestaltete, theils bereicherte und erweiterte? Haller's umfassender Geist, seine tiefe Gelehrsamkeit, besonders seine überaus grosse Bewanderung in der Literatur aller Fächer, bahnten ihm durch Fleiss und rastlose Thätigkeit den Weg zu jedem Theile seines Studiums. — Wie zahlreich sind nicht die Resultate seiner anatomischen Forschungen, wie gehaltreich nicht das, was er für die Nervenlehre that und schuf? — Ihm entschlüpfte nicht unser Nerve, er erkannte, wie wenig verhältnissmässig noch in ihm geschehen war, und fühlte, dass noch viel für ihn zu leisten sey. — Zuerst glaubte er, ihn dadurch hervorheben zu müssen, dass er ihm eine, ihn von den übrigen Nervenästen unterscheidende, und ihn zugleich characterisirende Benennung geben müsste, was er dadurch erzielt zu haben glaubte, indem er ihn, nach seiner Vertheilung Glosso — pharyngeus nannte, doch war dieses, streng genommen, nicht nöthig, indem schon Palfyn einen passenden Nahmen ihm gegeben hatte, doch bleibt sich auch Haller in seiner Benennung nicht constant, indem er ihn zuweilen auch Nervus lingualis octavi paris benennt. — Haller hat auch das Verdienst unsren Nerven zuerst ganz gesondert, und nicht verworren mit den übrigen Theilen des achten *) Paares oder des Nervi vagi beschrieben zu haben. Er handelt ihn jedoch in seinem Werke **) noch grösstentheils in demselben Kapitel ab, wo er von jenem Paare spricht. — Die Ursprungsstelle, oder vielmehr das Hervortreten aus der Marksubstanz des Hirnes hat Haller nicht sehr deutlich beobachtet, und beschreibt dieselbe nicht ganz genau folgendermassen ***): „Multiplici „fibrarum serie oritur ex corporum olivarium latere exteriore, longe deorsum, a sulco, „quo pons Varolii a nascente medulla oblongata separatur, initio facto." — Nach dieser Angabe erwähnt Haller einiger nicht hieher gehörender Umstände, und geht dann zu einer umständlichen Beschreibung derjenigen Scheidung über, welche durch ein sehr starkes und deutlich gebildetes Septum, (das zuweilen knöchern ist, und eine förmliche pons ossea bildet), zwischen der Vena jugularis interna und dem Stamme des achten Hirnnervenpaares bedingt werden soll. — Es ist ganz offenbar, dass sich hier Haller in so fern getäuscht hat, in wie fern er jenes Septum allein für den Stamm des herumschweifenden Paares bestimmt angesehen hat, während dieses deutlich nur dem Nervo glossopharyngeo angehört. — Haller war übrigens sehr nahe daran, unsren Nerven einen eigenen Platz unter den aus dem Encephalo hervortretenden Paaren anzuweisen, da er ihn öfters als einen eignen, ganz isolirten Stamm aus der Gehirnmasse selbst hervor-

*) Haller's Eintheilung der Hirnnervenpaare ist viel zu bekannt, als dass ich nöthig hätte, sie hier noch einmahl zu erwähnen.

**) Alberti de Haller, Elementa physiologiae corporis humani. VIII. Vol. Lausann. 1757. — 1766, 4to.

***) L. c. Tom. IV. p. 231. §. XXIX.

treten sah. Wie es geschah, dass er dies nicht immer sah, wenn er wollte, begreife ich nicht. Er sagt aber ausdrücklich an einer sich hieher beziehenden Stelle: dass neben dem herumschweifenden Nervenpaare, welches unter den drey aus dem foramine lacero herausgehenden Nervenstämmen das mittelste sey, der Nervus glossopharyngeus gelagert liege, und dass eben dieser, „sive lingualis octavi paris ramus, qui „peculiari nonnunquam etiam ex cerebro trunco provenit et peculiari meatu per „duram matrem transit, neque ullomodo mistus, tota Vena jugulari a trunco vago „separatur."

§. 34.

Die Verbreitungen und Verästelungen unsres Nerven hatte Haller mit musterhafter Genauigkeit untersucht, und auch sehr sorgfältig beschrieben. Er gibt im Ganzen fünf Zweige des Nerven an. Den ersten dieser Zweige oder denjenigen, welcher sich mit dem Gesichtsnerven verbindet, erörtert Haller vorzüglich gut, und sagt vom Nervo glossopharyngeo „recipit, editve aut in ipso foramine, aut proxime, quando „ex eo prodit, surculum duro nervo immissum, qui et stylohyoideo et biventri ramos dat." — Nicht nur sah Haller auf seine Verästelungen, sondern er berücksichtigte auch dessen Verbindungen mit den benachbarten Nervenstämmen. So erwähnt er ausdrücklich einer sehr bestimmten Communication mit dem Nervo vago, und beschreibt deutlich einen langen, dünnen, gerade auf der Carotis herablaufenden Zweig, welcher mit mehreren aus dem Ganglio cervicali N. intercostalis kommenden kleineren Aestchen Verbindungen eingeht. — Nach diesem hier Angegebenen werden diejenigen Zweige erwähnt, welche sich zu dem Schlundkopfe verästeln, und zugleich auch den „M. hyopha- „ryngeus, thyreopharyngeus, stylopharyngeus, geniopharyngeus, mylopharyngeus" u. s. w. mit Fäden versehen. — Auf diese angegebenen rami musculares kann man sich sowohl beym Haller selbst, als wie auch bey mehreren folgenden Schriftstellern nicht verlassen, indem hier so manches auf das Geradewohl geschrieben wird, und übrigens lässt sich schwerlich etwas als Norm aufstellen: da ja die Muskelfäden oft unbestimmt und unsicher sind. Von diesem ramo pharyngeo wird ausserdem noch bemerkt, dass derselbe mehrere deutliche „surculos ad molles intercostalis trunci ramos" gebe, was auch ganz richtig ist. — Doch dieses ist nicht der einzige „ramus pharyngeus rami lingualis octavi „paris," von dem uns der grosse Physiolog Nachricht gibt, wir finden noch einen andern, gleichen Nahmen tragenden von ihm erwähnt, und zwar nennt er uns denselben „alium nervum pharyngeum octavi paris, qui plerumque trunco octavi surculum reddit et infe- „riori loco nascitur." — Dieser Schlundkopfzweig nun spaltet sich in sehr viele kleine Aestchen, durch deren Aneinandertreten ein Nervengeflecht gebildet wird, welches genau vom Musculo hyopharyngeo bis ganz herunter an des Schlundkopfes Ende reicht. — Uns ist es unwahrscheinlich, dass dieser Nerve, wie es jedoch einige behaupten wollen, zu den Nervo glossopharyngeo gehören solle, und auch Haller selbst scheint mit uns einverstanden zu seyn, denn er sagt von ihm später, dass dieser ramus „ejus inferioris rami lo- „cum gerit, quem ex glossopharyngeo natum excitavimus" — Diejenige Beobachtung, die uns Winslow in seiner Schrift mitgetheilt hat, und die auch wir angeführt haben, dass nehmlich der Nervus glossopharyngeus mit den „nervis lingualibus quinti et noni paris" communicieren solle, bestätigt Haller durch seine Erfahrungen keineswegs.

Einen wie herrlichen Beleg liefert nicht abermahls dieser kleine an Erfahrungen so reichhaltige und auf so zahlreiche Untersuchungen gegründete Paragraph seiner Physio-

logie zu dem, was die allgemeine Stimme über den unsterblichen Haller ausgesprochen hat. — Abgebildet *) hat Haller unsern Nerven sehr gut und bey weitem besser als irgend einer seiner Vorgänger. Bey der Erklärung der Tafeln beschreibt er noch ganz ausnehmend gut den plexus pharyngeus unsres Nerven, den ich hier noch mit Haller's eigenen Worten erwähnen zu müssen glaube: „Lingualis nervus octavi paris descendit „cum Stylopharyngeo, qui et vicino pharyngi surculos imperit, abitque in linguae carnes pro- „xime os hyoides, exterius quam Arteria et Vena lingualis. Nervus vero a suprema parte „lingualis nervi octavi paris ante carotidem externam descendit ad crico- et thyreopharyn- „geum musculos. Sed prius plexum facit in intervallo carotidum a quo nonnulli varii ante „lingualem arteriam conflexi, ad eam ipsam, alii ad temporalem, alii ad carotidem exter- „nam arteriam veniunt in tunicis consumpti. Ad eundem plexum ramos dat laryngeus oc- „tavi paris ramus, cum intercostali variis anastomosibus junctus. — Dat etiam ganglion magnum intercostalis ramos et pharyngeo et laryngeo octavi paris varie conjunctos." — Wir schliessen nun mit dieser trefflichen in jedem Sinne dem Haller eigenthümlichen Beschreibung des Geflechtes, eine Anzeige, die für unsren Nerven so viele neue Resultate geliefert, und den eigentlichen Weg zu dessen vollständiger Kenntniss gebahnt hat.

§. 35.

Carl August von Bergen.

Bergen war ein sehr trefflicher und berühmter Anatom seiner Zeit, welcher mit regem Eifer seine Wissenschaft auf der Universität zu Frankfurt betrieb. Seine Schriften sind sehr zahlreich, bestehen aber grössten Theils bloss aus kleineren, in Form von Dissertationen abgefassten Aufsätzen, die jedoch sehr viele, höchst schätzenswerthe Beyträge zur Anatomie und Physiologie enthalten. — In der Geschichte unsres Nerven verdient Bergen einer ganz besondern Erwähnung, indem er unstreitig der erste war, welcher behauptet, man müsse den Nervum glossopharyngeum als ein eignes Paar in die Reihe der Hirnnervenpaare einschalten, und er macht ganz unbezweifelt dieses Vorrecht dem Andersch streitig. Ausserdem hatte er eine sehr genaue und sorgfältig gesammelte Kenntniss von der Beschaffenheit unsres Nerven innerhalb des Cranii, und beurkundet uns dieses auch auf das sprechendste in seiner Abhandlung **), wo er sich hierüber also ausdrückt ***): „Quod vero hic nervus in quibusdam subjectis peculiare nervorum cranii par constituat, „ortus pariter ac exitus****) ejus probare videtur. Ego sane tribus vicibus quoties „cerebri nervos publice demonstravi, hunc nervum attente considerans, observavi, uti loco, „a ceteris paris octavi filamentis, paululum distante oritur, sic peculiari foramine altius „isto octavi paris sito, cranio exire. Remota autem dura matre, ubi cuneiformem ossis

*) Die hieher gehörenden Abbildungen suche man in Haller's Icones anatomicae, fascicul. I., Tab. ultima U. U. und noch ausserdem in demselben Werke fascic. II. Hier sehe man auf der Tabula arteriae maxillaris den Buchstaben b und man findet hier unsres Nerven „anastomosin cum nervo septimi paris duro," welches sehr deutlich ausgedrückt ist, ferner sieht man auf derselben Tafel in g „Nervum ab octavo ad basin linguae et plexum pharyngeum." Die Abbildung ist zwar sehr getreu, allein sie wird, wegen der Menge von andern herumliegenden Nervenfäden, höchst undeutlich. Die dem plexus pharyngeus näher beschreibende Note ist f. f.

**) Caroli Augusti de Bergen, de nervis quibusdam cranii ad novem paria hactenus non relatis etc. Progr. Anni 1738, in Halleri dispp. anat. select. Vol. VII.

***) L. c. p. 477.

****) Da er durch ein eigenes ganz isolirtes Loch der dura mater hindurchgehe.

„occipitis apophysin investit, deprehendi istud foraminulum huic nervo datum." — Da nun von Bergen eine so genaue und so specielle Kenntniss dieses Nervenpaares hatte, und von dessen stetem Daseyn überzeugt war, so ist es doppelt auffallend und um so unverzeihlicher, dass er es ferner gar nicht verfolgt hat, denn er hat weiter auch gar keine Kenntniss von ihm. Er fühlte natürlich diess auch selbst, und vertheidigt sich blos mit der grundlosen Entschuldigung: „Quorsum vero hic noster ramusculus ulterius tendat et an „sub cranio cum pari octavo copuletur (!!?), inquirere nondum potui," und in diesen letzten Zeilen müht man sich vergeblich, den sonst musterhaft genauen und trefflichen Bergen wieder zu finden.

§. 36.

JOSEPH LIEUTAUD.

Lieutaud war einer der geschicktesten Anatomen seines Zeitalters, welcher sich seine trefflichen Kenntnisse dadurch erwarb, dass ihn seine Berufsgeschäfte als dirigirender Arzt zweyer der grössten Hospitäler Frankreichs, aufforderten, bey den sehr zahlreichen Leichenöffnungen selbst thätige Hand ans Werk zu legen, und dass ihm hierdurch eine der fruchtreichsten Gelegenheiten, die je einem Anatomen zu Gebote standen, bereitet wurde, seine Untersuchungen auf das vielfältigste zu wiederhohlen und zu berichtigen. — Keinem Theile der Anatomie widmete er sein Studium ausschliesslich, er durchforschte sie alle mit gleich grossem Eifer, doch war nicht überall die Ausbeute die ergiebigste. Unter die Theile, die dieses letzte Loos zu theilen hatten, gehört die Nervenlehre, und wenn wir in Lieutaud's Werke *) dieselbe durchgehen, so vergessen wir auf einige Augenblicke oft den sonst ausgezeichneten Mann. Spärlich ausgestattet, fast vergessen und verdunkelt ist wieder unser Nerve ausgegangen. — Was seinen Ursprung anbelangt, so ist derselbe nicht zum besten angegeben, es werden hier blos facta aufgezählt, die wir schon früher haben kennen gelernt, und die von denen des gelehrten Winslow wenig oder gar nicht abweichen. Sein einziges Verdienst besteht darin, dass Lieutaud ausdrücklich sagt **), unser Nerve oder vielmehr der herumschweifende Nerve entspringe tiefer unter den corporibus olivaribus, als dieses gewöhnlich angegeben worden sey, und durchbohre an sehr vielen Orten die harte Hirnhaut.

Die Verästelungen des Nervi glossopharyngei sind zwar so ziemlich erkannt worden, allein sie werden als ausschliesslich dem Nervo vago angehörend beschrieben. „Le nerf de la huitième paire jette de chaque coté à sa sortie du crane un ou „plusieurs rameaux, qui se distribuent à la langue, au pharynx, à leurs muscles et à „quelques parties voisines; ils communiquent avec le tronc, qui les a produits, avec l'In„tercostal, les Nerfs de la langue et le Spinal." — Dass ein gemeinschaftlicher Stamm alle diese Aeste liefere, wird gar nicht bemerkt, und überhaupt im Uebrigen unser Nerve ganz mit Stillschweigen übergangen, selbst an Stellen, wo er durchaus nicht hätte fehlen dürfen ***), — Bey der Zergliederung der Zunge ****) weist er noch einmahl auf ihn

*) Essais anatomiques, contenans l'Histoire exacte de toutes les parties qui composent le corps de l'homme, avec la manière de les ouvrir et les demontrer (par Joseph Lieutaud.) Paris, 1766, 8vo.

**) L. c. Anatomie histor. Sect. V. Article III. p. 391.

***) Wie z. B. da, wo Lieutaud von den zu präparirenden Nerven spricht, in der l. c. Anatomie pratique, Sect. IV. Art. III. p. 635, und an einer andern Stelle, wo er sehr ausführlich die Theile des Kopfes rekapitulirt. L. c. ibid. Sect. VII. Art. II. p. 706.

****) L. c. Anat. histor. Sect. II. Art. V. p. 153.

hin und sagt: man möge sich des näheren Aufschlusses wegen nur an die Beschreibung des achten Nervenpaares wenden. — Allein was wir daselbst erwarten dürfen, habe ich dem Leser bereits mitgetheilt. —

§. 37.

Johann van Reverhorst

Scheint ein sehr fleissiger und gründlicher Anatom gewesen zu seyn, zum mindesten lässt uns dieses seine gründliche und in allen Theilen gleich gut durchgeführte Dissertation *), welche das einzige ist, was wir, wenigstens meines Wissens nach, von ihm besitzen, mit Recht behaupten. — Es konnte hier nur von einem Theile unsres Nerven die Rede seyn, doch finden wir, dass unser Autor eine sehr gute und umständliche Kenntniss desselben besass **), die ihm in der That viel Ehre macht. — Er führt ihn auch nur als einen dem Nervo vago eigenthümlichen Stamm an, und sagt ausdrücklich von dem herumschweifenden Paare, dass es „ab oblongata medulla a latere olivaris eminentiae" mit sehr vielen Fiebern entspringe und dass die Theilung in den eigentlichen Stamm und in unsren Nervo glossopharyngeo erst dann geschehe, nachdem der Vagus aus der Hirnschädelhöhle herausgetreten sey, wie dieses seine eigenen Worte beweisen: „par vagum „in duas partes quasi divisum alteram majorem et alteram minorem." Was seine Verästelungen anbelangt, so sind dieselben natürlich nur sehr unvollständig, doch mit Sachkenntniss angegeben. „Ubi primum ex foramine calvariae egressus est hujus nervi truncus, in „summa colli parte dat ramum ad posteriorem linguae partem in primis pertinentem. Est „(nempe nervus glossopharyngeus) minimus inter linguae nervos et in progressu suo ad „linguam ramos dat musculis aliisque partibus vicinis." — Nicht zu loben ist es: dass von seinem Verhalten und seiner Verbreitungsart innerhalb der Substanz der Zunge gar keine Rede ist und man gar nicht erfährt, wozu eigentlich dieser Nerve da sey. —

§. 38.

Jean Baptiste Bonhomme.

Wir stossen hier auf einen sehr gebildeten Wundarzt von Avignon, welcher das, was er war sich selbst verdankt, indem er abgeschieden vom literarischen Verkehr, grösstentheils auf eigene Untersuchungen beschränkt war, von deren Vollständigkeit und Genauigkeit uns sein hinterlassenes Werk***) eben keinen verwerflichen Beweis liefert. — Wenn wir das eben Gesagte berücksichtigen, so müssen wir Bonhomme in unsrer Geschichte einen der bessern Plätze anweisen. — Er hat sich zwar den Winslow bey seinen Arbeiten sehr zum Vorbilde gewählt, doch liefert er trotz dem, sehr vieles Brauchbare, Neue und Gute in seiner Schrift, die aber auch in sich manches sehr undeutlich, verworren und selbst unrichtig Beschriebene fasst. — Zu ersterem rechnen wir ohne Anstand die sich auf unsren Nerven beziehenden Angaben, welche er, wie es übrigens zu erwarten war, blos als einen vom Nervo vago abhängenden Ast betrachtet und ihn auch als solchen seinen Lesern kennen lehrt. In der Lehre des Ursprungs seines achten Nervenpaares weicht er schon bedeutend ab, indem er demselben eine ganz ausnehmend ausgebreitete und offenbar unrichtig bezeichnete

*) Johannis van Reverhorst, de fabrica et usu linguae. Vide Halleri dispp. anat. select. Anni 1739.

**) L. c. Vol. I. p. 134.

***) Traité de la Céphalotomie ou description des parties que la tête renferme, par J. B. Bonhomme. Avignon 1738, in 4to.

Entstehungsfläche anweist. Er sagt nähmlich: „Elle nait des grosses branches de la moëlle „allongée — de l'Eminence annulaire — de la partie antérieure des eminences olivaires et de „plusieurs filets." Von einem Sichtbarwerden unsres Nerven noch innerhalb der Hirnschale ist durchaus nicht die Rede und daher konnte es denn auch natürlicherweise nicht angegeben seyn, dass der Nervus vagus an zwey verschiedenen Stellen die harte Hirnhaut durchbohre, sondern es wird erst dieser Theilung erwähnt, nachdem schon der Stamm des achten Paares selbst das Cavum cranii verlassen hat und hier erst sagt Bonhomme von ihm: „il se trouve comme partagé en deux portions, qui se réunissent après". — Sehr genau und sehr deutlich wird die eigenthümliche von der dura mater gebildete Scheide angegeben, welche um jeden dieser beyden Stämme ein und desselben Nervenpaares gebildet wird, doch wird nichts näher darüber bestimmt, wie weit sie verlaufe, wo sie anfange und d. gl.

Was nun die Vertheilungsweise unsres Nerven anbelangt, so hatte dieselbe Bonhomme an gut gelungenen Präparaten ziemlich deutlich gesehen und die Rechenschaft, die er uns davon gibt, ist in der That lobenswerth: Unser Nerve heisst es hier „fournit des filets „aux muscles de la langue, à ceux du pharynx et communique même avec les Nerfs qui se „distribuent à la langue, tels sont les Nerfs de la cinquième et de la neuvième paire." Sorgfältig erwähnt finden wir unsern Nerven noch ein zweytes Mahl wieder und zwar bey der Anatomie der Zunge **), wo auch noch einiges über die Art des Verlaufes dieses kleinen scheinbar unbedeutenden Nervens hinzugefügt wird. — Bonhomme sagt nähmlich, es gehen zu dem nervenreichen Organe der Zunge drey starke Nervenäste und zwar einer vom fünften, ein anderer vom neunten und endlich ein dritter sehr geringer von dem achten Paare der Hirnnerven. Diesen letzteren hebt er ganz besonders hervor, und sagt von ihm: „Le petit rameau de la huitième paire se détache du corps de ce Nerf à „sa sortie du crane, passe à coté du muscle digastrique, porte des filets aux muscles de „la langue et du pharynx et communique avec les ramifications de la cinquième et de la „neuvième paire." — Seinem Werke sind auch Abbildungen ***) des Ursprunges des Nervi vagi und dessen Austrittes aus dem Cranio beygefügt, doch erwähne ich deren nicht, da sie der gegebenen Beschreibung keineswegs entsprechen. —

§. 39.

Roland Martin.

Martin erwarb sich durch seine fleissigen Untersuchungen in der Nevrologie und das viele Wahre und Deutliche, was er über ihre dunkelsten Puncte dachte und schrieb, einen der ausgezeichnetsten Plätze unter den Nevrologen der letzten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts. Sein uns hinterlassenes Werk ****) ist mit reichhaltigen Bemerkungen über die Anatomie aller Nerven und der Hirnnerven insbesondere so häufig geschmückt, dass man dasselbe in der That nicht der Vergessenheit übergeben sollte. — Seine Kenntnisse unsres Nerven waren im höchsten Grade geläutert und richtig, und wir stehen keinen Augenblick an, in dieser Hinsicht, seine Arbeit mit denen der ausgezeichnetsten Beförderer der anatomischen Darstellung unsres Nerven zu vergleichen. — Ueber unsres

*) Partie I. Class. III. Art. IV. §. VIII. p. 78.

**) L. c. Partie II. Chap. IV. Art. III.

***) L. c. Planche II. 16. 16. und Planche IX. x. x.

****) Rolandi Martini, Institutiones neurologicae sive de nervis corporis humani tractatio etc. Holmiae et Lipsiae, 1781, in 8vo.

Nerven eigenen Ursprung finden wir nichts angeführt: er lässt ihn mit dem Nervo vago aus gleicher Quelle entspringen und sagt uns hierüber ungefähr folgendes *): „Ad „latus exterius processuum olivarium medullae oblongatae procedit (nempe par octavum) „vel etiam ex unione horum cum pyramidalibus, ubi sulco quodam medulla haec proprie „oblongata dicta, ab annulari protuberantia separatur. — Gleich nach diesem aber liefert uns Martin eine ganz treffliche Beschreibung **) die uns auf das schönste überführt, wie sehr dieser tüchtige Anatom unsrem Nerven seine Aufmerksamkeit schenkte und wie sehr auch er es schon einsah, dass der Glossopharyngeus in die Reihe der Hirnnervenpaare aufgenommen zu werden verdiene. „Ex consuetis vero et potissimum occur„rentibus nervi funiculis superior et anterior ita a reliquis separatus esse videtur ut, „jure meritoque ad proprium par nervorum medullae oblongatae referri potest; „praesertim cum a reliquo trunco ita in ejus per duram matrem ingressu, distinctus appa„reat, ut inter eum et truncum hunc, Vena jugularis sita esse deprehendatur. — Porro „quoque extra cranium, ut aliam servet directionem, statim se praeparat eundo ante Ar„teriam carotidem internam, ad supremam pharyngis, linguae vero posticam partem, co„mes Musculi stylopharyngaei. Hic nervorum linguae medius est, magnitudine vero mi„nimus, ut ab. cl. Petit minimus hypoglossus dictus sit ***)." —

Die von unsrem Nerven gebildeten Geflechte musste doch, wie es die folgenden genauen Angaben beweisen werden, Martin gesehen haben, allein demohnerachtet erwähnt er ihrer mit keinem Worte. Der Grund dieses Stillschweigens mag nun vielleicht darin liegen, dass er diese Plexus dem Nervo vago angehörend glaubte und es daher für überflüssig hielt, sie hier zu erwähnen, wenigstens glaube ich dies aus einigen Stellen bey der Beschreibung des Nervi vagi entnehmen zu dürfen ****).

Was nun die ferneren Verbreitungen unsres Nerven anbelangt, so sind sie sehr genau von Martin präparirt, allein nicht sehr umständlich beschrieben worden. Dass er dieselben aber oft gesehen muss haben, liegt am Tage, denn sonst wäre es ihm unmöglich gewesen, uns in seiner Schrift die hier folgende tabellarische Uebersicht der Zweige desselben zu geben. — Er gibt nur drey von diesem Nervo minimo hypoglossi abgehende Hauptäste an und zwar 1) Einen Zweig, welcher die Verbindung mit dem siebenten Hirnnervenpaare bewirkt, indem er mit dem „ramo profundo anteriori nervi duri" zusammentritt, 2) ein anderer Zweig, welcher dicht an die „Arteria Carotis interna" angeschlossen, längs derselben herabsteigt und bis zu der Vena Subclavia kommt, wo er sich mit einigen Aestlein des Ganglii cervicalis Nervi intercostalis verbindet und so am plexu cardiaco Theil hat. Der letzte Ast ist endlich 3) in sehr viele kleinere ramusculi gespalten, welche sich sehr häufig mit ramis mollibus des Nervi intercostalis vereinigen, und so ein Nervennetz bildend, bis an die Wurzel der Zunge gehen und sich an deren Seitentheil verlieren. — Nach diesem hier Angegebenen glauben wir sicher, dass wir Martin's Verdienst um unsern Nerven nicht bestreiten können, und dass er mit vollem Rechte auf dem Platze steht, den wir für ihn bezeichneten. —

*) L. c. Sectio secunda §. 100. p. 116.

**) L. c. ibid. p. 117.

***) Hier scheint ganz unfehlbar ein Irrthum obzuwalten, denn es war nicht Petit der diesen Nahmen unsrem Nerven beygelegt hat, sondern vielmehr, wie es sich wohl unsere Leser erinnern werden, Palfyn, dessen Werk Petit neu gestaltet herausgab.

****) L. c. Sciagraphia distributionis nervorum, Tab. IV.

§. 40.

Dominicus Cotunni.

Dieser in der feinern Anatomie so höchst ausgezeichnete und kenntnissreiche Mann, der noch bis auf die jetzige Zeit und zwar in einem sehr vorgerückten Alter, seinen Berufsgeschäften mit Rüstigkeit und jugendlichem Feuer vorsteht, hat uns in seinem classischen Werke *) bewiesen, dass er auch unsern Nerven, den er übrigens nicht so genau gekannt zu haben scheint, wie es von einem solchen Manne zu erwarten war, woran wohl auch Mangel an Literatur Schuld seyn mag, keineswegs übersehen und vergessen habe. Es konnte sich nicht fehlen, dass er seinen Ursprung und sein Heraustreten aus dem Schädel nicht genau beobachtet haben sollte, da ja die Untersuchungen, die er mit so vieler Beharrlichkeit durchführte, und die seinen Nahmen verherrlichen, ihn häufig und unwillkührlich in seine Nähe führten. Er sagt daher auch **) von diesem Nerven in seiner Abhandlung das hier Angeführte: „Sub janua cochleae aquaeductus nervorum ramulus observatur penetrare, qui anterior octavi paris nervorum cerebri sive vagi, pars est, quae „constantia naturae summa reliquis ab filis nervi hujus separata, sub janua transit „cochleae aquaeductus." — Ferner fügt er noch die sehr gute Beobachtung hinzu: „frequens quoque est varietas in distantia intercedente inter insertionem hujus partis anterioris paris octavi et fascis reliqui."

Ausser diesem dürfen wir es nicht verschweigen, dass es scheint, als habe Cotunni zuweilen eine Verbindung beobachtet, welche unser Nerve mit den Gehörnerven eingehe, zum wenigsten äussert sich unser Autor hierüber deutlich. Von welcher Art aber diese Vereinigung gewesen sey, wie und wo sie statt gefunden, und ob sie sich überhaupt in ihrem Verhalten constant bewiesen habe, darüber lässt uns Cotunni gänzlich im Ungewissen. Er scheint übrigens auf diese Verbindung einigen physiologischen Werth gelegt zu haben, wie uns dieses deutlich folgende Worte zeigen: ***) „multa sunt, quae de nervi „hujus decursu nos deteximus, quaeque ad auditus mechanismum recte intelligendum mire „conferunt."

Ausserdem gehört noch ganz unbezweifelt unsrem Cotunni das Recht, vor allen anderen Anatomen zuerst deutlich sich über einen Theil der pars petrosa ossis temporum geäussert zu haben, welcher seit des leider zu früh uns entrissenen trefflichen Andersch Tod, und neuerlich durch Prof. Jacobsen eine Bedeutung in der Zergliederung unsres Nerven erhalten hat: ich meine hier nehmlich das, was Rosenmüller die Vallecula ossis temporum genannt hat ****) Cotunni hat zwar ihren Nutzen oder vielmehr ihre Bestimmung nicht eingesehen, und hat dieselbe blos als etwas sich bey jedem Gehörknochen regelmässig Vorfindendes kennen gelehrt. Der bessern Verständlichkeit wegen finden wir auch mehrere in jeder Rücksicht gute und verständliche Abbildungen dieses Gegenstandes beygefügt †), die den Vorwurf, welchen Andersch den Zergliederern macht, als haben sie, flüchtiger Weise, diesen Theil gänzlich übersehen, auf das kräftigste und beste widerlegen.

*) Dominici Cotunni, de aquaeductibus auris humanae internae. Dissert. anat. Viennae 1774, 8vo c. tab. duab.

**) L. c. §. 80. p. 145.

***) L. c. p. 147.

****) In seinem Handbuche der Anatomie. Leipzig, 1815, 8vo. p. 32.

†) L. c. Tab. I. fig. 1. g. — fig. II. n. — und fig. V. c. — ferner Tab. II. k.

§. 41.

Georg Coopmanns

Gehört allerdings zu den genauesten Nevrologen, die die neuere Zeit uns kennen gelehrt hat, und die Literatur der Nervenlehre hat durch sein uns geschenktes, mit Fleiss und Gründlichkeit ausgearbeitetes Werk *) eine sehr schätzenswerthe Vermehrung erhalten. Coopmanns kannte unsren Nerven genau, und lieferte auch von demselben eine in jedem Betrachte gute und deutliche Auseinandersetzung. Es lässt sich jedoch nicht verschweigen, dass er etwas noch Vollständigeres und Vollendeteres hätte liefern können, indem ihm schon zur Benutzung und Berichtigung seiner Untersuchungen viele treffliche vorausgegangene Beobachtungen zu Gebote standen. — Er beschreibt den Nervus glossopharyngeus bey seinem achten **) Hirnnervenpaare ***), weist ihm aber schon einen bessern Platz, als den eines blossen Stammes desselben an, indem er von dem Nervo vago sagt: „duplicem hoc par nervorum videtur habere originem," und gleich darauf macht er uns mit seiner eigenen sehr trefflichen Ansicht bekannt, indem er sagt: „ita ut septimum par nervorum diversa habet principia et merito pro duobus „nervis diversis tam ad originem quam ad distributionem et functionem haberi potest, ita „quoque octavum par quo ad originem et exitum per foramen, in duos distinqui potest „nervos." — Diesen Worten nun folgt eine eigene Angabe der Ursprungsstelle des Nervi glossopharyngei aus dem Hirne selbst, welches also in der Geschichte unsres Nerven das erstemahl ist, dass eine solche angegeben wird. N. lingualis paris octavi, schreibt Coopmanns, ex postica medullae oblongatae parte pone corpora olivaria oritur. —

Die Aufzählung der Verästelungen schickt Coopmanns unmittelbar diesen kurzen vorausgegangenen Sätzen nach, und belegt bey derselben es deutlich, dass er sich bloss auf eigene Untersuchungen verlassen, und nicht aus fremden Quellen blindlings geschöpft habe. — Der Ausgang des Nerven aus der Hirnschale wird recht fasslich und gut beschrieben, und auch das eigene Loch der harten Hirnhaut erwähnt, durch welches er sich seinen Weg gebahnt hat. Von einem Ganglio petroso ist auch gar nicht die Rede, und eben so wenig gedenkt er, was sein Vorgänger Cotunni zuerst gesehen will haben, eines Verbindungsastes mit den Nerven des innern Ohres. — Für den ersten Zweig unsres N. glossopharyngei ausserhalb der Schädelhöhle hält Coopmanns einen langen Nervenfaden, welcher zum plexu cardiaco sich begibt, indem er ganz genau an dem Rande des Musculi Stylopharyngei und vor dem Nervo hypoglosso herabgeht. — Diesem folgt zweytens eine recht kenntliche und treue Angabe der Verbindung, die ein Zweig dieses Nerven der Zunge mit dem ramo biventrico nervi communicantis faciei eingeht. Mit Genauigkeit lehrt uns endich drittens auch Coopmanns das wahre Ende unsres Nerven kennen, und spricht in diesem Bezuge gut über sein Einsenken in den Musculum Genioglossum ad radicem linguae, doch schweigt auch er, zu unsrem Erstaunen, über seinen Verlauf innerhalb der Substanz der Zunge. — Schlüsslich sagt Coopmanns noch, es liefere dieser ramus

*) Georgii Coopmanns Neurologia, cum observatione de calculo ex uarethra excreto. Franecq. 1789. 8vo.

**) Diess ist das par vagum, denn Coopmanns nimmt mit Winslow, obgleich gegen seine Ueberzeugung, neun Hirnnervenpaare an.

***) L. c. p. 99.

lingualis paris octavi mehrere ramos pharyngeos, die aber sämmtlich aus demjenigen Zweige entsprängen, den er als den ersten unsres Nerven betrachten zu müssen, geglaubt habe.

Die beygefügte Abbildung ist von dem Camper entlehnt, allein schlecht nachgestochen, und widerspricht der von Coopmanns uns entworfenen Beschreibung ganz und gar, denn man bemerkt auch nicht eine Spur der Trennung des Nervi vagi in seine zwey Stämme, wie diess jeder bey eigener Anschauung leicht entnehmen wird *).

§ 42.

Heinrich August Wrisberg.

Wrisberg's, dieses geistreichen und grossen Schülers Haller's Andenken lebt noch zu frisch in den Herzen so vieler der trefflichsten Männer unsrer Zeit, auf die er sowohl directen als indirecten Einfluss hatte, als dass wir diese wenigen Zeilen mit einer Anerkennung seines grossen Verdienstes anfüllen zu müssen glauben sollten. — Seine Lieblingsbeschäftigungen waren stets anatomische Untersuchungen und vorzüglich im Nervensysteme, in welchen er sich eine besonders grosse Fertigkeit erworben hatte. Es ist nur zu bedauern, dass Wrisberg so wenig Mühe auf die Erhaltung seiner herrlichen Präparate wendete, und sie desshalb seinen Nachfolgern ganz entzog, denn es hat die Universität zu Göttingen auch nicht ein einziges neurologisches Präparat von ihm aufzuweisen, da das Meiste seines anatomischen Nachlasses gar bald nach seinem Hinscheiden das Loos der irdischen Hülle des kunstreichen Verfertigers getheilt hat: kaum dass ein halbes Dutzend Präparate der allgemeinen Zerstörung Trotz geboten hat. Es ist überhaupt zu verwundern, wie diese herrliche deutsche Hochschule, die die Wiege so vieler Gelehrten ist, niemahls dahin strebte, die Arbeiten der grossen Anatomen, die auf ihr wirkten, der Nachwelt zu erhalten, und so neben ihren grossen Schätzen auch dem medicinischen Theile ihrer fast jährlich sich erneuernden Bevölkerung eine Sammlung zur Benutzung zu übergeben, die mit Würde neben den ersten Europa's bestehen könnte. Was sich gegenwärtig in dem anatomischen Kabinete befindet, welches nebst dem Leipziger das bey weitem reichste an neurologischen Präparaten in Europa ist, verdankt seine Entstehung und seinen Anwachs einzig und allein dem rastlosen Eifer und der ununterbrochenen Thätigkeit des mit dem vollsten Rechte so rühmlich bekannten Professor's Langenbeck, dem ich hier für sein mir bewiesenes besonderes Wohlwollen und für die schöne Gelegenheit, die er mich während meines Aufenthaltes in Göttingen für meine Untersuchungen gütigst benutzen liess, meinen innigsten und herzlichsten Dank darbringe.

Wrisberg's Schriften, die fast einzig und allein in kleineren und grösseren Abhandlungen bestanden, sind die schätzbarsten Beyträge für die Anatomie und besonders auch für den Nervus glossopharyngeus, den er unter diesem Nahmen zuerst **) nach Haller's Zeiten, den Anatomen kennen lehrt. Er beschreibt ihn zwar noch bey dem

*) L. c. Tab. I. 8.

**) Henrici Augusti Wrisberg. De nervis pharyngis etc. — Vide Scriptores neurologici minores selecti, sive opera minora ad anatomiam, physiologiam etc. spectantia. Auct. Christ. Fried. Ludwig. Lipsiae. 1791 93. 4to.

Nervo vago, allein es hat Niemand sich deutlicher und bestimmter über den Platz erklärt, den unser Nerve unter den Hirnnervenpaaren einnehmen müsse, als eben Wrisberg, dem übrigens Sömmerring in diesem Puncte vorgegriffen hat. — Wrisberg sagt nähmlich in seiner in der That ganz ausnehmend trefflichen und genauen Abhandlung *): „Id „mihi a primis temporibus, quo auditoribus meis fabricam corporis humani ostendere et „illustrare debui, naturae conventius visum est, cum nervo glossopharyngeo altє„ram nervorum classem inchoare et medullae par primum nuncupare, cujus alte„rum deinceps ipse nervi truncus fit, et tertium par linguae medium, vulgo nonum dic„tum, quae tria paria, primum universae medullae, nempe medullae oblongatae nervorum „ordinem componunt; alter dein ordo continet nervos cervicales, quorum principium est no„tissimum par primum ill. Aschii." — Man kann dieser seiner Ansicht durchaus nicht den besten Grund absprechen und muss ihr, sich in jene Zeit, wo sie geschrieben wurde, versetzend, vollen Beyfall schenken. —

Nach diesem gibt uns Wrisberg eine sehr treffliche Beschreibung des Durchganges unsres Nerven durch das foramen lacerum, und sagt bey dieser Gelegenheit ausdrücklich: **) er habe seine trifftigen Gründe keine innerhalb des foraminis wirklich statt findende Verbindung des Nervi glossopharyngei mit den Gehörnerven zu vermuthen, da die ämsigsten Untersuchungen und Nachforschungen ihm nichts Befriedigendes über diesen Gegenstand liessen. — Ausserdem beschreibt Wrisberg noch ganz ausnehmend gut und sehr deutlich das Ganglion petrosum, vermuthet aber nicht, dass jener ramus communicatorius mit den Gehörnerven von diesem Ganglio abgehe, worin wir ihm den vollsten Beyfall geben müssen. —

§. 43.

Wrisberg lehrt uns, dass der Stamm des Nervi glossopharyngei sich in sehr viele, an verschiedene Organe gehende Aeste theile, und dass dieselben sämmtlich von den fünf Hauptzweigen geliefert würden, in welche sich der Nerve selbst nach seinem Austritte aus der Schädelhöhle theile. — Diese Zweige sind nun 1) der ramus communicans primus. 2) der secundus glossopharyngei ramus muscularis, 3) der ramus communicans secundus, 4) der ramus tonsillaris und endlich 5) der ramus glossopharyngei lingualis. — Diese fünf Zweige werden mit sehr vieler Sorgfalt beschrieben und unter andern bemerkt auch Wrisberg, dass derjenige Verbindungsast unsres Nervenpaares, welcher von dem Ganglio petroso zu dem Stamme des Nervi vagi gehe, nur manchmahl zugegen sey, und keinesweges beständig gefunden werde; selbst bey den mit einem so ausgebildeten Zungenschlundkopfnerven versehenen Hunden, sey sein Vorkommen nur unsicher und unvollständig. — Mit dieser Behauptung Wrisberg's können wir nicht übereinstimmen, indem wir den in Frage stehenden ramus communicans so oft gefunden haben, als wir ihn gesucht haben. Es ist nicht zu läugnen, dass es einmahl schwerer ist als das andere Mahl denselben aufzufinden, indem ihn oft eine sehr dünne Lage vom Zellgewebe den Blicken des Untersuchenden entzieht, und eben hierin, so glauben wir, mag wohl auch die Unbeständigkeit seines Auffindens liegen. — Wrisberg behauptet ferner im Verlaufe seiner Untersuchungen über unser Nervenpaar, dass dasselbe hauptsächlich nur für den Musculus stylohyoideus und di-

*) L. c. Tom. III. p. 48.
**) L. c. p. 53.

gastricus bestimmt sey, doch fügt er hinzu, seyen die Fälle auch nicht gar selten, wo einer dieser beyden eben genannten Muskeln den Nerven vorzugsweise in sich aufnehme. — Was wir von dieser sehr gewagten Meinung des trefflichen Mannes halten dürfen, glaube ich hier übergehen zu können, da der Verlauf dieser kleinen Abhandlung schon an seinem Orte den gehörigen Aufschluss darüber enthalten wird. — Der dritte der von Wrisberg angeführten Zweige, ist seiner Untersuchung zu Folge, nächst dem fünften oder dem ramus glossopharyngei lingualis der bey weitem grösste „et in multis, et asserere „auderem in plurimis subjectis, absque omni alio ramo edito versus ramum pharyngeum „superiorem ex vago properat et in mediam hujus rami circiter partem paullo exterius in „illum abit, illo praecise in loco, ubi ex eodem ramo pharyngaeo superiore praecipuus ra„mus pharyngaeus inferior seu radix ejusdem exit." — Im Gegensatze zu diesem so eben angeführten grössten Zweige dieses Nerven ist der vierte ohne Widerrede der bey weitem kleinste. — Derselbe sagt uns Wrisberg, verdient mit dem grössten Unrechte seinen Nahmen, indem er sich nichts weniger als in die Substanz der Tonsille selbst, sondern bloss in die regio pharyngis tonsillaris mit seinen feinen Zweigen verbreite, welches auch eine gänzlich auf treue und genaue Untersuchungen beruhende Wahrheit ist. — Als den Endzweig des ganzen Nervenstammes gibt endlich Wrisberg den fünften oder den ramus lingualis an, welcher die wahre Fortsetzung des Stammes selbst und mithin auch der an Grösse ansehnlichste sey. — Dieser fünfte Zweig nun theilt sich in sehr viele kleine Aestchen, die alle nach der Zunge gehen. — Wrisberg beschreibt sie ziemlich genau und bemüht sich auch deren physiologischen Nutzen in das gehörige Licht zu setzen, doch scheint es, als habe er sich hier zuweilen getäuscht, aber oft auch ziemlich treffende und scharfsinnige Bemerkungen gemacht, wie z. B. diejenige Vermuthung ist, die es ihm wahrscheinlich macht, dass man aus den Verrichtungen des rami minoris oder sublimis und des rami superficialis, (welche beyden Zweige von Monro sehr fleissig und gut abgebildet *) worden sind) die „deglutiendi difficultatem, qua afficiuntur, quibus „aphthae dolentes latera linguae occupant," erklären müsse. — Doch wir verlassen nun diese literarische Anzeige, deren Umfang uns unter der Feder fast zu bedeutend angewachsen ist, indem wir überzeugt sind, treu und unentstellt das wieder gegeben zu haben, was Wrisberg seinen Mitgenossen mitzutheilen im Sinne hatte. —

§. 44.

Sabatier.

Sabatier nimmt rücksichtlich seiner Genauigkeit und Vollständigkeit in der Anatomie, rücksichtlich seiner klaren Ansichten, die ihn bey allen seinen Arbeiten leiteten, und in Bezug auf seinen beharrlichen Fleiss, einen der schönsten Plätze unter den Zergliederern Frankreichs ein. — Diese trefflichen Eigenschaften machten es ihm daher auch leicht, sich über unsren Nerven Kenntnisse zu erwerben, die nicht von gewöhnlicher Art waren, sondern das Gepräge der Vorsicht und Vollständigkeit trugen. — Was daher seinen trefflichen Untersuchungen eigen und was nur ihnen angehört, sey mir erlaubt, hier in gedrängter Kürze so deutlich als möglich anzugeben. — Sabatier führt bey seinem achten oder dem herumschweifenden Nervenpaare auch das unsrige an und legt ihm den Haller'schen Nahmen, N. glossopharyngeus bey. Er sagt ausdrücklich von ihm, es sey derselbe kein Zweig des achten Paares, sondern dessen vorderer Stamm. — Was nun den Ursprung

*) Alexander Monro, Observations on the structure and functions of the nervous System. Edinburgh and London, 1783, in 4to Tab. XXVI. M.

der beyden Stämme betrifft, die das par vagum zusammensetzen, so müssen wir offenherzig gestehen, dass die davon gegebene Beschreibung nicht im Einklange mit den übrigen Theilen des trefflichen Werkes *) stehen, indem hier eine nicht zu empfehlende Flüchtigkeit hervorblickt. — Alles was er davon sagt, umfassen folgende beyden Linien, nähmlich **): „Ils tirent leur origine des parties latérales et supérieures de la „moëlle épinière, près le pont de Varole." — Dieser Angabe, deren Werth wir richtig angegeben zu haben glauben, folgt nun die sehr gelungene Andeutung des eigenthümlichen foraminis in der harten Hirnhaut, durch welches der Nerve hindurchgeht, um sich dann an den Ort seiner Bestimmung zu vertheilen. — Nachdem nun dieser Nerve aus der Hirnschale herausgetreten ist, verläuft er ganz in der Direction des Musculi styloglossi und wendet sich auf diesem Wege ganz deutlich von hinten nach vorne. — Die Verbindung unsres Nerven mit dem bekannten Zweige des Gesichtsnerven wird mit recht vieler Sorgfalt erwähnt und auch eine sehr gute Beschreibung davon geliefert ***): Le Nerf, heisst es, „rencontre près du tron déchiré les deux filets, qui résul„tent de la division de ce rameau de la portion dure du Nerf auditif, qui, après avoir „traversé l'épaisseur du corps postérieur du digastrique, rémonte en faisant une arcade „renversée, pour s'unir avec lui." — Nach diesem wird ganz einfach bemerkt, dass nun der Nerve ungetheilt fortlaufe und sich zum hintern Theil der Zunge selbst verbreite. — Welches seine Zertheilung in der Substanz der Zunge sey, wird mit keinem Worte gesagt, nur die Stelle noch etwas genauer bezeichnet, wo sich der Nerve in dieselbe einsenke. — Dieser Ort ist nähmlich der, wo sich der Musculus hyoglossus endet, doch scheint sich, nach Sabatier's Aeusserung, der Nerve mehr in dem Musculo linguali et genioglosso zu verlieren, als in der Substanz des Organes des Geschmackes selbst. — Von der Kenntniss einer anderweitigen feinern und genauern Vertheilung unsres Nerven, finden wir in Sabatier's Werk keine deutliche Spuren. Wir haben hier nur noch zweyer Zweige zu erwähnen, die unsrem Nerven als ausschliessendes Eigenthum von Sabatier zugetheilt worden sind. Der erste derselben ist ein Verbindungszweig mit dem neunten Nervenpaare oder dem Nervo hypoglosso und zwar mit dessen ramo linguali, der zweyte hingegen, ist ein in mehrere Aestchen gespaltener ramus, welcher sich zu dem pharynx hin verästelt ****). —

Von der Kenntniss eines ganglii petrosi sehen wir durchaus nicht die leiseste Andeutung, und dieser Umstand ist in so fern uns nicht ganz unlieb gewesen, indem wir darin einen neuen Beleg zu unsrer gehegten Meinung gefunden haben, dass nähmlich die Anatomen des ersten Ranges, entweder dieses Knötchen gar nicht gesehen oder doch nur selten beobachtet haben, und dass es diesem zu Folge ein keineswegs beständig vorhanden seyender Körper seyn kann. —

§. 45.

Anton Portal.

Portal †) einer der thätigsten und fleissigsten Gelehrten Frankreichs, welcher noch bis jetzt, in einem Alter von 84 Jahren, mit Eifer und mit der grössten Pünctlichkeit sei-

*) Traité complet d'anatomie par Mr. Sabatier, 3ème Edition. Paris, 1791. 3 Volumes, 8vo.

**) L. c. Vol. III. p. 394.

***) L. c. Tom. III. p. 396.

****) L. c. Tom. II. p 212, wo wir dieselben Angaben nochmahls wiederhohlt beschrieben finden.

†) Cours d'anatomie médicale, avec des remarques physiologiques et pathologiques, par Mr. Portal. Paris, 1804, 5 Vol. 8vo.

ne Vorlesungen gibt, hat dem Studio der Anatomie einen ganz ausnehmenden Fleiss gewidmet, dabey aber mit dem regsten Feuer auch die übrigen Zweige der Medicin betrieben. — Seine Liebe zur Arbeit lässt ihn auch noch bis zur gegenwärtigen Zeit in seinen vielseitigen und vielfachen Forschungen keinen Stillestand finden. Er geht immer seinen ruhigen Gang fort, setzt aber dabey jedes Fortschreiten mit der Literatur seines Zeitalters gänzlich ausser Acht, und man erstaunt daher oft nicht wenig über seinen grossen Scharfsinn, wenn man ihn Beobachtungen und Ansichten anführen hört, die er als sein Eigenthum seinen Zuhörern in den Vorlesungen anpreist, während eben dieselben schon von unsern trefflichsten Männern vor langer Zeit öffentlich ausgesprochen worden waren. — Ich komme jedoch auf Portal den Anatomen zurück und muss hier von demselben sagen, dass er in Bezug auf unsren Nerven wenig ihm Eigenes hat, sondern dass er das schon Bekannte mit Klarheit und Bündigkeit vorträgt, ausser dem aber noch eine physiologische Erklärung der Wirkungsart desselben im Organismus anführt, die von Portal zuerst aufgestellt worden ist. — Portal beschreibt *) unsren Nerven als sein neuntes **) Hirnnervenpaar und nennt denselben le glosso-pharyngien de Vicq d'Azyr et de Chaussier, welche Benennung uns höchlich von dem ausgezeichnetsten medicinischen Literator Frankreichs überrascht, da sie offenbar ganz unrichtig ist. — Die Angabe der Ursprungsstelle übergehe ich ganz, indem sie nur sehr flüchtig und unvollständig erwähnt worden ist, und wende mich von derselben weg, um zur Angabe der Verästelungen unsres Nerven überzugehen. Er spricht in seinem Werke erstlich von dem Verbindungsaste mit dem ramus digastricus nervi communicantis faciei, und beschreibt dann auch noch ziemlich deutlich das Zusammentreten eines Aestchens unsres Nerven mit dem Nervo vago. — Nach diesem erfahren wir, dass sich der Nervenstamm in mehrere Aeste theilt, welche grösstentheils für die Zungenmuskeln bestimmt sind, und deren hauptsächlichster der zum Musculus stylohyoideus und digastricus gehende ramus ist, ausserdem noch zahlreiche rami styloglossi, stylopharyngei, hyoglossi und stylohyoidei. Mit musterhafter Genauigkeit wird der Verlauf unsres Nerven so wie dessen Richtung an der Zunge angegeben, und bey dieser Gelegenheit noch der vereinigenden (meistens sich deutlich vorfindenden) Aeste mit dem Nervo sympathico maximo Erwähnung gethan, jedoch die rami pharyngei das Nervi glossopharyngei mit nicht sehr lobenswerther Sorgfalt kennen gelehrt. — So weit der anatomische Theil! Eine beygefügte Note macht uns mit den Ansichten bekannt, die Portal über die Function des neunten Nervenpaares hatte. Er erklärt sich nehmlich mit Hülfe desselben das höchst genaue Wechselverhältniss, welches wir zwischen Zunge und Schlundkopf statt finden sehen. — In dem Nervo glossopharyngeo ist der einzige erhebliche Grund zu suchen, weshalb sehr heftige, mit der Zunge in Berührung gesetzte Styptica ein sehr starkes Zusammenschnüren des Schlundkopfes hervorbringen, und weshalb ein Emeticum, während dem es erst seine Einwirkung auf die Zunge äussert,

*) L. c. Vol. III. p. 198.

**) Portal nimmt des Sömmerring aufgestellte Hirnnervenpaare sämmtlich an, mit Ausnahme jedoch des Accessorii Willisii. — Ich habe überhaupt Sömmerring's Schriften noch nicht erwähnen zu müssen geglaubt, obgleich einige in chronologischer Reihe einen Platz vor Portal verdienen, allein, ich wollte doch alle Werke dieses ersten der deutschen Anatomen benützen, deren meiste nach Portal's Zeiten fallen, wesshalb ich auch seinen Nahmen für einen spätern Paragraph aufbewahret habe. —

schon heftige krampfhafte Bewegungen in dem pharynx zu Wege bringt. — Eine merkwürdige, keineswegs zu übersehende Erscheinung ist auch die, dass das Absinthium ganz eben auf diese Weise eine permanente Contraction des pharynx bewirkt, ohne dabey die Schleimhäute desselben im geringsten zu afficiren, während der Senf in seiner Wirkung hierin grade das Gegentheil beweist. — Mit diesen Bemerkungen schliesst Portal, den unsren Nerven geweihten Abschnitt, und wir unsre kleine Anzeige.

§. 46.

Felix Vicq D'Azyr.

Vicq d'Azyr gibt uns in seinem unvergleichlichen Werke *), dessen hohen Werth die späten Nachkommen noch erkennen, und dessen allerdings ziemlich sichtbare Mängel sie in gar keine Rechnung bringen wird, eine ganz treffliche und höchst genaue Beschreibung vom Ursprunge unsres Nerven. Er nennt denselben Nerf glossopharyngien, und nicht wie es Meckel fälschlich citirt hat **): Nervus lingualis pneumogastrici. — Wir müssen das, was wir zu wissen wünschen, in den Erklärungen der Kupfertafeln suchen, denn etwas ganz Ausführliches über unsern Nerven mitzutheilen, konnte dem Verfasser nicht zugemuthet werden. Hier ***) also sagt er: „Le „Nerf est plus gros que les filets qui appartiennent au Nerf Vague et il est plus éloi„gné de ces filets, que ceux-ci ne le sont entre eux. — Le Nerf est distinct de tous les au„tres et il sort du crane en passant à travers d'un trou particulier, percé dans la dure„mère. Le faisceau peut, par le secours de la macération, être réduit en plusieurs filets, „qui démeurent parallèles, qui sont très-rapprochés dans toute son étendue et qui ne „sont pas même divergens dans son origine. Quelques fois on voit un petit filet „nerveux très-délié placé le long du bord inférieur du nerf glossopharyngien. L'ori„gine de ce Nerf est à peu près la même que celle du filet supérieur du Nerf vague." — Dass diese Beschreibung mit sehr grosser Genauigkeit abgefasst sey, und dass sie eine der besten der bisher bekannten sey, lässt sich wohl schwerlich läugnen. Auch wird der Leser hier bemerkt haben, dass Vicq d'Azyr zuerst „la petite portion du Nerf „glossopharyngien angegeben, sie aber nicht ganz gehörig berücksichtigt habe. — An einer andern Stelle seines Werkes****), wo er von dem Ursprunge des herumschweifenden Paares spricht, sagt er, dass dasselbe, was er hier angemerkt habe, auch für die Entstehung des Nervi glossopharyngei gelte. Ich glaube es daher meinen Lesern schuldig zu seyn, dieser Beschreibung des Originis paris vagi hier einen Platz finden zu lassen. Vicq d'Azyr äussert sich darüber folgendermassen: „Les Nerfs (nähmlich „die Fäden des paris vagi) ne sortent point comme tous les anatomistes l'ont dit, du „bord externe de l'éminence olivaire, ils naissent, assez loin de ce corps et un peu „plus en arrière que son bord externe du péduncule de la moëlle allongée. — On voit „souvent ces filets implantés dans la rigole ou sillon qui est placé entre l'éminence oli„vaire et ce péduncule." — In wie fern diese hier aufgestellten Behauptungen Grund oder nicht Grund haben, will ich jetzt nicht beleuchten, indem meine eigenen Angaben in dem zweyten Abschnitte dieser Abhandlung hinlänglich sich hierüber erstrecken werden.

*) Traite d'Anatomie et de Physiologie, avec des planches coloriés, représentans au naturel les divers organes etc. Paris 1786, fol.

**) Meckels Handbuch der Anatomie, Bd. 3. Buch 5, p. 693. §. 1858.

***) L. c. Explication des planches du cerveau. p. 54.

****) L. c. Tab. XVII. fig. I. 53. 53.

Vicq d'Azyr erwähnt an keinem Orte in seinem ganzen Werke die Arterie, welche sich als eine Scheidewand zwischen den Nervus vagus und den Nervus glossopharyngeus hereinsenkt, was uns um so mehr wundert, da er doch bey seinen Schilderungen so äusserst genau zu Werke ging. Wir finden dieses kleine Blutgefäss nirgends angedeutet, selbst nicht auf jener prächtigen Tafel, wo die Arterien der Basis encephali mit der musterhaftesten Genauigkeit dargestellt werden. — Was wir eben als Mangel zu bemerken hatten, das müssen wir als gänzlich aufgehoben ansehen, wenn wir auf die ganz musterhafte und in jeder Rücksicht wahre Abbildung des Ursprunges unsres Nerven Rücksicht nehmen. Wir glauben daher, nicht Unrecht zu haben, wenn wir ceteris paribus, unsren Autor, zu denjenigen rechnen, welche eine sehr vollendete und durch eigene Erfahrung sich gebildete Kenntniss unsres Nerven hatte.

§. 47.

Samuel Thomas Sömmerring.

Es ist schwerlich ein Theil der Anatomie, welcher nicht durch Sömmerring's Fleiss und seine trefflichen Untersuchungen einen wesentlichen Zuwachs erhalten habe. Seine Arbeiten sind so umfassend, als das ganze Gebiet der Zergliederungskunde, der er grösstentheils sein thätiges Leben gewidmet hat. — Auch in der Geschichte unsres Nerven nimmt er einen der bey weitem bedeutendsten Plätze ein, indem er dem Nervo glossopharyngeo einen besondern Fleiss und grosse Aufmerksamkeit widmete. — Es gebührt Sömmerring unstreitig das Verdienst, zuerst uns eine literarische Skizze unsres Nerven entworfen zu haben, doch bleibt dieselbe, trotz der vielen Vorzüge die sie hat, dennoch bloss ein literarisches Fragment.

Dass Sömmerring der erste war, welcher eine neue Ordnung in der Eintheilung der Hirnnerven schuf, ist zu allgemein bekannt, als dass es hier erwähnt zu werden brauchte. Die Ansichten, nach welchen er diese Reform vornahm, sind so überzeugend, und so triftig, dass man ihnen unmöglich nicht beystimmen kann, obgleich dieselben oft von andern entlehnt worden sind, wie wir diess z. B. bey Wrisberg schon nachgewiesen zu haben glauben.

Dass Sömmerring auch den Zungenschlundkopfnerven einen eigenen Platz bey den Hirnnervenpaaren angewiesen habe, glaube ich schon mehrere Mahle im Verlaufe dieses literarischen Theiles meiner Abhandlung angeführt zu haben: ich bin hier es nur noch meinen Lesern schuldig zu sagen, dass er es das „par nonum nervorum encephali" nannte, und dass er gänzlich den Bewegungsgründen Beyfall schenkt, welche Andersch veranlassten, den Nervus glossopharyngeus als ein von allen übrigen Hirnnervenpaaren unabhängiges anzusehen. Ich glaube es aber doch, nicht versäumen zu dürfen, diesen Gründen auch hier einen Platz finden zu lassen, und führe daher unsern Autor selbst als redend ein: *) „Crebris dissectionibus quum observarem, hoc novum par „capitis nervorum, cujus nervos ipse Winslowius tamquam capitis nervorum octavi „paris, quod nobis nonum par est, supremos ramos describit, neque in superiore neque „in inferiore sua parte illi coalitum esse, quin potius singularibus originibus ex medulla „oblongata abortum, singularibus ductibus e camera encephali demitti, necessarie singu„lare aliquod par nervorum capitis ex illis conficiendum esse, duxi. — His accedit, quod

*) Samuelis Thomae Sömmerringii, de basi Encephali et originibus nervorum cranio egredientium etc. in Ludwigii Scriptoribus neurologicis minoribus, Tomo II., §. LXXX. p. 97.

„si horum nervorum candices consideramus, non inter minima capitis nervorum paria col-„locandi veniant. — Huic autem probationi diutius inhaerendum non esse arbitror, quum „ex eorum descriptione luculenter appariturum sit, me (sc. Anderschium) non vana ratione „adductum, capitis nervorum paria multiplicare et numerum denarium pro vero capitis „nervorum parium numero agnoscere." —

Es wird gewiss keinem entgangen seyn, eine wie grosse Disharmonie in den Meinungen der Autoren, rücksichtlich des Ursprunges unsres Nerven herrscht, und wie wenige wir gefunden haben, die den billigen Forderungen, die wir an sie thun konnten, ganz Genüge geleistet hätten. Ganz anders verhält es sich mit Sömmerring, wo die Ursprungsstelle mit der grössten Deutlichkeit und ganz der Natur gemäss angegeben worden ist. Auch unsre eigenen Untersuchungen haben uns ganz dasselbe finden lassen, was der treffliche Zergliederer sah, indem er sagt: das neunte Hirnnervenpaar entspringt „e „primordiorum processus cerebelli ad medullam spinalem exteriori latere" und zwar nehme es seine Entstehung durch vier bis fünf kleine Nervenfasern, welche sehr oft einzeln sichtbar und deutlich mit blossen Augen zu unterscheiden seyen, ein andersmahl aber wieder so innig und so fest an einander lägen, oder vielmehr zusammengeschmolzen seyen, dass es unmöglich sey, sich von deren Daseyn zu überzeugen, ohne den Nervenstamm längere Zeit der Maceration Preis gegeben zu haben. — Sömmerring erwähnt auch der kleinen Fieber, die den Nervus glossopharyngeus begleitet, und die ich schon beym Vicq d'Azyr ausdrücklich angeführt habe. — „Plerumque etiam fibram ejus anterio-„rem minorem reperi, cujus originem nonnunquam sub margine posteriore pontis recondi-„tam observavi." Diesem folgt nun auch die Angabe der Scheidung, die zwischen dem Nervo glossopharyngeo und dem Nervo vago statt findet, und deren Angabe uns Sömmerring zu allererst geliefert hat. — Er sagt nähmlich, indem er unser ganzes Nervenpaar nennt: „tum sub lobulo minimo cerebelli, illique substrato plexui choroideo „procedens, magis magisque a pari vago removetur non raro arteria, venula vel plexus „choroidei parte ab illo separatus."

§. 48.

Sömmerring liefert uns auch in dem schon angeführten Werke *) und noch in einer anderen seiner Schriften, **) sehr treffliche und schätzenswerthe Abbildungen unsres Nerven. Es gilt jedoch von diesen Zeichnungen eine Bemerkung, die ich noch Gelegenheit werde haben, näher zu bezeichnen, nähmlich die, dass sie in Rücksicht auf unsren Nerven in sofern der Natur nicht getreu seyen, als man dessen unmittelbares Hervorkommen aus der Hirnsubstanz selbst, im ganz frischen Zustande, ohne dass Theile aus ihrer Lage gedrückt werden, nicht sehen kann, wie es doch auf den erwähnten Tafeln dargestellt ist.

Die vorhin bemerkten Thatsachen finden wir wiederholt angegeben in seinem umfassenden Werke über die Anatomie, doch sind sie hier nicht mit so vieler Klarheit und Bestimmtheit erwähnt, so dass es nicht gut möglich ist, dabey zu einem bestimmten Resultate zu kommen.

*) L. c. Tab. II. L.

**) S. Th. Sömmerring, Tabula baseos Encephali. Francof. ad M. 1799. fol.

Wir müssen uns auch zu Sömmerring's Handbuch *) wenden, um das zu erfahren, was er über die Verbreitungsart und das übrige Verhalten unsres Nerven sagt. — Er entwirft uns hier in der Kürze ein Bild, dessen Hauptzüge heraus zu heben ich mir eifrigst angelegen seyn lassen werde. — Zuerst spricht uns Sömmerring von einem ramo communicatorio innerhalb der Schädelhöhle noch, mit dem eigentlichen Stamme des Nervi vagi, und sagt, dass, nachdem dieses Zweiglein abgegeben worden sey, der Glossopharyngeus sich ein Loch in die dura mater herein bohre, und sich so einen eignen Kanal bilde, durch welchen er sich einen Weg aus der Schädelhöhle heraus bahne. Dieser Kanal sey bey Männern knöchern, und bey Weibern meistentheils membranös und liege ganz deutlich **) unter dem Kanale für den Antlitznerven und über der Grube der Halsvene.

Nachdem nun unser Nerve die Schädelhöhle verlassen habe, fährt Sömmerring fort, schwelle er alsobald zu einem fünf Linien langen, deutlich gebildeten Knoten an; dieser Knote sey gewöhnlich einfach, oft aber komme er auch doppelt vor, doch wird mit keinem Worte erwähnt, dass derselbe hin und wieder fehle. — Von diesem Ganglio petroso nun gehe in der Richtung nach rückwärts durch einen eigenen knöchernen Kanal ein dünner Nervenfaden, welcher sich mit den Nerven des inneren Ohres vereinige; auch schicke dieses Knötchen noch ausserdem, nach Sömmerring's Angabe, einen kleinen Zweig zu dem Stimmnerven hin.

Was nun die eigentliche Ramification des Nervi glossopharyngei betrifft, so weicht hierin Sömmerring von allen übrigen einigermassen ab, indem er uns, nicht wie gewöhnlich fünf, sondern sieben Aeste angibt, in die sich der Stamm des Nervi glossopharyngei spalte, und dieselben sind folgende: 1) Derjenige Zweig, welcher sich mit dem ramo biventrico Nervi facialis vereiniget. 2) Ein sehr deutlicher Verbindungsast mit dem herumschweifenden Paare. 3) Ein Ast, welcher sich fest an die Carotis cerebralis anlegt, an ihr herabläuft, sich mit den Geflechten des Nervi sympathici auf vielfache Weise verschlingt und vereinigt, und so seinen Theil zum plexu cardiaco beyträgt. Dieser Nerve kommt zuweilen auch erst aus dem Schlundkopfaste unsres Nerven hervor. 4) Muskelzweige, die sich in den Constrictor pharyngis und den Musculum stylopharyngeum verästeln. 5) Zweige, welche geflechtartige Verbindungen mit den Nervis mollibus Nervi sympathici und mit dem Nervo vago eingehen. 6) Dies ist der bedeutende Zungenast des Nervi glossopharyngei, welcher zu ihr geht, sich hier verästelt, und oft auch Fädchen in die zahlreichen, an der radix linguae gelegenen Papillen gibt, und endlich 7) der ramus pharyngeus. Dieser gibt sehr häufige ramusculi ab, welche sich geflechtartig unter einander vereinigen, und mit dem Nervo sympathico magno, dem ramo laryngeo Nervi vagi etc. in Verbindung treten; ausser diesem aber tritt noch ein ansehnlicher Faden von ihm ab, und geht unmittelbar zu dem Stimmnerven hin.

Wir reihen nun noch an diese Anzeige, diejenige eines andern trefflichen Anatomen, welche in jedem Bezuge neben der des Sömmerring stehen darf, sowohl desshalb, weil sie von letzteren einem grössern Publico mitgetheilt wurde, als wie auch in

*) Vom Baue des menschlichen Körpers, fünfter Theil. 1800. 8vo. Abth. I. §. 205. p. 228.

**) Dieselbe Beobachtung hat schon Morgagni uns mitgetheilt. Ich habe auf dieselbe stets geachtet, und kann auf das, was ich deutlich sah, gestützt sagen, dass die Bermerkung grundlos sey, und dass sie sich nur höchst selten bestätige.

Bezug auf die grösste Vollständigkeit und Originalität in der Behandlung des Gegenstandes selbst.

§. 49.

Carl Samuel Andersch.

Andersch war, wie Haller es selbst sagt, einer der vorzüglichsten, geistreichsten und fleissigsten Schüler dieses grossen und hochberühmten Physiologen. Es beseelte diesen jungen Mann eine glühende Liebe für die Wissenschaft, ein Feuer, welches, keine Gränzen kennend, in seiner grössten Reinheit in dem Herzen des trefflichen Andersch loderte. Sein ganzes Leben widmete er den mühsamsten anatomischen Untersuchungen aus dem Reiche der Nerven, überall trug seine Beharrlichkeit und seine Ausdauer den Sieg über die unbekanntesten, dunkelsten Punkte dieser Lehre davon, und die Resultate, die er der Nachwelt geliefert haben würde, wären gewiss von dem höchsten und dem glänzendsten Interesse gewesen, hätte nicht ein frühzeitiger, unglücksschwangerer Tod seinem schönen Leben ein zu schleuniges Ziel gesetzt. Sein einziges Werk,*) welches er uns hinterliess, dessen jede Linie uns zeigt, ein wie sehr berufener Meister seiner Kunst unser Autor war, war die Ursache, wie man erzählt, seines Todes. Er trug sich stets mit dem Gedanken herum, seinem Buche die grösstmöglichste Vollkommenheit zu geben, und opferte den zu diesem Entzwecke nöthigen Forschungen sowohl an Cadavern wie auch in Schriften, nicht nur die Zeit des Tages, sondern auch die dem Schlafe geweihten Stunden gänzlich auf. Diese ununterbrochene Anstrengung äusserte die nachtheiligste Wirkung auf seinen Körper und auf seinen Geist. Daher kam es denn auch, dass er eines Tages, als er sich zum Schreibpulte setzte, um seine Beobachtungen zu ordnen, und er schon mehrere Stunden geschrieben hatte, er plötzlich in der Mitte eines Satzes, von der allerheftigsten Raserey ergriffen wurde, die sich zwar in Kurzen momentan legte, bald aber wiederholt sich einstellte und so öfters wiederkehrte, wodurch der ohnehin zerrüttete Organismus gänzlich untergraben, und endlich aufgerieben wurde. — Daher sind seine unvergleichlichen Untersuchungen nur Fragmente geblieben, und daher ist auch der Schluss seiner Schrift, ein in der Mitte abgebrochener, sinnloser Satz. — Andersch verdient ganz unbezweifelt in unsrem literärischen Abrisse den bey weitem ersten Platz, denn keiner vor und keiner nach ihm, hat das für die Anatomie des Nervi glossopharyngei geleistet, was er gethan hat, und keiner mit dieser musterhaften Genauigkeit über ihn geschrieben. — Sömmerring war so sehr von der höchsten Vollendung überzeugt, mit welcher uns Andersch das neunte Nervenpaar kennen gelehrt hat, dass er unverhohlen sagt**), es sey von dem „Nervo glossopharyngeo „ea diligentia actum, ut, qui superari possit, non intelligam." — Dieser Ausspruch aus dem Munde eines solchen Mannes, hätte jeden von dem Wagestücke abhalten sollen, sich an eine neue Bearbeitung des Nervi glossopharyngei zu wagen, doch glaubte ich mit bescheidenem Muthe getrost an die Arbeit gehen zu dürfen, da ich ja an das „superari" niemahls dachte, sondern nur dem Publico etwas, nach individuellen Ansichten Abgefasstes, liefern wollte, und mich zu beeifern wünschte, so viel wie möglich Vollständigkeit in meine Arbeit zu bringen, und auch das in dieselbe mit einzuflechten, was

*) Carolis Samuelis Anderschii, fragmentum descriptionis nervorum cardiacorum, c. tab. aen. — in Ludwigii scriptoribus neurologicis minoribus. Tom. II.

**) Ej. de basi Encephali et originibus nervorum §. LXXXI.

Andersch übergehen musste, da ja die Bearbeitung des neunten Nervenpaares, nicht der Hauptgegenstand seiner Abhandlung war. — Ausserdem ermunterte mich noch zur Arbeit der Ausspruch des Seneca, den ich meiner ganzen Arbeit als Symbol vorgesetzt habe. — Ich halte es aber für meine heilige Pflicht, so deutlich und vollständig als möglich alles das auseinander zu setzen, was Andersch Eigenes in seiner Schrift über unsren Nerven hat, damit ich den Leser vollkommen in den Stand setze, über meine Arbeit zu urtheilen. — Das was wir hier mittheilen, haben wir besonders aus den unten angeführten beyden Quellen *) geschöpft. —

§. 50.

Andersch beginnt seine Beschreibung mit einer Einleitung, welche die Gründe auseinandersetzt, die ihn bestimmten, unsrem Nerven den Rang eines eignen Hirnnervenpaares **) anzuweisen. — Nach diesen Präliminarien geht er unmittelbar zu der Beschreibung des Ursprungs des Nervi glossopharyngei über. Er ist, sagt er, ein wahrer Nerve der medulla oblongata und kommt dem Auge, wenn man die Basis encephali betrachtet, von seinem verborgenen Ursprunge hervortretend, ganz so zum Vorscheine „ut proxime „supra nonum nervum capitis, quem lato principio suo accurate intermedium olivare corpus et memoratam cerebelli superficiem intercipi proponemus et continuo retro corpus olivare, quatuor sibi proximis funiculis, e latere medullae oblongatae successive proveniat." — Weiter beschreibt er nicht die Ursprungsstelle unsres Nerven, sondern erwähnt unmittelbar darauf dessen ferneres Verhalten innerhalb der Schädelhöhle. — Er sagt nähmlich: der Nervus glossopharyngeus „latiusculo principo quatuor funiculis abortus," welche sehr nahe bey und neben einander liegen, gehe allmählig fortschreitend zu dem foramine lacero hin, erreiche dasselbe aber nicht als ein gespaltener Stamm, sondern vereinige sich früher erst in einen funiculum teretiorem. — Nachdem die den glossopharyngeus bildenden Nervenfasern ungefähr die Mitte ihres ihnen bestimmten Weges innerhalb des Cranii verlaufen sind, geht von ihnen eine fibra communicatoria crassa zu dem Stamme des herumschweifenden Nervenpaares hin, und bewirkt so eine nicht zu übersehende Verbindung beyder Hirnnerven. — Wenn nun das achte Nervenpaar (so nennt Andersch immer unsern Nerven: er belegt ihn niemahls mit dem Nahmen Nervus glossopharyngeus) ungefähr bis zu dem mittleren Theile „anguli interioris inferioris ossis „petrosi" gelangt ist, und alsdann gar nicht mehr viel über den Nervus vagus erhaben ist („haud multum supra vagum elevatus") findet der merkwürdige Durchgang desselben durch die harte Hirnhaut hindurch statt. —

Es geht derselbe durch ein eignes zu diesem Behufe gebildetes Loch, „namque dura „mater, dum foramen lacerum transjicit, ita divisa deprehenditur, ut duos separatos ductos „efformet, quorum superior excavationem semilunarem ossis petrosi interiori inferiori „acuto margini incisam, sed longiusculum quoque sulcum illum in quem haec excavatio „ducit, firmiter obducit." — Nachdem nun unser Nerve einen Weg von ungefähr vier Linien zurückgelegt hat, schwillt er schon in ein wahres (!) Ganglion an, welches in eine eigene

*) L. c. p. 113 oder §. 2—9. und dann aus Car. Samuelis Anderschii tractatio anatomico-physiologica de nervis corporis humani aliquibus, quam edidit Ernestus Philippus Andersch. I. II. Regiomonti. 1797, in 8vo. pars prior p. 4—18 oder §. 3—10.

**) Andersch hat, wie uns schon bekannt, zehn Nervenpaare angenommen. Er zählt nähmlich die neun Winslow'schen Paare auf, und schaltet nur zwischen dem Pare auditorio und dem Vago sein achtes Paar, den N. glossopharyngeus, ein.

Aushöhlung in dem Gehörknochen gelagert ist. — Diese Aushöhlung ist nichts anders als die Vallecula Rosenmülleri oder wie sie Andersch nennt: das „receptaculum gan- „glioli petrosi octavi." — Aus dem obersten Theile dieses receptaculi führt ein sehr enger Kanal, rückwärts sich biegend, in das Organ des Gehöres. Dieser Kanal nun dient zu der Aufnahme eines Nerven, den er den „ramum ascendentem, ex illius ganglioli „ventris suprema parte eductum" nennt. — Ausser diesem schickt noch das eben benannte Ganglion einen Verbindungsast zu dem herumschweifenden Nerven, welcher Ast ziemlich beständig gefunden wird.

Nachdem nun der ganze noch ungetheilte Stamm des Nervi glossopharyngei von seinem Austritte aus der Schädelhöhle an gerechnet, ungefähr einen Weg von acht Linien zurückgelegt hat, so weicht er von der ihm eigenthümlichen Richtung ab und geht ganz dicht anliegend, über die hintere Convexität der Arteriae Carotidis posterioris und zwar genau über jenen scharfen knöchernen Theil weg, „quae dum ossa capitis adhuc „connexa haerent, canalis carotici et bulbi Venae jugularis internae inter medium septum „constituit," richtet sich dann, auf solche Art verlaufend, nach vorne und aussen, und kommt vollkommen „ad usque processus styliformis acutam anteriorem radicem." Von hier aus verfolgt der Nerve genau den ihm einmahl schon vorgezeichneten Weg, bis er endlich auf diese Weise die vordere sehnige Fläche des Musculi recti interni magni capitis überschreitet. — Zuvörderst ist nun die Richtung unsres Nerven die, dass sie über des Musculi stylopharyngei untere und innere Fläche „per pharyngis dextrum latus" nach vorne zu und gleichzeitig nach einwärts geht, hernach aber von des Musculi recti interni magni capitis innerem Rande an um die äussere und seitliche Fläche des Musculi stylopharyngei allmählig „obliquo ductu" herumgebeugt wird, und zwar so, dass der Nerve auf dieses letzteren Muskels oberen Fläche, „cui Musculus styloglossus incumbit," sichtbar wird. — Nach diesen vorausgeschickten Ansichten über die Richtung des Nervenstammes, seinem ganzen Verlaufe nach, kommen wir zu der Angabe der Verzweigungen, die eben so meisterhaft gelungen ist, als alles übrige seiner Arbeit. — Den ersten, keineswegs geringen Zweig unsres Zungenschlundnerven, nennt Andersch primus nervus circumflexus stylopharyngei. — Ungefähr fünf Linien von dem Ursprunge dieses Nerven entfernt, gibt das achte Hirnnervenpaar „linearem quidem, sed crassum truncum" von seiner äussern Seite ab, welcher in einen kurzen und einen langen Zweig sich spaltet. Der erstere derselben ist der secundus nervus circumflexus und der andere, der tertius nervus circumflexus. — Der längere dieser beyden Aeste „alium mox „a suo initio secundo nervo circumflexo aliquanto graciliorem ramum demittit, qui paulo „quidem ante secundum, similiter tamen cum eo paralellus, circa musculum stylopharyn- „geum in priora incurvatur." — Nachdem nun auch der dritte „nervus circumflexus mus- „culi stylopharyngei" abgegeben worden ist, schickt der eben erwähnte längere Ast ein ähnliches Zweiglein für die rechte Tonsille rückwärts ab, welches sich in drey kleine Würzelchen spaltet, die sich ganz unten in den äussern Theil der Tonsille einsenken. — Diesen drey ramis circumflexis folgt nun zweytens noch, der Nervus tonsillaris inferior. Es wird dieser in zwey Aeste getheilt, „atque superiori adhuc per „dimidium pollicem in musculi stylopharyngei superius extremum, quod supra cartilagi- „nem thyreoideam est, bifidus dispensatur, inferiori autem in ejus inferioris extremi di- „latatas fibras, quae ab exteriori parte in thyreoideae cartilaginis partem lateralem inse- „runtur et tribus longis surculis descendit." — Dieser Nerve nun ist ein ganz ausschliessend für den Musculus stylopharyngeus bestimmter und verdient daher Beachtung. —

§. 51.

Der Stamm des Nervi glossopharyngei kommt nun auf die schon erwähnte Weise bis zu des Musculi styloglossi Beugung, wo er dann gegen die Zunge hinaufsteigt und zugleich auch „a musculi stylopharyngei superiori latere ad usque dextrum marginem „linguae in priora introrsum ducitur." Auf diesem gebogenen Verlaufe nun, dessen ganze Länge keinen Zoll beträgt, kommt der Nerve zugleich auch vor den untern Rand der Tonsille und noch etwas eher als er den wahren Rand der Zunge erreicht, gibt er von seiner obern Seite einen kleinen Zweig ab, welcher mit demjenigen Stamme in Verbindung tritt, welcher der Ursprung der vorhin genannten drey Nervorum circumflexorum Musculi stylopharyngei ist und hilft auf diese Weise den circulum tonsillarem dextrum bilden. — Unser „N. glossopharyngeus a musculo stylopharyngeo et nervo hujus musculi, qui „super ejus superius latus recta descendit, parum tantum descendit, primum denuo ra- „mum a superiori suo latere exhibet, omnium in tonsillam se immergentium crassissimum, qui „protinus in interiorem et exteriorem ramum dividitur."— Nicht gar entfernt von diesem Puncte „alius longus nec gracilis ramus dimittitur, qui per ipsam carnem radicis linguae, modice „in posteriora abeuns," der sich mit einigen kleinen Zweiglein in die papillas vallatas verästelt und auf diese Weise ganz vollkommen deutlich den ramum lingualem lateralem posteriorem bildet. — Gleich nachdem dieser Nerve entsprungen ist, gibt er erstlich einen nahmhaften Zweig zu dem oberen Aste des circuli tonsillaris und dann noch weiter oben einen andern eben solchen und dem vorigen ganz analogen. —

Die Hauptzungenäste sind drey an der Zahl, von denen zwey aus dem circulo tonsillari entspringen, der dritte aber die Fortsetzung des Stammes des Nervi glossopharyngei selbst ist. — Der ramus lingualis externus lateralis, welcher von dem aufsteigenden Zweige des circuli tonsillaris inferioris rami und von dem ramus superior desselben selbst zusammengesetzt wird, läuft zwischen dem Musculus styloglossus und der membrana propria pharyngis in die Zungensubstanz, „sen- „sim tamen a dextro margine linguae modice introrsum et super ejus inferiorem superfi- „ciem superficialis cucurrit. — Linguam ipsam, quum vero non alligerat, duos ramos ab „exteriori latere jam projecit non gracillimos. — Der ramus lingualis internus hingegen ist die wahre Fortsetzung des Stammes unsres Nerven „et ejus rami quos omnes a „dextro latere successive derivat, ipsi trunco primum aliquamdiu attendantur etc." Dieser Ast nun verästelt sich auf bogenförmige Weise in die Seitentheile der Zunge, dringt allmählig tiefer in sie ein und kommt so bis zu ihren Papillen. — „Tertius ramus, ubi „secundus arcus secessit, a trunco suo abortus, pariter juxta secundi internum latus et si- „mili arcu per carnem linguae ascendit. — Quartus demum, vel continuus truncus, si- „mili ductu secundum tertii rami internum latus ascendit." — Dieses ist nun die eigentliche anatomische Auseinandersetzung unsres Nerven, doch müssen noch einige Thatsachen nicht vergessen werden, von denen unser Andersch in den letzten, diesem Nerven geweihten Paragraphe spricht. Er spricht hier sehr gut „de octavi nervi capitis inferioris „lateris primo ramo, cum ramo communicatorio noni nervi capitis," ferner von einem andern drey Linien langen Zweig, welcher sich mit dem herumschweifenden Paare vereinigt, und dann noch von einem Verbindungsaste primi nervi pharyngei, welcher gegen den vorhin erwähnten Zweig aufsteigt, und endlich „de ejusdem lateris se- „cundo ramo in alium communicatorium ramum in illum quoque brevem trunculum ex „nervo molli primi ganglii colli ascendentem, demisso." —

Dieses ist es nun, was wir aus Andersch Schrift ausheben zu müssen glaubten, und was wir mit Genauigkeit und Offenheit gethan zu haben versichern können. — Dass

der Auszug etwas lang gerathen ist, wird mir Niemand verargen, da es die Natur des Gegenstandes mit sich brachte und es mir grade hier um Vollständigkeit eifrigst zu thun war. —

§. 52.

Johann Gottlob Haase.

Keiner der Schriftsteller, die nach Andersch auftraten, hat ihn übertroffen, auch keiner eben so viel geleistet als er. — Die Schriftsteller die nun folgen, stehen bloss der Vollständigkeit wegen hier und verdienen ihrer anerkannten Verdienste halber jede Berücksichtigung. Hierhin gehört nun erstlich der ausgezeichnete ehemahlige Professor der Leipziger Universität, welcher von unsrem Nerven eine ziemlich deutliche Kenntniss gehabt hatte. Dieselbe erstreckt sich aber nur auf dessen gröbere Verzweigungen, denn die feinen, stets aber vorhandenen Verbindungsfäden mit den benachbarten Nerven sind ihm fast gänzlich unbekannt geblieben, wie dies seine Schrift *) auf das deutlichste nachweist. — Was den Ursprung unsres Nerven betrifft, so sagt Haase von demselben ungefähr dies **), dass obgleich sich einige neuere Schriftsteller, als Sömmerring, Andersch u. s. w. bewogen fühlten, und zwar aus ihnen triftig scheinenden Gründen den Nervum glossopharyngeum als ein eigenes Paar der Hirnnerven, nähmlich als das achte aufzustellen, so folge er dennoch diesem Beyspiele aus mehreren Ursachen nicht und „par octavum ***) in duas dividit portiones, ipsa natura inter se separatas, „quarum altera glossopharyngeus, altera vagus est." Unser Nerve nun, der von einigen auch Nervus lingualis paris octavi genannt werde, „quatuor vel quinque „fibris a latere medullae oblongatae e corpore olivari oritur, quae in truncum coguntur, „choroideo plexu tectum et pari vago separatum."

Auf die Verbreitungen unsres Nerven hat unser Autor im Ganzen genommen sehr wenig Mühe gewandt, und dieselben ziemlich kurz behandelt. Er sagt: der N. glossopharyngeus müsse in Bezug auf seine Ramificationen als aus drey Hauptästen bestehend, betrachtet werden, welche der Reihe nach folgende seyen. Der erste sey ein Verbindungszweig mit der portio dura des siebenten Nervenpaares; der andere sey ein beträchlicher, dicht an der äussern Seite des Carotis interna herabsteigender Zweig, der einen ziemlich weiten Verlauf habe, und mit den „Surculis Ganglii cervicalis „superioris nervi intercostalis mollibus" mehrere innige Vereinigungen eingehe, und nach diesem „in plexum abit, unde nervi ante venam subclaviam in plexum cardiacum super„ficialem terminantur." — Der dritte endlich, der Hauptzweige unsres Nerven, sey die eigentliche Fortsetzung des Stammes des Nervi glossopharyngei, welche sich theils mit zahlreichen Fädchen zum pharynx, theils aber auch zu der Zunge hin verbreite. Bevor jedoch dieses geschehe, schicke dieser Ast mehrere Surculi ab, welche sich mit dem Ganglio cervicali superiore und dem Nervo vago verschlängen. —

Noch muss ich aus einem andern Paragraphe ****) seines Buches eine hieher gehörende Bemerkung anführen, welche die Art betrifft, wie sich unser Nerve mit dem siebenten Paare verbindet. — Diese Vereinigung wird nehmlich dadurch bewirkt, dass der „Nervus

*) Johannis Gottlobi Haase cerebri nervorumque corporis humani anatome repetita. Lipsiae, 1781. 8vo. c. tab. Anderschii.

**) L. c. Sect. I. Cap. V §. 76. p. 41.

***) Haase nimmt blos die Winslow'schen neun Hirnnervenpaare an, und daher ist auch das achte Paar bey ihm, der herumschweifende Nerve.

****) L. c. Sect. II. Cap. IV. §. 153. p. 80.

„biventricus rami profundi interioris communicantis faciei, den Musculus biventer maxil-„lae inferioris" förmlich durchbohrt, hindurchgeht, und sich auf diese Weise direct mit dem Nervo glossopharyngeo vereinigt. — Diese in jedem Bezuge merkwürdige Verbindungsart sey nun schon zu wiederholten Malen abgebildet worden, jedoch nicht immer mit gleich gutem Erfolge. Die beste Abbildung die Haase hierüber gesehen habe, sey von Meckel gegeben worden *), und auf diese verweist er auch seine Leser, und geht zu andern, auf unsern Nerven keinen Bezug mehr habenden Gegenständen über.

§. 53.

Xavier Bichat.

Bichat gehört ganz unbezweifelt zu den glänzendsten Meteoren, die der medicinisch- literarische Himmel in Frankreich seit langen Jahren an sich aufgehen hat gesehen. Sein herrliches, in jeder Rücksicht allumfassendes Genie liess ihn über die vielen Irrthümer und Vorurtheile seines Jahrhunderts den glänzendsten Sieg davon tragen, und es gelang ihm, seiner ganzen Wissenschaft ein neues Ansehen zu geben. Ihm gebührt es sicher, was bey einer andern Gelegenheit von einem nicht minder grossen Geist unter etwas veränderter Form gesagt wurde:

„Ocellus Galliae et veluti anatomicorum phoenix."

Seine herrlichen Untersuchungen und seine unvergleichlichen Ansichten haben ihm nicht nur in seinem Vaterlande, sondern auch weit ausserhalb dessen Gränzen einen Nahmen verschafft, der nur genannt zu werden braucht, um einer jeden anderwärts gediehenen Lehre, augenblicklich das Todesurtheil zu sprechen, und sie auf immer zu zertrümmern. Allein, nichts ist in einer Wissenschaft, wie es die Medicin ist, verderblicher und für jedes Fördern derselben auf immer nachtheiliger, als die Anerkennung eines solchen höchsten Richterstuhles. Einem jeden Menschen gab die heilige Natur ihre Gaben, und keinem weigerte sie noch sein angebohrenes Recht! — Jeder unter uns nützt das, was er bekam, auf die ihm eigenthümliche Weise, und so muss auch die Frucht, die hieraus erwächst, jedesmahl ihre ihr nur eigene Entwicklung erhalten haben. Jede hat ihr Gutes und jede ihr Böses, sie unterscheiden sich nur darin, dass eine mehr, die andere weniger davon besitzt. Kein Werk ward noch tadelfrey erschaffen, und keines wird es jemahls werden. So ist es auch mit Bichat's System. Es ist uns allen ein wohlthätiger Führer, es steht der Wahrheit nahe, doch erreicht hat es sie noch bey weitem nicht, und man beginnt schon allmählig es in dem Lande selbst, wo die Bichat'sche Lehre das Tageslicht erblickte, einzusehen, wo und wie es fehlt, und dass selbst die mächtigsten Stützen dieses Gebäudes, zwar auf unerschütterten Grund stehen, aber nicht bis ans Ende gleich gut gebaut, und von gleich solidem Stoffe sind.

Bichat gibt uns in seinem herrlichen Werke **) einen sprechenden Beweis, eine wie treffliche und gute Kenntniss er von unsrem Nerven hatte. — Der Nerf glossopharyngien ist bey ihm ein eigenes Nervenpaar, und zwar das erste der „Nerfs de

*) Ludwigii Scriptores neurologici minores, Tom. II. — Dissert. III. J. Fr. Meckel de nervis faciei c. tab. aen. p. 205 und Tab. VI. 122. — Dieses letztere Citat ist ganz offenbar falsch angegeben, und im Ganzen gar nicht passend. Ueberhaupt muss ich es gestehen, dass bey meiner kleinen literarischen Arbeit, ich nur gar zu oft Gelegenheit hatte, mich über die unrichtigen Citate, selbst bey besseren Schriftstellern, höchlich zu wundern.

**) Traité d'Anatomie descriptive, par Xavier Bichat, Paris 1801. — 3 Volumes, in 8vo.

„l'origine de la moëlle vertébrale" *). Gleich von dessen Ursprung handelt **) Bichat mit der grössten Genauigkeit und mit der lobenswürdigsten Umsicht. Er sagt, es entspringe der Nervus glossopharyngeus von der pars superior et lateralis medullae vertebralis, näher dem Nervo communicanti faciei als dem Nervo vago gerückt, „sous le prolongement qui, de la moëlle va se rendre au prolongement cere„belleux correspondant et dans le sillon qui le sépare de l'éminence olivaire qui est en „devant." — Eine kleine Arterie oder eine Vene oder manchmahl beyde zugleich, trennen unsren Nerven deutlich von dem Vago. — Dieses Vorkommen ist jedoch nicht beständig, denn manchmahl fehlen beyde Gefässe, ein anderes Mahl wieder erblickt man zwischen dem Nervo glossopharyngeo und dem Nervo vago „un petit prolongement de „la circonférence du cervelet, très-saillant en cet endroit." — Sehr unvollständig handelt Bichat von dem Ganglio petroso, indem er, zu unsrer grössten Verwunderung, sagt, er habe es, trotz aller Mühe, nicht ein einziges Mahl gefunden. Diese Aeusserung, so übertrieben sie auch ist, war mir aber sehr erwünscht, indem sie mich in den Beobachtungen, die ich gemacht zu haben glaube, nur um so mehr bestärkte.

Die Angabe der Verbreitungsart unsres Nerven haben wir recht sehr zu loben, indem auf dieselbe eine sehr grosse Genauigkeit gewandt worden ist. — Bichat sagt, unser Nerve zersplittere sich in acht Hauptverbreitungsäste und erwähnt dieselben folgendermassen: der erste: ein Verbindungszweig mit dem ramo Stylohyoideo (biventrico?) Nervi communicantis faciei und mit dem herumschweifenden Paare selbst; der zweyte bildet mehrere kleinere, dünne, längs der A. carotis herablaufende Zweige, welche sich vielfältig mit dem ramo pharyngeo Nervi vagi verbinden und mehrfach verschlingen und diese selben Zweiglein tragen später auch zur Bildung des plexus cardiacus bey. Der dritte ist ein starker Zweig, welcher zu dem Musculo styolopharyngeo sich verästelt. Der vierte, bildet zwey rami pharyngei, die sich in die Musculos constrictor superior et inferior pharyngis einsenken, und sich bis tief in die Schleimhaut des pharynx herein verbreiten. Diese selben rami geben auch ein sehr ausgebildetes Nervenfädchen in die Tonsilla hinein,

*) Bichat verwirft, wie bekannt, die Eintheilung der Hirnnerven in eigene Paare, sondern macht es sich zum Grundsatze, dieselben nach seinen physiologischen Ansichten einzutheilen. Er ordnet sie demnach nach dem Orte ihres Sichtbarwerdens, wie er sagt. Wie bedeutend dieser Fehlgriff ist, sieht jeder ein, und es ist unbegreiflich, wie ein Bichat sich einen solchen Fehler zu Schulden kommen lassen konnte. Es sind demnach die Nerven der Basis encephali in drey Klassen eingetheilt, nehmlich 1) „Nerfs du Cerveau, „2) Nerfs de la protubérance cérébrale, und 3) Nerfs de l'origine de la moëlle vertébrale." Zu den Nerven der ersten Klasse gehören erstlich, die N. N. olfactorii, und zweytens die Nervi optici, zu denen der zweyten Abtheilung, drittens, die Nervi oculomotorii, viertens, die Nervi pathetici, fünftens, die Nervi trigemini, sechstens, die Nervi abducentes oder oculomotorii externi, siebentens, der N. communicans faciei, und achtens, der Nervus acusticus. — Die dritte Klasse der Hirnnerven begreift schlüsslich neuntens, die Nervi glossopharyngei, zehntens, den Nervus Vagus, eilftens, den N. accessorius Willisii, zwölftens, den Nervus hypoglossus, und dreyzehntens, die Nervi sub-occipitales. — Dass diese Eintheilung für unsre Zeit gar nicht richtig ist, erkennt leicht ein jeder, indem wir, durch die herrlichsten anatomischen Untersuchungen belehrt, fast keinen Zweifel haben können, dass alle Hirnnerven aus den verlängerten Fiebern der medulla oblongata ihren Ursprung nehmen. Der einzige N. olfactorius will sich hierunter nicht fügen, doch ist kein Grund da, wesshalb er allein eine Ausnahme machen sollte.

**) L. c. Vol. III. Nerfs de la vie animale. Art. III. §. 1. p. 206. ff.

und schicken ebenfalls 3 — 4 Nervenfädchen zur Zunge. Der fünfte ist ein unter den eben genannten ramis hervorkommender Ast, welcher hin zum Pharynx geht, und sich hier geflechtartig verbreitet. Den sechsten, siebenten und achten, nennt Bichat, ramulos superiores, inferiores et medios. Dieselben gehen ganz und gar und ausschliessend bloss zur Zunge, verästeln sich in derselben auf die mannigfachste Weise und erstrecken sich sogar bis in ihre Fleischfasern hinein, was man doch offenbar früher heftig bestritten hatte. Nach den hier mitgetheilten Puncten werden wohl unsre Leser in das Lob einstimmen, welches ich Bichat gleich zu Anfang zollen zu müssen glaubte. Wir sind höchst befriedigt mit allem, nur nicht mit dem, dass er die Hauptvertheilungsäste unsres Nerven so gar sehr zersplittert hat. Dieser Tadel ist wahrlich nicht ungerecht, wenn man daran denkt, ein wie offenbar zur Modesucht gewordenes Streben es ist, die Nerven so viel als möglich zersplittert und zerästelt darzustellen. Da gibt man einem jeden kleinen unbedeutenden Aestchen eine eigene Benennung und Bedeutung, und verwirrt sich dadurch so sehr, dass man zuletzt kaum einen Ausweg mehr weiss. Ich erinnere blos an Walther's grosses Meisterstück über die Nerven des Unterleibes und frage, wem es wohl möglich sey, sie zu studieren, und aus den tausenden von Nummern den Ariadnischen Faden zu finden. Ich bin überzeugt, dass, wenn Wieland Mediciner gewesen wäre, er gewiss das Sprichwort „man sieht den Wald vor lauter Bäumen nicht" für mehrere unserer heutigen nevrologischen Kupferwerke erfunden hätte.

§. 53.

A. Boyer.

Boyer, dieser Wundarzt erster Grösse Frankreichs, hat ganz unbezweifelt das grosse Verdienst, mit seinen tiefen und vielfach sich verästelnden Kenntnissen, die Anatomie des menschlichen Körpers mit der grösstmöglichsten Sorgfalt und Genauigkeit studirt zu haben, und sein uns geschenktes Werk *) bestätigt, auf das schönste die eben ausgesprochene Meinung. — Was nun unsren Nervus glossopharyngeus anlangt, so hat Boyer mit grosser Sorgfalt alles das, was bisher bekannt war, zusammengetragen, und das Ganze in einem deutlichen Style seinen Lesern mitgetheilt. — Eigene an Cadavern angestellte Untersuchungen, hat Boyer durchaus keine uns mitgetheilt, wesshalb wir unsere Anzeige sehr zusammendrängen können, indem wir blos auf schon Bekanntes hinzudeuten haben **) Die Ursprungsstelle unsres Nerven ist nicht sehr berücksichtigt worden, und daher auch deren Beschreibung nicht sehr deutlich ausgefallen. — Die Verästelungen des Nervi glossopharyngei sind ziemlich vollständig beschrieben worden, und nahmentlich der dünne Zweig, welcher dicht an der Carotis anliegend, längs derselben herabläuft, sehr kenntlich dargestellt. Mit Genauigkeit wird es angegeben, wie sich dieser Ast mit dem Nervo sympathico vereinigt, und so zu der Bildung des plexus cardiacus seinen Theil beyträgt. — Sehr treu und der Natur ganz anpassend, sind die Zweige herausgehoben, welche sich zu den Muskeln des Schlundkopfes und zu der ihn innen umkleidenden Haut verbreiten. — Bey dieser Gelegenheit nun erwähnt auch Boyer sehr gut einiger „filaments très-déliés, les quels se joignent aux filets rougêatres, que donne le ganglion „cervical supérieur du grand sympathique pour former une espèce de plexus, qui se répand

*) Traité complet d'anatomie par A. Boyer. 4. édit. — Paris, 1815, 4 vol. in 8vo.

**) L. c. Vol. III. p. 352.

„sur les branches, qui partent de la partie antérieure de l'artère carotide externe.“ Nachdem Boyer nun noch einiges über das ganze Verhältniss des Nerven gesagt hat, glaubt er nichts mehr von demselben erwähnen zu müssen, und die ganze Beschreibung völlig schliessen zu können. — Die Verbindung aber unsres Nerven mit dem Communicans faciei hat er, und zwar, wie mir es scheint, mit dem allervollkommensten Rechte, an eine ganz andere Stelle *) hin verwiesen, nähmlich zu der Beschreibung des Gesichtsnerven selbst. Hier sagt er, dieser Verbindungszweig, welcher sehr beständig sey, verlaufe hinter der Vena jugularis interna von innen nach aussen, durchbohre den Musculus digastricus maxillae inferioris, und erreiche auf diese Weise den Ort, für welchen er eigentlich bestimmt sey. — Einen näheren Aufschluss über das Ganglion petrosum und die von ihm abgehen sollenden Aeste, sehen wir nirgends angedeutet.

§. 54.

Johann Christian Rosenmüller.

Der der Wissenschaft zu früh entrissene, in der Blüthe seiner Jahre und seiner Kräfte noch stehende treffliche Rosenmüller, war gewiss einer der bewandertsten und besten Anatomen, die die neuere Zeit uns aufzuweisen hat. Seine Thätigkeit und sein rastloses Fortstreben währte noch bis an seine letzte Stunde fort, wo ihn ein schneller, aber nicht unvorhergesehener Tod, in wenigen Minuten in den Armen eines seiner theuersten Freunde ereilte. Seine in jedes Fach eingreifenden tiefen Kenntnisse, gewannen noch einen unendlich höheren Werth, durch seine unbegränzte Bescheidenheit, die ihm seine eigenen Verdienste als Schriftsteller und Lehrer gänzlich vergessen liess, und jedem, der es wünschte, den Schatz seiner schriftlichen Beobachtungen, seiner prächtigen Bibliothek und seiner meisterhaften Zeichnungen zur freysten Benutzung öffnete. Ich bin stolz darauf, ihn meinen väterlichen Rathgeber und Freund nennen zu dürfen, und erlaube mir hier seinen Mahnen, mit gerührtem Herzen, meinen innigsten Dank und meine tiefste Hochachtung für alles, was mir der grosse Mann in seinem Leben that, zu zollen.

Rosenmüller verdient einer ganz besonderen Erwähnung in der Literaturgeschichte unsres Nervi glossopharyngei, indem er nicht nur eine sehr treffliche Kenntniss von dessen ganzen Verlauf und Verhalten hatte, sondern indem er auch der erste war, welcher öffentlich von dem Ramo Jacobsii sprach und schrieb **) — Was nun erstlich den Ursprung unsres Nerven betrifft, so sagt Rosenmüller ***), es entstehe derselbe zwischen dem Corpus olivare et restiforme, von dem folgenden Nervenpaare durch eine kleine Arterie getrennt, mit welcher er zum foramen jugulare gehe. — Sobald der Nerve dieses Foramen verlassen habe, schwelle er vor der Vena jugularis interna zu dem Ganglio petroso an, welches in der Vallecula ****) an der unteren Fläche der pars petrosa ossis temporum liegt. Zuerst kommt aus diesem Ganglion der Ramus Jacobsii, welcher durch einen eigenen Knochencanal, der sich unter dem Promontorio befindet, in die Trommelhöhle gelangt, und sich da in zwey Zweige spaltet; der eine derselben geht in einer am Pro-

*) L. c. Vol. III. p. 347.

**) Handbuch der Anatomie zum Gebrauch der Vorlesungen ausgearbeitet von J. Chr. Rosenmüller. Leipzig, 1815. 2te Aufl. 8vo.

***) L. c. p. 406.

****) L. c. p. 32.

montorio für ihn befindlichen Furche in die Höhe und gelangt durch einen eigenen Knochenkanal zum ramus superficialis Nervi Vidiani, vorher gibt er aber noch einen Faden zur Membran ab, welche die fenestra rotunda bedeckt; der andre Zweig geht in einer seichten Furche unterhalb dem knöchernen Theile der Tuba Eustachii und parallel mit der Halbrinne für den tensor tympani zum Canalis caroticus, wo er sich mit dem Nervus sympathicus maximus verbindet. — Wir werden noch später Gelegenheit haben, über diesen Ramus ausführlicher zu sprechen, und verweisen dahin. — Von diesem Ganglio gehen ferner noch mehrere Zweige zum N. vagus, Accessorius Willisii und Sympathicus und einer zum Ramus digastricus communicantis faciei. — Die übrigen Zweige unsres Nerven führt Rosenmüller unter fünf Hauptästen auf. Der erstere ist ein Zweig, welcher längs der Carotis mit einem Zweige des Nervi vagi zum Pharynx geht, der zweyte ein Zweig, welcher sich mit den zum Sympathicus gehörigen Nervis mollibus verbindet, und den M. digastricus maxillae inferioris et stylohyoideus mit Zweigen versieht; der dritte geht gemeinschaftlich mit dem Ramus pharyngeus vagi zum Pharynx und der Tonsille; der vierte verästelt sich in den M. stylopharyngeus und den Rachen, und der fünfte ist der Ramus lingualis, welcher zwischen dem Musculo stylopharyngeo und dem Pharynx herabgehend, dem letzteren Aestchen mittheilt, und hinter dem M. hyoglossus die Zunge erreicht, sich hier in zwey Aestchen theilt und mit dem einen und zwar dem kleinern, sich zur Haut der Zunge, mit dem grössern aber, in deren Muskeln vertheilt. — Diese in wenigen Zeilen zusammengedrängte Beschreibung, zeigt gewiss von der trefflichen Kenntniss, die Rosenmüller von unsrem Nerven hatte und von der ausserordentlichen Klarheit, mit welcher er alles, was er sah, auffasste und beschrieb. —

§. 55.

Johann Friedrich Meckel.

Mit diesem trefflichsten und geistreichsten der jetzt lebenden deutschen Anatomen, beschliesse ich die Reihe der Autoren, die ich mir zum Endzwecke meiner kleinen Literärgeschichte des Zungenschlundkopfnervens durchzugehen, vorgezeichnet hatte. — Wir hätten zwar noch diese Liste bedeutend vermehren können, wenn wir alle Handbücher der neuesten Zeit einzeln hätten beleuchten wollen, allein wir glaubten durch eine solche Verlängerung nichts anders bezwecken zu können, als die Geduld unserer Leser und die Zahl der von uns für unsre kleine Schrift bestimmten Bogen zu erschöpfen.

Was Meckel anbelangt, so können wir ihm durchaus nicht einen so ausgezeichneten Platz in der Geschichte unsres Nerven anweisen, als er mit Recht unter den Gelehrten unsrer Tage einnimmt. — Meckel begeht gleich in seinem Buche *) bey der Anführung der *Synonyme* **) einen Irrthum, wenn er seinen Lesern mittheilt, dass Vicq d'Azyr den Nervus glossopharyngeus, N. lingualis pneumogastrici genannt habe. — Bald darauf behauptet er (ob mit Recht oder Unrecht, lassen wir dahin gestellt seyn) dass der Zungenschlundkopfnerve, in Erwägung seiner Ursprungsstelle, seiner Verbindungen im Schädel, seines Durchganges durch die Schädelöffnung und endlich seiner Verbreitung, der Bedeutung nach, allerdings als ein Theil des herumschweifenden Paares zu betrachten sey, der sich übrigens zu einem eignen Nerven entwickelt habe. — Dies Nervenpaar entspringt mit fünf bis sechs leicht trennbaren Fäden von dem obern Theile der untern Fläche des

*) Handbuch der menschlichen Anatomie von Joh. Fr. Meckel, Halle und Berlin, 1817, 4 Bände 8r.
**) L. c. Band 3. Buch IV, p. 693.

untern Schenkels des kleinen Hirnes, aus der Grube zwischen ihm, den Oliven und dem hintern Rande des Hirnknotens, dicht hinter diesem, so dass bisweilen einige Fäden von ihm entspringen und wendet sich, vollkommen von den Flocken des kleinen Gehirnes bedeckt, nach aussen und anfangs etwas nach vorne. — Dass unser Nerve aus zwey Portionen bestehe, wie ich dies später nachzuweisen hoffe, wird nicht erwähnt, jedoch die, wie mir es scheint, ganz falsche Bemerkung gemacht, dass der Zungenschlundkopfnerve zuweilen so nahe dem pare vago entspringe, dass es schwer halte, die Fiebern des einen von denen des andern zu trennen. Mir ist niemahls ein solches inniges Aneinandertreten vorgekommen, und ich zweifle auch daran gänzlich.

Meckel lehrt uns noch ferner einen sehr deutlichen und starken Verbindungsfaden mit dem Lungenmagennerven noch innerhalb der Schädelhöhle kennen und erwähnt, nach einer sehr flüchtigen Angabe des Ausganges unsres Paares aus dem Cavo Cranii, des Ganglii petrosi und des von ihm abgehenden Rami Jacobsii, dem er jedoch nicht diesen Nahmen beylegt und von welchem er überhaupt keine klare Vorstellung hatte. Ueber letzteren Punct, werde ich mich noch ausführlicher auslassen, indem ich das, was ich darüber sagen zu müssen glaube, dem angereiht habe, was mich meine eigenen Untersuchungen hierüber gelehrt haben. — Von dem Ganglio kommen aber noch ausser dem so eben erwähnten Ramo, mehrere unbedeutende, theils zum Nervo vago, theils zum N. accessorio Willisii und dem N. sympathico maximo gehende Aeste. —

Der Nervus glossopharyngeus wird hierauf von dem Stamme des Nervi vagi durch die Jugularis interna, vor welcher er herabgeht, gesondert, richtet sich ganz deutlich nach unten und vorne, geht ganz über die Carotis interna hinweg und steigt zwischen ihr, an ihrer äussern und vordern Seite angeheftet, und zwischen der Carotis interna und dem Musculo stylopharyngeo herab, legt sich sodann an dieses letztern äussern Rand, gelangt zwischen ihn und den Musculus hyopharyngeus und kommt endlich zum Zungen - Zungenbeinmuskel und von diesem zum untern und hintern Theil der Zunge. —

Die Verbreitungsäste unsres Nerven sind sehr flüchtig, und grösstentheils nur dem Nahmen nach angegeben. Der Reihe nach will ich sie hier noch schliesslich meinen Lesern kennen lehren. — 1) Ramus ad ramum digastricum communicantis faciei. 2) Ramus ad vagum. 3) Ein bis zwey Fäden längs der Carotis verlaufend. Diese vereinigen sich mit dem Ramo pharyngeo vagi, gehen dann herunter und verflechten sich mit den oberflächlichen der mittlern Herznerven, geben hierauf Fädchen zum M. stylopharyngeus, den M. constrictor pharyngis medius et superior, den Mandeln u. s. w. 4) Ramus lingualis. — Seine Verbreitungen gehen in die Zungenmuskeln, in die Haut des weichen Gaumens, die Mandeln und die obere Fläche der Zungenwurzel, bis in deren Schleimhaut hinein. —

Dieses ist ein treues und ganz vollständiges unentstelltes Bild von dem, was uns Meckel mittheilt. — Man kann ihm vieles Gute nicht absprechen, darf aber dem ohnerachtet nicht läugnen, dass noch viel zu wünschen übrig bleibt, was mit leichter Mühe hätte beygefügt werden können und sollen. —

Wir stehen nun am Ende unsrer ersten Abtheilung der Monographie des Zungenschlundkopfnerven. Wir dürfen uns nicht den Vorwurf machen, geflissentlich einen Schriftsteller von Einfluss übergangen oder die Worte und Gedanken irgend eines, unkenntlich und untreu wieder gegeben zu haben. — Der Gegenstand war, wir gestehen es gerne ein,

ein trockner, doch haben wir nach Kräften uns bemüht, ihm eine etwas erfreulichere Seite abzugewinnen und ihn freundlicher zu gestalten. Ob es uns gelungen und ob der Leser befriedigt von diesen Zeilen scheidet, steht noch zu erwarten: wir sehen seinem Urtheile erwartungsvoll entgegen. — Dass der Schwierigkeiten, sowohl rücksichtlich der Herbeyschaffung der Materialien selbst, als auch des Ordnens und Verarbeitens, viele zu überwinden waren, wird ein jeder leicht einsehen und beurtheilen können, dem das Fach nicht fremd ist. — Kürzer und gedrängter konnten wir nicht arbeiten, da wir uns Vollständigkeit zum Hauptprädicate unsrer Ausarbeitung machten, und eine Monographie dieselbe vor allem andern erfordert. — Sonach führen wir denn den Leser, der uns folgte, als wir die über unsren Nerven geäusserten Meinungen und Ansichten von den Zeiten des grauen Alterthumes an, bis auf den heutigen Tag durchgingen, jetzt zu derjenigen Abtheilung dieser Schrift über, wo wir das, was wir selbst gesehen und nicht gesehen haben, so viel es an uns ist, deutlich und wahr mittheilen wollen.

Zweyte Abtheilung.

Eigene anatomische Untersuchungen

über das

Verhalten des Nervi glossopharyngei,

in dem menschlichen Körper.

Non ego sum veterum, nec assecla novorum, sed quid veri invenio, diligo.

Petronius.

KAPITEL I.

UEBER DEN URSPRUNG DES NERVEN AUS DER GEHIRNMASSE.

§. 56.

Ich glaubte die von dem verdienstvollen M e c k e l uns zuerst gezeigte Methode nachahmen zu dürfen, nähmlich meiner Abhandlung eine literarische Skizze der Geschichte des Nerven vorausgehen zu lassen. Es entspringen hieraus so mancherley Vortheile, die keinesweges als gering bedeutend zu verwerfen sind. Man wird hierdurch gleich auf den Standpunct gesetzt, ein kritisches Urtheil über die ganze Schrift selbst fällen zu können, ohne vorher sich erst aus vielen Quellen Rath zu erhohlen; man übersieht schnell, welches die Puncte sind, in denen der gegenwärtige Autor von seinen Vorgängern abweicht, und weiss auch alsobald was s e i n e n Forschungen eigen, und was er aus den Schriften a n d e r e r entlehnt hat. Zugleich erkennt man auch in einem solchen Fragmente der Literärgeschichte der Medicin, dass es sich der Verfasser angelegen hat seyn lassen, so viel als möglich war, sich in die gehörige Lage zu setzen, um genau unterscheiden zu können, welche Seiten seines zu bearbeitenden Gegenstandes, diejenigen sind, die noch einer Verbesserung bedürfen, welche von neuem umgearbeitet werden müssen, und endlich welche noch gar nicht gekannt sind. Auch sollte noch d e r Vortheil daraus entspringen, dass unnöthige Wiederhohlungen von alten, schon bekannten Sachen vermieden werden, und dass so viel wie möglich der ganze Gegenstand eine n e u e Form bekomme. —

Nachdem ich nun diese meine erste Pflicht erfüllt zu haben glaube, gehe ich zu demjenigen Theile meiner Ausarbeitung über, den ich g a n z nach m e i n e n e i g n e n Ansichten geschaffen habe, und den ich daher g a n z als m e i n Eigenthum betrachten darf. — Möchte mir es der gütige Leser glauben, dass ich aus dem Grunde meines Herzens spreche, und nicht einer bescheiden klingen sollenden Formel nachbete, wenn ich schreibe, dass ich gewiss s e l b s t es am meisten fühle, welches die Schwächen meiner Abhandlung sind. Ich wünsche nichts dringender, als darauf aufmerksam gemacht zu werden, doch glaube ich einer a n a t o m i s c h e n Kritik entgegen sehen zu dürfen, indem es ja das schönste Vorrecht der Zergliederungskunde ist, welches sie hoch über andere Zweige der Arzneywissenschaft erhebt, dass in ihr keine individuelle, verführerisch ausgemahlte und hingeschriebene Ansicht, kein Irrweg einer verblendeten Theorie, sondern einzig und allein die reine Erfahrung, als unbestechbarer und ungetäuschter Richter, entscheidet. —

Die Geschichte unsres Nerven hat es bewiesen, dass uns noch bis jetzt eine ganz ausführliche und naturgetreue Darstellung des U r s p r u n g e s des N e r v i g l o s s o p h a r y n g e i aus der Markmasse des Hirnes fehle, und ich halte diess für einen höchst wichtigen und integrirenden Punct der M o n o g r a p h i e des neunten Nervenpaares. Diesem Mangel abzuhelfen, war mein eifriges Bestreben und in w i e f e r n, oder überhaupt, o b es mir gelungen, mögen folgende Zeilen entscheiden, in welchen ich das, was mich h ä u f i g e Untersuchungen lehrten, treu niedergeschrieben habe. —

§. 57.

Wenn man das Hirn aus seiner knöchernen Behausung herausnimmt und dessen Basis genau betrachtet, so entgeht dem Auge, ganz unmittelbar hinter dem achten Hirnnervenpaare, oder dem Nervo communicanti faciei, eine ganze Reihe feiner, fest an einander liegender Nervenfädchen nicht. — Diese Filamente liegen nun in einer geschlossenen Scheide, gebildet von der genau um sie herumgelagerten membrana arachnoidea et pia mater. —

Die eben erwähnten Fädchen liegen jedesmahl, ohne jede Ausnahme, auf einen Körper eigenthümlicher Art auf *). — Es ist derselbe nähmlich eine nicht regelmässig gestaltete, jedoch ziemlich ausgebreitete Masse kleiner, kugelartiger, gelblich-weisser Kügelchen, welche diesem ganzen Klümpchen das Ansehen einer Drüse geben, und wenn es billig ist, das ganze für eine Glandula anzunehmen, so hat man hier das deutlichste Beyspiel der Acini dieser Organe. — Dieser Körper nun, der, wie schon oben bemerkt worden, von gelblich-weisser oder vielmehr von gelbrosenrother Farbe ist, füllt vollkommen jenen Raum aus, welcher bey der eben erwähnten Reihe von Nervenfädchen zwischen der Medulla oblongata, und dem einen lobulus des Cerebelli sich findet. — Diese massa acinosa berührt vollkommen an allen Puncten unsre Nervenfilamente, so dass sie gleichsam hier auf einem weichen Polster zu ruhen scheinen. — Mehr jedoch scheint es, als sey diese Masse für die vordern Fäden jener Nervenreihe, als für die hintern derselben bestimmt. — Sie liegt ausserdem auch ganz isolirt da und man sieht nirgends einen bestimmten Zusammenhang, den sie mit den benachbarten Theilen habe. — Uebrigens ist sie auch ziemlich blutreich, indem sich mehrere Gefässe in sie herein verästeln, welche meistentheils Arterien sind; zum wenigsten habe ich von Venen nichts näheres beobachten können. — Die Hauptschlagadern, die diesem kleinen Körper bestimmt zu seyn scheinen, sind gewöhnlich folgende, erstlich: ein ganz kleiner Ast, welcher beynahe an derselben Stelle von der Arteria basilaris abgeht, wo dieselbe aus dem Zusammenflusse der beyden Vertebralarterien gebildet worden ist; und zweytens ein viel bedeutender Ast als der erste. Dieser kommt gleichfalls aus der Arteria basilaris, allein er geht erst ungefähr einen halben Zoll von ihrem Ursprunge seitlich von derselben ab, schlägt sich dann quer herüber und kommt auf den Lappen des kleinen Hirnes. Hier nun macht er eine sehr deutliche knieförmige Beugung, läuft dann wieder etwas gegen die Mittellinie zu, senkt sich aber, sobald er die benannte Masse erreicht hat, in die Tiefe derselben herein und verästelt sich hier sehr zahlreich. Diese beyden Aeste sind so ziemlich constant, wenigstens kann ich versichern, dass ich, bey einer gut gelungenen Injection der Hirnarterien, sie noch nie habe fehlen sehen. Dass ihre Ursprungspuncte manchmahl näher, manchmahl weiter von denen entfernt sind, die ich als Norm aufgestellt habe, beobachtet man allerdings zuweilen, allein der Verlauf bleibt jedesmahl derselbe. —

§. 58.

Die oberwähnte Nervenfädchenreihe scheint dem ersten Anblicke nach, allerdings nur ein einziges Hirnnervenpaar zu bilden, doch haben uns nähere Untersuchungen vom Ge-

*) Dieser Körper ist von den bey weiten meisten Anatomen gänzlich übersehen worden. Bursinck erwähnt desselben jedoch in seiner Dissertation. p. 18. 8. und nennt darin ihn glandulosa corpuscula. — Sömmerring bildet diese Masse auch in seinem Specimen inaugurale: de basi Encephali, auf der Tab. II. d, ab, verkennt übrigens dieselbe, meiner Ansicht nach, ganz, indem er sie als einen Theil des Plexus choroidei betrachtet.

gentheile belehrt, und wir sehen uns genöthigt, zwey Nervenpaare daraus zu machen, nähmlich das neunte und zehnte oder das par glossopharyngeum und par Vagum.

Was nun den Ursprung des Zungenschlundkopfnervens anbelangt, so weit wir ihn mit blossen Augen sehen, ohne benöthigt zu seyn, ein Scalpel zu brauchen, so haben wir ihn in der Mehrzahl der Fälle folgendermassen regelmässig gefunden:

Ungefähr zwey Linien unter dem obern Rande des corporis restiformis, sehr weit nach dessen vordern Theil zu, treten die unsren Nerven bildenden Fädchen hervor. — Derselbe besteht nun in fast allen Fällen, aus zwey ganz deutlich unterschiedenen Portionen, nähmlich einer stärkeren und dickeren und einer dünneren und schwächeren, welche gleichsam nur eine pars accessoria zu der vorigen bildet. — Diese letztgenannte Portion hat keinen ganz bestimmten Stand, indem sie bald vor, bald hinter der grossen Portion sich vorfindet, übrigens ist der erstere Fall bey weitem häufiger als der letztere und könnte beynahe als der regelmässige angenommen werden. — Sie ist aber ganz ausser allem Zweifel ein von der Natur selbst und nicht ein künstlich oder willkürlich gesonderter Theil des Hauptstammes unsres Nerven, indem man jedesmahl beym ersten Anblick schon sie als ein deutlich isolirt dastehendes Filament unterscheiden kann. — Wenn sie vor der portio major entspringt, so steht sie immer von dieser etwas entfernter als im umgekehrten Falle, wo sie ganz dicht anliegt und völlig gleichmässig mit dieser verläuft. In dem ersteren Falle aber, nähert sie sich nur allmählig dem Stamme, und zwar geschieht dies so, dass sie mit ihm einen spitzigen Winkel bildet. Beyde Portionen treffen sodann gewöhnlich 2 — 4 Linien von ihrem gemeinschaftlichen Ursprungsorte entfernt, zusammen und verschmilzen dann so innig mit einander, dass sie nur einen ungetheilten Nerven bilden. — Diese pars accessoria ist in den meisten Fällen ganz einfach und solid, in sehr vielen jedoch besteht sie auch ganz deutlich aus ein oder zwey sehr dünnen Filamenten, welche entweder isolirt verlaufen, was sehr selten ist, oder sie sind beyde an einander durch sehr dünnes, leicht zu lösendes Zollgewebe geheftet, welches der gewöhnlichere Fall ist. — Dieses dünne Filament entspringt aus der Hirnmasse mit einem gabelförmig getheilten Würzelchen, oder wenn es doppelt ist, so entspringt jedes einzelne auf diese Weise. — Bemerkt muss es noch werden, dass diese pars zuweilen so weit von dem Hauptstamme entfernt ist, dass sie fast den Nervus communicans faciei bey seinem Hervortreten berührt, und dass man verleitet werden könnte zu glauben, dass dieser zu unsrem Nerven einen kleinen Zweig schicke. — Man hat diesen kleinern Theil fast gänzlich vergessen: Vicq d'Azyr führt ihn zuerst an, allein bezeichnet ihn nicht deutlicher, als irgend einer seiner Nachfolger. —

§. 59.

Die viel stärkere hintere Portion nun, besteht bey ihrem Ursprunge sehr oft und man könnte sagen, fast immer, aus fünf bis sechs einzelnen, gesonderten Nervenfädchen, welche sämmtlich, sehr nahe der Pons Varolii, aus dem corpus restiforme, aber augenscheinlich nur aus diesem allein entspringen. — Diese Fädchen treten nun sehr schnell zusammen und verschmelzen vollkommen, so dass man ungefähr eine und eine halbe Linie von ihrem Ursprunge entfernt, sie schon nicht mehr unterscheiden kann, indem sie alsdann sämmtlich zu einem einzigen weissen, markigen Strang zusammengegangen sind, welcher an Grösse ganz dem Nervo pathetico gleichkommt. — Man kann sich aber jedesmahl auf das augenscheinliche überzeugen, dass der Stamm aus mehreren kleinen Fädchen zusammengelagert ist, wenn man denselben einige Zeit maceriren lässt. Die einzelnen Filamente sind übrigens immer durch ein sehr festes Zellgewebe unter-

einander verbunden. — Ein kleines wenig mehr sichtbar, als sie es schon geworden sind werden diese Fädchen gegen das foramen lacerum oder gegen ihren Austritt aus der Schädelhöhle hin. — Dieses Sichtbarwerden, welches nur zuweilen beträchtlicher ist, bleibt in den meisten Fällen nur sehr undeutlich und im Ganzen höchst unbedeutend. — Nur sehr selten habe ich Gelegenheit gehabt, zu beobachten, dass die einzelnen Nervenfilamente an dem ganzen Stamme des Nervi glossopharyngei bis an dessen Theilungsstelle hin deutlich unterscheidbar waren, doch auch alsdann lagen sie so compress an einander, dass sie mehr platt als rund schienen, und überall verknüpfte sie ein sehr dünnes röthliches aber feines Gewebe. — Dasjenige, was ich gleich zuerst über das Verhalten und das Vorkommen dieser grössern Portion gesagt habe, kann wohl im Allgemeinen als das am häufigsten sich zeigende und daher als normal angenommen werden. —

Es erwähnen mehrere Schriftsteller noch eines oder zweyer Verbindungsäste, welche der Nervus glossopharyngeus noch innerhalb der Schädelhöhle an die benachbarten bedeutenden Hirnnervenpaare geben soll. — Ich habe auf diese Communicationszweige jedesmahl mein Augenmerk gerichtet, und kann es offen bekennen, mich genau umgesehen zu haben. Ich muss jedoch hierüber, von meinen eigenen Untersuchungen belehrt, folgendes, als mir der Wahrheit sehr nahe liegendes, mittheilen: Es kann hier nur die Rede von den hinter ihn liegenden Nervenpaaren seyn, da sich der Zungenschlundkopfnerve niemahls mit dem Nervus communicans faciei vereinigt, und wenn man dieses jemahls beobachtet haben will, so hat man sich ganz offenbar durch die pars accessoria, wie schon vorhin erwähnt worden, irre führen lassen. — Ein Communicationszweig mit dem Nervo vago lässt sich aber auf keinen Fall als etwas beständig vorkommendes angeben, indem er zu wandelbar ist, denn bald findet man ihn deutlich gebildet, bald fehlt er ganz, bald aber sind auch mehrere, sehr dünne fadenförmige Vereinigungsäste mit dem Stamme des herumschweifenden Nervenpaares zugegen. — Wenn ein einzelner ramus communicatorius vorhanden ist, so geht er gewöhnlich von der portio major ab, und zwar vier bis fünf Linien von ihrem Ursprunge entfernt, läuft dann in gerader Richtung quer über, und geht zu dem Stamme des Nervi vagi; doch lässt sich hier nichts mit Gewissheit sagen, und nichts als Regel aufstellen.

§. 60.

Nachdem sich nun auf die schon ausführlich von uns beschriebene Weise, durch Zusammentreten, Vereinigen, und inniges Verschmelzen der einzelnen Nervenfilamente, die beyden obgedachten Nervenstränge gebildet haben, nehmen dieselben beyde zugleich in einerley Richtung, und wie schon erwähnt, ganz nahe an einander liegend, ihren Lauf gerade gegen das foramen lacerum hin. — Ihre ihnen eigene Richtungslinie ist hierbey keineswegs zu übersehen, und ungefähr folgende: der ganze Stamm des Nervi glossopharyngei verläuft jetzt schief sich von innen nach aussen richtend. Hierbey nimmt er einen etwas weniges nach vorwärts und ganz unbedeutend nach unten zu geneigten Lauf, um auf diese Weise in das foramen jugulare herein zu gelangen, wo dann unser Nerve förmlich als eigner, von allen übrigen gänzlich unterschiedener Nervenstamm auftritt.

Die Natur hat zwischen die nach anatomischen Berücksichtigungen deutlich abgesonderten beyden Nervenpaare, auch eine mechanische, jedesmahl fast sich vorfindende, deutlich gebildete Scheidewand gesetzt. Dieselbe besteht aus einer lockern Lage weisslichen Zellgewebes und aus einem kleinen Blutgefässe. — Letzteres ist in den bey weiten meisten Fällen eine Arterie. Dieselbe nimmt ihren Ursprung aus jenem Zweige der Ar-

teria basilaris, dessen ich schon oben gedacht habe, als ich von dem drüsenförmigen Körper sprach: Ich erwähnte hier eines *zweyten* grössern *arteriellen* Astes, und sagte von demselben, dass, nachdem dieser auf den Lappen des kleinen Gehirnes gekommen sey, er eine sehr starke knieförmige Beugung mache. — Von der Mitte, manchmahl näher, manchmahl weiter, entspringt nun der verhältnissmässig nicht ganz kleine arterielle Ast, welcher ganz gerade verlaufend, sich in die Mitte zwischen den *Nervus glossopharyngeus* und das *zehnte* Nervenpaar hereinlegt. Welches die letzte Verästelung dieser *Arteriola* ist, vermag ich nicht zu bestimmen. — Nicht immer wie gesagt trifft man diese Arterie an: es vertritt zuweilen, aber wahrlich sehr selten, ihre Stelle eine kleine, nicht beträchtliche *Vene*. — Auch von dieser lässt es sich nicht mit Bestimmtheit nachweisen, wo sie ihre Wurzeln habe, und überhaupt ist sie, wenn sie sich findet, höchst unbeständig in ihrem Verlaufe. — Hin und wieder soll auch der Fall eintreten, dass keines von beyden Gefässen sich zeigt, wenn wir anders dem geistreichen *Bichat* Glauben beymessen wollen, denn *er* ist es, der es uns sagt. Mir zum wenigsten ist niemahls dieser Fall vorgekommen. — Auch habe ich nicht *einmahl* die Gelegenheit gefunden, es zu beobachten, dass, wie derselbe Schriftsteller es uns lehrt, eine kleine sehr scharf begränzte Verlängerung der *Peripherie* eines Lappens des kleinen Hirnes, eine Scheidewand zwischen beyden Nervenpaaren bilde. — Man darf überhaupt in der Bestimmung so kleiner Theile und so subtiler Umstände nicht zu sehr auf den Grund gehen wollen, denn es ist nicht möglich, hier immer Beständigkeit zu finden: die Natur macht hier tausenderley Abweichungen, die aber zuletzt doch alle einen und denselben Zweck zu erreichen haben.

§. 61.

Wenn man ein ganz frisch herausgenommenes Hirn untersucht und es noch betrachtet, wenn sämmtliche Theile den ihnen eignen Turgor noch nicht verloren haben, so ist es unmöglich, man mag die Ansicht von welcher Seite man will nehmen, bis auf *den* Punct herabzublicken, wo eben die Nervenfädchen aus der Hirnmasse hervortreten, was auch seinen guten Grund darin hat, dass die *corpora restiformia* ein sehr tief liegender Theil sind, und die Lappen des *Cerebelli* sich von beyden Seiten dicht an die *Medulla oblongata* anschliessen. — Es ist meinen Beobachtungen nach, keineswegs eine übertriebene Angabe, wenn man annimmt, dass jedesmahl beynahe vom N. *glossopharyngeo* sowohl, wie auch vom *Vago*, ein Drittheil der Länge, die der Stamm dieser Nerven innerhalb des *Cavi Cranii* hat, auf diese eben erwähnte Weise, dem Auge des Betrachtenden verborgen bleiben muss. — Darf ich nun das eben Gesagte als wahr und richtig beobachtet annehmen, so kann ich nicht umhin, zugleich auch auf ein kleines Versehen hinzudeuten, welches sich *Sömmerring* in seinen Zeichnungen hat beygehen lassen. — In seiner meisterhaften Schrift *de basi Encephali*, sieht man sowohl auf der Tab. I., wie auch auf der Tab. II., wo doch alle Theile noch in ihrer natürlich *frischen* Lage abgebildet sind, ganz deutlich die Nervenfiebern, die das Wesen des *Zungenschlundkopfnervens*, so wie des herumschweifenden Paares ausmachen, unmittelbar aus den völlig sichtbaren *corporibus restiformibus* heraustreten, eine Sache, die doch offenbar unmöglich ist, wenn nicht die *lobuli cerebelli* mit dem Scalpel zurückgedrückt worden sind.

So weit glaubte ich gehen zu müssen, um das mir nöthig scheinende über den Ursprung unsres Nerven, so weit als es möglich ist, denselben bey unverletzter Hirnmasse zu sehen, anzeigen zu können. — Jetzt nun werde ich zu denjenigen Beobachtungen fort-

schreiten, die ich gemacht habe, als ich dessen wahren Ursprung, so tief als möglich in den Markfasern der Medulla oblongata zu erforschen bemüht war. — Der Nervus glossopharyngeus ist ein Nervenpaar, welches einzig und allein seine erste Entstehung und seinen fernern Zuwachs den corporibus restiformibus oder besser gesagt, den processubus cerebelli ad medullam oblongatam verdankt. — Dieselben sind ein sehr interessanter und gewiss auch in physiologischer Bedeutung höchst wichtiger Theil des verlängerten Rückenmarkes. Ihre Lage und Stellung ist hinlänglich bekannt, wesshalb ich auch glaubte, nicht nöthig zu haben, etwas Ausführlicheres hierüber zu sagen; ich erlaube mir blos hier einigen fragmentarischen Bemerkungen, über den innern Bau dieser processus cerebelli, die ich nothwendig mit meinen Untersuchungen verflechten musste, um das Ganze so viel als möglich im Zusammenhange einzusehen, einen kleinen Platz finden zu lassen. — Nichts ist deutlicher und bey einer vorsichtigen Präparation leichter sichtbar, als der ganz auffallende, stark fasrige Bau dieser Körper. — Die Strahlung der Markfiebern hat jedesmahl eine sehr bestimmt ausgesprochene Richtung, indem deren Haupttendenz offenbar ganz nach vorne zu geht, und völlig bis zu der Commissura cerebri posterior gelangt, wo alsdann die Fiebern des corpus restiforme auf mannigfache Weise mit denen der Commissur sich vereinigen. Es scheint auch gar nicht, dass die eben erwähnten Markfasern an der Seite wo sie die Commissura posterior erreichen, über dieselben hinausstrahlen, sondern dass sie hier ihre scharf bezeichnete Gränze finden. — Die Strahlung der Fasern geht, um mich noch deutlicher auszudrücken, von hinten nach vorne zu, beobachtet jedoch gar keine gerade Richtung, sondern einen von innen nach rechts und links gerichteten, schief nach aussen gehenden Verlauf. — Dabey bilden die Strahlen nicht streng genommen gerade Linien, sondern sie sind etwas weniges bogenförmig. — Unser Nervus glossopharyngeus dringt nun sehr tief in die Markfasern dieses corporis restiformis ein, wenigstens konnte ich ihn fast immer drey bis vier Linien tief ganz deutlich herein verfolgen. — Der Nerve entspringt nun auch, so wie ich es sicher glaube, von diesen hier so deutlich sichtbaren Markfiebern: jedoch auf eine solche Weise, dass nähmlich, da die Strahlen des corporis restiformis sich mit den Fiebern des aus ihnen entspringenden Nerven kreuzen, letztere von den fibris des cruris cerebelli ad medullam oblongatam unter mehr oder weniger spitzen Winkeln einzeln abtreten, sich auf diese Art allmählig vereinigen, und so endlich den ganzen Nervenstrang d. h. die portio major nervi glossopharyngei zusammensetzen, denn von der pars accessoria kann ich noch nichts mit völliger Bestimmtheit sagen. — Wenn man sich übrigens eine bildiche Darstellung von jener Richtung machen will, welche der Zungenschlundkopfnervenstamm, innerhalb der Substanz des Gehirnes hat, so muss man sich blos eine Linie denken, welche schief von aussen nach innen und ein ganz klein wenig nach oben laufend ist, und man hat ein treues Bild von dem gewünschten Gegenstande. — Wenn man aber die Richtungslinie des Verlaufes unsres Nerven ausserhalb der Markfasern der corporum restiformium, mit der so eben angegebenen Linie innerhalb derselben, zusammenstossen lässt, so treffen beyde so auf einander, dass durch ihr Zusammentreten ein ganz auffallend starker, stumpfer Winkel gebildet wird.

§. 62.

Es ist jedesmahl sehr leicht möglich, den grossen Nervenstrang oder die portio major unsres Nerven als einen einfachen, ungetheilten Stamm bis ganz herein in die Masse der corporum restiformium herein gehen zu sehen. Dieses lässt sich selbst auch

dann sehr leicht bewerkstelligen, wenn diese Portion des Nervi glossopharyngei äusserlich aus lauter dünnen isolirten Fäden besteht, welches also ganz offenbar beweist, dass diese Zersplitterung in einzelne Filamente erst dann geschieht, wenn schon der Nerve zu Tage gekommen ist.

Was nun dann noch die pars accessoria Nervi glossopharyngei anbelangt, so muss ich von ihr folgendes berühren. Dieselbe lässt sich, trotz aller Mühe, die man sich gibt, durchaus nicht tief in die fibröse Textur der medulla oblongata herein verfolgen, und wenn man sehr glücklich ist, so kann man sie eine bis zwey Linien tief hereindringend sehen. — Diesem allen nach glaube ich, dass man die pars accesoria mehr als einen Theil der Oberfläche der Marksubstanz als deren Tiefe betrachten darf.

So weit reichen meine Untersuchungen, die ich über den Ursprung dieses Nerven zu machen Gelegenheit hatte, und die ich mir gestehen kann, mit Genauigkeit und Pünctlichkeit mitgetheilt zu haben. Ich fahre mit denselben sowohl, so wie überhaupt mit den anatomischen Forschungen über unsren Nerven noch immer fort, und werde nicht ermangeln, das, was ich zu verbessern oder zu vermehren für nöthig fand, in dem zweyten Theile meiner Monographie oder in dessen zootomischen Theile, als Anhang nachzutragen.

Nach diesem ersten Kapitel sollte ich billig sogleich zu dem Austritte unsres Nerven und zu dessen Verhalten ausserhalb der Schädelhöhle übergehen, allein bevor ich dieses kann, muss ich noch bey einem sehr einflussreichen Theile meiner Darstellung stehen bleiben, ich meine nähmlich, ich muss über das Verhalten des Nervi glossopharyngei innerhalb des foraminis laceri sprechen, denn es bieten sich hier der Thatsachen gar zu viele dar, als dass ich mich für berechtigt halten sollte, dieselben mit der allgemeinen Beschreibung der Verbreitungsweise des Zungenschlundkopfnerven zusammen zu werfen, ohne denselben eine etwas genauere Beleuchtung gewidmet zu haben.

KAPITEL II.

VOM VERHALTEN DES NERVI GLOSSOPHARYNGEI NOCH INNERHALB DES FORAMINIS JUGULARIS.

§. 63.

Wenn die ganze Reihe von dünnen Nervenfädchen, deren ich gleich zu Anfang erwähnt habe, nähmlich die Filamente des Nervi glossopharyngei und Nervi vagi, in der ihnen eigenthümlichen Richtungsweise, nähmlich von innen nach aussen zu und dabey ein kleines wenig abwärts geneigt, sich dem foramini lacero nähern, so sind dieselben zwar schon deutlich in zwey Stämme getheilt, allein sie liegen noch nahe beysammen und entfernten sich nur allmählig in dem Verhältnisse von einander, in welchem sie dem Loche für die Vena jugularis näher gerückt werden. — So wie die beyden Nervenpaare aber das eben benannte foramen erreicht haben, geschieht die

Scheidung im höchsten Grade evident, so zwar, dass es unbegreiflich ist, wie es nur möglich war, dass sie von Zergliederern je übersehen wurde. — Das neunte und zehnte Paar gehen ein jedes durch ein eigenes für sie gebildetes Loch in der harten Hirnhaut, und kommen durch dasselbe erst ausserhalb der Schädelhöhle zum Vorscheine. — Diese beyden Löcher sind in ihrem gegenseitigen Abstande in sehr ungleichen Verhältnissen, denn manchmahl liegen sie ganz dicht, manchmahl mehrere Linien weit auseinander und es ist ganz unmöglich hier eine Norm anzunehmen.

Die innere Umkleidung des knöchernen Schädelgerüstes, nämlich die dura Mater, liegt genau an den meisten Puncten desselben an, umkleidet aber besonders fest die pars petrosa ossium temporum, senkt sich von derselben herab, und ist über das ganze foramen lacerum ausgespannt, und lässt nur in demselben die nöthigen Zwischenräume zum Durchgang von Gefässen und Nerven frey. — Hinter den meatus auditorius internus nun, etwas weniges nach aussen und unten hin, bemerkt man in der dura mater zwey in schräger Richtung genau hinter einander liegende Löcher, von denen das vordere kleiner, das hintere hingegen grösser und weiter ist. Dieses letztere ist sehr oft nichts anders als eine blosse siebförmige Durchlöcherung der dura mater, durch welche hindurch die einzelnen Filamente des herumschweifenden Nervens streichen. — In diesem Falle vereinigen sich erst die kleinen Fädchen dann wieder, wenn sie schon aus der Schädelhöhle sind, und bilden dann den soliden Stamm. — Das vordere von uns erwähnte Loch ist niemahls auf diese Weise gestaltet, sondern ist stets ein vollkommen gebildetes foramen, welches den Nervum glossopharyngeum als einen einzigen, nicht getrennten, soliden Stamm in sich zum Durchgange aufnimmt. — Dieses Loch nun ist von einer ganz eigenthümlichen, im höchsten Grade constanten und regelmässigen Form. Es hat mehr die Gestalt einer etwas länglichen Spalte und die Natur scheint auf dessen Bildung viel Sorgfalt gewandt zu haben. — Man unterscheidet an diesem Loche auf das allerdeutlichste zwey Rände: der eine von ihnen ist sehr gut halb mondförmig gestaltet, und der andere steht diesem völlig gegen über, und bildet eine ganz gerade sehr scharfe Linie. — Wir können uns auf die leichteste Weise, wenn wir uns im Sinne diese beyden deutlich begränzten Linien, an einander denken, die genaue Form dieses foraminis vorstellen. — Ich habe, so oft und so genau ich auch immer dieses eigenthümliche Loch in der harten Hirnhaut betrachtete, auf das allervollständigste stets die angegebenen Momente beobachtet, nie eine merkliche Abweichung gefunden, und noch viel weniger dieses foramen jemahls fehlend, oder mit seinen benachbarten zusammengeschmolzen angetroffen. — Doch dieses kann auch gar nicht anders seyn, indem ja die Form dieses Loches keinesweges von der Perforation der dura mater allein bedingt wird, sondern indem dessen Wesenheit gänzlich auf den solidesten Basen in der Basis cranii beruht., d. h. nähmlich, indem dieses Loch seine ganze Form nur durch stets regelmässig ausgebildete und sich jedesmahl vorfindende Theile an der pars petrosa ossium temporum erhält, wie wir dieses sogleich näher nachzuweisen hoffen. — Wir haben zu diesem Behufe eine äusserst grosse Menge von Schläfenbeinen unter einander verglichen um etwas mit Bestimmtheit über den in Frage stehenden Punct sagen zu können. Was ich nun beobachtet zu haben glaube, enthalten folgende wenige Linien.

§. 64.

Wir müssen zuvörderst, um uns von dem Theile, den wir genauer zu sehen wünschen, eine richtige Ansicht zu verschaffen, das ganze os temporum in die hierzu schick-

lichste Lage bringen. — Wir halten für eine solche nun diejenige, die das Schläfenbein hat, wenn es so gelegt ist, dass die Spitze der Pyramide, welche, wie bekanntlich, die pars petrosa bildet, grade nach oben gerichtet ist, oder mit andern Worten, man muss das Os temporum so hinlegen, dass dasselbe auf seiner pars squammosa, dem processus zygomaticus und mastoideus zu ruhen kommt. — Wenn wir nun den Knochen so vor uns haben, so sehen wir vor dem Meatus auditorius internus einen sehr scharfen Rand herablaufen. Wenn wir uns denselben in Gedanken in zwey Hälften theilen, so erblicken wir an der oberen, einen sich jedesmahl vorfindenden, mit grösster Scharfheit gebildeten, kleinen halbmondförmigen Ausschnitt.

Durch diese Excisura semilunaris wird sehr genau ein mehr oder weniger stark, gerade in das foramen jugulare herein ragender Rand gebildet, welcher manchmahl mit so scharfen Umrissen begränzt ist, dass derselbe eine förmliche in das gerissene Loch hereinstehende Knochenzunge bildet. Hin und wieder findet man es auch, dass diese Knohenzunge so spitz verläuft, dass sie selbst den andern Rand des foraminis jugularis erreicht, und so dasselbe theilt. Dieses ist jene pons ossea, von welcher, wie wir gesehen, mehrere Schriftsteller gesprochen haben. — An diesen Rand der pars petrosa nun fügt sich die harte Hirnhaut mit der grössten Genauigkeit, und überzieht auf das vollkommenste alle kleinen Hervorragungen und Vertiefungen. Indem sie auch über den eben beschriebenen halbmondförmigen Ausschnitt läuft, drückt sie denselben auf das sorgfältigste aus, und bildet jenen halbmondförmigen Rand, welcher einen wesentlichen Theil des foraminis ausmacht, durch welches der Nervus glossopharyngeus hindurchgeht.

Unter diesem Ausschnitte der pars petrosa nun, erblickt man jedesmahl noch eine ganz deutlich ausgebildete und sehr oft ziemlich tiefe Grube, welche in die Substanz des Knochens herein verläuft. — Diese fossula ist von sehr entschiedener konischer Gestalt, und richtet sich mit ihrem schmalsten Theile schief herein. — In dem Grunde dieses Grübchens bemerkt man manchmahl eine kleine, nadelkopfgrosse Oeffnuug, welche sich in der Richtung gegen die innern Theile des Ohres zu, in die Knochensubstanz einen Weg von 1½ bis zwey Linien bahnt. — Verhältnissmässig ist es aber äusserst selten, dass man ein solches foramen hier findet, in den bey weitem meisten Fällen sieht man aber auch nicht eine Spur von demselben und das ganze Grübchen endet sich blind.

§. 65.

Von dieser fossula herab, senkt sich eine schräg vertiefte, spitzig zulaufende Rinne nieder, welche noch keiner gehörig beobachtet hat, so wie überhaupt die so eben beschriebenen Theile der pars petrosa sehr wenig und nur ganz unvollständig bekannt sind. — Demohnerachtet verdient diese Rinne eine sehr genaue Erwähnung, indem sie es ganz vorzüglich ist, die die Richtung des Nervi glossopharyngei bedingt. — Man sieht dieselbe durchaus niemahls fehlen, und findet sie jedesmahl genau so stark als den Stamm des Nervi glossopharyngei, den aufzunehmen und zu leiten, sie, wie schon gesagt, ausschliesslich bestimmt ist. — Hier und da beobachtet man es, dass der eine oder der andere Rand dieser Rinne äusserst stark hervorragt, wodurch alsdann aus dieser schwachen Vertiefung, ein höchst beträchtlicher Sulcus wird. —

Man sieht alle diese Theile auf das allervollkommenste auch an dem macerirten Knochen, allein um sie in ihrer, in der That sehr niedlichen und sehr regelmässigen Form

zu sehen, muss man das Schläfenbein erst dann untersuchen, wenn man es eben aus dem Schädel herausgebrochen hat, und noch alle Theile ganz frisch und mit der dura mater umkleidet sind. — Dieser halbmondförmige Rand des Felsentheiles, nebst der fossula und dem herabsteigenden Sulcus, bilden, wie dieses auch schon unsre Abbildung zeigt, zusammen ein ganz deutliches Dreyeck, welches man nicht mit Unrecht „Spatium trigonum partis petrosae ossis temporum pro Nervo glossopharyngeo" nennen könnte.

§. 66.

Dieser Beschreibung des knöchernen Gerüstes, auf welchem unser Zungenschlundkopfnerve gleichsam zu ruhen scheint, glaubte ich diese wenigen Zeilen schenken zu dürfen, indem der Theil zu wesentlich mit unsrem Gegenstand verknüpft ist und zu auffallend gewöhnlich vergessen wird. Ich sage gewöhnlich, denn wenn ich das wenige unvollständige, was Cotunni, Andersch und Rosenmüller darüber geschrieben haben ausnehme, so bleibt eine sehr geringe Ausbeute nur übrig.

Die dura mater umkleidet also, wie ich diess schon zu erwähnen Gelegenheit fand, nicht nur alle Puncte des von mir erwähnten Spatii trigoni, sondern sie geht auch gänzlich aus dem Schädelgewölbe mit heraus. Eben so schlägt sich auch die harte Hirnhaut an dem entgegengesetzten graden Rande in das foramen jugulare herein, nach unten zu, und kommt aus dem Cavo Cranii heraus. — Durch das Zusammentreffen und Zusammenschmelzen beyder Membranen nun, wird eine dicht verschlossene Scheide gebildet, welche den Nervenstamm selbst in sich aufnimmt, und ihn sehr fest umkleidet. — Die Scheide ist von sehr fibröser und daher äusserst starker Textur. — Sie geht, wie schon gesagt worden, mit dem Nervo glossopharyngeo aus der Schädelhöhle heraus, und umschliesst ihn immer noch fest. Sehr schwierig ist es, genau die Gränze anzugeben, wo die Scheide gänzlich verschwindet und aufhört. Deutlich sieht man die Umkleidung des Nervenstammes bis zu der weiter unten zu erwähnenden Theilungsstelle unsres Nervenpaares gehen. Hier spaltet sie sich zwar auch noch mit, allein ihr Verlauf wird alsdann undeutlich und ganz unbestimmbar. — Diese eben beschriebene Vagina, der beständigste Begleiter und das ausschliessliche Eigenthum unsres Nerven, ist die kräftigste und vollkommenste Scheidewand zwischen dem Nervo glossopharyngeo und dem Nervo vago. Diese Scheidung erhält zuweilen, wie ich es schon früher anführte, noch eine grössere Vollkommenheit dadurch, dass sich über das foramen jugulare die oben benannte pons ossea legt. Wir können durchaus keine individuellen Fälle anführen, wo diese pons häufiger und wo sie seltner vorkomme, und am allerwenigsten wagen wir es, der Beobachtung Morgagni's beyzustimmen, eine so grosse Auctorität er uns übrigens auch ist.

§. 67.

Hat der ungetheilte Stamm des Nervi glossopharyngei innerhalb der ihm eignen Sehnenscheide einen Weg von ungefähr einer bis zwey Linien zurückgelegt, so schwillt derselbe gewöhnlich zu einem kleinen bauchigten, länglich runden Knötchen von röthlicher Farbe an, welchem man den in dem allerhöchsten Grade unpassenden Nahmen eines Ganglii petrosi gegeben hat. — Ich werde etwas ausführlich über dieses kleine Körperchen sprechen, indem es durch die neuere Zeit aus seiner Unbedeutsamkeit hervorgezogen wurde, und nun eine wichtige Rolle spielen muss.

Diese kleine Anschwellung wurde zu allererst von dem herrlichen Winslow*) beobachtet und von demselben weit besser gewürdigt und erkannt, als von irgend einem der neuern Anatomen. — Nach Winslow achtete kein einziger Anatom mehr auf sie, bis endlich Huber und Andersch sich des verwaisten Knötchens annahmen, und ihm ein bleibendes Interesse gaben, indem sie es Ganglion benannten. — Nichts ist mehr gegen jedes gesunde Princip einer richtigen anatomischen Nomenclatur, als einen solchen Missgriff zu begehen, der übrigens von Niemanden gerügt wurde. Was berechtigt denn uns eine jede Anschwellung eines Nervenstranges, die von vielerley Ursachen bedingt worden seyn kann, ein Ganglion zu nennen? Wenn man irgend einen Gegenstand neuer Art, einen schon bestehenden, bestimmten Nahmen einer Sache gibt, so muss doch wohl nothwendig der Neuling mit seinen Vorfahren die genaueste Aehnlichkeit haben, denn als man für die letzteren Benennungen schuf, so nahm man doch grade sie als den Prototypus an. — Wenn ich nach diesem Gesetze nun frage, welches wohl die Theile unsres Körpers seyen, für welche ursprünglich der Nahme Ganglion geschaffen wurde, so wird mir gewiss ein jeder es zugestehen, dass diese Benennung für die Ganglien des sympathischen Nerven zuerst angenommen wurde, und dass sie nur derjenige Theil verdiene, der ganz und gar diesen letzteren ähnele? — Man vergleiche nun einmahl unsre eben erwähnte Anschwellung ganz unparteyisch mit denjenigen des sympathischen Nerven im Unterleibe, und erstaune über das Ungeheuere des Unterschiedes und dennoch müssen zwey so höchst heterogene Wesen als verschwistert durch den Nahmen dastehen! Man sehe es ja nicht als etwas Gleichgültiges an, wie man diesen oder jenen Theil benenne. Der Nahme ist in jeder Hinsicht ganz gleichgültig, indem er ja weiter nichts als ein Hülfszeichen unsres Gedächtnisses ist, allein darin liegt das Wesentliche der Sache, dass es von dem grössten Einflusse ist, nicht ein und denselben Gegenstand bald so, bald wieder anders zu nennen, oder dass man einen schon bestehenden Nahmen einem andern Gegenstande bloss desshalb gibt, weil er einige zufällige Attribute von jenem hat. — Wenn sich einmahl ein solcher chaotischer Geist in die ohnehin so viel bewegten wissenschaftlichen Gebäude einschleicht, dann haben wir den unfehlbarsten Weg gefunden, uns in ein Labyrinth zu verlieren, in welchem wir sammt unsren Kenntnissen erliegen müssen, denn was ist verderblicher, als wenn einer den andern nicht mehr versteht? — Um uns von der höchsten Nothwendigkeit einer rationellen Terminologie zu überzeugen, brauchen wir nur auf die verschiedenen Pharmakopöen zu blicken, mit Hülfe derer man doch endlich so weit gekommen ist, dass ein Recept, verschrieben in dem einen Lande, in dem andern ein gordischer Knoten geworden ist. — Was ich hier in einem etwas ausgedehnteren Maasstabe auszusprechen Gelegenheit fand, findet sich auch auf das vollkommenste bestätigt, wenn wir es auf die einzelnen Zweige einer und derselben Wissenschaft anwenden wollen, und z. B. auf die Anatomie. — Es ist nun allerdings einerley, welchen von beyden Körpern d. h. ob den Ganglien des sympathischen Nerven oder den kleinen Anschwellungen der Nervenstränge, man den im Streite stehenden Nahmen ertheile, doch so viel ist gewiss, dass man sich dann gleich bleiben muss. Ich für meinen Theil glaube, dass man nur diejenigen Theile Ganglien nennen sollte, die mit

*) Siehe Winslow p. 29.

jenem Normaltypus übereinkommen, den uns der treffliche Scarpa in seinen Annott. anatom. I. p. 5 ff. so trefflich geschildert hat. Den sonst vorkommenden Nervenanschwellungen aber, gebe man dann lieber einen andern Nahmen und belege sie z. B. mit der Benennung „Neuronodus." Ich erlaube mir diesen letzteren in meiner Ausarbeitung zu gebrauchen, und werde in Zukunft das „Ganglion petrosum, Neuronodus petrosus" nennen.

§. 68.

Ganz eben so inconsequent als man mit der Benennung dieses Knötchens zu Werke ging, verfuhr man auch mit dessen weiterer anatomischen Bestimmung. — Seit Huber's Zeiten sprechen die meisten Anatomen von dieser Anschwellung als wie von einer Sache, welche niemahls fehle und sich stets mit der grössten Regelmässigkeit vorfinde. — Dieses ist mir unbegreiflich. — Dieser Neuronodus kommt ganz unläugbar ausserordentlich häufig vor, allein beständig ist er demohnerachtet noch keinesweges und die Fälle in welchen derselbe fehlt, gehören ganz zu den gewöhnlichen. Nachdem was ich mir aufgezeichnet habe, so ist das Verhältniss derjenigen Fälle, wo man ihn deutlich sieht, zu denen, wo man ihn nicht findet, grade wie 4 zu 3. — Obgleich die meisten jetzigen Anatomen an der Existenz dieses Nervenknötchens gar nicht zweifeln, so machen doch einige hiervon eine starke Ausnahme, wie z. B. Bichat, der geradezu behauptet, es niemahls gefunden zu haben und Portal, der es gar nicht einmahl erwähnt. — Wenn man nun diesen Neuronodum so oft man wollte, beobachten könnte, so wäre es gewiss der Scharfsicht der beyden ebengenannten Anatomen nicht entgangen, und er wäre gewiss auch schon früher gesehen worden, als er es wirklich ist. — Ich habe ihn aber zu oft fehlen gesehen, und sehr oft nur von so geringer Bedeutung beobachtet, dass man wirklich viel Ueberzeugung brauchte, um zu glauben, es sey eine Anschwellung da gewesen, und kann desshalb auf keinen Fall ihn als einen integrirenden Theil unsres Nerven betrachten. — Ich stimme übrigens rücksichtlich seines Wesens ganz der von Winslow geäusserten Meinung bey, indem ich sie sehr häufig genau bestättigt fand. —

Das sogenannte Ganglion petrosum, hatte ich Gelegenheit, am allerhäufigsten bey kleinen Kindern zu finden, doch war es auch hier nichts weniger als constant. — Bey diesen darf man aber auch nicht einen jeden Knoten oder jede Anschwellung eines Nervenstranges als etwas Beständiges annehmen, denn man könnte hierdurch zu nicht unbedeutenden Fehlschlüssen veranlasst werden *). Es ist ja eine ganz bekannte Sache, dass bey

*) Einige in dieser Hinsicht höchst merkwürdige Beobachtungen, die am Wiener anatomischen Theater gemacht worden sind, verdienen hier ganz besonders erwähnt zu werden. Dieselben führen zwar zu keinem folgereichen Resultate, liefern aber doch einen im grössten Grade schätzbaren Beytrag dazu. — Sie betreffen nähmlich die Leichenöffnungen von Cretins. — Man hatte Gelegenheit an diesen Menschen sehr zahlreiche, an allen Nervensträngen zerstreute nervigte Knoten zu beobachten, welche manchmahl eine ganz ausserordentliche Grösse erreichten und von beträchtlicher Consistenz waren. — Dieser Process der Natur, bey den Cretins ist ein in jedem Betrachte ganz ausnehmend wichtiger, indem er offenbar ein retrograder ist. Die Natur müht sich nähmlich, wie es scheint, allmählig das ganze Cerebralnervensystem in ein ganglióses oder vielmehr sympathisches System umzuändern. Daher hören denn auch alle höheren Geistesfunctionen gänzlich auf, daher treten blos die nicht vom Willen abhängenden Erscheinungen des Lebens hervor, der Wille erstirbt gänzlich und das rein vegetative, die Sphäre des Nervi sympathici in ihrer grösstmöglichsten Ausdehnung, gewinnt Platz. Vergleiche hierüber Medicinische Jahrbücher des k. k. österreichischen Staates Bd. IV. St. IV. und Bd. VI. St. IV. p. 44. — Eine nicht minder auffallende und einflussreiche Beobachtung, habe ich zu wiederhohlten Mahlen bey Sec-

Kindern gar zu häufig knotenförmige Anschwellungen im Verlaufe des Nervi vagi vorkommen, welche zuweilen von ganz ungewöhnlicher Grösse sind, und nahmentlich bey dem Austritte des herumschweifenden Nervens einen so beträchtlichen Umfang haben, dass sie vollkommen dem Ganglio cervicali primo gleichkommen. Eben so gut können nun auch dergleichen Anschwellungen sich in dem kindlichen Alter, an dem in physiologischer Rücksicht so nahe mit dem Nervo vago, verwandten Zungenschlundkopfnerven ausbilden. — Ausserdem sind solche Nervenanschwellungen zuweilen auch krankhafter Natur, doch kennen wir den pathologischen Prozess noch nicht sattsam, der diese höchst merkwürdige Metamorphose veranlasst. — Wenn man diesen meinen auf festen Grunde beruhenden Beobachtungen trauen will, so sieht man hier abermahls, wie höchst unrecht und wie unpassend es ist, einem so sehr dem Zufalle unterworfenen Theile einen bestimmten systematischen Nahmen zu geben. — Der Beynahme petrosum kann jedoch dadurch entschuldigt werden, dass jedesmahl, wenn eine solche Anschwellung sich vorfindet, sie am Felsentheile anliegt. — Der für den Neuronodus bestimmte Ort ist die Vallecula ossium temporum, oder derjenige Theil, der von mir weiter oben unter dem Nahmen fossula petrosa beschrieben worden ist. Es liegt derselbe förmlich in diese kleine Vertiefung eingebettet und hängt ringsherum mit der dura mater, die wie bekannt auch dieses kleine Grübchen umspannt, durch seine Fädchen zusammen, die zuweilen in sehr grosser Menge vorhanden sind. — Der Neuronodus variirt seinem Umfange und seiner Gestalt nach: zuweilen hat er die Grösse einer Linse und ist länglich rund, ein andersmahl gleicht er an Gestalt und Volumen einem grossen Hanfkorne und in manchen Fällen überschreitet er sogar beyde Mensuren. —

Dieser unbeständige und wandelbare kleine Theil unsres Nervi glossopharyngei, welchen ich mit dem, was ich bereits über ihn gesagt habe, als ganz gewürdigt betrachten könnte, muss aber noch einen bedeutenden Abschnitt füllen, indem derselbe unter den Anatomen der neuesten Zeit einen sehr wichtigen Platz erhalten hat, da der Neuronodus einen Zweig abgeben soll, welcher allerdings einer der merkwürdigsten im ganzen Körper wäre, wenn er sich bestättige. — Ich werde denselben mit der gehörigen Aufmerksamkeit verfolgen und mich auf das allersorgfältigste vor einem übereilten Urtheile verwahren, denn ich fühle es nur allzudeutlich, dass die Verbindungen, die dieser ramus mit den verschiedensten Theilen des Nervensystems eingehen soll, in jedem Betrachte einer sehr genauen Würdigung werth sind. — Was ich sah, will ich unentstellt dem Leser mittheilen und auch meine individuelle Meinung nicht verhehlen. — Ob sie die rechte sey, dies möge der Sachkundige selbst gütigst entscheiden! —

§. 69.

BEOBACHTUNGEN UEBER DEN RAMUS JACOBSII.

Dass ich in den letzten Linien auf diesen Ramus hingedeutet habe, wird wohl der Eingeweihte schon errathen haben. — Wenn man nur den geschichtlichen Theil dieses Zweiges verfolgt und ihm genau nachgeht, so werden wir dadurch gleichsam von selbst auf den Pfad geleitet, den wir betreten müssen, um unsrem Ziele näher zu kommen, und um einsehen zu können, was an dem Ganzen Wahres, oder Unwahres sey. — Ich interessirte mich stets im höchsten Grade für dieses Nervenfädchen, indem ich an dessen wirkliche

tionen auf dem anatomischen Theater zu Würzburg bestättigt gefunden. Ich fand nähmlich hier bey mehreren an der phthisis trachealis Verstorbenen zahlreiche Knoten, längs des ganzen Verlaufes des rami recurrentis Nervi vagi, zerstreut.

Existenz mir eine Menge von Ideen knüpfte, die für die Ohrenheilkunde von wichtigem Belange werden könnten. — Was ich nun rücksichtlich des Historischen dieses Rami Jacobsii erfahren könnte, so beschränkt sich dies auf folgendes: Dr. Jacobson nähmlich, hatte an dem Kopfe eines Kindes ein sehr deutliches Nervenfädchen gefunden, welches in der genauesten Verbindung mit dem Neuronodus petrosus und dem Ramus superficialis Nervi Vidiani stand. — Dieses Präparat zeigte er unter andern auch dem Hofrathe Rosenmüller zu Leipzig, und erklärte es ihm höchst mangelhaft. Dass er dieses that, geht wohl daraus hervor, dass die von diesem vorzüglichen Anatomen gegebene Beschreibung, selbst mehreres Unrichtige enthält und es sich auf keine Weise vermuthen lässt, dass Rosenmüller nur halb und unrichtig gehört haben sollte. — Dass letzteres nun wirklich nicht der Fall war, belegt uns ferner der Umstand, dass Jacobson ganz dieselbe Erklärungsweise mehreren Professoren der Universität zu Göttingen mitgetheilt hatte, und auch hier seine Behauptung durch das schon oben genannte Präparat unterstützte. — Es lässt sich übrigens nicht läugnen, dass wirklich an jenem Präparate etwas da war, welches die erwähnten Verbindungen einging, allein man konnte sich keine ganz deutliche Vorstellung von dem Ganzen machen, indem es unmöglich gewesen seyn soll, die Insertionspuncte von beyden Seiten völlig klar zu sehen. — Dass in der That ein Nervenfaden, der sich einen Weg in die pars petrosa ossium temporum bahnte, sich vorgefunden haben könnte, liegt selbst der Wahrheit sehr nahe, indem ich ähnliche Erscheinungen auch zu wiederhohlten Mahlen beobachtete, jedoch hiervon ein weiteres, unten. —

Rosenmüller, war nun auch der erste, wie ich dies schon berichtet habe, welcher von diesem Nerven sprach, und zwar legte er ihm den Nahmen Ramus Jacobsii bey, ohne dass man nur wusste, wer der Auffinder des Nervenzweiges sey, und wo er darüber öffentlich gesprochen habe. — Es heisst in seinem Handbuche, zweyte Auflage p. 407. von ihm — „Er gelangt durch einen eignen Knochenkanal, der sich unter dem Promontorio befindet, in die Trommelhöhle und spaltet sich da in zwey Zweige, der eine Zweig geht in einer an dem Promontorio für ihn befindlichen Furche in die Höhe, und gelangt durch einen eignen Knochenkanal zum Ramus superficialis des Nervus Vidiani, vorher aber gibt er noch einen Faden zu der Membran ab, welche die fenestra rotunda bedeckt u. s. w." Dieser Ramus Jacobsii nun, so wichtig und so einflussreich auch seine wirkliche Bestätigung gewesen wäre, hat ein ganz sonderbares Schicksal gehabt.

§. 70.

Man kannte diesen Nerven blos dem Wenigen nach, was Rosenmüller darüber bekannt gemacht, und man mass demselben allgemeinen Glauben bey. Niemand fast unterzog sich der Mühe, selbst den unbekannten Zweig zu präpariren und zu verfolgen, um zu sehen, was denn eigentlich an der Sache sey. — Ich gründe diese Behauptung darauf, dass Niemand nach Rosenmüller aufgetreten ist, und uns eine anders lautende Beschreibung gegeben hätte, und dass Niemand weder zu dem Beobachteten und Gesagten etwas hinzufügte oder davon nahm, und überhaupt, dass kein Mensch öffentlich etwas über diesen Punct verlauten liess. — Was die Ursache dieser Vernachlässigung im Untersuchen gewesen, vermag ich keinesweges zu bestimmen; sie nimmt mich aber nur in unsren Zeiten in dem allerhöchsten Grade Wunder, indem doch jetzt, wenn nur irgend etwas Neues in dem Felde der Anatomie entdeckt und gethan wird, sogleich tausend geschäftige Hände da sind, welche der neubeschriebenen Sache auf den Grund zu kommen streben, sie von allen möglichen Seiten und Ansichten durchforschen, und gar bald dasjeni-

ge herausfinden, was an der Sache Wahres oder Unwahres ist. — Hat man die Untersuchungen über den Ramus Jacobsii als untrüglich gehalten, oder scheute man sich des mühsamen Suchens in dem Felsentheile des Schläfenbeins wegen? Dem sey nun wie ihm wolle, wir können nur das mit Zuversicht sagen und bestimmen, dass die nöthigen und zu wünschenden Untersuchungen ausgeblieben sind oder wenigstens unvollständig waren. Letzteres gilt hauptsächlich von dem, was uns Bock über diesen Ramus in Pierer's Realwörterbuch Art. Nervenlehre mitgetheilt hat. Die Resultate sind oberflächlich und ungenügend, obgleich sie etwas genauer sind als die von Rosenmüller. — Wir müssen es sehr bedauern, von diesem trefflichsten der bekannten Neurotomen keine nähere und ausführlichere Mittheilungen erhalten zu haben, denn von Bock wäre allerdings etwas Entscheidendes zu erwarten gewesen. — Nach Bock's Mittheilungen erschien auch das, was Meckel über den Ramus Jacobsii schrieb. Er gibt denselben in seinem Handbuche der menschlichen Anatomie. Bd. 3. Buch 5. p. 694. an, belegt ihn aber durchaus nicht mit dem Nahmen, unter welchem er bey den Zergliederern bekannt geworden war. Ueberhaupt können wir versichern, dass Meckel auch nicht die geringste Erfahrung über diesen Nervenzweig hat, und dass in seiner Sammlung kein Präparat von demselben ist, welches ihn hätte belehren können. — Alles was er in seinem Handbuche über diesen Punct mittheilt, ist offenbar nicht aus ihm selbst, sondern aus einer fremden Quelle geschöpft, die auch Meckel keinesweges verschweigt, indem er die schon weiter oben angezogene Stelle aus Rosenmüller's Handbuch ebenfalls citirt. — Er hat es sich übrigens beygehen lassen, bey seinem Citate gar nicht genau gewesen zu seyn, und in die ohnehin schon sehr dunkle Stelle noch mehr Verwirrung gebracht zu haben. — Aus dem was ich sagte, als ich von J. Chr. Rosenmüller sprach, wird es dem Leser wohl noch erinnerlich seyn, dass derselbe bey der Beschreibung des Rami Jacobsii, eines zweyten von dem Ganglio petroso abgehenden Nervenzweiges erwähnt. Dieser zweyte Ramulus geht nach Meckel, in einer ganz seichten Furche unterhalb dem knöchernen Theile der Tuba Eustachii und läuft durchaus paralell mit der kleinen Halbrinne für den Musculus tensor tympani, um auf diese Weise herein in den Canalis caroticus zu gelangen, und sich daselbst auf mehrfache Weise mit den einzelnen Fäden Nervi sympathici maximi zu vereinigen. — Von dieser Angabe weicht nun dasjenige, was Meckel uns wissen lässt, auf eine Weise ab, die wir nicht loben können, denn er sagt blos, die beyden Zweige vom sogenannten Ganglio petroso gehen in die Paukenhöhle herein und der eine laufe aus derselben zurück, und komme dann erst in den Canalis caroticus. — Wir müssen es übrigens offen gestehen, dass wir weder die eine noch die andere Stelle richtig verstehen können. —

So stand es mit der Kenntniss des Rami Jacobsii, der ein allgemeines Interesse erregte, ohne dass noch der Zergliederer, dessen Nahmen dieser Zweig trug, aufgetreten wäre, und uns näher mit seiner Entdeckung bekannt gemacht hätte, und vorzüglich, ohne dass nur irgend eine bildliche Darstellung davon gegeben worden wäre. — Endlich aber, nach beyläufig drey Jahren, ward diesem Mangel abgeholfen und wir erhielten den so sehr gewünschten Aufschluss.

§. 71.

DR. LUDWIG LEVY JACOBSON, gegenwärtig Professor in Copenhagen, legte am 18. April 1816 der Societas regia medica Havniensis einen nicht sehr ausführlichen Aufsatz vor, in welchem er die Gesellschaft von seiner Entdeckung benachrichtige. — Er gab seiner Ausarbeitung den vielversprechenden Titel: „Supplementa ad Otojatriam sc. de ana-„stomosi nova nervorum in aure detecta. — Dieser Aufsatz, der seines interessanten Gegenstandes

wegen, eine schleunige Bekanntmachung verdient hätte, blieb trotz allem dem Jahr und Tag in dem Archive der Societät liegen, bis es ihr endlich gefiel, denselben durch den Druck einem grösseren Publico mitzutheilen *). Wie sehr war ich jedoch erstaunt, als ich bey der Durchlesung dieses Aufsatzes fand, dass es mit dem sogenannten Ramo Jacobsii doch eine ganz andere Bewandniss habe, als man bisher vermuthet, und als man gewöhnlich darüber dachte. — Der Aufsatz unterscheidet sich in sehr wesentlichen Puncten von den gewöhnlich mitgetheilten Beobachtungen, und zwar in einem so hohen Grade, dass ich es für keine unnöthige Verschwendung des Raumes halte, wenn ich das dieser schriftlichen Mittheilung des Herrn Professors Jacobson Eigenthümliche heraushebe, und auf diese Weise den Lesern in ihrem zu fällenden Urtheile nicht vorgreife.

Dr. Jacobson spricht in dem ganzen Aufsatze in einem so sehr bestimmten und so festen Tone, dass ich mit Recht behaupten zu dürfen glaube, der Herr Professor habe durch denselben den Leser bestechen und der ohnehin noch wenig stabilen Beobachtung ein um so auffallenderes Gepräge von Glaubwürdigkeit geben wollen. — Er sagt, dass obgleich „Post Scarpam et Sömmerringium etiam de anatomia auris scribere, sane „Iliadem post Homerum canere voluisse, videretur," so habe er sich dadurch dennoch nicht abhalten lassen, seine Untersuchungen über den obengenannten Gegenstand fortzusetzen, und dieselben vor den Richterstuhl der öffentlichen Kritik zu bringen. — Er habe zu seiner Mittheilung einen um so triftigeren Grund gehabt 1) „quia anastomosis illa nunquam de „est" 2) „Quia nullis fere variationibus subjecta est" und endlich 3) „Quia, ut jam su„pra dictum, in omnibus observatur mammalibus (!!)." Nach diesen vorausgeschickten drey Sätzen, sagt der Herr Verfasser weiter, es wundere ihn ausserordentlich, wie es nur möglich gewesen sey, dass diese Anastomose den „Luchsaugen" der Zergliederer bisher verborgen geblieben sey „nam non solum in ipsa cavitate tympani, tam saepe „perlustrata, reperitur, sed etiam in osse ipso vestigia ejusdem quasi insculpta sunt." — In derselben Furche, in welcher der Nervus petrosus superficialis in der Felsensubstanz der ossium temporum verläuft, um auf diesem Wege die portio dura nervi auditorii oder den Nervum faciei communicantem zu erreichen, kann man auf das allervollkommenste und bestimmteste zwey Oeffnungen von Kanälen sehen, von welchen die eine niedriger gestellt ist, als die andere. — Der erstere dieser beyden so eben erwähnten Kanälchen ist im Verhältnisse nur ein sehr kurzer und reicht ganz genau bis zu jenem kleinen Halbkanale, welcher für die Aufnahme des Musculi mallei interni bestimmt ist. — Die obere der beyden bezeichneten Oeffnungen ist bedeutend länger, als die so eben gedachte und durchbohrt die Knochensubstanz der pars petrosa ossis temporum in einer ganz schrägen Richtung. — Nachdem nun dieses geschehen ist, öffnet sich dieses kleine Kanälchen in die Trommelhöhle herein, und zwar „infra extremitatem inferiorem „semicanalis pro musculo mallei, quae et a Jacobo Winslowio vocatus est processus „cochlearis. — Von dieser eben genannten Oeffnung entsteht ein sehr deutlich ausgebildeter Sulcus, welcher sich ganz deutlich gegen den innern Rand des pelvis foraminis ovalis hinrichtet. — Nach diesem nun verläuft diese Rinne grade über das Promontorium, und senkt sich daselbst ganz nahe bey dem vorderen Rande des runden Loches

*) Diese Mittheilung geschah durch die im Ganzen wenig bey uns bekannten, aber doch sehr reichhaltigen und trefflichen „Acta regiae Societatis medicae Havniensis.

**) L. c. Volumen V. — Von diesem Theile fängt eine neue Reihe von Bänden an, welche auch unter dem Titel herauskommen: Nova acta regiae societatis medicae Havniensis. Vol. I. XXI. p. 292. 1818, 8vo.

herab. — Wenn nun dieser ganze Weg zurückgelegt worden, so wird dieser hier angegebene Sulcus in einen vollkommen gebildeten Kanal umgeschaffen. — Dieser Kanal nun läuft durch jene knöcherne Platte hindurch, welche den Canalis caroticus von dem Sinus Venae jugularis abgränzt, und öffnet sich sodann auch „in fossula quadam," (dieses ist nun ganz offenbar das von Andersch sogenannte Receptaculum ganglioli petrosi, welches Jacobson nicht gekannt zu haben scheint) welche sich zwischen den vorgenannten Aperturen vollkommen öffnet. — Dieses ist die nach Jacobson's Versicherung ganz naturgetreue Beschreibung der stets normal so vorkommenden, in die Felsensubstanz eingegrabenen Wege der neuen Nervenverbindung, zu deren näheren Beleuchtung ich nun übergehen will. —

§. 72.

Zu der Bildung dieser neuen, höchst wichtigen Nervenanastomose tragen hauptsächlich und zwar ausschliessend drey ganz verschiedene Nervengebilde bey, nähmlich das fünfte Nervenpaar, der Nervus glossopharyngeus und dann noch der grosse sympathische Nerve; und zwar verhält sich dieses auf die so eben zu beschreibende Weise: Der „Ramus paris quinti, qui ad nostram anastomosin efficiendam confert, superior est „eorum, in quos Nervus Vidianus abit et Nervus superficialis petrosus audit." — Dieser Ramus nun ist keineswegs, wie man es höchstfälschlich bisher angenommen hatte, einfach, sondern er besteht, nach Jacobson's Dafürhalten, ganz untrüglich aus drey deutlich unter einander unterscheidbaren Fäden, von welchen der oberste unter den beyden übrigen, der bey weitem beträchtlichste ist. — Dieser grosse und starke Zweig nun gehört nicht zu unsrer Betrachtung, indem er gänzlich zu dem siebenten Nervenpaare sich verästelt. Der mittlere und der untere aber, der so eben genannten drey Zweiglein des Nervi trigemini, gehören da hingegen ausschliessend der neuentdeckten Nervenverbindung an, und sie verhalten sich folgender Gestalt. — Der erste derselben oder der mittlere verläuft durch den obersten der vorhin beschriebenen Kanäle, und geht so ganz dicht am Promontorio anliegend, an demselben herab. — Auf diesem seinen Wege gesellt sich noch zu ihm der untere der drey vom fünften Paare kommenden Nervenfädchen. — „Ille enim per proprium suum canalem supra jam indicatum pone tubae Eustachia- „nae extremitatem interiorem repit ad promontorium usque et tunc recta via ad ramum „indicatum abit et cum eo conjungitur." — Der Verlauf dieses Zweigleins ist ein sehr schwer zu glaubender und scheint ganz unrichtig angegeben worden zu seyn. — Unter demselben aber erscheint ein anderer Zweig, welcher von dem ramus profundus nervi sympathici entsprossen ist. — Dieser Zweig nun durchbohrt nicht nur die sehr feste fibröse Haut, welche den Canalis caroticus umkleidet, sondern auch noch die schon oben erwähnte knöcherne Scheidewand zwischen diesem Kanale und dem Sinus Venae jugularis. — Nach einem so mühevoll zurückgelegten Verlaufe gelangt er denn endlich auch in die Cavitas tympani herein, und verläuft hier ganz und gar horizontal. Auf diese Weise nun erreicht er an dem Promontorio selbst den Hauptstamm der ganzen neubeschriebenen Nervenverbindung, und verschmilzt mit demselben auf das innigste und genaueste. — Der durch dieses Zusammentreffen und Zusammentreten gebildete Stamm, steigt vollkommen an dem ganzen Promontorio herab; er wird auf seinem ganzen Wege von einer kleinen Arterie bekleidet, und ist auf das genaueste von der die ganze Trommelhöhle umkleidenden Membran bedeckt. Der Stamm selbst gibt mehrere Aestlein ab, welche sich mehrfach verzweigen. — Die obern ramuli derselben versehen diejenige Membran, welche das pelvis foraminis ovalis umkleidet, ein anderer

kleinerer, unterwärts abgehender Zweig aber, scheint zu der membranösen Ausbreitung sich zu vertheilen, welche die sogenannte membrana tympani secundaria ausmacht. —

Nachdem der Stamm die so eben genannten Zweige abgegeben hat, kommt derselbe zu der innern Oeffnung des Kanales und gelangt durch diese hindurch zu dem schon erwähnten Grübchen (dem receptaculo ganglioli petrosi Andersch) und verschmilzt hier mit dem Ganglion des Nervi glossopharyngei. —

So weit gibt uns nun Jacobson eine ins Einzelne gehende Beschreibung unsres Nerven und beschliesst seinen der Societät vorgelegten Aufsatz mit einer kleinen Andeutung dessen, was er über die physiologische Bedeutung dieser Nervenverbindung meint. Er sagt nähmlich, dieselbe käme in sehr vielen Stücken mit jenem wunderbaren Aste überein, den man Chorda tympani nenne. — Demnach könnte es, meint der Verfasser, vielleicht seyn, dass diese Anastomose in demselben physiologischen Verhältnisse zu den Cavitäten des Labyrinthes und hauptsächlich der Schnecke stehe, in welchem die Chorda tympani zu der Paukenhöhle sey. —

§. 73.

Mit diesen Zeilen nun glaube ich schliessen zu können, und redlich so viel mitgetheilt zu haben, dass des Dr. Jacobson's Untersuchungen unentstellt und jedem deutlich und fasslich vor die Augen treten werden. — Ich vermuthe auch, dass der Leser selbst schon den Unterschied gefühlt wird haben, welcher zwischen den Mittheilungen eines Rosenmüller's, Bock's und Meckel's, und den Ansichten des Herrn Verfassers selbst obwalten. Woran diese auffallende Disharmonie liege, vermag ich gar nicht zu entscheiden, doch scheint sie mir darin zu suchen zu seyn, dass der Dr. Jacobson selbst mit sich noch nicht im Reinen war, als er die von ihm gemachte Entdeckung auf die schon erwähnte Weise mittheilte, denn wie gesagt, es lässt sich nicht erwarten, dass Rosenmüller und nach ihm Bock und Meckel die Sache Unrecht verstanden haben sollten. — Was nun die uns überlieferten Aufschlüsse des Verfassers anlangen, so muss ich gestehen, dass dieselben für mich ein etwas abschreckendes Aeussere gehabt haben, indem man durchaus in ihnen einen auffallend grosssprechenden Ton findet, den die reine Wahrheit zu ihrer Bekräftigung doch in keinem Falle bedarf. Im Gegentheil wird derjenige, welcher das Ganze mit vorurtheilsfreyen Augen ansieht, die gemachten angeblichen Beobachtungen nothwendigerweise in einem zweydeutigen Lichte erscheinen sehen, und dies zwar, wie es mir bedünken will, gar nicht mit Unrecht. — Dass ich rücksichtlich des allzuzuversichtlichen und in der That etwas anmassenden Tones nicht zu viel gesagt habe, würden mir schon die drey Puncte bestätigen, wo es ganz ohne Widerspruch von Seiten des Lesers angenommen werden soll, wenn behauptet wird, dass diese uns von Jacobson zuerst beschriebene Anastomose, niemahls fehle, dass sie sich durchaus nicht anders als nur so vorfinde, und dass sie endlich auch bey allen Säugethieren angetroffen werde. Die letztere dieser Behauptungen will ich gar nicht berühren, indem sie der Autor, wenn er sie bey ruhigen Stunden überlesen wird, gewiss selbst zurücknimmt und sicher nicht ohne Erröthen. Man kann zwar allerdings per analogiam schliessen, allein es gehört ein ungeheurer Vorrath von Beobachtungen und von Erfahrungen dazu, um von denselben der Analogie nach, auf eine ganze, unendlich ausgedehnte Thierclasse einen bestimmten Schluss zu ziehen. — Eine solche Behauptung würde nicht so ganz unbedingt ein Cuvier ausgesprochen haben, geschweige denn erst der noch junge Professor Jacobson. — Auch sind solche gewagte, ich möchte fast sagen, dreiste Sentenzen niemahls einem wahrhaft grossen und ausge-

zeichneten Geiste eigen, wie uns dieses schon der tiefdenkende Cato sagte, indem er sein: „Quanto major eris, tanto tu cautior esto" aussprach. —

Nachdem ich nun dasjenige meinen Lesern mitgetheilt habe, was andere über das Verhalten des Rami Jacobsii in dem menschlichen Körper uns nachliessen, erlaube ich mir auch meine eigenen Beobachtungen beyzufügen. — Möchte man nicht glauben, dass ich anmassend zu Werke gegangen sey, indem ich das niederschrieb, was mich meine Augen lehrten: ich will nicht mit Männern, die vielleicht eine weit grössere Dexterität im Präpariren besitzen, als ich sie habe, im graden Widerspruche stehen, und meine mir entworfene Ansicht aufdringen: ich wünsche blos der Wahrheit ihre Rechte zuzugestehen, und wo möglich auf deren richtige Auffindung hinzudeuten. — Sollte mir dies gelungen seyn, so würde ich alle Mühe gern angewandt haben und mit Freuden selbst auch meine Ansichten zu Grabe tragen. —

§. 74.

Es ist in der bey weitem grössten Anzahl von Subjecten der Fall, dass von dem Neuronodus petrosus, oder wenn dieser fehlen sollte, von dem Orte, wo derselbe sich gewöhnlich vorfindet, ein ramus recurrens abgeht. — Dieser Zweig nun bahnt sich einen Weg in die Substantia petrosa ossis temporum herein und verläuft in derselben gänzlich. Es tritt aber niemahls ein, dass dieser hier gedachte Zweig in die fossula petrosa herein verlaufe und durch deren Spitze in die Felsensubstanz dringe, sondern dieser Nervenfaden schlägt sich grade rückwärts, und bahnt sich so seinen Weg in die Knochensubstanz herein. — Einen solchen Zweig nun fand ich nicht nur in einzelnen Fällen, sondern ich suchte ihn niemahls fast vergebens. Er ist auch keinesweges den Forschungen früherer Anatomen entgangen, wohin ich hauptsächlich Ehrenritter*), Andersch**), Wrisberg***), Hildebrand****), Sömmerring†) u. s. w. rechnen muss. Andersch führt ihn sogar sehr ausführlich an, und nennt denselben den Ramus ascendens Nervi glossopharyngei. — Dieses Fädchen ist gewöhnlich nur einfach, doch habe ich es mehrere Mahle schon doppelt gefunden, wie ich dieses auch auf der beygefügten Abbildung habe zeichnen lassen. — Ich sah hin und wieder das eine dieser Fädchen vollkommen bis in die Cavitas tympani gehen, und nahmentlich gelang mir dieses an dem Kopfe, den ich auch habe abbilden lassen. — Ich konnte hier die letzte ga-

*) Ehrenritter fand diesen Zweig sehr oft und verfolgte ihn einigemahle ziemlich tief in die Knochensubstanz herein. — Er theilt seine hierher sich beziehenden Beobachtungen, jedoch blos aphoristisch, in der Salzburger medicinisch-chirurgischen Zeitung, Jahrgang 1790, Band 4. Nro. XCVI p. 319 mit, wo er folgendes von denselben erwähnt und zwar in einer Correspondenznachricht aus Wien: Der Nervus glossopharyngeus schwillt bey seinem Durchgange durch das gerissene Loch in einen Knoten an. Dieser Knoten ist weit fester und härter als selbst jener des umschweifenden Astes (den Scarpa am genauesten beschreibt) und liegt näher gegen den Ausgang hin; zuweilen bildet dieser Nerve wohl gar zwey Knoten, nähmlich den oben erwähnten, und einen eben so weichen (!) zum Theil noch halb in der Schädelhöhle liegenden auf eben die Art, wie eben vom umschweifenden Aste erwähnt worden sey. — Der erstere Nervenknoten ist beständig und aus ihm entstehen gewöhnlich zwey Fädchen, von denen eines durch ein eigenes gebildetes Knochenkanälchen in die Paukenhöhle läuft und sich da auf eine besondere Weise verbreitet.

**) De nervis cardiacis in Anderschii Tractatione de nervis etc., pars I. § 4. p. 6. oder auch in Ludwigii Scriptoribus neurologicis minoribus Tom. II. §. III. p. 115.

***) In Ludwigii Scriptoribus neurologicis minoribus, Tom. III. §. VII. p. 52.

****) Ej. Handbuch der Anatomie, Theil IV. §. 3078. p. 400.

†) Ej. Nervenlehre, zweyte Ausgabe. §. 205.

belförmige Endigung dieses Zweigleins auf das allerunzweydeutigste und bestimmteste sehen, und kann daher mit gutem Gewissen behaupten, dass es sich nicht bis zu dem ramus superficialis Nervi Vidiani fortgesetzt habe. — Ich habe diese Beobachtung hernach sehr viele Mahle wieder bestätigt gefunden und zwar in Gegenwart competenter Richter. — Ich ging immer mit der Verfolgung dieser in die Knochenmasse hereindringenden Filamente auf das allerbehutsamste um, und es gelang mir jedesmahl, deren wahres Ende zu sehen, welches zuweilen der tiefern Felsensubstanz, zuweilen nur deren oberflächlicheren Knochenschichten angehörte. Man könnte zwar fragen, wozu denn eigentlich solche Nervenfädchen in die Knochensubstanz sich herein erstrecken, und welcher ihr Nutzen sey? — Diese Frage ist freylich zu lösen schwierig, und was wir darüber sagen können, bleibt allerdings nur Hypothese. — Mir jedoch scheint es höchst wahrscheinlich, dass diese Nervenfädchen der eigentlichen Knochensubstanz des Gehörknochens angehören, und dass letztere eben dadurch höher und bedeutungsvoller als irgend ein Knochen im menschlichen Körper stehe, wie er diess allerdings seiner physiologischen Bedeutung nach auch ist; denn es haben mich eine sehr grosse Menge von Betrachtungen aus der menschlichen Anatomie sowohl und hauptsächlich aus den Stufenformationen im Thierreiche die Idee als eine sehr wahre fassen lassen, dass die Natur den höchsten Belebungsact des ganzen Knochensystems durch das Os temporum anfangen lasse. — Ich werde jedoch vielleicht bey einer andern Gelegenheit meine Ansichten über diesen Punct öffentlich mittheilen, und die nöthigen Belege zu deren Unterstützung hervorheben. — Es könnte übrigens auch seyn, dass diese Nervenfädchen, kleine Ernährungszweige von Arterien in die Knochensubstanz hereingeleiten und daher jenen mehr angehören als diesen, doch scheint mir diess aus mehreren Ursachen unwahrscheinlich: ich übergehe dieselben, jedoch, um nicht durch eine Lieblingsansicht von mir zu weit von dem Hauptgegenstande meiner anatomischen Ausarbeitung entfernt zu werden.

§. 75.

Wenn es nun eine Wahrheit ist, dass dieser Ramus recurrens Nervi glossopharyngei, von den besten Anatomen unsrer neuern Zeit stets gesehen wurde, ob man gleich von demselben nichts Ausführliches sagte, so ist es auch mit der grössten Zuversicht anzunehmen, dass so genaue und geistreiche, in der practischen Zergliederungskunde so im höchsten Grade bewanderte Männer wie Andersch, Sömmerring, Wrisberg u. d. gl. gewiss dessen wahres Ende gefunden haben würden, und dass ihnen die neue Nervenanastomose nicht entgangen wäre. — Lässt es sich wohl vermuthen, dass ein Anatom wie Scarpa bey seinen höchst zahlreichen und ausnehmend gehaltreichen Präparaten von der pars petrosa ossium temporum und nahmentlich von dem ramus petrosus (die noch jetzt das anatomische Theater zu Pavia zieren,) mit einem Mahle drey, vom letztgenannten Aste abgehende Zweige durchschnitten haben würde? — Dieses kann ich durchaus nicht als wahrscheinlich annehmen! — Ich selbst habe diesen ramus petrosus so vielfältig und so sorgsam untersucht, dass ich versichern kann, ihn stets ganz als einen einfachen Ast gefunden zu haben, und zumahl so lange er in der pars petrosa selbst läuft. — Nicht so verhält es sich jedoch mit demselben, ausserhalb der pars petrosa, wo er noch in dem, ganz mit knorpelartigen Stoffe ausgefüllten Raume, zwischen der pars petrosa ossis temporum und dem osse sphenoideo eingehüllt liegt. — Hier gehen von dem ramus petrosus von beyden Seiten mehrere kleine, einen noch unbekannten Verlauf habende Aeste ab, unter denen sich sowohl an Grösse, wie auch an Beständigkeit besonders einer auszeichnet, welcher nähmlich ganz

vorne an dem osse sphenoideo sich von seinem ramo ablöst. — Uebrigens sey es mir erlaubt, auch hier noch auf das aufmerksam zu machen, dass es nirgends im Körper fast leichter ist, sich hinsichtlich dessen zu täuschen, was eigentlich Nerve und was nicht Nerve ist, als eben hier, in dem für den ramus petrosus bestimmten Kanale. Hier gehen von der ihn innen umkleidenden dura mater so feine und so häufige Processus in die kleinen Knochenzellen herein, dass man gar oft mit der grössten Aemsigkeit einen solchen membranösen Fortsatz tief in die Knochensubstanz herein verfolgt, um sich dann zu überzeugen, dass derselbe nichts anders als blosse vom Zellgewebe gebildete Fädchen waren. — Solche Missgriffe ereignen sich selbst sehr oft bey den Meistern unsrer Kunst, und sind gewiss häufiger, als man es sich vorstellt, zumahl in der jetzigen Zeit, wo die verderbliche Verästelungssucht in der Nervenlehre herrscht.

Die hier angeführten Puncte sollen keineswegs dazu dienen, wie ich dies auch gleich zu Anfang sagte, um die von Dr. Jacobson gemachte Entdeckung geradezu zu läugnen. — Ich wünschte nur zu beweisen, dass sie nicht so sich vorfindet, wie sie von ihm beschrieben wurde, und glaube zuversichtlich behaupten zu können, dass nichts Gewagteres seyn kann, als wenn der Herr Professor versichert, „anastomosis illa nunquam deest," und wenn er uns überführen will, dass man jedesmahl den vom Neuronodo petroso abgehenden Zweig bis zum ramo superficiali Nervi Vidiani verfolgen könne, bis wohin er wahrlich noch niemahls gelangt ist. — Es unterstützen meine hier ausgesprochene Meinung grosse Auctoritäten — wenn man anders solche erkennen will — unter denen ich nur vorzüglich den trefflichen Wrisberg herausheben will. Er sagt von diesem rücklaufenden Aste, mit viel zu grosser Allgemeinheit — diess lässt sich gar nicht läugnen — potius pro fibris durae matris, quam nervorum habendus est. — Ueber seine eigene Meinung, dass es vielleicht seyn könne, dass zwischen jenem Aestchen und den innern Ohrnerven eine Verbindung statt finde, äussert er sich sehr offenherzig, indem er sagt: „nil vero deprehendi, quod ullo modo huic opinioni ansam dare posset."

Man lasse es aber gütigst nicht aus den Augen, dass ich hier nur ausschliessend von den Untersuchungen in dem Menschen spreche, und dass sich demnach alles, was ich sagte, gänzlich nur auf diesen bezieht. — Das Verhältniss in der Klasse der Thierreihe ist ein durchaus anderes und nahmentlich bey dem Geschlechte der Hunde und der Affen; es stimmt übrigens gar nicht mit dem überein, was Jacobson davon sagt. — Jedoch hiervon werde ich in einem andern Theile meiner Abhandlung noch ausführlichere Mittheilung thun.

§. 76.

Es bleibt uns übrigens noch ein Weg übrig, den wir nicht unbetreten lassen dürfen, um der Wahrheit auf den Grund zu kommen und zu sehen, ob die Anastomosis Jacobsii wirklich vorhanden sey, und ob sie sich überhaupt immer vorfinde. Es müssen nähmlich doch zur Aufnahme der einzelnen Nervenfädchen eigene, in die Felsensubstanz des Schläfenbeines sich hereinerstreckende Kanäle da seyn, (welche auch Jacobsen beschreibt) und so oft diese fehlen, so oft kann von den ihnen entsprechenden ramis nerveis auch keine Rede seyn. — Ich verschaffte mir zu diesem Ende eine nicht unbedeutende Anzahl trockner Gehörknochen, und forschte in denselben mit der grösstmöglichsten Genauigkeit den kleinen Canaliculis nach. — Die Resultate, die ich glaube, aus dem was ich sah, ziehen zu dürfen, lassen sich nun auf folgende zurückführen: erstlich, in dem fundo der fossula petrosa oder jener, zur Aufnahme des Neuronodi petrosi

bestimmten Grube, findet man nicht nur nicht immer dasjenige Loch, durch welches der Ramus Jacobsii hindurchgeht, sondern man findet, dass es ganz ohne jeden Vergleich öfters fehlt, als es sich vorfindet. Wenn es nun da ist, so hält es nicht schwer, dasselbe deutlich zu verfolgen. Es dringt dann nur einige wenige Linien tief in die Knochensubstanz herein, und endet dann immer auf eine unbestimmte Weise, entweder tiefer oder oberflächlicher in der Knochensubstanz, niemahls aber habe ich den Verlauf beobachten können, von dem uns Jacobson eine so augenscheinliche Beschreibung gibt. — Zweytens, habe ich auf das genaueste denjenigen Kanal untersucht, in welchem der Ramus superficialis Nervi vidiani läuft, und habe zwar zu diesen Untersuchungen sowohl Knochen im ganz frischen, wie auch im getrockneten Zustande genommen. — Nicht ein einzigesmahl unter allen den Gehörknochen, die ich zu diesem Behufe untersuchte, habe ich es gefunden, dass aus demselben drey Oeffnungen zu drey verschiedenen eigenthümlichen Kanälen führen. — Der Kanal war jedesmahl ganz einfach, und man sah in ihm höchstens nur hin und wieder kleine Oeffnungen, die zu blinden, dem Knochengewebe angehörenden, mit der dura mater aber fest umkleideten Höhlen führten. Ich traute nicht ausschliessend den von mir zu jenem Behufe gefertigten Präparaten, sondern ich benutzte die sich mir reichlich darbietende Gelegenheit, die auf meinen Gegenstand sich beziehenden anatomischen Präparate sehen zu können, auf das treulichste, und kann versichern, dass ich in denjenigen Präparaten selbst, die von entschiedener Meisterhand ausgearbeitet worden waren, nichts von allen dem sah, was Jacobson uns berichtet.

§. 77.

Ich glaube, dass diese so eben niedergeschriebenen Bemerkungen bey den ferneren Untersuchungen über den Ramus Jacobsii nicht ganz übersehen werden dürfen, denn ich kann offen sagen, dass ich dieselben nicht in der Absicht sammelte, um eine Entdeckung, die so einflussreich hätte werden können, zu widerlegen, sondern als ich mich an die eigenen Untersuchungen des Rami Jacobsii machte, war es mein sehnlichster Wunsch, diesen Zweig recht deutlich zu sehen, um dann im Stande zu seyn, eine naturgetreue Abbildung des Gegenstandes zu liefern. — Seitdem ich mich für diesen Gegenstand näher interessirte, habe ich keinen Nervenzweig ausser Acht gelassen, welcher sich in die Knochensubstanz des Gehörknochens herein erstreckt, und habe in dieser Zeit äusserst häufige Gelegenheit gehabt, mehrere deutliche Fäden zu beobachten, welche sich in der Richtung des Gehörorgans in die innere Substanz ossis temporum herein verästeln. — Einmahl, wie ich diess schon bemerkt habe, gelang es mir, einen von dem Neurono do petroso abgehenden Nervenfaden bis fast an die fenestra ovalis hinzuverfolgen, doch hier verschwand er ganz deutlich und ich bin in der völligen Gewissheit, dass ich ihn nicht verloren, oder durchschnitten habe. — Dieses glückte mir jedoch nur ein einziges Mahl und hernach niemahls wieder. — Sehr häufig gelang es mir auch, sehr deutliche und stark gebildete Nervenfäden sich von dem Nervo sympathico maximo ablösen, und vollkommen in den innern Knochen des Gehörorganes hereindringen zu sehen. — Diese Fäden waren gewöhnlich mehrere an der Zahl und schienen ausschliessend bloss dem Knochen anzugehören, und daher wahre Nervi ossium zu seyn. — Diese Nervenstämmchen vom Nervo sympathico maximo abgeschickt, schienen mir hauptsächlich in denjenigen Fällen stark auffallend gewesen zu seyn, in welchen sich vom Nervo glossopharyngeo kein Ramus recurrens abgesondert, und daher eine Re-

compensation von einer andern Seite eintreten musste, um das Gleichgewicht aufrecht zu halten. — Ich wage jedoch hier gar nichts als besondere Norm aufzustellen, indem die Abweichungen all zu gross sind, und es sollte überhaupt ein leitendes Princip bey jeder Untersuchung in der Anatomia physiologica seyn, nur dasjenige als wahr und in dem weisen Plane der Natur liegend anzunehmen, was beständig ist und stets unter denselben Verhältnissen vorkommt.

Ich schliesse nun hier gänzlich diesen kleinen Aufsatz über den Ramus Jacobsii, und bitte meine Leser um Nachsicht rücksichtlich der darin aufgestellten Ideen und um Entschuldigung, wenn ich sie zu lange mit diesem Gegenstande aufgehalten haben sollte. — Es war mir jedoch gänzlich unmöglich, mit grösserer Kürze mich abzufassen, indem ja der Gegenstand, den ich zu behandeln hatte, selbst zu den allerschwierigsten gehörte, und seine Aufklärung, so viel als für uns thunlich war, vollkommen in dem mir vorgezeichneten Plane meiner Abhandlung liegen musste. — Es wäre zu wünschen, dass sich auch andere der Sache annehmen möchten, und durch genau angestellte Untersuchungen der Wahrheit näher zu kommen trachteten.

Ich gehe jetzt in der Beschreibung des Nervenstammes selbst weiter fort, muss jedoch vorher noch einmahl auf den Neuronodus petrosus zurückkommen. — Dessen allgemeine Verhältnisse als Lage, Grösse, Form u. dgl. sind von mir schon mitgetheilt und in dem Vorhergehenden, als ein höchst beständiger Zweig desselben, der ramus recurrens angegeben worden. — Ich habe hier noch auf einen eben so regelmässig vorkommenden, sehr deutlichen und wichtigen Zweig dieses Nervenknötchens aufmerksam zu machen. — Von dessen hinterem äusseren Rande, oder in dem Falle, dass kein Neuronodus da ist, eine Linie circa unter jener fossula petrosa, kommt von der äussern hintern Fläche des Nervenstammes, ein sehr dünner aber sehr gut gebildeter kleiner Nervenzweig hervor, welchen wir Ramus communicatorius primus vel ramus ad Vagum nennen müssen. — Dieser Ramulus bildet sich ein sehr vollkommenes Loch in die membranöse feste Scheide, die den ganzen Nervenstamm umkleidet, und gelangt so zu dem Vagus und zwar verbindet er sich mit dem herumschweifenden Nervenpaare grade an der Stelle, wo dieses am allerstärksten ist, und eben aus der Schädelhöhle hervorgetreten ist. — Dieser Ramulus beobachtet zuweilen einen vollkommen horizontalen, zuweilen aber auch einen etwas weniges nach abwärts gerichteten Verlauf, und ist immer auf das allerdeutlichste sichtbar. — Es bildet derselbe auch den Gränzpunct unsres Nerven innerhalb des foraminis laceri, denn so wie er abgegeben worden ist, tritt der ganze Stamm des Nervi glossopharyngei frey hervor, d. h. er liegt nunmehr so, dass man die jetzt anzugebenden Verästelungen desselben auf das vollkommenste sehen kann, wenn man durch die weichen Theile auf den Stamm selbst hinpräparirt, ohne nur im geringsten nöthig zu haben, das gerissene Loch aufzumeisslen.

KAPITEL III.

VERHALTEN DES NERVI GLOSSOPHARYNGEI AUSSERHALB DES GERISSENEN LOCHES.

§. 78.

Das erste und häuptsächlichste, was ich hier mitzutheilen habe, ist, meinen Lesern einen allgemeinen Begriff von der Verbreitungsdirection des ganzen Nervenstammes zu geben, um, so viel mir möglich, hiervon eine deutliche und klare Einsicht zu bekommen. — Um nun diesem meinem Ziele mich am sichersten nähern zu können, glaubte ich ganz am besten zu thun, die Lage von zwey verschiedenen Ansichten zu beschreiben, einmahl, wie sich der N. glossopharyngeus darstellt, wenn man den Kopf in der Mittellinie der Basis Cranii, mitten durch das foramen occipitis hindurch durchgesägt hat, und so von dem foramen condyloideum posterius aus präparirend sich dem Stamme zu nähern sucht, und das anderemahl, wenn man auf die gewöhnliche Weise sich einen Weg von den äussern Bedeckungen aus, zu ihm zu bahnen sucht. — Was nun die erstere Ansicht betrifft, so zeigt sie uns die allgemeinen Richtungsverhältnisse folgendermassen: der N. vagus hat seinen Verlauf mehr der vena jugularis geweiht, und gehört nicht mehr ihr an, während der Zungenschlundkopfnerve sich hauptsächlich und fast ausschliessend als Wegweiser die A. carotis cerebralis gewählt hat. — Der grosse Umfang der Vena jugularis aber verursacht es auch, dass sich ein nicht unbeträchtlicher Theil derselben zwischen das neunte und zehnte Nervenpaar legt, und so eine andere, sehr beträchtliche Scheidewand beyden Nervenstämmen stellt. Sehr tief verborgen und gänzlich von der Vena jugularis bedeckt, hat man den Nervum glossopharyngeum zu suchen, welcher noch ausserdem dicht in seine Sehnenscheide eingeschlossen ist. — Seine gleich hier sichtbare Lage, so wie auch seine knöcherne Grundlage, auf die wir schon früher aufmerksam gemacht haben, beurkunden uns es, dass seine Richtung durchgehends eine von hinten nach vorne und abwärts sich neigende seyn werde, und so bestätigt sie sich denn auch immerwährend.

Was nun die zweyte von mir vorgeschlagene Ansicht betrifft, so kann man sich dieselbe am leichtesten verschaffen, wenn man die Gesichtsbedeckungen nebst dem Musculus digastricus maxillae inferioris ungefähr drey bis vier Linien hoch über seinem sehnigen Theile vollkommen durchschneidet und gleichzeitig auch in dieser Gegend die Arteria auricularis posterior gänzlich trennt. — Hier nun stösst man grade auf den Stamm des Nerven, ohne auch die geringste seiner Verbreitungen verletzt zu haben. Er liegt seitwärts in der Tiefe verborgen, und man bemerkt ihn nach hinten zu, von dem processus styloideus ab hervortretend, und von hier aus die ihm eigene sich stark nach unten senkende, aber sich allmählig mehr und mehr von seinem sehr weit nach hinten gelegenen Ursprunge entfernende Richtung verfolgen.

§. 79.

RAMUS COMMUNICATORIUS SECUNDUS VEL RAMUS SECUNDUS AD VAGUM. — RAMUS DIGASTRICUS NERVI GLOSSOPHARYNGEI. — RAMUS STYLOHYOIDEUS.

Unmittelbar unter dem Neuronodo petroso oder ungefähr drey bis vier Linien unterhalb der fossula petrosa geht ein zweyter Zweig zu dem Nervus Vagus ab, nähmlich der Ramus communicatorius secundus vel Ramus secundus ad Vagum. Derselbe geht nicht so ganz vollkommen zu dem eigentlichen Stamme des Nervi Vagi, sondern geht an irgend ein dünnes Aestchen desselben, doch verbindet er sich allerdings hin und wieder auch mit dem Truncus selbst.

Gleich unter diesem Zweige nun geht ein anderer sehr merkwürdiger ab, welcher äusserst häufig übersehen worden ist, und niemahls ganz gehörig beschrieben wurde. — Ich spreche hier von dem Ramus digastricus Nervi glossopharyngei. — Dieser Zweig geht ebenfalls von hinten nach vorne und verläuft stets in Zellgewebe gänzlich eingehüllt, welches unter dem Musculus digastricus eine dünne Lage macht. — Es nähert sich immer mehr und mehr dieser Zweig dem eben genannten Muskel und ungefähr drey Viertel bis einen Zoll entfernt von der Ursprungsstelle desselben aus der Incisura mastoideo, legt sich der Nerve ganz dicht an dessen äussere Seite an, und verläuft sodann in vollkommen schräger Richtung über die ganze der Carotis zugewandte Fläche des eben genannten Muskels. — Dieser dünne, aber sehr sichtbare und niedliche Zweig, der nur bey höchst sorgfältigen Präpariren sichtbar wird, dringt niemahls in die Fleischfiebern des Muskels herein, sondern bleibt stets nur höchst oberflächlich und spaltet sich endlich in drey bis vier ganz kleine Würzelchen, welche sich in die Tiefe hereinsenken.

Unter dem so eben genannten Zweige oder in einer sehr grossen Anzahl von Fällen, von diesem Ramo digastrico selbst, entspringt ein anderer kleiner aber constanter Zweig, nähmlich der Ramus stylohyoideus. — Derselbe kreuzt sich vollkommen mit ersterem, und hat gewöhnlich ein zweyfaches, selten nur ein einfaches Ende. — Das längere und grössere Ende geht zu dem Musculo stylohyoideo und verbreitet sich vielfach in demselben, das andere hingegen verästelt sich in die Wände der Carotis selbst. — Fehlt eines dieser beyden Aestchen, so ist es immer letzteres. — Gewöhnlich geht auch noch von diesem ganzen Zweige ein Faden vor, welcher sich mit dem grössern Aste des Nervi glossopharyngei verbindet, von welchem wir bald ein Mehreres hören werden.

Der Stamm unsres Nerven geht noch immer ungetheilt fort, und liegt immer noch ganz dicht auf der Carotis cerebralis auf, und beobachtet stets seinen Lauf von hinten nach vorne und abwärts zu. — Nicht sehr weit verläuft jedoch der Stamm des Glossopharyngei, als er sich auch schon in die beyden Haupttäste theilt. — Diese Theilungsstelle des Nerven nun ist sehr merkwürdig und verdient eine ganz besondere Beachtung von unserer Seite aus. Sie liegt, fast ohne jede Ausnahme, an folgender Stelle: Man denke sich den Processus Styloideus (ich stelle mir ihn hier in seinem mittlern Grössenverhältnisse vor) in seiner Mitte durchschnitten, und ziehe dann von demselben eine Linie mitten auf die Carotis hin, und man trifft grade auf die Theilungsstelle unsres Nervi glossopharyngei. — Die beyden Hauptäste haben einen gänzlich von einander unterschiedenen Verlauf; der eine derselben und zwar der hintere seiner Lage nach, folgt genau der Richtung der Arteria carotis cerebralis, während der vordere sich von ihm trennt, und sich in der Direction gegen die Zunge hin erstreckt.

§. 80.

RAMUS COMMUNICANS MAXIMUS. — PLEXUS CAROTIDEUS NERVI GLOSSOPHARYNGEI.

Der hintere Hauptast nun, oder derjenige, welcher sich ganz nach der Carotis cerebralis richtet, verdient unsere allergrösste Aufmerksamkeit, indem es gerade derselbe ist, welcher alle Hauptverbindungen mit den übrigen Nerven des Nervensystems eingeht, gleichsam als rufe er die Mitwirkung der übrigen nervösen Gebilde zu der Hauptfunction auf, die der vordere oder der zur Zunge gehende Ast hat. — Ich werde denselben daher in allen seinen Verbreitungen auf das genaueste verfolgen, und von allem, was ich fand, Rechenschaft ablegen.

Dieser sehr bedeutende Ast läuft Anfangs als ein ungespaltener und gänzlich ungetheilter Nerve fort, und mag auf diese Weise ungefähr einen Weg von acht bis neun Linien zurückgelegt haben, als er in einen kleinen Plexus hereintritt, zu dessen Wesen dieser Ramus communicans maximus — denn diesen Nahmen halte ich für den schicklichsten für ihn — das allermeiste beyträgt. Ich komme jedoch hier auf einen Theil unsres Nerven zu sprechen, von dem ich glaube, ihn zuerst gesehen und beschrieben zu haben. — Ich habe denselben fast jedesmahl vorgefunden und nur zweymahl fehlen gesehen. — Ich glaube diesem kleinen Geflechte den Nahmen Plexus carotideus Nervi glossopharyngei geben und es als etwas naturgemässes aufstellen zu dürfen. — Dieser Plexus nun stellt sich bey dem Präpariren ganz genau so dar, wie er sich auf der beygefügten Abbildung deutlich zeigt. — Man sieht anfangs blos eine höchst dünne durchsichtige, membranartige Ausbreitung des Nervenmarkes, legt man aber das Präparat längere Zeit in Weingeist, oder bringt man den kleinen Plexus allein, auf längere Dauer in eine sehr mässige Auflösung von Alcohol, so bemerkt man es ganz unzweydeutig, dass das ganze nur ein sehr feines, vielfach verschlungenes Nervennetz ist, dessen einzelne Fädchen durch diese markigte Membrane zusammengehalten werden. — Dieser sehr schön gebildete Plexus hat vollkommen die Breite der injicirten Carotis und bedeckt sie mithin völlig. — Derselbe liegt ungefähr an der Stelle auf der Carotis cerebralis auf, dass, wenn man sich von dem letzten Backzahne aus eine horizontale Linie auf das Gefäss denkt, diese grade in die Gegend des kleinen Nervengeflechtes fällt, oder mit andern Worten, der ganze Plexus liegt mit dem untern Rande des zweyten Halbwirbelbeines in einerley Höhe. —

Dieser Plexus ist nun gleichsam der Concentrationspunct, von welchem aus alle Verbindungen mit den benachbarten Nerven abgehen, und zumahl mit dem Vagus. — Ich werde denselben so genau als möglich beschreiben. — Auch in den beyden Fällen, wo ich diesen Plexus nicht fand, konnte ich doch alle später anzugebenden Fäden unterscheiden, und wenn die Zergliederer, dieses Geflecht nicht als beständig annehmen wollen, so beeinträchtigt dieses gar nicht die Aufzählung der von mir einzeln anzugebenden Fäden. —

Die Form unsres Plexus ist eine fast gänzlich viereckigte, jedoch mit ungleichen Seiten. Sie findet sich einmahl wie das anderemahl, und kann daher als constant betrachtet werden. — Man unterscheidet demnach an ihm mit der allergrössten Leichtigkeit vier Ränder, nähmlich einen obern und untern, gleich langen, und dann einen vorderen sehr kurzen und hinteren längeren. — Ich glaube nun, dass ich mich auch in meiner zu liefernden Beschreibung dieses Geflechtes und der von ihm abgehenden Verbindungszweige, am allerbesten werde abfassen können, wenn ich die so eben aufgefassten

Ränder zur Grundlage nehme, und mich durchgehends vollkommen nach ihnen richte. — Die vier von uns erwähnten Ränder haben jedoch nicht alle einen gleichen Reichthum von Aestchen die sie abgeben; sie stehen darin sich einander nach: derjenige, der am meisten abgiebt ist der obere und untere, und diesen zunächst steht dann der vordere. —

Bemerken muss ich jedoch noch, dass sich der Ramus communicans maximus in den Plexus ungefähr in dessen Mitte hereinsenkt, und dass erst hier auf diesem Puncte die Zersplitterung in einzelne Aestchen beginne. — Jetzt nun gehe ich in der ins Einzelne greifenden Beschreibung weiter und beginne mit dem

§. 81.

RAMUS ASCENDENS AD VAGUM. — RAMUS ASCENDENS AD N. ACCESSORIUM WILLISII. — RAMULUS AD RAMUM LINGUALEM GLOSSOPHARYNGEI. — RAMUSCULI AD NERVOS MOLLES.

Der obere Rand. Zuvörderst tritt in diesen Rand, wie schon angegeben wurde, der Ramus communicans maximus herein. Sodann sehen wir von dieses Randes rechter Seite sehr deutlich zwey paralell neben einander liegende Fädchen heraus laufen, welche die Verbindungsfäden des Nervi glossopharyngei mit dem N. vagus und dem Nervus accessorius Willisii sind. — Das eine dieser beyden dünnen Fädchen und zwar das vordere hat einen höchst merkwürdigen Verlauf. Dasselbe nähmlich, geht in einer ganz schräg aufsteigenden Richtung zu dem herumschweifenden Paare hin, nähert sich ihm sehr stark, und verbindet sich dann, oder vielmehr verschmilzt dann auf das innigste mit ihm. — Es verlässt hierauf sogleich den Stamm des Vagus wieder, schlägt sich an ihm aufwärts, befolgt sodann dessen vollkommene Richtung und vereinigt sich endlich mit ihm ganz nahe an dem Ursprunge des zehnten Nervenpaares. Dieses Aestchen verdient nicht mit Unrecht den Nahmen Ramus ascendens ad Vagum. — Das andere dieser Fädchen hingegen, oder das hintere, geht zwar auch zu dem Nervus Vagus hin, verbindet sich aber mit demselben nur mit einer ganz kurzen Wurzel und geht sodann vollkommen zu dem Nervus accessorius Willisii und vereinigt sich auf das innigste mit diesem. Diess kleine Zweiglein glaube ich Ramus ad accessorium Willisii nennen zu dürfen und versichern zu können, dass es in der That äusserst beständig ist.

Ich glaube, mich hier noch gegen einen Vorwurf schützen zu müssen, den man mir vielleicht über diesen Gegenstand machen könnte, und der darin bestünde, dass ich weit zweckmässiger verfahren sey, wenn ich diese eben genannten Fädchen und auch die noch fernerhin zu beschreibenden Zweiglein, als Theile angesehen hätte, welche den Plexus eigentlich erst bilden und nicht umgekehrt, den Schluss gemacht und dieselben als erst von dem Geflechte selbst entstandene abgesonderte Nervenäste betrachtet hätte. Diesem Einwurfe kann ich allerdings nicht auf die genügendste Art begegnen, doch glaube ich mit Zuversicht behaupten zu können, dass man der Sache gänzlich unbeschadet, welcher Ansicht man will, beystimmen kann. — Ich habe mir jedoch diess als leitendes Princip und als Grundsatz angenommen, ein Ganglion oder ein Nervengeflecht demjenigen Nervenstamme zuzuschreiben, welcher unter den herein- und heraustretenden Nerventheilen der allerbeträchtlichste und grösste ist. So verfuhr ich auch hier, denn der Ramus communicans maximus nervi glossopharyngei ist doch offenbar der bey weitem ausgezeichnetste und stärkste unter den hereintretenden, wie auch unter den heraustretenden Fäden. — Ich werde demnach in der Beschreibung der einzelnen Nervenstämmchen grade so fortfahren, wie ich gleich Anfangs zu thun für nöthig fand. —

Grade gegenüber von demjenigen Winkel aus welchem die so eben beschriebenen kleinen Nervenfädchen entsprangen, d. h. also aus dem linken Winkel des obern Randes dieses Geflechtes kommen ebenfalls zwey ganz feine, doch sehr deutlich isolirte, paralell neben einander laufende Nervenfädchen hervor. — Dieselben richten sich ganz entschieden nach aufwärts und aussen, und gehen beyde zu dem zweyten Hauptaste oder der eigentlichen Fortsetzung des Stammes des Nervi glossopharyngei hin. — Sie verschmilzen beyde ganz deutlich mit demselben. — Die Stelle nun, wo diese Vereinigung geschieht, fällt ganz genau grade hinter das obere Drittheil des Muskelfleisches des Musculi Stylohyoidei. — Der Verlauf des hinteren dieser beyden kleinen Zweiglein ist immer ein höchst regulärer, und stimmt stets mit dem so eben Gesagten vollkommen überein, während sich hin und wieder im Verlaufe des vorderen Ramusculi eine kleine Unregelmässigkeit oder vielmehr, Abweichung beobachten lässt. Dieselbe ist aber von der höchsten Wichtigkeit, indem oft von diesem kleinen Nervenästchen, dessen physiologische und anatomische Bedeutung von keiner hohen Bedeutung zu seyn scheint, ein dünner, langer aber höchst einflussreicher Nervenzweig abgeht. Er verlässt unser Aestchen unter einem sehr starken spitzen Winkel, und läuft, sich von hinten nach vorne zu richtend gegen die Zunge hin, wo er sich in deren Muskelfleisch verästelt und hier eine ganz eigenthümliche Verbreitungsart beobachtet. — Ich werde übrigens die näheren hierher gehörenden Umstände gänzlich verschweigen, und verschiebe die vollkommene und ausführliche Beschreibung dieser wichtigen Verästelungen bis auf einen andern Ort hin, nähmlich bis dahin, wo ich den zweyten Hauptast des Zungenschlundkopfnerven beschreiben werde. Die Ursachen, die mich zu diesem Aufschube bestimmen, liegen einzig und allein darin, dass ich viel häufiger gefunden habe, dass dieser Ramulus von jenem zweyten grossen Aste des neunten Nervenpaares, als von dem so eben gedachten kleinen Zweiglein abgehe, so zwar, dass ich glaube besser zu thun, meine Untersuchungen denen über den Zungenast als den gegenwärtigen wenigen Linien anzureihen. — Noch muss ich bey diesem kleinen obern Rande einiger sich gewöhnlich vorfindender Nervenfilamente gedenken: nähmlich grade hinter dem Ramus communicans maximus, oder von der Mitte unsres Randes gehen gewöhnlich einige (grösstentheils sind es zwey) Fädchen ab, welche sich nach hinten und etwas nach aussen zu begeben, um sich auf die mannigfachste Weise mit den Nervis mollibus Sympathici maximi, ja auch mit dem N. vago zu verbinden. —

§. 82.

RAMUS CARDIACUS.

Der untere Rand. — Dieser Rand, welcher gewöhnlich ein kleines wenig länger oder vielmehr, breiter als der obere ist, hat auch eine für die Anatomie unsres Nerven weit grössere Bedeutung als ersterer. — Es gehen von demselben drey für uns höchst merkwürdige Fädchen ab, welche wir einen hinteren, vorderen und mittleren nennen wollen. — Der wichtigste unter diesen dreyen nun, ist ohne Zweifel der hintere, mit dessen näherer Beschreibung wir nun auch beginnen wollen. — Man kann diesen Zweig gleichsam als die Fortsetzung des in den obern Rand hereingetretenen Nervi communicantis maximi ansehen. — Derselbe ist ein äusserst starker anschnlicher Zweig, welcher sich ganz offenbar von der Carotis selbst entfernt. — Er richtet sich ganz entschieden nach vorwärts und abwärts, und verläuft auf diese Art eine ziemliche Strecke Weges ganz ungetheilt. — So nun kommt er bis genau an jene Stelle, wo die Arteria occipitalis, bedeckt von dem hintersten Theile des Musculi digastrici von der äussern und hintern Seite der Carotis facialis abgeht. — Dieser Punct hat

für diesen Nervenfaden eine ganz besondere Wichtigkeit, indem er grade derselbe ist, wo dieser eine sehr vielfach und höchst genau verschlungene Verbindung mit einem der benachbarten Nervenstämme, nähmlich mit dem herumschweifenden Nervenpaare eingeht. Der an ausgebreiteten Geflechten so sehr reiche Nervus Vagus, bildet in der so eben bezeichneten Gegend einen höchst einflussreichen und sehr ausgedehnten Plexus, nähmlich den Plexus pharyngeus, für welchen ich übrigens, aus mehrfachen Gründen, den Nahmen Plexus pharyngo- carotideus substituiren möchte, indem sich ja, wie es eine jede anatomische Nachforschung leicht lehren wird, ein sehr wesentlicher Theil dieses eben gedachten Geflechtes an die Arteria Carotis facialis und deren sämmtliche benachbarte Aeste, und zwar an deren untere Fläche auf das innigste anschmiegt. — Hier in diese vielverschlungenen Nervengeflechte sehen wir den von uns angemerkten starken Nervenast des glossopharyngei treten, und sich gar mannigfach mit ihm vereinigen. — Sobald sich nun dieser Zweig, den wir den Ramus cardiacus nennen wollen, auf seinem Wege ungefähr hinter dem Bogen des Nervi hypoglossi befindet, spaltet sich derselbe auf eine höchst constante und regelmässige Weise, in zwey Hauptzweige und zwar in einen hintern und einen vordern. — Der hintere oder der beträchtlichere derselben, tritt in eine höchst zahlreiche und sehr verworrene Verbindung mit dem Nervengeflechte des herumschweifenden Paares. Kaum dass er sich in diesem Plexus ungefähr zwey bis drey Linien weit verästelt hat, so tritt er auch schon wieder aus demselben vollkommen heraus und zwar ganz auf der entgegengesetzten Seite, wo er hereingetreten ist und erscheint hier wieder als einzelner und ungetheilter Stamm. So nun verläuft dieser starke Ast und kommt ganz herab bis zu der Theilungsstelle der A. Carotis communis. — Hier an diesem Puncte nun, gewinnt er ihre hintere Fläche und geht auf das neue mit den übrigen hier gelegenen Nervenfäden in innige Verästelungen und trägt demnach das seinige zu dem Plexus cardiacus bey. Ich kann mich hier nicht in eine ins Genaue eingreifende Darstellung der einzelnen Verbindungen, welche die Fädchen eingehen, einlassen, indem ich nothwendigerweise zu diesem Behufe eine umständliche Auseinandersetzung der übrigen zu der Bildung des plexus cardiacus beytragenden Nervenstämme vorausschicken müsste, welches doch, in dieser Ausdehnung betrachtet, ein meiner Abhandlung gänzlich fremdartiger Stoff seyn würde. —

Der zweyte oder der vordere Zweig nun, in welchen sich der Ramus cardiacus theilt, zersplittert sich gleichfalls in eine grosse Menge kleiner Fädchen, welche sich vielfach mit benachbarten Nerven und auch unter einander verbinden; bald jedoch spaltet er sich in ein ganz kleines, bogenförmiges, sich auf eine interessante Art rückwärtsschlagendes Fädchen, welches sich einerseits vollkommen hinter die A. Carotis schlägt, und auch zwey, höchstens drey ganz kleine Fädchen zu dem Nervus sympathicus maximus gibt. — Dieser ramulus reflexus ad Vagum ist zwar äusserst klein, aber nichts desto weniger unbeständig oder wandelbar. — Nach vorwärts zu aber nähert sich dieses kleine Fädchen sehr vollkommen den Arterienverbreitungen der Arteria carotis externa und erstreckt sich bis ganz vor zu der A. maxillaris interna, wo es sich auch vollkommen zu verlieren scheint, doch lässt sich hierüber nichts Positives sagen, indem der ramulus schon zu klein und unscheinbar wird. —

§. 83.

RAMUS BIFIDUS RAMI COMMUNICANTIS MAXIMI NERVI GLOSSOPHARYNGEI. — RAMUS PHARYNGEUS PRIMUS.

Das mittlere der aus dem untern Rande des Geflechtes kommenden Nervenfädchen, entspringt schon, wie es der Nahme sagt, vollkommen aus dessen Mitte, doch lässt

es sich nicht verkennen, dass es von dem ramo communicanti maximo abgeht. Dasselbe ist ebenfalls ziemlich beträchtlich und geht stets in seinem Verlaufe nach vorwärts und abwärts zu. Es erreicht so grade diejenige Stelle, wo die Arteria occipitalis von der A. carotis facialis abgeht, und theilt sich hier auf das deutlichste in zwey Zweiglein. — Das eine dieser kleinen Zweiglein spaltet sich ganz vollständig und nimmt die A. auricularis, bis zu welcher es gelangt, wie zwischen zwey gabelförmig auseinander gebreitete Finger zwischen sich und verbreitet sich in deren Wände. — Das andere dieser beyden Zweiglein, welches ebenfalls sehr deutlich gebildet und auf das vollkommenste sichtbar ist, verläuft ungefähr einen Zoll lang, grade hinter der zu letzt genannten Arterie herab und erreicht auf diese Weise den Plexus pharyngo-carotideus des Nervi Vagi, in welchem es sich allmählig verästelnd, vollkommen verliert. — In dem Verhalten dieses mittleren Zweiges, dem ich den Nahmen ramus bifidus communicantis maximi nervi glossopharyngei geben zu können glaube, habe ich, so oft ich es auch untersucht habe, nicht ein einzigesmahl eine Abweichung gefunden, und glaube mich daher berechtigt, denselben als einen constanten zu betrachten. —

Der dritte oder vordere Ast des untern Randes ist ein sehr beträchtlicher Ramus und verdient in jedem Falle unsere genaueste Aufmerksamkeit, indem er in jedem Betrachte den ihm von uns beygelegten Nahmen, eines Rami pharyngei primi verdient. Derselbe hat seinen Ursprung ganz genau in der Ecke dieses untern von uns erwähnten Randes, und geht in einer stark nach abwärts und vorwärts gerichteten Linie unmittelbar zu dem Pharynx hin. — Während dieses seines Verlaufes, nun liegt er ganz dicht an dem hintern Rande des Musculi styloglossi angeschlossen, und befindet sich sehr in der Nähe des Musculi Ceratoglossi. — Dieser Schlundkopfast ist nun aber auf das genaueste und sorgfältigste mit den übrigen ramis pharyngeis unsres Nervenpaares vereinigt, und steht in so innigen Verhältnissen mit ihm, dass ich glaube am besten zu thun, wenn ich dessen nähere Erörterung mir für jenen Ort aufspare, wo ich überhaupt ausführlich von den Nervis pharyngeis e pare nono sprechen werde und begnüge mich hier demnach blos mit seiner oberflächlichen Erwähnung. —

§. 84.

RAMUS PHARYNGEUS SECUNDUS. RAMULUS AD PLEXUM NODULOSUM N. VAGI MECK:

Der vordere Rand. — Von diesem Rande geht ebenfalls ein sehr wichtiger Nervenzweig in der Richtung nach vorwärts und unterwärts ab, welcher grade so, wie der zuletzt bemerkte vordere Ast des untern Randes, sich in die Muskeln des Schlundkopfes verzweigt. — Da ich nun auch diesen Ramus pharyngeus secundus als einen wesentlichen Theil des Schlundkopfgeflechtes des neunten Nervenpaares betrachte, so erlaube ich mir, der bessern Verständlichkeit, und des deutlicheren Zusammenhanges wegen, denselben auch dorthin zu verweisen, wo ich über die Nervos pharyngeos sprechen werde. — Es liegt dieser Ramus ganz dicht an der hintern Seite des Bauches des Musculi styloglossi und stylohyoidei und hängt mit ihnen durch Zellgewebe zusammen. — Dieser Ramus pharyngeus wird erst dann sichtbar und völlig bemerkbar, dass er aus dem Plexus carotideus Nervi glossopharyngei heraustritt, wenn man die so ebengenannten beyden Muskeln ausserdem noch, nebst dem zahlreichen unter ihnen liegenden Zellgewebe wegnimmt. — Er ist ein höchst constanter und wie es sich aus seiner Verbreitung und seinen Verflechtungen schliessen lässt, ein höchst einflussreicher Theil unsres Nervenpaares.

Der hintere Rand. Dieser Rand ist nun derjenige, wie ich dies auch gleich vom Anfange schon bemerkt habe, welcher die allerwenigsten Nervenfädchen abgiebt und wie es auch scheint, diejenigen, die die geringste Bedeutung haben. — Aus dessen Mitte kommt ein kleiner, nichts desto weniger aber höchst sichtbarer Zweig hervor, welcher ungefähr eine bis zwey Linien nach rückwärts geht, und in diesem Verlaufe einen schwach gebogenen, mit seiner convexen Seite nach unten gerichteten Bogen bildet, welcher stets sehr bestimmt ausgedrückt ist. — Es geht dieses kleine Aestchen herüber zum Vagus und zwar an jene Stelle hin, wo Meckel das sogenannte Knotengeflecht (in seinem Handbuche Buch 5. p. 687) beschreibt, mit welchem er auch in vielfache Verbindungen tritt. — Dieses Zweiglein ist einfach, stets ungetheilt und fast immer vorhanden. — Ich glaube es ramulus ad plexum nodulosum Vagi Meck: nennen zu dürfen.

§. 85.

In so weit scheint mir die anatomische Beschreibung des von mir mit dem Nahmen Plexus carotideus Nervi glossopharyngei belegten Geflechtes hierher zu gehören, und ich glaube ihm keinen zu grossen Raum in meiner Ausarbeitung geschenkt zu haben, indem dessen grosser Einfluss einem jeden auffallen muss, der ihn genauer beobachtet haben wird, denn es scheint er gleichsam der Concentrationspunct zu seyn, von welchem aus der Zungenschlundkopfnerve seine Verbindungen mit den übrigen Nerven des Systems einzugehen strebt, und alle Vereinigungsäste mit den benachbarten Stämmen, die von diesem plexus abgehen, zeichnen sich dadurch vor den übrigen aus, dass sie weit beständiger und weit sorgfältiger gebildet zu seyn scheinen, als jene. — Ich wundre mich nur darüber, wie es gekommen ist, dass man dieses unser Geflecht, welches doch so ausserordentlich häufig vorkommt, so sehr oft übersehen und ihm keine Aufmerksamkeit geschenkt hat. Es ist allerdings wahr, dass es sehr klein ist, allein dieses darf uns nicht bewegen es zu übersehen, und ihm weniger unsre Bemühungen zu widmen, als irgend einem andern Theile. — Ich erinnere hier noch einmahl an das schon erwähnte, dass ich diesen Plexus nur bey zwey Individuen Gelegenheit hatte, fehlen zu sehen, dass aber bey denselben nicht eine einzige der so eben angegebenen neun Nervenverzweigungen fehlte, sondern dass sie damahls alle in mehr oder weniger grosser Entfernung von dem Stamme selbst abgingen, und dass demnach die Beschreibung der Aeste immer dieselbe bleiben wird und muss. —

Ich kehre nun zu der anatomischen Verfolgung des Stammes unsres Nerven selbst zurück, und werde mich bemühen ihn, so weit als ich es für möglich finde, bis zu seinen feinsten Verbreitungen hinzu verfolgen. — Wir verliessen den N. glossopharyngeus grade bey seiner Theilungsstelle. Die Lage derselben glaube ich kenntlich genug gemacht zu haben, und übergehe dieselbe demnach gänzlich. — An der Theilungsstelle nun sahen wir den Nerven sich in zwey Theile spalten, in einen mehr grade herablaufenden, den Ramus communicans maximus und dann in einen andern, weit stärkern, den wir füglich für die Fortsetzung des Stammes selbst halten können, der sich dann in seinem ganzen Verlaufe vorwärts und abwärts gehend richtet, und sich in sehr viele ganz kleine Zweige zertheilt. Wir glauben denselben seiner Allgemeinheit nach, am allerschicklichsten zu benennen, wenn wir ihm den Nahmen

§. 86.

RAMUS PHARYNGO - LINGUALIS

geben. — Dieser sehr starke und feste Ramus ist vollkommen anfänglich von dem Musculo digasrtico maxillae inferioris bedeckt. — Er geht in einer sehr schrägen Richtung grade über die A. carotis cerebralis weg, und zwar ist der Punct dieses Ueberganges ungefähr einen Zoll bis einen und einen Viertel Zoll von ihrem vollkommenen Eintritte in den canalis caroticus entfernt. — So nun läuft dieser ganze Nervenzweig etwas weniges noch vorwärts und kommt alsdann an den hintern Rand des Muskelbauches des Musculi stylohyoidei und grade an denjenigen Ort, dass wenn man die Arteria auricularis posterior, da wo sie sich über das Muskelfleisch des Musculi styloglossi herüber schlägt und wo letzteres eben anfängt, sich in die sehnigen Fiebern des Tendinis zu verwandeln — vollkommen durchschneidet, von dem sie umgebenden Zellgewebe befreyt und sodann zurückschlägt, man ganz unmittelbar auf den Ramus pharyngo-laryngeus trifft, und ihn eben da beobachten kann, wo er sich vollkommen entschieden nach vorwärts hin richtet. — Vollkommen unter dem Musculus stylo-hyoideus geht nun unser Nervenast weg und beugt sich sodann schnell und ausnehmend beträchtlich nach abwärts. — Bey diesem Herabsenken geht er ganz dicht hinter der Arteria Carotis facialis weg, berührt dieselbe nur ganz leicht, und liegt hier sehr fest auf einer glandula conglobata auf, welche bey Kindern sich sehr durch ihre Grösse auszeichnet, gibt jedoch derselben durchaus kein Fädchen ab. — Auf diese Weise erreicht er den hintern Rand des Musculi stylopharyngei und läuft daselbst unter einem Ramus muscularis der Arteria maxillaris externa weg: in den gewöhnlichsten Fällen ist es der Ramus styloglossus der ihn partiell bedeckt. — Nun folgt er einige Zeit ganz entschieden dem Laufe des Musculi stylopharyngei, verlässt jedoch denselben auch wieder und nähert sich sehr stark dem Nervenbogen, welchen der Nervus hypoglossus bildet. — Während dieser Annäherung perforirt der Nerve vollkommen die Muskelfiebern des Musculi hyoglossi, und gelangt so allmählig zu der Zunge selbst. —

Dieses nun ist ein Skelett seines Verlaufes im Allgemeinen. Ich habe hier, wie man gesehen wird haben, weder auf einzelner Zweige Richtungen, noch auf die Nervenverbreitungen selbst Rücksicht genommen. — Man muss es überhaupt gestehen, dass die Verbindungen, die dieser Ramus mit den ihm nahe liegenden Nervenstämmen eingeht, äusserst unbedeutend und gering sind. Um so zahlreicher und wichtiger sind aber die vielfachen Verästelungen dieses Astes in die benachbarten Muskeln und die Tonsillen, und hauptsächlich in die Zunge und den Pharynx. — Es bestätigt sich hier abermahls was ich früher schon andeutete, dass ein Theil unsres Nervenpaares ganz absonderlich der Communication mit den andern Theilen des Nervensystems angehöre, während die zweyte Parthie desselben ausschliesslich nur den Lebensfunctionen derjenigen Theile, zu denen er sich verbreitet, gewidmet ist.

Es hat seine grossen Schwierigkeiten, alle die zahlreichen, dem Ramo pharyngo-linguali angehörenden Nervenverbreitungen zu übersehen, und in eine allgemeine Uebersicht zu bringen. Ob es mir gelungen, vermag ich nicht zu entscheiden, wenigstens war mein Bemühen eifrig. — Ich glaubte die bequemste Art der Beschreibung sey diejenige, wenn man jedesmahl die zu einem Organe hingehenden Zweige unter einem Paragraphe zusammen fasse, unabgesehen ob dieselben der Ordnung nach von dem Haupt-

stamme abgehen oder nicht. — Dieser Regel gehorchend, werde ich nach und nach die Ramos pharyngeos, den Plexum pharyngeum, die Ramos tonsillares etc. beschreiben, und so weit als es meine Kräfte erlauben, genau angeben.

§. 87.
RAMI PHARYNGEI.

Es sind hauptsächlich vier Zweige unsres Nervenpaares, welche zu dem Schlundkopfe sich hin verbreiten. — Theilweise habe ich sie schon berührt, muss jedoch dieselben, der Vollständigkeit wegen, noch einmahl hier benennen. — Ich nähmlich nehme, meinen Ansichten zufolge, folgende Zweige an: 1) einen ramus superior, 2) ram. medius, 3) ram. inferior, und 4) ram. quartus, die man auch in Bezug auf ihre Grösse ramus maximus, major, parvus et minimus nennen könnte. — Ich werde sie der Reihe nach durchgehen und verfolgen.

1) Der Ramus pharyngeus superior v. major. Dieser bey weitem nicht beträchtlichste aller Schlundkopfäste hat eine zweyfache Ursprungsstelle. — Entweder entspringt derselbe, oder vielmehr ist derselbe, der vorderste Zweig, welcher von dem obern Rande des plexus carotideus hervorkommt, oder zweytens, nimmt er seinen Ursprung aus dem Hauptzweige oder dem Ramo pharyngo-linguali selbst. Die Stelle, wo derselbe von dem eben genannten Zweige abgeht, ist eine höchst constante und wohl zu berücksichtigende. Der Ramus pharyngeus superior kömmt also grade von demjenigen Puncte her, wo die Fortsetzung des Stammes des Nervi glossopharyngei quer über die Arteria Carotis weggegangen ist, und an den hintern Rand des Musculi stylohyoidei hinantritt. — Letzterer Fall ist nun ganz ohne allen Vergleich der bey weitem häufigste, so dass ich nicht einen Augenblick anstehe, diesen als denjenigen anzusehen, welcher der Norm näher steht, ob ich gleich gestehen muss, dass ich auch das erstere Vorkommen nicht so ganz selten gefunden habe. — Doch auch dann, wenn dieses beobachtet wurde, war jedesmahl die Ursprungsstelle aus dem Plexu carotideo äusserst hoch oben gelegen, und sehr nahe dem Ramo pharyngolinguali gerückt.

2) Ramus medius vel minimus, ist wie es schon der Nahme selbst sagt, unter allen seinen Mitnerven der an Volumen sowohl, wie seiner Verbreitung nach der kleinste und geringste. Er hat fast gleichen Ursprung mit dem vorhin genannten, indem er immer von dem vordern Rande des unserm Nervo glossopharyngeo eigenen, auf der Carotis liegenden Nervengeflechtes, hervortritt.

3) Ramus inferior vel maximus. Dieser entschieden stärkste Schlundkopfnerve hat auch die allerausgebreitetste Verästelung, und verdient daher mit Recht seinen ihm gegebenen Nahmen. — Er kommt ganz beständig von dem äussern, oder wenn man will, vordern Winkel des untern Randes des Plexus carotidei Nervi glossopharyngei, und nimmt in diesem Geflechte mit mehreren ganz kleinen und sehr dünnen Würzelchen seinen Ursprung.

4) Ramus quartus vel parvus. Dieser vierte Ast gehört nun wieder dem fortgesetzten Stamme des neunten Nervenpaares an, und entspringt gänzlich von demselben und zwar grade an derjenigen Stelle, wo der Ramus pharyngo-lingualis schon unter dem Musculus stylohyoideus durchgegangen ist.

Hier nun sind die Ursprungsstellen der vier für den Pharynx bestimmten Nervenäste. — Diese Zweige versehn einen ziemlichen Theil des Schlundkopfes und zwar eine

Strecke von anderthalb bis ein drey Viertel Zoll. — Wenn man sich übrigens diese Strecke etwas schärfer bezeichnen will, so denke man sich zwey paralell mit einander laufende Linien, die von dem Puncte aus, wo der letzte Backzahn sichtbar wird, und von der Zungenwurzel nach rückwärts zu horizontal gezogen werden. Das Stück pharynx, welches zwischen beyden eingegräuzt wird, ist dasjenige, welches grösstentheils unter dem Nerveneinflusse des Zungenschlundkopfnervens steht. Alle diejenigen Zweige unsres Nerven, die sich hieher verästeln, sind entweder solche, die sich bloss zu den Muskelfiebern hereinverbreiten, oder solche, die sich bis tief in die eigene, den ganzen Schlundkopf innerlich überziehende Membran hereinerstrecken. — Was nun die Muskelnervenfädchen anbelangt, so gehören dieselben fast ganz ausschliessend dem Musculo constrictori pharyngis medio an, indem sich zu dem M. constrictor superior äusserst wenige, und zu dem M. constrictor inferior nur ein Paar ganz kleine, höchst unbedeutende erstrecken. — Die Verästelungen der einzelnen Zweiglein oder vielmehr, ihre unzählbare Zersplitterung ist so ungemein zahlreich und ins Kleine gehend, dass man sie nur mit der grössten Mühe zählen kann, und die höchste Schwierigkeit hat, sie heraus zu präpariren. Nicht allein auf Muskeln und Zungensubstanz beschränken sich die sehr häufigen Verästelungen, sondern ebenfalls auch auf die Arterienhäute der in der Nähe liegenden vielen Schlagadern. — Ich schicke mit Fleiss diese allgemeinen, allen Nervenverbreitungen der Schlundkopfäste angehörenden Bemerkungen voraus, um unnöthige und lästige Wiederhohlungen zu vermeiden und um mich bey der jetztfolgenden Beschreibung der einzelnen Aeste bloss an deren individuelle Thatsachen halten zu können.

§. 88.

RAMUS PHARYNGEUS SUPERIOR VEL MAJOR. — RAMUS PHARYNGEUS MEDIUS.

Er geht von seiner angegebenen Ursprungsstelle aus, sich ganz vollkommen vorwärts richtend zum Schlundkopfe, und ist ein ganz einfacher ungetheilter Ast, bis er den hintern scharfen Rand des Musculi petrosalpingostaphylini erreicht, und sich in der Nähe des Musculi hyoglossi befindet. An dieser hier bezeichneten Stelle legt sich ganz vollkommen die Arteria pharyngea ascendens über ihn hinweg, und grade der Punct, wo dieselbe auf den Ramus pharyngeus superior aufliegt, ist die Theilungsstelle desselben. — Er theilt sich sehr vollständig und deutlich in zwey Hauptäste, und zwar in einen obern und in einen untern. — Der obere dieser beyden Rami läuft gänzlich an dem Rande des Musculi petrosalpingostaphylini hin und verästelt sich auf das mannigfaltigste in seinem Muskelfleische. — Dabey schickt er aber noch ein, manchmahl auch zwey sehr kleine Zweiglein zu der Schleimumkleidung der äussern Seite des Schlundkopfes hin. —

Der untere Zweig dieses Schlundkopfastes geht von demselben unter einem ganz ausserordentlich spitzen Winkel ab. Dieser kleine Ramulus ist gleichfalls wieder in zwey Zweige gespalten, die sehr deutlich unter einander unterschieden werden können, und die sich auf vielfache Weise vertheilen. — Das obere Fädchen gehört ganz ausschliessend dem Musculo petrosalpingostaphylino an, und versorgt ihn ziemlich reichlich mit Aestchen. Das untere hingegen geht zwar einerseits allerdings auch zu diesem so eben benannten Muskel, seine bey weitem grössere Hälfte aber vertheilt sich reichlich zu dem Musculo constrictori pharyngis medio. — Während noch der ganze Zweig ungespalten und ungetheilt ist, schickt er einige feine Verbindungsfäden zu dem Ramus pharyngeus

Nervi Vagi hin, die sich vielfältig mit ihm verschlingen. — Mit voller Sicherheit lässt sich übrigens über die Art und Weise der Communication gar nichts sagen, indem sie zwar ziemlich beständig ist, sich aber dennoch nicht immer vorfindet. —

Ramus pharyngeus medius vel minimus. Derselbe geht als ein einfacher starker Nervenfaden völlig ungetheilt unter dem Musculo styloglosso hinweg, und lässt ebenfalls auch den Ramus pharyngeus superior ganz ober sich liegen. — So wie nun dieser Ramus sich den vielen Verästelungen des vorigen nähert, so beginnt auch er sich alsobald zu zertheilen, und zu verbreiten. Gewöhnlich spaltet er sich in zwey, selten in drey deutlich unterscheidbare Aestchen, deren Hauptverbreitung nach der äussern Schleimhaut des Pharynx hingeht.

Diese beyden ebengenannten Schlundkopfzweige treten auch unter sich auf vielerley Weise zusammen, und machen auf diese Art einen nicht sehr grossen, aber dennoch zu berücksichtigenden Plexus aus, den ich nicht mit Unrecht seiner Lage nach: Plexus pharyngeus superior paris noni nennen zu können glaube. — Die Verschlingungen der Nervenfädchen untereinander sind sehr innig und so vielfach vereinigt, dass man sie nicht mehr deutlich unter einander unterscheiden kann. — Die Länge des ganzen Plexus mag ungefähr drey bis vier Linien betragen.

§. 89.

RAMUS PHARYNGEUS INFERIOR VEL MAXIMUS. RAMUS TONSILLARIS etc. RAMUS PHARYNGEUS QUARTUS VEL PARVUS.

Nach diesen beyden Ramis pharyngeis kommen wir nun zu dem vor allen andern wichtigsten, und wie es scheint, auch physiologisch merkwürdigsten, indem er nicht nur der grösste und stärkste ist, sondern, indem auch seine Verbreitungen ganz ohne Widerrede die am weitesten sich erstreckenden sind. Ich meine nähmlich den Ramus pharyngeus inferior oder maximus. — Dieser starke Zweig tritt, nachdem er aus dem plexu carotideo glossopharyngei hervorgekommen ist, in einer ganz graden Richtung, jedoch in schiefer Linie nach abwärts zu, und nähert sich dem Schlundkopfe. — Er durchbohrt alsobald die schleimige Haut, welche die musculos pharyngeos umgiebt und umkleidet. — Nachdem er dieses gethan, unterliegt er einer merkwürdigen Metamorphose, indem er nähmlich gar nicht unbeträchtlich angeschwollen oder vielmehr aufgelockert erscheint. — Gleich nachdem diess geschehen, theilt er sich in vier, fünf auch sechs kleine Fädchen, welche sehr vollkommen unter einander verschieden sind, eine offenbar röthliche Farbe annehmen, und sich auf das verschiedenartigste verbreiten. — Einer dieser Nervenfäden und zwar ist es in der Regel immer der oberste, durchbohrt auf das vollständigste den Musculus constrictor pharyngis medius, gibt ihm einige Muskelästchen ab, und geht dann weiter. Es kommt eben dieser Zweig hierauf mit ein Paar kleinen Zweiglein bis vollkommen an die hintere Seite der Tonsilla hin, und dringt sogar auch in die Substanz derselben hinein, doch bleibt er immer nahe an deren Oberfläche. — Diesen sehr beständigen Zweig glaube ich mit Recht Ramus tonsillaris rami pharyngei maximi nennen zu können. — Die nun folgenden drey Aestchen verbreiten sich sehr ausgebreitet und vielfach in den Musculus constrictor pharyngis medius. Sie durchbohren denselben jedoch auch an vielen Orten, und kommen so bis zu der membrana mucosa interna, in deren Inneres sie sich zertheilen. — Auf diese drey kleine Zweige (jedoch nach einem kleinen Zwischenraume) folgt nun noch ein einzeln verlaufender, ausgezeichnet starker und deutlich sichtbarer Ramus. — Sein ganzes Verhalten lässt uns fast zu dem Schlusse berechtigt fühlen, als könne man denselben mit

13 *

vollem Rechte für die Fortsetzung des ganzen rami pharyngei maximi selbst ansehen. — Es steigt dieser Ast sehr bedeutend tief herab, und gibt einige der beträchtlichsten Aeste dem Musculo constrictori pharyngis medio und auch, wie es scheint, ein oder zwey kleine ramusculi, dem Musc. constrictori phar. inferiori ab. — Von diesem letztern Aste (und überhaupt von dem Ramo pharyngeo inf. selbst) gehen auch kleinere Verbindungsäste zu dem Nervo Vago hin. — Ausser diesen so eben genannten Aestlein, verdient noch ein anderes sehr merkwürdiges unser Augenmerk. — Nicht weit von der Ursprungsstelle des ganzen Rami pharyngei maximi, an deren äusseren und unteren Seite, geht noch ein andererNerve ab, und zwar unter einem sehr deutlich sichtbaren höchst starken Winkel. — Dieser Ast gehört fast ganz ausschliessend der äussern Schleimhaut des Pharynx an. Er gibt aber auch eine grosse Menge von Aesten an die Arteria pharyngea ascendens ab, welche sich hier verbreitet, und umstrickt dieselbe fast gänzlich mit seinen dünnen Fädchen. — Wenn noch alle Theile in ihrer natürlichen Lage sind, so fällt die Stelle, von welcher die Ausbreitungen des Rami pharyngei inferioris beginnen, ganz genau an jenen Ort hin, wo die Arteria sublingualis ihren Ursprung nimmt. —

Schlüsslich kommen wir nun noch zu dem letzten Schlundkopfaste, nähmlich dem Ramus pharyngeus quartus oder parvus. — Es spaltet sich dieser Zweig gleich nach seinem Entstehen sehr deutlich in zwey sehr bestimmt gebildete ramuli. Der eine derselben ist ein sehr kurzes, aber dennoch bestimmt sichtbares Filament, und verbreitet sich ausschliessend in den Musculus stylopharyngeus herein. — Das andere Zweiglein hingegen ist nicht so leicht sichtbar, sondern liegt in dichtem Zellgewebe fast eingehüllt. — Es liegt dasselbe ganz dicht an dem Muskelbauch des so ebengenannten Muskels angeschlossen und läuft ganz grade an demselben herunter. — Es unterscheidet sich besonders seiner unverhältnissmässigen Länge wegen, indem es doch auf die eben beschriebene Weise einen Weg von vielleicht anderthalb Zoll und darüber zurücklegt. Endlich aber spaltet es sich aber ganz deutlich in zwey kleine Nervenfädchen, von welchen das eine zu dem Musculus hyoglossus geht, das andere aber die Hüllen des Schlundkopfes durchbohrt, die innere Schleimhaut des Pharynx erreicht und sich hier verästelt. — Ausser diesen sehr beträchtlichen Nervenästen, bemerkt man äusserst häufig noch einen andern sehr unbedeutenden, der sich in die äussere Schleimhaut hereinsenkt, und von jenem schon erwähnten Nervenästchen herkommt, welches an die Arteria occipitalis hinläuft. —

Dieses wäre nun die Aufzählung der von unsrem Nervenpaare zu dem Pharynx gehenden Nervenverbreitungen, und ein jeder muss gestehen, dass der Einfluss, den der Nervus glossopharyngeus auf das eigenthümliche Leben des Schlundkopfes haben muss, unmöglich ein anderer, als ein höchst beträchtlicher seyn kann. —

§. 90.

Wir kommen nun wieder zu dem Ramo pharyngo-linguali zurück, und verfolgen dessen anderweitige Verbreitungen genauer. — Ungefähr in einer Entfernung von einer bis zwey Linien, von jener Stelle, wo der Ramus pharyngeus quartus entsprang, beobachtet man regelmässig eine neue Theilung des ganzen Nervenastes. Diese neue Theilungstelle nun hat in den bey weitem meisten Fällen, eine sehr constante und zuverlässige Lage. — Dieselbe findet sich nähmlich ganz genau da, wo sich der Musculus stylopharyngeus in der grössten Nähe von dem Musculo Constrictori pha-

ryngis medio befindet. — In der Mehrzahl der Fälle geht die Arteria pharyngea ascendens über diese hier bemerkte Theilungsstelle, oder wenn sich dieselbe nicht unmittelbar auf dieselbe legt, so sieht man sie doch gleich vor oder hinter derselben heraufsteigen. — In höchst seltenen Fällen geschieht es nur, dass diese Theilungsstelle von dem ihr von der Natur angewiesenen Orte abweicht und wenn dies statt findet, so fällt sie alsdann tiefer als ich es hier angegeben habe, niemahls aber höher. — Es ist diese Theilung des Nerven uns von keinem geringen Interesse, indem es grade hier ist, wo sich derselbe in diejenigen Zweige spaltet, die durch ihre zahlreichen und ausgebreiteten Verästelungen die Zunge, einige deren Muskeln und auch die Tonsillen mit ihren Nervenfädchen versorgen sollen. — Die Verbreitungen die von diesem Puncte hauptsächlich aus geschehen, waren auch eine der Hauptursachen, die Haller bewogen, unserm ganzen Nervenpaare denjenigen Nahmen zu geben, den er auch bis jetzt trägt. —

§. 91.

Wenn wir früher bey den Theilungsstellen sagen durften, dass die grösstmöglichste Beständigkeit der einzelnen Zweige hier Statt finde, und dass man Abweichungen fast niemahls kenne, so tritt hier grade der umgekehrte Fall ein. — Die einzelnen von dieser Theilung entspringenden Nerven sind so sehr varirend und abweichend, dass es in der That eine fast unlösbare Aufgabe wird, eine feste Norm hereinzubringen, ja selbst nur zu bestimmen, welches der häufigst vorkommende Fall sey. — Bald sieht man den Ramus pharyngo-lingualis sich hier in zwey Zweige spalten, und dieselben sich verästelnd vorwärts begeben; bald kommt auch aus derselben der Ramus pharyngeus quartus heraus, und bald sieht man diese Theilungsstelle in noch mehrere Fasern zersplittert, wo alsdann sie zum Ursprungsorte mehrerer nicht ganz unbeträchtlicher Muskelnerven wird, die ich noch später anführen werde. Dieses nun sind die drey gewöhnlicheren Fälle, zum wenigsten glaube ich auf sie die übrigen von mir beobachteten reduciren zu können. — Ich habe mich bemüht, noch aus diesen dreyen, denjenigen Fall herauszusuchen, welcher, ceteris paribus, der häufigere ist. — Nachdem nun, was ich Gelegenheit hatte über diesen Punct zu sehen, glaube ich nicht mit Unrecht den ersten der drey hier angeführten Fälle herausheben zu können, indem es mir vorkommt, als sey er derjenige, welchen die Natur selbst, als ihren Zwecken am allerbesten entsprechend aufgestellt haben wollte. — Es wird demnach in meiner Abbildung sowohl, als wie auch in meiner nunmehro folgenden Beschreibung der Fall angeführt, wo ich den Ramus pharyngo-lingualis deutlich in zwey grosse Hauptäste geschieden sah. — Ehe ich jedoch zu dem rein anatomischen Theile dieser Beschreibung übergehe, sey es mir noch erlaubt, wie ich dies auch bisher gethan habe, einiges allgemein Gültige von den jetzt zu beschreibenden Nervenverbindungen und Nervenverbreitungen vorauszuschicken. — Es ist in den neuern Zeiten eine allgemein anerkannte Thatsache geworden, dass der Zungenschlundkopfnerve unter den beyden übrigen mit ihm in die Zunge eindringenden Nervenpaaren, der ganz ohne allen Vergleich kleinste ist, und sein Mangel an ausgebildeten Volumen, war wohl auch mit eine der Hauptursachen, die ihn und überhaupt seine ganzen Verhältnisse so lange im Dunklen und Unsichren gelassen haben. — Ob aber der Nervus glossopharyngeus auch rücksichtlich seiner physiologischen Bedeutung in demselben Verhältnisse zu den beyden andern Zungennerven steht, in welchem ihr gegenseitiges Aeussere ist, bleibt bis jetzt noch eine ganz unentschiedene und allerdings höchst schwer zu lösende Frage. Dass der Einfluss des Ner-

ven den wir bisher betrachtet haben, kein unbedeutender seyn kann, glauben wir aus vielen in der Erfahrung beruhenden Gründen darlegen zu können. — Da man sich niemahls die gehörige Mühe gegeben hatte, den Nerven bis zu seinem wahren Ende zu verfolgen, und sich schon begnügte, ihn zwischen den Zungenmuskeln verschwinden zu sehen, so erhielt sich sehr lange die grundfalsche Ansicht, dass er ad linguam movendam da sey, bis endlich eine aufgeklärtere Anatomie, wenn auch keiner besseren Ansicht Platz machte, aber doch ein solches Princip verdrängte. — Die Lage unsres Nervi glossopharyngei in der Zungensubstanz, in Bezug auf die andern beyden Nervenpaare, ist nun folgende: Mit dem hinter ihm liegenden gewölbten Theil des Nervi hypoglossi bildet er geradezu ein vellkommenes Segment eines Bogens, welches höchst bedeutend in seiner Grösse variirt. — Sehr oft bilden beyde Nerven das Sechstheil eines Zirkels, jedoch da es öfter der Fall ist, dass die Wölbung dieses Nerven schwächer ist, als sie es zu dem so eben angegebenen Verhältnisse seyn muss, so glauben wir als die gewöhnlichste Proportion ungefähr das Achttheil eines Bogens annehmen zu können; der Ramus lingualis des fünften Nervenpaares aber kreuzt sich mit den einzelnen Nervenfibern des Nervi glossopharyngei auf die abweichendste Weise, indem sie unter sehr verschiedenen Winkeln über einander hinweg gehen. — Die beyden zur Zunge gehenden andern Nervenzweige, sowohl vom fünften als wie auch von dem zwölften Nervenpaare, haben das Eigenthümliche in ihrer Verbreitungsweise, dass sie ihre Nervenzweige grösstentheils an die vordern, an Empfindung reichen Theile der Zunge senden, und sich in sie verästeln, während die Ramificationen des Nervi glossopharyngei sich fast ausschliessend nur auf die hintere Hälfte der Zunge und hier nur grösstentheils auf beschränkte Theile eingränzen, denn es ist nur ein einziges Fädchen des Zungenastes, welches sich zuweilen, jedoch nur selten, über die Hälfte der Zunge hinauserstreckt. — Dieses Beschränktseyn des neunten Nervenpaares ist ebenfalls ein Moment, welches sich nicht genug berücksichtigen lässt, indem es uns einen wichtigen Fingerzeig für die Physiologie desselben liefert. Doch genug von einem Gegenstande, der ganz dazu geschaffen ist, um uns eine allzulange Episode machen zu lassen! Wir wenden uns also sogleich wieder an die Theilungsstelle, und bemerken rücksichtlich deren, dass sich der Stamm hier in einen obern und einen untern Zweig theile, oder in einen Ramus lingualis superior und inferior. —

§. 92.

RAMUS LINGUALIS SUPERIOR. — RAMUS TONSILLARIS.

Der obere Zweig oder Ramus lingualis superior. Er geht von seinem Ursprunge an, stark vorwärts und etwas weniges nach aufwärts gerichtet. — Er bleibt in seinem ganzen Verlaufe ein sehr starker und dicker Nerve, und zeichnet sich auch durch seine Länge aus, indem er doch eine Strecke von wenigstens einen bis anderthalb Zoll durchlaufen mag. — Gleich nachdem er abgetreten ist, schickt er mehrere nicht sehr unbedeutende Nervenfädchen zu dem Musculo stylopharyngeo hin. Auch einige der in der Nähe liegenden Arterienäste werden von diesem Ramo mit Fädchen versehen, doch sind dieselben zu unbedeutend, als dass ich sie namentlich aufführen könnte. — Wenn nun die so eben angegebenen kleinen Verästelungen abgegeben worden sind, liegt der Nerve ganz dicht angeschlossen an dem untern und hintern Rande des Musculi

petrosalpingostaphylini und geht auf diese Weise einen ziemlichen Weg ungetheilt vorwärts, bis er endlich an den hintern Rand der Zunge gekommen ist. Hier theilt er sich ganz augenscheinlich in mehrere Nervenfädchen, welche sich sämmtlich in die Zungensubstanz herein senken; einige dieser Fädchen dringen ganz besonders tief in das Innere herein, und verlieren sich dann ganz deutlich und auf die unzweydeutigste Weise in die Papillas vallatas, welche ganz an dem hintern äussern Rande der Zunge liegen. — Ganz gewöhnlich ist es, dass auch von diesem Aste Nervi tonsillares abgehen, doch hiervon spreche ich noch weiter unten. — Wie sich übrigens die einzelnen Nervenfädchen in den so eben genannten Papillis vallatis verhalten, vermag ich nicht genau zu bestimmen, indem ich selbst darüber noch nicht im Reinen bin, doch scheint es mir vollkommen wahrscheinlich, dass sich das Nervenmark in ihnen ausbreite, und dass dieselben auf solche Weise entstehen. — Dieser Ramus lingualis superior hat — diess muss ich noch bemerken — ehe er an die Zungenwurzel selbst gelangen kann, sich noch einen Weg durch das Muskelfleisch des Musculi styloglossi zu bahnen, dem er aber nur höchst spärliche Aestleyn abzugeben pflegt. — Diesem Muskel, glaubte man früher, gehöre der ganze Ramus an. —

§. 93.

RAMUS LINGUALIS INFERIOR.

Der untere Zweig oder Ramus lingualis inferior. Dieser ebenfalls sehr wichtige Zweig geht einen sehr beträchtlichen Theil vorwärts und hat fast dieselbe Richtung wie der zuletzt angegebene, doch geht er etwas mehr abwärts. — Auf seinem ganzen Wege gibt er ziemlich zahlreich aber unbeständige Zweige den benachbarten Muskeln ab, bis er endlich an die Musculos ceratoglossus und basioglossus kommt. Dieselben muss dieser Ast durchbohren, und während er diess thut, verästelt er sich vielfach in ihnen.

Es ist nun hauptsächlich dieser untere Zungenzweig, welcher sich ganz ausnehmend genau nach dem Laufe der aus der Arteria maxillaris interna hervorkommenden Arterie richtet, deren Existenz ich schon früher angegeben habe, als ich über den allgemeinen Verlauf des Nerven sprach. — Dieser unser Ramus lingualis inferior könnte auch noch ganz mit dem vollsten Rechte den Nahmen Ramus muscularis linguae tragen, indem er hauptsächlich dazu bestimmt zu seyn scheint, mit seinen höchst zahlreichen Fäden alle diejenigen Muskeln reichlich zu versorgen, welche an der Basis linguae gelegen sind, und zu deren Bewegungen dienen. — Es ist besonders einer der Fäden dieses Astes, welcher sich sehr weit nach vorwärts erstrecket und fast bis über die Mitte der Zunge hinausreicht. — Mehrere der Zweige hingegen, die sich in die Muskeln gesenkt haben, perforiren dieselben ganz vollkommen, und kommen offenbar in die Zungensubstanz selbst herein. — Man sieht dieselben sehr tief herein verlaufen, allein es ist mir ganz unmöglich geworden, rücksichtlich ihres endlichen Verhaltens etwas Näheres zu erforschen. — Genauer kann ich nicht bestimmen, in wie viele einzelne Fädchen sich eigentlich dieser Ramus theile, indem dieselben sowohl hier, wie auch in dem Ramo linguali superiori auf das auffallendste abweichen, und bald mehr, bald weniger sind.

Nachdem nun diese beyden, von der letzterwähnten Theilungsstelle entsprossenen Zungenäste, die sich unter einem ganz spitzen Winkel von einander entfernen, ungefähr die Hälfte ihres Weges zurückgelegt haben, und sich allenfalls auf der Mitte des Musculi chondroglossi befinden, sieht man ein deutlich gebildetes, einfaches, bogenförmiges Nervenfädchen von einem Aste zum andern gehen, und sie beyde innig vereinen. Es ist dieses kleine Communicationsästchen immer einfach und ungetheilt, und fehlte bey denjenigen Subjecten, die ich untersuchte, so viel ich mich erinnere, nicht ein einziges Mahl.

Die Nervenzweige der beyden Zungenäste des Nervi glossopharyngei verweben und verbinden sich untereinander doch durchaus gar nicht, sie können durchgehends als ungetheilte Nerven verlaufend gesehen werden, und es ist nicht schwer, sie auch als solche zu präparieren. Sie hängen aber beyde durch ein sehr dichtes Zellgewebe mit denjenigen Theilen, auf denen sie ruhen, zusammen, und schienen mir immer von etwas stärkerer Consistenz als die übrigen Nerven des neunten Paares zu seyn. — Diese beyden Rami linguales haben auch noch das Eigenthümliche, sie von allen übrigen Verbreitungszweigen unsres Nerven Unterscheidende, dass sie denjenigen Muskeln über welche sie verlaufen, fast so gut als gar keine Nervenfädchen abgeben, und sich nirgends verbinden.

§. 94.

RAMI TONSILLARES.

Um nun noch meine Abhandlung so viel als möglich zu vervollständigen, und keine Verbreitung unsres Nerven unberührt zu lassen, will ich noch schlüsslich in den folgenden wenigen Zeilen dessen gedenken, was ich über die Nervenäste, die der Glossopharyngeus zu den Tonsillen schickt, gesehen habe.

Es erhalten die Tonsillen ganz offenbar aus zwey verschiedenen Quellen, diejenigen Nervenfädchen, die sich in sie und theils dicht um sie herum verbreiten. — Einmahl entspringen mehrere deutliche rami tonsillares aus demjenigen Ramo pharyngeo, den ich als vom vordern Winkeln des untern Randes vom Plexus carotideus glossopharyngei abgehend, bereits schon beschrieben habe. — Es kommen diese Zweiglein von den obern und mittlern Ramis her, welche der Ramus pharyngeus maximus abgibt. — Sie dringen zum Theil durch die Fiebern des Musculi stylopharyngei hindurch, und perforiren ebenfalls auch an mehreren Orten den Musculus constrictor medius pharyngis. Nachdem sie dieses gethan, kommen sie auf die Tonsille zu und zwar auf deren hintere Fläche. — Die meisten dieser kleinen Fädchen verbreiten sich blos in der regio tonsillaris und erstrecken sich bis heran zu ihrem äusseren Rande. Eines oder zwey dieser dünnen Nervenfilamente jedoch, dringen immer in die Substanz hinein und gehen vollkommen in deren Tiefe, wo sie sich allmählig verlieren. — Die zweyten Rami tonsillares entspringen, in den gewöhnlichsten Fällen, von dem vorhin angegebenen Ramus lingualis superior, oder aber auch zuweilen, von der Theilungsstelle des Rami pharyngo-lingualis selbst. Es sind deren gewöhnlich vier, fünf auch sechs, sehr oft aber auch mehr. Sie sind äusserst fein und dünn, und verbreiten sich ganz ausserordentlich

zahlreich und geflechtartig in die Regio tonsillaris hin. Ich habe nur in sehr seltenen Fällen gefunden, dass von diesen Ramis tonsillaribus einer oder der andere sich in die Substanz der Tonsille selbst verästelt hätte. — Diese einzelnen kleinen Zweiglein gehen gewöhnlich so ab, dass sie von der Arteria maxillaris externa bedeckt sind, und noch ausserdem haben sie gewöhnlich den Musculus genioglossus zu durchbohren, um an den Ort ihrer Bestimmung gelangen zu können. —

Sehr oft findet man es auch, dass diese Rami tonsillares sich erst dann von dem Ramo linguali superiori absondern, wenn dieser schon eine kleine Strecke weit verlaufen ist, und in diesem Falle treffen sie dann unmittelbarer auf die Tonsille, ohne erst nöthig zu haben, sich einen langen, mühsamen Weg zu bahnen.

ENDE.

TABELLARISCHE UEBERSICHT DER VERBREITUNGEN DES
ZUNGENSCHLUNDKOPFNERVENS.

Es gehen von demselben ab:

I. In dem Cavo Cranii.

1. Ramulus communicatorius cum Vago.

II. In dem Foramine jugulari:

2. Ramus recurrens vel petrosus. (34. 35. *)

III. Ausserhalb des Foraminis laceri:

3. Ramus communicans primus vel ad Vagum.
4. Ramus communicans secundus v. secundus ad Vagum. (36)
5. Ramus digastricus.
 a. Ramus Stylohyoideus.
6. Ramus communicans maximus. (38)
 a. Plexus carotideus. (39)
 b. Ramus ascendens ad Vagum. (12)
 c. Ramus ad N. accessorium Willisii. (12′)
 d. d. Ramus primus et secundus ad ramum lingualem Nervi glossopharyngei. (42. 43′)
 e. Ramusculi duo ad Nervos molles. (41. 40)
 f. Ramus cardiacus. (44)
 α. major vel proprie sic dictus cardiacus. (44. a. b. b. b.)
 β. minor vel circumflexus ad Vagum. (44. d. d.)
 g. Ramus bifidus Nervi glossopharyngei. (45)
 h. Ramus pharyngeus primus. (58)
 i. Ramus pharyngeus secundus. (47)
 k. Ramusculi ad plexum nodulosum Vagi Meckelii. (54)
7. Ramus pharyngo-lingualis. (48)
 a. Ramus pharyngeus superior (43) } Plexus pharyngeus superior.
 b. Ramus pharyngeus medius (47) }
 c. Ramus pharyngeus inferior. (58)
 α. Ramus tonsillaris.
 β. Rami musculares.
 γ. Ramus magnus.
 δ. Ramus ad membranam mucosam pharyngis.
 d. Ramus pharyngeus quartus. (46) a. ram. stylophar. b. ram. ad membr. muc. phar.
8. Ramus lingualis superior. (49)
 a. Ramus tonsillaris.
9. Ramus lingualis inferior. (50)

*) Anmerkung. Die beygefügten Zahlen beziehen sich auf die ihnen entsprechenden auf den Kupferplatten.

Nachrichten

über das

anatomische Musäum

der

Universität zu Strassburg,

wie es zu Anfang des Jahres 1821 befunden wurde.

AN DEN LESER!

Ich reihe hier meiner Monographie als Anhang diese Nachrichten über die treffliche Strasburger anatomische Sammlung an. — Dieselben stehen zwar nicht in unmittelbarer Berührung mit dem so eben von mir abgehandelten Gegenstande, liegen jedoch auch in so fern nicht ausserhalb seiner Sphäre, indem ich nicht gesonnen bin, in folgenden Seiten über die Gränzen der Anatomie hinaus zu gehen. — Ausserdem glaubte ich es der Wissenschaft schuldig zu seyn, meine Leser näher mit einem Musäum bekannt zu machen, welches unter ähnlichen Sammlungen Frankreichs, Italiens und Deutschlands ganz unstreitig mit den ersten Rang einnimmt. —

Ich sagte so eben, ich wolle nicht die Gränzen der Anatomie übertreten, während dem ich mir doch vorgenommen habe, den grössten Theil dieses Abschnittes der Betrachtung derjenigen Präparate zu weihen, die uns den menschlichen Organismus kennen lehren, wie ihn die pathologische Metamorphose umgestaltet d. h. wie die ihm innewohnenden Gesetze, gestört durch die modificirten Einwirkungen der Lebenskräfte selbst, sich einen neuen Wirkungskreis erschaffen, und mit ihm auch neue, anders gestaltete und anders in die vitalen Functionen der übrigen Organe des Körpers eingreifende Gebilde ins Daseyn rufen. — Ob ich nicht im Sinne der meisten Anatomen gesprochen habe, wenn ich grade zu die pathologische Anatomie mit in das Gebiet der menschlichen Anatomie überhaupt gewiesen habe, will ich nicht behaupten. — So viel meine Einsichten mich belehren, so kann ich mir gar nicht vorstellen wie es möglich ist, die eine von der andern zu sondern. — Sie sollten unzertrennliche Gefährtinnen seyn, denn wer in dem Reiche dieser forscht, findet an jener eine sichre Stütze, eine Leuchte die ihm den Irrthum und die Wahrheit in gleich kennbaren Farben zeigt. Man kann ohne zu weit zu gehen sagen, dass die physiologische Zergliederungskunde uns streng genommen, nur überführt, dass dieser oder jener Theil da sey, während wir durch die pathologische Anatomie über das räthselhafte Warum aufgeklärt und bedeutet werden. — Von ihr kann man recht eigentlich sagen, dass sie uns über den Nutzen der Theile Aufschluss gibt, und uns die Functionen der Organe kennen lehrt. Die sogenannte Experimental-Physiologie kann man auch daher in gewissen Beziehungen eine nachgeahmte Anatomia pathologica nennen. Die erstere würde uns sicher ganz entbehrlich seyn, wenn wir im Stande wären, bey sich darbietenden Krankheitsfällen reiner und schärfer zu beobachten, und wenn wir eine grössere Anzahl von gleichartigen Krankheiten, zu gleicher Zeit beobachten und unter einander vergleichen könnten. — Da wir nun aber einen zu beschränkten Wirkungskreis haben, um auf die so eben bezeichnete Weise Erfahrungen einzusammeln, so mussten wir uns selbst ein Mittel aufsuchen, durch welches wir den Cyclus unsrer Beobachtungen vervielfältigen können, und welches uns gleichzeitig noch den Vortheil bringe, die sich ergebenden abnormen Phänomene unsren Sinnen mehr vereinfacht darzustellen, als dies gewöhnlich bey dem menschlichen Organismus der Fall ist, wo die Erscheinungen durch das gleichzeitige Mitergrif-

fenseyn, der mit dem kranken Organe verschwisterten Gebilde, um ein bedeutendes getrübt werden. — Ein solches Mittel fanden wir nun in der experimentalen Physiologie. — So weit sich dieselbe auf den menschlichen Körper verbreitet, so findet sie wieder in der pathologischen Anatomie einen trefflichen Wegweiser, und den besten Probierstein für die Richtigkeit ihrer Data. — Dieses ist jedoch nicht der einzige Vorzug den wir von letzterer zu erwarten haben. — Während sie uns gleichsam von selbst den Pfad anwies, den wir betreten mussten, um auf der einen Seite uns einen Begriff zu bilden, zu welchem Entzwecke unser Körper so und nicht anders gebaut ist, zu welchem Behufe dieser und jener Theil da ist, und welches dessen Lebenserscheinungen und Verrichtungen sind — und auf der andern Seite zu erfahren wie wenig wir noch von dem Wie der Functionen kennen, wie weit wir noch von dem Puncte sind, um dahin zu gelangen, und wie eigentlich gar nichts, trotz aller Speculationen, Hypothesen und Theorien, wir noch von dem sagen können, was wir Leben eines Theiles nennen — während sie uns dieses in kenntlichen Zügen ins Buch der Erfahrung schrieb, gab sie uns die Mittel an die Hand einzusehen, nach welchen Gesetzen der Organismus aus dem gesunden Zustande in den kranken übergeht, wo und auf welche Weise sich diese oder jene Krankheit ausbildet, wie tief sich ihre Wurzeln in den Körper verästeln, und wie gross die Möglichkeit der Heilung, oder wie gering der Grad der Hoffnung ist, den wir zur Genesung schöpfen können. Sie belehrt uns, welche Metamorphosen ein gegebener schädlicher Einfluss in dem innig an einander gefügten Gebäude unsres Körpers hervorrufen kann, und sie ist es, die uns auch den besten Aufschluss über die Wirkungsweise unsrer Arzneystoffe gibt, und uns da, wo wir früher nur auf das Gradewohl, fast blindlings, handeln mussten, Anzeigen oder Gegenanzeigen setzt, uns hier aufmuntert den angefangenen Heilplan mit Muth und Festigkeit durchzuführen, ihn hingegen dort so schleunig als nur möglich zu verlassen. — Mit Staunen überblicken wir, wie viele Mittel die Vorsehung durch die pathologische Anatomie zur Vervollkommung des therapeutischen Theiles unsrer Wissenschaft uns in die Hände legte, und ich säume nicht, eine schon früher von mir geäusserte Meinung auf's neue zu wiederhohlen, dass der grösste Theil der zu dem Riesengebäude der Heilwissenschaft gehörenden Disciplinen grade in dem Verhältnisse wachsen muss, in welchem die pathologische Anatomie an Grösse und Umfang gewinnt. — Doch man sey auch hier behutsam und vorsichtig, und fordre nicht das unmögliche. — Man bedenke, dass wir die Krankheitsform erst dann sehen, nachdem sie alle Stadien durchgangen, alle Systeme durchgriffen, und nachdem der Tod selbst ihr noch sein Gepräge aufgedrückt hat. Viel, unendlich viel, ja fast alles wäre gewonnen, hätten wir das eine Mittel in der Hand, in allen Fällen Product der Krankheit von ihren Ursachen völlig zu unterscheiden. — Doch grade dieses ist es, was uns in unsren Forschungen so unendlich hemmt, und so vielen unsrer Beobachtungen den Character des Unsichren und noch nicht Entschiedenen beylegt. — Dieses sich uns feindlich entgegenstellende Dunkel kann jedoch nur durch Beharrlichkeit und die grösste Vervielfältigung unsrer Erfahrungen zerstreut, und endlich uns durch die Länge der Zeit in Licht verwandelt werden.

Wenn wir nun das Feld überblicken, welches die pathologische Anatomie einnimmt, und ihre Verhältnisse und Beziehungen mit den übrigen Zweigen des ärztlichen Wissens vergleichen, so scheint, wie von selbst der natürliche Schluss daraus zu folgen, dass nur der gründlich und vielseitig gebildete Anatom dazu berufen sey, diess an belohnender Ausbeute so reiche Fach zu durchforschen, und dass man Anatomie und pathologische Anatomie durchaus nicht von einander trennen sollte, sondern dass man beyde als ein Gan-

zes studiren und betrachten müsse. — So klar diess nun auch ist, und so sehr man es gewiss einsieht und fühlt, dass nur derjenige im Stande ist, die pathologische Veränderung eines Organes in allen ihren Momenten (ja selbst auch in den feinsten) aufzufassen, der eben dieses Organ in seinem Normaltypus genau kennt, und häufig untersucht hat, (denn nur auf diesem Wege kann es gelingen das Wahre vom Falschen, und das Zufällige und Unwichtige vom Wesentlichen und Einflussreichen zu unterscheiden), so wenig hat man noch diese Idee ins practische Leben übergetragen. Man sieht so häufig Männer vom Fach, an denen es wäre zu wirken, mit dem bösen Beyspiele vorangehen, man kann sich oft nicht genug über das handwerksmässige Verfahren bey Sectionen wundern, und man muss nur zu viele Mahle die Flüchtigkeit und Einseitigkeit bey diesen Untersuchungen betrauern. — Dass aber von dem so eben Gerügten sehr viele eine bedeutende Ausnahme machen, das beweisen die bedeutenden, ja die ungeheuren Fortschritte, die die pathologische Anatomie seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts gemacht hat, und so manche herrliche pathologisch- anatomische Sammlung. — Unter letztere können wir leider verhältnissmässig nur sehr wenige aufzählen, die den Nahmen mit vollem Rechte verdienen. — Es ist der Fehler der meisten, ja fast aller sich auf dem festen Lande befindenden Collectionen dieser Art, dass man immer die Quantität und selten nur die Qualität ins Auge fasste, d. h. dass man gewöhnlich nur darauf dachte, eine grosse Menge Präparate zusammen zu machen, um dieselben dem Schaulustigen wie Guckkastenbilder vorzustellen. — Bey der bey weitem grössten Anzahl versäumte man es, das Nöthigste und Unentbehrlichste hinzuzufügen, nähmlich die Krankengeschichten, und übersah es gänzlich, dass nur sie es sind, die der ganzen Sammlung eigentlichen Nutzen und wahres Interesse geben. — In der neuern Zeit hat man allerdings diesen Uebelstand eingesehen und ihm abzuhelfen getrachtet, allein die That bleibt noch gar häufig hinter dem guten Willen zurück. — Es ist übrigens die frohe Hoffnung zu fassen, dass man allmählig auch diese grosse Lücke ausfüllen, und dass immer mehr und mehr die wahre Vorstellung von dem grossen Nutzen der pathologischen Anatomie Platz gewinnen werde.

Zu deren Förderung ist nun ganz unbezweifelt die Autopsie das wesentlichste Mittel, und es erheischt die Pflicht, keine Gelegenheit vorüber gehen zu lassen, den Kreis unsrer Ansichten durch die eigene Anschauung zu vermehren. — Die vorhandenen Sammlungen bieten uns hierzu eine hülfreiche Hand, und verdienen daher unsere volle Aufmerksamkeit. — Diesem nach erachte ich es als kein undankbares Geschäft, Nachrichten über irgend ein ausgezeichnetes Musäum dieser Art zu geben und den Kunstverständigen auf das aufmerksam zu machen, was er hier oder da zu finden hoffen darf. — Es sollten solche Nachrichten von mehreren Sammlungen vorhanden seyn, sie würden gewiss kein unwillkommener Beytrag für die Anatomie werden. — Besonders dürfen wir einen solchen Mangel tief empfinden, wenn wir auf England's Sammlungen blicken, und es ist sicher nicht zu viel behauptet, wenn man sagt, dass man in London allein, für die pathologische Anatomie eben so viel, wo nicht mehr Interessantes findet, als in ganz Deutschland und Frankreich zusammen genommen. — Grade eben dieser Punct ist es auch, in welchem es die Engländer uns allen bey weitem vorgethan haben, und sie können hier in jedem Betrachte unsre Lehrer seyn!

Unter Deutschlands Musäen fand ich kein einziges, welches dem Strasburger vorzuziehen sey, und demohnerachtet ist es so wenig gekannt! Dieses war der Hauptgrund der mich bewog, meinen Lesern noch am Schlusse meiner vorher mitgetheilten Monographie, einiges über diese Sammlung mitzutheilen. — Man erwarte hier nicht ein völlig ausgeführtes Bild, sondern blos Umrisse, die zur Vollendung des Ganzen

dienen können. — Ich deutete hier blos an, was sich dort besseres vorfindet, und nur dem Ausgezeichneten weihte ich einige Minuten, während ich das Alltägliche mit Stillschweigen überging. — Ich legte diesem kleinen Abrisse dasjenige mit zu Grunde, was uns Lobstein über diess Kabinet in seiner kleinen Schrift: „Compte rendu à la „Faculté de Médecine de Strasbourg, sur l'état actuel de son Muséum anatomique etc. par „Jean Fréderic Lobstein etc. Strasbourg, 1820, 8vo." mitgetheilt hat. Ich modificirte jedoch diesen Bericht ganz nach meinen Ansichten, und flocht, wo ich es für nöthig fand, bemerkenswerthe Krankengeschichten, ein. — Sonst glaubte ich noch einige Ideen des trefflichen Lobstein berühren zu müssen, um die Beschreibung etwas vollständiger auszustatten. —

Die in Frage stehende Sammlung besteht, so wie sie jetzt ist, aus zwey grossen Abtheilungen, die erste umfasst die physiologische Anatomie, die zweyte ist ausschliessend den anatomisch-pathologischen Präparaten geweiht. — Der Grund des ganzen Kabinetes wurde noch von den Professoren der alten Universität gelegt; seinen wesentlichsten Zuwachs jedoch und seine jetzige Einrichtung verdankt es blos der neu organisirten Hochschule, und vor allem andern dem ausgezeichneten und thätigen Professor, dem die Aufsicht über dasselbe vertraut ist, nähmlich dem als Schriftsteller schon längst bekannten Johann Friedrich Lobstein. — Ihm zur Seite steht Dr. Ehrmann, Prosector am anatomischen Theater, dessen gediegene Kenntniss und mannelle Geschicklichkeit ihn seinen Posten mit Auszeichnung ausfüllen lassen. — Die ganze Sammlung ist in der schönsten Ordnung aufgestellt, und besonders der anatomisch-pathologische Theil, nach Lobstein's eignen Ansichten classificirt. — Eine eigene Abtheilung des Musäi ist zur Aufbewahrung der Krankengeschichten bestimmt, und es ist die Einrichtung getroffen worden, dass für eine jede der später anzugebenden achtzehn Abtheilungen ein eignes kleines Behältniss für die hierhergehörenden Nachrichten über Krankheit, Section u. dgl. angefertigt worden ist. — Diese Behältnisse sind leider aber noch ziemlich leer, indem erst Lobstein anfieng, die Krankengeschichten zu sammeln und von den frühern Präparaten so viel wie gar nichts Geschichtliches vorhanden ist, und selbst von einigen Sachen nur fabelhafte Traditionen sich fortgepflanzt haben. — Die Präparate sind grösstentheils gut, doch sind die feuchten nicht immer mit reinem Weingeiste versehen und die Art des Aufhängens nichts weniger als lobenswerth und nachahmungswürdig. — Unter den physiologisch-anatomischen Präparaten sind sehr viele, die sich auszeichnen, allein diese Abtheilung ist nicht halb das, was die ihr zur Seite stehende ist, und als vorzügliches Defect in derselben nenne ich den grossen Mangel an Nervenpräparaten, deren Unvollständigkeit und üble Weise sie aufzubewahren, nicht erfreulich ist. — Weiter habe ich an dieser herrlichen Sammlung nichts auszusetzen gefunden, und gestehe es gerne, dass ich zu meinen lehrreichsten und angenehmsten Stunden diejenigen rechne, die ich dem Studium dieses Kabinetes widmen konnte.

PHYSIOLOGISCHE ANATOMIE.

Es befinden sich unter dieser Abtheilung auch alle Präparate der comparativen Anatomie, die aber bis jetzt in der That noch in ihrer Kindheit schlummern, und einzig und allein ihr Daseyn dem rastlosen Eifer des Prof. Lobstein verdanken, welchem es gewiss gelingen wird, auch diesen Theil in wenigen Jahren zu einem bessern Ansehen zu erheben. Es umfasst diese ganze Collection 1977 Nummern, welche in folgerechter Ordnung in zwanzig grossen Repositorien vertheilt sind. —

Die Präparate für die Bildungsgeschichte der Knochen sind ganz vollständig, und besonders die Injectionen des Periost's sehr gut gelungen, worunter sich natürlich die Fötusknochen besonders auszeichnen, zumahl auch in Hinsicht auf Einsprützungen des Knochens selbst. — Ausnehmend schön ist ein Seitenbein gelungen. — Lobstein hat dasselbe abzeichnen lassen, und in der That, diese Darstellung verdiente allgemeine Bekanntmachung, inden man die Vertheilung der kleinen Arterienzweiglein zwischen den Knochenfiebern, schwerlich schöner wird sehen können.

Muskelpräparate sind, streng genommen, keine da, indem man deren Ausarbeitung an die Verfertigung von angiologischen Präparaten geknüpft hat; übrigens finden sich einige ganz wunderschön gelungene Einsprützungen der feinsten Arterienzweigungen, von denen ich, durch Vergleichung überzeugt, versichern kann, dass man nicht zu viel sagt, wenn man sie denen des Prochaska an die Seite hinstellt. —

Die Organe der Digestion bilden eine grosse Suite von Präparaten, die allemahl so aufgestellt sind, dass die menschlichen anfangen und diejenigen aus der vergleichenden Anatomie schliessen. — Die feinere Anatomie dieser Theile ist durchaus nicht sehr zu loben, sie ist verhältnissmässig und im Vergleich mit andern Sammlungen nicht vollständig, obgleich es nicht zu läugnen ist, dass einige gute Injectionen darunter sind, unter welchen wir besonders ein kleines Stückchen eines Kinderdarmes auszeichnen wollen, welches so wunderschön eingesprützt ist, dass ich mich nicht erinnern kann, etwas Vorzüglicheres gesehen zu haben. — Schade nur, dass die Injectionsmasse weiss gefärbt war.

Das Uropoëtische System ist im Ganzen genommen sehr unvollkommen und unvollständig behandelt worden, und verdient noch weit mehr bedacht zu werden.

Dreyssig menschliche Herzen erklären die Structur dieses Organes in seinem vollkommenen und in seinem noch nicht entwickelten Zustande. Eines unter ihnen verdient besonders hervorgehoben zu werden. Es ist dasselbe nähmlich, nach der trefflichen Angabe des Professor Bérot, in zwey Hälften getheilt worden, nähmlich in die venöse und in die arterielle. Man sieht hier auf das herrlichste den Umfang und die Grösse beyder Hälften, und bekommt eine sehr treffliche Idee von deren gegenseitigem Aneinandertreten. — Die hier mit aufgestellten Präparate über die Nervos cardiacos sind zwar gut, aber nichts weniger als vollständig.

Die angiologischen Präparate sind grösstentheils recht brav, aber enthalten nichts Ausgezeichnetes. — Unter den Anomalien des Gefässsystems sind einige recht merkwürdige, die ich für Pflicht halte anzuführen, und besonders eines genauer anzugeben, welches

in der That das Seltenste unter allen bekannten zu seyn scheint: Die Aorta entspringt ganz auf die gewöhnliche Art, allein an dem Orte ihrer bogenförmigen Beugung, theilt sie sich plötzlich und bildet zwey Stämme, welche nach einem kurzen Verlaufe sich wieder vereinigen, und einen einfachen Stamm, nähmlich die Aorta descendens bilden. — Von dem vorderen, durch diese Bifurcation entstandenen Stamme entspringt die A. carotis sinistra und die A. subclavia sinistra, von dem hintern hingegen, die A. carotis dextra und die A. subclavia dextra. — In dem Zwischenraume der durch die abnorme Theilungsstelle der Aorta entsteht, geht die Arteria aspera hindurch. — Dieses einzig seltene Präparat beschreibt genauer der Proscetor Hommel, in dem nützlichen Werke: Commercium litterarium Noricum, 1777, pag. 161. — Ausser diesem höchst bemerkungswerthen Stücke, sind noch drey Präparate da, wo die Arteria radialis vollkommen aus der Achselhöhle von dem Stamme der A. axillaris entspringt, und sonst noch einige unbedeutendere Varietäten. — Die vorhandenen Präparate von Venen sind in der That ganz ausgezeichnet und verdienen einen der ersten Plätze in dieser Sammlung. Sie stammen sämmtlich von dem sehr talentvollen, leider zu früh verstorbenen Sohne des jetzigen Professors der Anatomie, von Gustav Lauth, der auch eine sehr treffliche Dissertation über die Venen der obern Körperhälfte geschrieben hat. — Für Injectionen des lymphatischen Systems ist nicht sehr gesorgt worden: es sind nur zwanzig sich hieher beziehende Präparate da, welche alle nicht von besonderer Schönheit sind. Sehr viel liesse sich übrigens für diesen Zweig von dem, in solchen Einsprützungen überaus geschickten und erfahrnen Dr. Ehrmann, Prosector der Universität, erwarten. —

Die Respirationsorgane sind vollständig da. — Die Präparate über innere Structur der Lungen und nahmentlich der Vesiculae bronchiales sind sehr deutlich und schön ausgearbeitet. — Nicht so gut sind die Nerven des larynx präparirt und dargelegt worden, aber über jede Erwartung gut, mehrere sehr feine Injectionen der Glandula thyreoidea, bey welchen Gelegenheiten Lobstein sich völlig überzeugte, dass diese Drüse zu denjenigen Organen gehöre, wo die durch die Arterien eingesprützten Stoffe am leichtesten in die Venen übergehen.

Wir kommen nun zu den Präparaten des Nervensystems, und gestehen hier ganz unverhohlen, dass dieselben sehr weit hinter jeder billigen Erwartung zurückstehen, obgleich auf dieselben vielleicht mehr Mühe gewandt worden ist, als auf die besten jetzt existirenden. — Die Nerveninjectionen sind äusserst schön gerathen und stehen unbeschadet, denen die uns der unsterbliche Reil abgebildet hat, zur Seite. — Ueber das Cerebrum sind mehrere Hirnsegmente, nach Art des Professors Lauth verfertigt, aufbewahrt, die wirklich alle Beachtung verdienen. Die nähere Beschreibung derselben findet man im Journal complémentaire du Dictionnaire des Sciences médicales Vol. IV. — Es sind auch einige, obgleich verhältnissmässig noch wenige Gehirne, die die Bildungsgeschichte dieses Organs ins Licht setzen sollen, gesammelt worden. Ausser diesem sind noch Präparate von allen Hirnnerven da, und auch mehrere ziemlich vollständige, über den Nervus sympaticus maximus. — Es ist nur im höchsten Grade zu bedauern, dass man immer noch nicht einsieht, wie viel man gewinnen würde, die Nevrologie in feuchten Stücken aufzubewahren. — Die in Strasburg befindlichen sind alle trocken und daher höchst mangelhaft im Vergleiche zu dem, was sie seyn könnten. — Ganz unlängst ist auch Mr. Swan in Lincoln aufgetreten, und will uns eine neue, vor allen übrigen weit vorzuziehende Zubereitungsweise von anatomischen Präparaten lehren. — Er behandelt sie in starken Auflösungen von corrosiven Merkur, und trocknet dieselben

dann vollkommen. — Da nun alle natürliche Farbe auf diese Weise verloren geht, so müssen sie nach der mühsamen Zubereitung noch colorirt werden. — Ich hatte Gelegenheit, die Musterpräparate zu sehen, die Swan dem Hunter'schen Musäum in London schenkte und kann versichern, dass dieselben höchst mangelhaft sind, und nicht eine Spur von ihrem ehemahligen Ansehen mehr an sich haben. — Diese obenerwähnte Methode Swan's macht jetzt einiges Aufsehen in England, verdient es aber nicht im geringsten, indem sie sehr mühsam und nicht belohnend ist. —

Die Präparate von den Sinnesorganen sind sehr reichhaltig und ausserordentlich instructiv. Das Organ des Tastvermögens ist ganz besonders reich versehen, und die Injectionen der Haut und deren verschiedenen Gewebe so ausnehmend schön und gut gelungen, wie man sie nur irgendwo sehen kann. — Die Injectionen der Vasa vorticosa chorioideae sind ganz vortrefflich gelungen, und eben so auch, besonders an einem Auge, (Nro. 1676) die Gefässe der Retina trefflich eingesprützt. — Das Organ des Gehöres enthält eine schöne Reihe von präparirten Gehörknochen, unter denen sich besonders einige, nicht sowohl ihrer Feinheit und Genauigkeit wegen, als in Absicht auf ihren historischen Werth, auszeichnen. — Dieselben sind sechszehn an der Zahl, stehen auf beweglichen, nach allen Seiten hin richtbaren Gestellen, und sind sämmtlich in einem kleinen, eigens dazu eingerichteten Behältnisse aufbewahrt. Diese Meisterstücke der damahligen Zeit gehörten schon Anno 1732 der alten Universität an, und waren von dem geschickten Prosector May verfertigt worden. — Von ihm wurden sie der Académie royale des Sciences zu Paris geschenkt, und dieselbe gedenkt ihrer ehrenvoll in dem historischen Theile ihrer Mémoires für das Jahr 1734, p. 45. — Sie sind auch in der That sehr vortrefflich, und würden jeden Anatomen der neuesten Zeit, der sie verfertigt hätte, ehren. —

Die auf das Geschlechtssystem des Mannes und des Weibes, auf die Schwangerschaft, die Niederkunft und das Product der Conception sich beziehenden Präparate, sind 182 an der Zahl. Von injicirten Hoden sind besonders zwey überaus ausgezeichnete Stücke da, welche jedoch, so vortrefflich sie auch sind, dennoch aber auf die dunkeln Puncte in der Structur dieses Organes gar kein Licht werfen. Eben so sind auch die Injectionen der Gefässe des Hoden gelungen, sie sind alle so herrlich gefüllt worden, dass man mit Hülfe der Loupe selbst die Vasa vasorum unterscheiden kann. — Die Präparate über die Geschlechtstheile des Weibes in ihrem doppelten Zustande, beziehen sich sämmtlich nur auf Injectionen; auf andere Momente ist wenig Rücksicht genommen worden. — Die vorhandenen Sachen über die Disposition der Membranen an dem Eye sowohl, wie an der Placenta, sind ganz herrlich, indem sie fast sämmtlich von Lobstein's Hand herrühren. — Auch die Vesicula umbilicalis ist an mehreren sehr instructiv gebildeten Exemplaren zu sehen. — Die gemachten Injectionen von Placentae, die Zwillingen angehörten, zeigten, dass wenn die Kuchen auch eine ununterbrochene Masse auszumachen schienen, doch eine vollkommene Unabhängigkeit der Gefässe in beyden obwaltet und selten sieht man nur eine kleine Anastomose der Vasa umbilicalia. Die Reihe von Fötus ist sehr vollständig, indem dessen allmähliges Wachsthum durch eine Suite von 50 auf das herrlichste belegt wird. Sechs unter diesen dienen zu der Auffassung der Entwickelungsgeschichte der innern Organe. — Ueber das Gubernaculum Hunteri sind auch von Lobstein neue Untersuchungen gemacht worden, doch sind dieselben nicht so umfassend als die von Astley Cooper und nicht so genügend als die Ansichten von Dupuytren über diesen Gegenstand. Ich meinerseits glaube, dass man nie noch besser das Gubernaculum H. verstanden hat, als eben grade jetzt. —

Was nun die Präparate aus der vergleichenden Anatomie anbelangt, so beschränken sie sich auf drey und fünfzig vollständige Skelette, auf sieben und fünfzig Köpfe und eine grosse Menge Thierknochen von allen Gattungen, ferner auf vierzehn Darmkanälen aus verschiedenen Thiergattungen, auf die vollständig zergliederten Theile eines Mandrils, auf die Anatomie eines Fötus vom Glis marsupialis Kl., (deren höchst anziehende Resultate im achten Bande der Mémoires de la Société médicale d'émulation aufgezeichnet sind) einer Phoca-Gattung, (wovon ein Ausführlicheres im Journal de médecine, de chirurgie et de pharmacie, Mai 1817) und auf die vollkommene Untersuchung des Nervensystems der Fledermaus und des Maulwurfes. An diese reihen sich noch mehrere sehr schöne Präparate vom Silurus glanis und eine nicht unbedeutende Anzahl von höchst einflussreichen und wichtigen Untersuchungen über die Clupea alosa, von welcher auch einige sehr schön injicirter Stücke da sind. — Ausser diesen sind noch einige kleinere, unbedeutende Präparate aufgestellt, die wir übergehen zu können denken, indem sie von keinem Einflusse sind.

Dieses sind nun die kurzen Angaben, die ich glaubte, über den ersten Theil dieser herrlichen Sammlung oder über die, die physiologische Anatomie betreffenden Präparate mittheilen zu müssen. — Ich habe denselben als dem bey weitem weniger interessanten Theile des Kabinets, auch nur flüchtige Bemerkungen gewidmet, und ging durchaus nicht ins Einzelne über, um mir für den nun folgenden, weit wichtigeren Abschnitt, einen grösseren Raum zu ersparen. —

PATHOLOGISCHE ANATOMIE.

A. ALLGEMEINER THEIL.

JENSEITS DES LEBENS, LIEGT DAS WAHRE!

Ich werde auch in diesem allgemeinen Theile Lobstein's Compte rendu zu Grunde legen, aber ihn, nach eigenen Ansichten modificiren. — Diese completeste aller auf dem festen Lande Europa's bekannten pathologisch-anatomischen Sammlungen, enthält in Allem 1309 Präparate. — Dieselben sind ebenfalls in Repositorien vertheilt, und nach dem hier beygefügten Schema geordnet. Bevor wir jedoch zu der einzelnen Betrachtung übergehen können, glauben wir eine vorläufige und allgemeine Idee über die Naturkräfte geben zu müssen. — Diese äussern sich in der Verdünnung (Raréfaction) des Gewebes, welches der erste Grad der pathologischen Metamorphose ist, in der Entartung der Organe, in der Transformation von Gebilden, und im Erzeugen neuer, theils unorganischer, theils organischer, theils selbst belebter Producte.

I. Unter den Verdünnungen oder Rarefactionen sind doch diejenigen des Zellgewebes der Knochen die allermerkwürdigsten: die Chirurgie kennt sie unter dem Nahmen von Anschwellung, während die pathologische Anatomie dieselben als die Mutter der Spina ventosa und der Osteosarcosis betrachten sollte.

II. a) Die Entartung der Organe und zwar die tuberculöse kommt sehr häufig vor und drückt sich besonders deutlich an jenen Abdominalgeschwülsten aus, welche zuweilen zu einem überaus grossen Volumen anwachsen. —

II. b) Lipomatöse und cancröse Entartungen, erreichen zuweilen eine ganz enorme Grösse. Von Letzterem habe ich Gelegenheit gehabt in London in Guy's Hospital einen sehr interessanten Fall zu sehen, den ich seiner grossen Seltenheit wegen hiermit anführen will. — Ein deutscher, in englische Dienste getretener Matrose, bemerkte neben seinem Nabel in seinem siebenzehnten Jahre einen kleinen härtlichen Fleck, der ungefähr von der Grösse einer Gartenbohne seyn mogte. — Dieses kleine Fettklümpfchen war ganz schmerzlos und vergrösserte sich allmählig, doch sehr langsam. — Nach einigen Jahren wuchs es dann schneller, dann wieder langsam und so abwechselnd fort. — Als Pat. sich aufnehmen liess, hatte er die Geschwulst volle vierzig Jahre gehabt. — Sie hatte in dieser Zeit einen enormen Umfang erlangt. — Sie war von entschieden rundlicher Gestalt, und hatte eine so ungeheure Ausdehnung, dass dieselbe nicht nur den ganzen Unterleib des Patienten, sondern auch noch ein Drittheil der Brust mit bedeckte. — Es versteht sich, dass sie diese Ausdehnung nur dann haben konnte, wenn Patient lag, ausserdem hing sie, ihrer Schwere gehorchend, tief herab. — Die Geschwulst sass an der rechten Seite, grade neben dem Nabel, an einem fast faustdicken Stiele fest und war sehr leicht von einer Seite zur andern hin beweglich. — Die Haut, so enorm sie auch ausgedehnt worden war, hatte doch an allen Theilen der Geschwulst ihre ganze Empfindung beybehalten. — Die Geschwulst selbst war härtlich anzufühlen und beurkundete, dass sie aus einer sehr dichten Substanz bestehe. — Patient hat niemahls auch nur die geringste Störung in den Functionen seines Körpers empfunden: er genoss immerwährend der vollkommensten Gesundheit. Die einzige Ungemächlichkeit, die ihm die Geschwulst veranlasste, war deren ausserordentliches Gewicht. — Astley Cooper entschloss sich diesen Tumor mit dem Messer zu entfernen, und that es auch am zwölften September des vorigen Jahres. — Ich übergehe hier die sehr interessante Operationsgeschichte, welche viele merkwürdige Momente darbot, und erinnere bloss, dass diese Geschwulst eine vollkommene Fettgeschwulst war, dass sich in sie mehrere ganz ausserordentlich starke Arterienäste verbreiteten, und dass dieselbe nicht weniger als 37 Pfunde 10 Unzen englisches Gewicht betrug. — Der Ausgang der Operation war sehr günstig, doch zog sich die Heilung sehr in die Länge, indem Patient durch die eintretende Eiterung vieles litt, und nur schwer genass. Wann er entlassen wurde, vermag ich nicht zu bestimmen. —

II. c. Die drüsenartige Entartung, die von einigen auch die fibröse genannt worden ist, findet man hauptsächlich in dem Gehirne und in dem Gewebe der Gebärmutter gelagert. —

III. Die neuen Producte umfassen erstlich: die unorganischen, festen und harten Erzeugnisse, und dann auch die steinartigen. — An Calculis ist das Strasburger Kabinet sehr reich, indem ihm keine der bisher bekannten Arten fehlt, besonders zeichnet sich hier ein sehr grosser aus dem ductus excretorius Glandulae maxillaris gezogener aus. Die Gallensteine sind nach Fourcroy's Ansicht geordnet. Die Harnsteine sind äusserst merkwürdig, so auch einige in der Glandula prostata gefundene. — Am allermeisten fesselten aber meine Aufmerksamkeit die steinartigen Concretionen, die man in den Venen gefunden hat, und die Lobstein: Phlebolithen nennt. — Ich werde auf sie später noch einmahl zurückkommen. — Wie sehr der animalischen Materie das Streben sich zu Cristallisiren und in regelmässige Formen zu bilden, eigenthümlich ist, finden wir in einem sehr hohen Grade in dem Blutcoagulum bestättigt, welches sich in den anevrismatischen Säcken und auch sonst vorfindet. — Einige Exemplare von solchen Coagulum zeigen, ein in der That höchst auffallend, ganz eigenthümlich gebildetes Uebereinanderschichten, welches doch nur der Wirkung der Lebenskräfte an-

gehören, und sicherlich nur von ihnen bedingt werden kann. — Am augenscheinlichsten überzeugt man sich von dem so eben Mitgetheilten durch eine Blutconcretion, die man in der Schwimmblase des Karpfen fand. — Nirgends aber, in dem ganzen Körper, äussert die Natur diesen mächtigen Trieb auf eine mehr entschiedene und zweifelslose Weise, als in den freyen Hydatiden, die in Cystibus eingeschlossen, und auf diese Art in einander hinein geschoben sind. —

Die schönsten Exemplare von solchen Hydatiden (!?) fand man in der menschlichen Leber, doch fand man bey einem 64 Jahre alten Manne einen solchen Sack zwischen der Urinblase und dem Intestino recto gelagert, welcher 75 dieser Hydatiden enthielt. — Die helminthologische Sammlung dieses Kabinets überhaupt, ist in der That gar nicht zu übersehen, und besonders schätzenswerth für menschliche Eingeweidewürmer. —

Nach diesen wenigen Präliminarien gehe ich zu den einzelnen Systemen über, und beginne alsobald mit dem SYSTEME DER KNOCHEN. — Die reinen Formveränderungen an diesem Systeme, ohne stattgehabte Structurverwandelung, sieht man an 42 instructiven Präparaten. Es sind mehrere Schädel da, welche rücksichtlich ihrer Schwere und andere, die in Bezug auf ihre Leichtigkeit hier einen Platz erhalten haben. Ich glaube jedoch, dass dieses nicht hätte statt finden sollen, indem es eine grosse Hauptsache ist, die Gränzen der pathologischen Anatomie nicht zu weit auszudehnen, und nicht in ihr Gebiet blosse Varietäten oder nichtssagende Abweichungen aufzunehmen. — Nur das schlägt in das Gebiet der pathologischen Anatomie was wirklich pathologische Erscheinungen im Körper hervorgebracht hat oder hervorbringt. — Das Leichterwerden der Kopfknochen sucht Lobstein im Alter selbst, und dann noch in dem arthritischen Principe, welches für das Knochensystem das allerfeindlichst gesinnte ist. — Die Sammlung von Köpfen mit Ossibus wormianis ist sehr gut. — Lobstein hat niemahls ein Os wormianum bey den Quadrupeden gefunden. —

Wir kommen nun zu einer Unterabtheilung die mich sehr angezogen hat; es sind dieses die an Köpfen sehr häufig beobachteten Obliquitäten. — Es ist nähmlich eine ganz bekannte Sache, dass Bichat den Satz aufgestellt hat, es sey nur dann das Hirn in seiner vollkommen gesunden Function, wenn dessen beyde Hämisphärien in keinem Grössen- oder sonstigen mechanischen Verhältnisse abwichen, und dass von dem Gleichgewicht ihrer Grösse ganz ohne alle Widerrede, das Gleichgewicht ihrer Lebensfunctionen abhänge, und sobald das erstere gestört werde, sänken auch die letzteren mehr oder weniger. Diesem nach sieht man auch, dass, wenn man die Basis Cranii senkrecht in der Mittellinie durchschneidet, die eine Hälfte des knöchernen Gerüstes ganz eben so gross seyn muss, wie die andern. — Findet nun hier eine Abweichung statt, so nennt man dies Obliquité de la tête. — Es unterliegt gar keinem Zweifel, dass der Ausspruch des Bichat, wenigstens in dieser Ausdehnung, sich nicht bestättigt. Uebrigens sind wir noch gänzlich im Dunkel, rücksichtlich der Ursachen die eine solche Obliquité hervorbringen, und man sollte in der That auf deren Vorkommen sein Augenmerk richten. — Wir wollen jedoch noch das bemerken, dass zwey Schädel da sind, an welchen dieses Phänomen besonders auffallend ist, und dass sie beyde von Geisteszerstörten sind. — An diese Reihe Köpfe reiht sich auch eine andere, von Lobstein grösstentheils gesammelte, die sich durch die verschiedenen Durchmesser des Hinterhauptloches auszeichnet, indem derselbe zuweilen ganz ausnehmend gross, ein andres mahl wieder höchst klein ist, und es wäre in jeder Rücksicht ein sehr anziehender Punct über diese Sache so viel als möglich, Licht zu verbreiten, und die damit verbundenen Erscheinungen zu erforschen. — Ausser diesen beyde hier aufgeführten Momenten lernen wir noch eine andere bisher gänzlich über-

sehene Erscheinung an Schädeln kennen, es ist diess nähmlich die Abplattung und die Kleinheit der Apophyses condyloideae und die Eindrückung der Apophysis basilaris des Hinterhauptbeines, welche wie in die Schädelhöhle hereinstehend erscheint. Die Wirkung dieser Deformität ist das, was man Aufsitzen des Kopfes auf den Schultern nennt. — Grösstentheils wurde diese Metamorphose durch das grosse Alter hervorgebracht. —

Einige vorhandene Hydrocephali sind sehr interessant und unter diesen besonders einer, welcher einen Umfang von ungefähr 27 Zoll hat. —

Was nun die Abnormitäten des Stammes anbelangt, so bestehen diese grösstentheils und fast ausschliesslich nur in Präparaten von Verkrümmungen und Verbeugungen der Spina dorsi, welche jedoch meistentheils offenbar die Folge von Rhachitis sind. Es sind einige sehr hübsche Skelete da, doch fehlt ein Exemplar von einer Lordosis gänzlich. —

Die unregelmässigen Becken, an der Zahl von zwey und dreyssig, sind in sehr mannigfachem Betrachte sehr schön und wichtig. — Eines unter ihnen, durch Osteomalacie verunstaltet hat in seinem obern und untern Ausgange, Durchmesser die etwas mehr als zwey Zoll betragen. — Lobstein glaubt aber, sich auf diese Präparate beziehend, alle Abnormitäten des obern Eingangs des Beckens auf sechs verschiedene Formabweichungen zurückbringen zu können, welchen er folgende Nahmen gibt: 1) nierenförmige Becken, 1) transversal-elliptische Becken 3) Ovale Becken in der Richtung von vorne nach hinten. 4) Becken in Form einer 8. 5) Becken mit einseitiger, und 6) Becken mit zweyseitiger Obliquität.

Nach diesen hier genannten Präparaten, folgen nun auch diejenigen, welche mit einer Veränderung des Knochengewebes selbst verbunden sind, und zwar vor allen die Fracturen. — Ich habe in der That unter denselben weniges mich Belohnendes und wahrhaft Entscheidendes gefunden, wenigstens stehen sie in gar keinem Vergleiche mit den überaus trefflichen Präparaten in der Sammlung von John Hunter, und von Thomas's Hospital. Ich will jedoch die Ansichten ganz kurz berühren, die Lobstein aus diesem Theile der Sammlung bilden zu können glaubt: — Ein vergleichendes Examen der Knochenstücke rücksichtlich der Callusbildung beweist uns offenbar, dass dieser Lebensprocess nicht immer ein und derselbe sey, wesshalb auch die Meinungen der Physiologen in diesem Puncte so abweichend unter einander sind. — Es sind z. B. fracturirte Rippen von Ochsen da, wo die beyden Bruchenden noch eben so sind, wie sie zur Zeit der Fractur waren: sie werden nur durch eine sich an beyde Enden anlegende knöcherne Kapsel zusammengehalten. Dieses Präparat nun spricht für die Lehre von Duhamel und Fougeroux. — Diese Knochenkapsel ist jedoch an einem anderen Stücke, welches in der Mitte gebrochen war, ganz so gestaltet, dass sie ein förmliches künstliches Gelenk bilden hilft. —

Die meisten der Präparate bestättigen jedoch auf das herrlichste Troja's Theorie. Ein gelatinöser Saft, welcher die den Knochen eigenen Kalksalze aufgelöst enthält, wurde auf die Oberfläche der Fragmente abgesondert, und folgte allen Metamorphosen der natürlichen Knochenbildung. Erst verwandelt er sich in eine fibröse Substanz, wurde sodan cartilaginös und ging so zum Knochen über. — Was mich betrifft, so gestehe ich offenherzig, nie erschöpfendere Kenntnisse über die Callusbildung gefunden zu haben, als die in Frankreich im Allgemeinen und nahmentlich die bey Dupuytren und Breschet Ausgesprochenen sind. — Was letzterer in seinem Concours über diesen Gegenstand bekannt macht, wird gewiss auf das beste meinen Ausspruch bestätigen. —

Die Fracturen von Knorpeln vereinigen sich durch einen knochenähnlichen Callus. — Herr Cruveilher gibt in seinem Essai sur l'anatomie pathologique, (Tom. II. pag. 9) die Ehre dieser Entdeckung an Magendie, obgleich Lobstein schon weit früher auf dieses Phänomen aufmerksam gemacht hat. — Doch ist man im höchsten Grade im Irrthume, wenn man glaubt, dieses sey die einzige Weise, deren sich die Natur zur Wiedervereinigung verletzter Knorpel bedient.

Unter den Exostosen und Knochenauswüchsen findet man keine grosse Ausbeute, und ich erwähne nur eine, aber äusserst schöne Exostose, welche blumenkohlartig gestaltet, von einem sehr grossen Umfange ist, und rückwärts zwischen dem grossen und kleinen Trochanter liegt. —

Van der Haar hat vor geraumer Zeit uns schon auf eine sehr merkwürdige Krankheitsform aufmerksam gemacht, die er Enostosis nennt, und die darin besteht, dass sich in die Medullarhöhle des Knochens ein sehr reichlicher Absatz von Knochenmasse bildet, welcher dieselbe ganz und gar ausfüllt, und eine elfenbeinartige Consistenz annimmt. Boyer bestätigt, diese pathologische Phase und sagt dieselbe sey ganz ausserordentlich selten, der Knochen bekomme eine grosse Dichtigkeit, werde gleichsam Elfenbein, erlange ein enomes Gewicht und unterliege doch durchaus nicht der geringsten Formveränderung. — Es sind einige sehr lehrreiche Präparate dieser Krankheitsart in diesem Kabinete, und einige wenige, aber schönere, hatte ich schon früher gesehen. — Die von van der Haar und Boyer angegebenen nähern Umstände, bestätigen sich auf das vollkommenste, nur nicht immer der Anspruch Boyer's, dass nähmlich keine Formveränderung statt finde. — Dieselbe ist allerdings in der grössten Mehrzahl der Fälle sehr unbedeutend, doch zeigt sich etwas am Knochen, was ich nicht auszudrücken vermag, und was mir ihn auf den ersten Anblick schon von jedem Gesunden unterscheiden lässt. — Es ist dieses ein gewisses Dickerwerden der dünnen Theile des Knochens, ein Verschwinden der natürlichen Verhältnisse derselben und überhaupt ein Aussehen ganz eigenthümlicher Art. — Auf einigen der vor uns liegenden Stücke bemerkt man ganz auffallende Vertiefungen von Gefässen längs der Oberfläche des Knochens, was natürlich auf einen krankhaften Zustand des Periost's schliessen lässt. — Ueber die Natur dieser Krankheit sind wir im Dunkeln. — Sie findet sich auch in Thieren und nahmentlich bey Vögeln, wovon ich schon einige Stücke gesehen habe, und auch in Strasburg einige Knochen einer Taube aufbewahret werden. — Nicht weniger merkwürdig und interessant ist der entgegengesetzte Krankheitszustand, wo sich die Knochenwände ganz ausserordentlich verdünnen und fast so wie Papier in Consistenz werden. Es scheint ein arthritisches Princip zu seyn, welches diese Veränderung des Knochens von seiner Markhöhle aus hervorruft, und ich stimme mit Lobstein überein, nachdem ich die genannten Präparate genauer gesehen hatte, dass man die von Saillant beschriebene, mit dem Nahmen: goutte médullaire belegte Krankheitsform annehmen müsse. Allein ich glaube nicht, dass die Krankheit, wie Lobstein es will, blos von den innersten Lagen des Knochen aus beginne, sondern dass dieselben gewiss auch, wie eine jede Knochenkrankheit, (so bin ich es wenigstens überzeugt) gleichzeitig in der innern und äussern Gefässhaut, beginne. — Eine dritte merkwürdige Veränderung ist noch die, dass sich der Knochen dadurch in eine spongiöse Substanz verändert, dass dessen feste Substanz eine Rarefaction des Zellgewebes erleidet. Es besitzt das Kabinet einige überaus herrliche Stücke von Exostosen, die gewiss gar nichts anderes als eine Folge dieser Verdünnung des Gewebes gewesen sind. — Diese Rarefaction bietet uns aber auch eine andere sehr merkwürdige Erscheinung dar, die ich hier andeuten, in dem

speciellen Abschnitte dieser Beschreibung aber näher berühren will. Dieselbe wurde zuerst von Lobstein beobachtet, und ist wirklich ausser ihm, wenigen bekannt. — Er belegt nähmlich diese Krankheitsform mit dem sehr passenden Nahmen Raréfaction fibrillaire corticale, indem derselbe sehr gut deren Wesen und deren Erscheinungen ausdrückt. Ich werde jedoch später ausführlicher hiervon sprechen.

Cariöse Knochen sind eine Menge mehr oder weniger interessanter da, unter deren ich zwey heraushebe, nähmlich ein Skelett, wo Caries venerea an allen Knochen des Körpers, ausgenommen an denen des Stammes ist, und dann einen Kopf, der ebenfalls an vielen Orten durch diesen Knochenfrass zerstört worden ist. Der Kranke, von dem dieses Präparat ist, wurde sehr stark mit Mercur behandelt, und man sieht noch bis auf den heutigen Tag in den kleinen Knochenzellen und Vertiefungen, Kügelchen von lebendigem Quecksilber, grade so, wie man es schon im Jahre 1785 beobachtete, wo dieser Kopf allgemeines Aufsehen erregte. Das Quecksilber ist natürlich in unendlich feinen Kügelchen, und nur mit bewaffnetem Auge, aber dann auch unzweydeutig, sichtbar. Mehrere sehr instructive Präparate über Caries der Lendenwirbelbeine, verursacht durch Entzündung und Vereiterung des Musculi Psoas, sind hier nicht zu übersehen. In einem cariösen Becken ist das os pubis und os ischium fast vollkommen zerstört, und von dem ersteren dieser beyden Knochen bleibt nur derjenige Theil über, welcher vorne die Symphysis bilden hilft, während man von letzterem nichts weiter sieht als den Theil, welcher zur Bildung der cavitas cotyloidea beyträgt.

Man verbindet, wie bekannt, einen doppelten Begriff, mit dem Worte Spina ventosa: einmahl versteht man unter demselben eine Dilatation der Medullarhöhle des Knochens, welche allmählich ein enormes Volumen erreicht, und dann einer grossen Knochenkapsel ähnelt. Es ist der Knochen mit vielen Oeffnungen durchbohrt, die zuweilen sehr bedeutend sind, und innerlich ist er mit einer sarcomatösen oder speckartigen Materie angefüllt, die in sich eine Menge kleiner Knochensplitter enthält, und mitten in dieser gleichsam chaotischen Masse bilden sich grosse, mit einem gasförmigen Fluido angefüllte Höhlen, die, wo möglich, nur noch mehr den Umfang des Knochens vergrössern helfen. — Die Schmerzen sind dabey unerträglich und das Ganze Aussehen des angegriffenen Knochens im alleräussersten Grade bösartig. Diese Art von Spina ventosa, die man malignior nennen sollte, kommt glücklicher Weise sehr selten vor. Die andere Art hingegen, bildet zwar auch eine grosse Auftreibung des Knochens, jedoch mit Verdünnung des Knochengewebes, dabey sind die nicht sehr beträchtlichen Sinuositäten mit sehr heterogenen Materien angefüllt, welche nicht gar selten selbst kleine Knochenauswüchse umfassen, die sich sogar bis zur Oberfläche herauf erstrecken. Die allgemeinen Krankheitssymptome sind milder und überhaupt der ganze Verlauf, ceteris paribus, weniger bösartig, wesshalb man auch diese Spina ventosa, benignior nennen könnte. — Ich gestehe jedoch gern, dass dieser Unterschied bloss ein theoretischer ist, und auf die Behandlungsweise gar keinen Einfluss hat. Von letzterer Art von Spina ventosa sind in dem Kabinete ganz ausnehmend schöne Präparate, die mir so manchen wichtigen Aufschluss gegeben haben. — Lobstein's Meinung über Spina ventosa ist folgende: Er glaubt nähmlich, dieselbe sey nichts anderes als eine Verdünnung, Rarefaction des Knochengewebes, welche bis zu dem Grade gesteigert sey, dass Zwischenräume entstehen, gleich denen in einem Schwamme, welche mit einem Stoffe ganz eigenthümlicher Art erfüllt wären. — Uebrigens ist die Caries niemahls die determinirende Ursache der Spina ventosa, sondern sie ist nur sehr oft mit derselben complicirt. So denkt auch

Boyer. — Von Osteosarcosis sieht man wenige Beyspiele in diesem Kabinete, da dieselbe überhaupt ganz ausserordentlich selten im Elsass ist. — Von der Knochenerweichung sind zwey sehr herrliche Präparate an Becken von Frauen da, wovon hauptsächlich eines die allerungetheilteste Aufmerksamkeit verdient. — Der allerhöchste Grad von Knochenmetamorphose jedoch, den der organische Process der Naturkräfte bedingen kann, ist ganz ohne Widerrede derjenige, wo sehr grosse Knochenportionen gänzlich verschwinden und nur schwache Spuren derselben übrig bleiben, die dann in einer mucilaginösen Materie herumschwimmen. — Dieses ist eine in der That ungemein überraschende und merkwürdige Erscheinung, auf welche wir noch einmahl später zurückkommen werden, und deren nähere Beachtung sicher nur dem geistreichen Lobstein angehört. — Ich wünschte sehr durch diese wenigen Zeilen auf die Beobachtungen ähnlicher pathologischer Erscheinungen aufmerksam zu machen, indem, wie es mir scheint, die krankhaften Veränderungen im Knochensystem dadurch in ein helleres Licht treten würden. —

Die Gelenkkrankheiten lassen sich an den vorhandenen Präparaten sehr trefflich studieren, und alles was da ist, kann man auf folgende Klassen zurückbringen: erstlich: wahre und falsche Ankylosen, unter welchen sich, (und zwar unter den erstern), die Ankylose des Kopfes mit der erstern vertebra, ausserordentlich auszeichnet. — Zweytens die ganz ausgezeichneten Difformitäten der Gelenkextremitäten, hervorgebracht durch Arthritis; drittens die enormen Zerstörungen, welche der Knochenfrass in den grossen Articulationen, wie z. B. in der Articulatio genu oder der ileo-femoralis erzeugt hat, und endlich viertens, die Obliteration der Gelenkhöhlen und die Bildung neuer Gelenke in Folge von Luxationen. — An diese interessante Reihe schliessen sich noch die gichtischen Anschwellungen der Knochen, die freyen in den Gelenkhöhlen, und nahmentlich in denen des Knies, flottirenden Knorpel u. s. w. —

Unter den ausgegrabenen Knochen, die dieses Kabinet aufbewahrt, sind mehrere die von dem grössten Interesse sind und die ich hier anmerken zu müssen glaube. Das eine dieser Stücke ist ein Stück Schädel von ganz enormer Dicke, nähmlich von 7 bis 8 Linien Durchmesser. — Es ist die Knochensubstanz nicht mehr so, wie man sie gewöhnlich bey solchen Hypertrophien findet, sondern dieselbe besteht aus einzelnen Acinis und sieht gleichsam sandartig aus. — Ausser diesem sind noch zwey ossa femoris von ganz ungeheurer Grösse da, welche durch schlecht geheilte Fracturen gänzlich entstellt worden sind. — Man weiss gewiss, dass diese Knochen ein Alter von fast tausend Jahren haben, und dieselben sind sicher, nächst dem, in allen Rücksichten so merkwürdigen, mit mehreren, aber wunderschön geheilten Fracturen behafteten, von Larrey aus Aegypten mitgebrachten Skelette, welches ein Eigenthum der Sammlung des Jardin des plantes ist, die ältesten auf unsere Tage gekommenen Monumente der in ihrer Kindheit noch schlummernden Wundarzneykunde. —

KRANKHEITEN DER MUSKELN.

Von allen bisher bekannten Krankheiten dieser Organe besitzt unser Kabinet Exemplare. — Die Verwandlung in Fett oder Myodemia, wie sie Lobstein nennt, fand man in zwey Subjecten an allen Muskeln des Schenkels und einmahl, wo sie sich ausschliessend nur auf die Musculos semi-membranaceos beschränkte. — Merkwürdig ist es übrigens auch, dass man eine solche Structurveränderung niemahls anders als an den

Muskeln der untern Extremitäten beobachtet. — Verknöcherungen der Muskularfiebern selbst sieht man fast niemahls, wohl aber der tendinösen Fieber, wovon in der Sammlung ein herrliches Specimen an dem vollkommen verknöcherten Centrum tendinosum diaphragmatis ist. —

Eine einflussreiche von Lobstein bestätigte Bemerkung ist auch die, dass einerley Krankheitserscheinungen und Naturspiele sich bey weitem häufiger an den homonymen Muskeln der beyden Seiten vorfinden, als dieser Fall zwischen den beyden Lungen, den beyden Nieren u. dgl. statt findet, so z. B. kann man sicher seyn, dass, wenn der Musculus biceps sich an der einen Seite in drey Fasciculi spaltet, dasselbe auch an der andern Seite zu beobachten ist. — So finden wir auch den äusserst seltsamen Fall hier, dass der Musculus biceps nur einen Kopf hat, und an demselben Subject fand man auch dieselbe Abweichung an der andern Seite. — So hat Lobstein einen andern Fall aufgezeichnet, wo die beyden Musculi bicipites, d. h. derjenige des rechten und des linken Armes von Gangraen ergriffen waren, und wo sich diese Krankheit einzig nur auf die ebengenannten muskulösen Gebilde beschränkte. — Kann man hier, fragt der Verf. des Compte rendu, nun nicht mit dem vollsten Rechte annehmen, dass die bildende Kraft, im gesunden wie im kranken Zustande, sich an bestimmte Gesetze binde, vermöge welcher sie bloss die homonymen Organe ergreife, und ist es nicht erlaubt dieses Gesetz „loi de sympathie par parallélisme de développement" zu benennen? —

KRANKHEITEN DES GEFAESSSYSTEMS.

Dieselben beschränken sich gänzlich auf krankhafte Metamorphosen des Herzens selbst, der grossen Arterienstämme und auf die Texturveränderung der Blutgefässe überhaupt.

Sehr merkwürdig ist das atrophische Herz eines jungen, 23jährigen Menschen. Dasselbe wog nur im Ganzen sechs Unzen, sein Längendurchmesser war drey Zoll vier Linien, und der transverselle zwey Zoll neun Linien. — Bey demselben Individuo war auch die Milz ganz zusammengeschrumpft: sie wog nur eine Unze und war drey Zoll lang und zwey Zoll breit.

Von activen und passiven Anevrysmen des Herzens sind vierzehn Präparate da, und an einem derselben sieht man eine sehr starke Perforation der Scheidewand der Kammern. — Unter den Krankheiten des Herzbeutels sind viele Präparate über dessen Entzündung, Ausschwitzung coagulabler Lymphe, falsche Membranen, Entartungen des Pericardiums in Zellstoff, Verwachsungen etc. etc. — Ein Herz, welches in seine Substanz sehr viele ganz weisse Flecken eingesprengt hat, verdient unsere Aufmerksamkeit sehr, indem wir über die Natur von letzteren selbst von Corvisart nichts Gründliches wissen. Es sind vierzehn Präparate von Anevrysmen der Aorta da, die übrigens gewöhnlicher Art sind. — Zwey Fälle von Rupturen der Aorta nahe beym Herzen, die einzig in ihrer Art sind, werde ich noch später berühren, und eben so auch eine anevrysmatische Dilatation der Arteria pulmonalis, welche gewiss einer der schönsten Fälle dieses Kabinetes ist. —

Die Anomalien in der Lage des Herzens und in dem Ursprunge der grossen Gefässstämme, sind sehr gut. Zwey Präparate von Transposition des Herzens und seiner Theile und fünf von Anomalien im Entspringen grösserer Gefässstämme, gehören eigentlich, wie ich diess auch schon berührt habe, gar nicht in diesen Theil des Kabinets, sondern in den ersten. —

Was nun die Verknöcherungen der Arterienwände anbelangt, so ist es richtig, wenn man sagt, dass keine einzige Sammlung das aufzuweisen hat, was in der Strasburger zusammengetragen worden ist. Ich habe niemahls eine Aorta gesehen, wie sie es hier ist, ganz und gar in einer Strecke von zwey bis zwey ein halb Zoll in einen förmlichen, dichten Knochen verwandelt, eine Erscheinung, die von Bichat ganz ohne weiteres geläugnet worden ist. — Eben so widerlegt ein anderes Präparat, welches ein wahrer Schatz dieser Sammlung ist, und von dem ich noch weiter sprechen werde, auf das allervollkommenste diesen trefflichen Physiologen, welcher behauptet, die Venen können sich nicht, ganz so wie die Arterien, verknöchern. — Lobstein bestätigt auch die allgemeine Erfahrung, dass die Arterien der untern Extremitäten leichter verknöchern als die obern, und dass das Verhältniss der ersteren Fälle gegen letztere wie 30 : 1 sey, ferner, dass diese Verknöcherung eine wahrhafte Krankheit sey, dass dieselbe sich im Elsass schon im dreyssigsten Jahre anfange zu zeigen, und dass überhaupt die so häufig vorkommenden Ossificationen der Arterien sowohl, wie auch der Glandula thyreoidea und der Gebärmutter, von eigenthümlichen jenen Gegenden nur angehörigen Causalmomenten abhängen. — Sehr häufig bemerkte man bey den ossificirten Arterien eine tief durchgreifende arterielle Entzündung. Von letzterer sind auch mehrere sehr instructive Präparate aufbewahrt. — An einigen Arterienstücken beobachtet man sehr schöne Ulcerationen derselben: man sieht deutlich die Zerstörung der fibrösen und die Auflockerung und Durchlöcherung der innern Membran.

Der Streit, der über die Polypen in den Gefässstämmen herrscht, ist bekannt. — Malpighi Mangeti, Peyer, F. Hoffmann und Fantoni sehen sie als wahre Producte des Lebens und als Folge von Krankheit an, während Kerkring, Lieutaud Pasta, Borsieri, Baillie, Bichat und Vetter behaupten, sie erzeugen sich erst nach dem Tode oder höchstens während des Verlöschens der Lebensflamme. — Erstere Meynung halte ich, ohne allen Streit, für die wahrscheinlichere und darin bestätigen mich hauptsächlich noch einige der Universität Strasburg gehörige Präparate, wo man deutlich sieht, wie diese Polypen in das organische Gewebe hereingeflochten sind, und wie sie oft wie Lobstein sehr gut gesehen hat, eine dünne Haut umschloss, die sich unmittelbar in die tunica interna fortsetzte, oder vielmehr mit dieser einerley zu seyn schien. — Ausser diesen, bekräftigt das sich oft in Folge dieser Polypen bildete Oedem die Meinung, dass dieselben noch während des Lebens da gewesen seyn mussten.

Man beobachtete auch, dass wenn irgend eine Texturentartung an jenen Arterien eintritt, die in Folge einer Amputation u. dgl. obliterirt sind, die Circularfiebern dieser Gefässe ausserordentlich lange der allgemeinen Zerstörung widerstehen.

KRANKHEITEN DER LUNGEN, DER LUFTROEHRE etc.

Was die Krankheiten der Pleura und des Mediastini anbelangt, so findet man hier alle bisher bekannten Abstufungen derselben und zwar in den allertrefflichsten Präparaten. — Hier zeichnet sich ganz besonders ein Fall aus, welchen ich gewiss noch gehörig auszeichnen werde, indem ich keinen zweyten, diesem ähnlichen kenne, und derselbe noch wenig gekannt ist. —

Alle Präparate von Krankheiten der Lungensubstanz selbst, kann man auf folgende Klassen reduciren 1) widernatürliche Ausdehnung der Trachea 2) polypöse, feste und röhrenartige Concretionen, welche man sowohl in der Luftröhre selbst, als wie auch in den Bronchien findet, und die bey Kindern den Croup verursachen. — Hier unter

andern erwähne ich zweyer Präparate vom Bronchial-Croup der Erwachsenen, welche eine wahre Zierde der Sammlung sind; und 3) Ulceration des Lanynx mit mehr oder weniger vollkommener Zerstörung der Bänder der Glottis und der Cartilagines arytaenoideae und cricoideae. — Es sind auch schöne Präparate von den Hepatisationen der Lungen da und nahmentlich von ihren beyden Arten, nähmlich der rothen und weissen, oder wie sie Lobstein sehr gut nennt, der Induratio hepatis bronchio-puriformis und der Ind. hep. bronchio-lipomatosa. — Ein sehr schönes Präparat erklärt uns auch das was Störck phthisis aërea nennt und was doch im Grunde weiter nichts ist, als ein wahres Emphysema pulmonis. — Den tuberculösen Zustand der Lunge nennt Lobstein Induratio lympatico-sebacea. —

Da Lobstein keinen bessern Platz finden konnte, hat er, (ob mit Recht?) hierher auch die Krankheiten der Glandula thyreoidea gebracht. Es sind von ihr einige, obgleich wenige, aber doch sehr instructive Präparate über deren Verwandelung in Blase, ihre Ossification und was ganz ausnehmend wichtig und einflussreich ist, über den pathologisch-abnorm vermehrten Vorrath von Nerven aufbewahrt. — Beyläufig sey es auch hier gesagt, dass die Krankheiten der Schilddrüse um Strassburg herum ganz ausnehmend häufig sind, und dass man hier mehr als sonst irgendwo Gelegenheit hat, dieselbe zu beobachten. —

KRANKHEITEN DER VERDAUUNGSORGANE.

Diese sehr vollständige Reihe von Präparaten fängt mit der scirrhösen und carcinomatösen Verengerung des Oesophagus an. Auf sie folgt eine sehr schöne Beobachtung einer Ruptur des Oesophagus ganz nahe beym Magen, von welcher Boerhaave uns die ähnliche merkwürdige Geschichte des General Wassenaer, der dadurch seinen Tod fand, liefert. — Nach diesem kommen Präparate über die Lagenveränderung des Magens, sein Hereinfallen in die Brusthöhle, seine Verengerung, sein Zusammenschnüren in der Mitte und dadurch veranlasste Bildung zweyer Säcke, seine freywillige Perforation (wovon nachher ein Ausführlicheres) die Verhärtung seiner Wände in ihrer ganzen Ausdehnung, den Scirrhus pylori, dessen Ulceration, Cancer u. s. w. — welche alle meistentheils sehr gut das darstellen, was sie sollen. — Bey Gelegenheit der Perforation des Magens, muss ich noch diejenige anführen, die man häufiger beobachtet und die auch in unsrem Kabinete sehr lehrreich aufzufassen ist. Ich meine nähmlich eine langsame Durchbohrung der Wände, welche jedoch von keinem augenblicklichen, besonders schädlichen Einflusse ist, indem sich Stücke von Därmen oder sonstigen Eingeweiden vor die widernatürliche Oeffnung legen und schliessen. —

Vierzehn Darmstücke erklären sehr gut diejenige Abnormität des tractus intestinorum, die man unter dem Nahmen von fingerförmigen Fortsetzungen des Darmes kennt, und neun sehr unvollkommene, verhältnissmässig fast schlechte Präparate, sollen über die Schenkel- und Leistenbrüche das gehörige Licht verbreiten. *) — Was nun die eigentlichen Krankheiten der Darmwände betrifft, so übergehe ich dieselbe gänzlich mit Stillschweigen, da hier nur bekannte und nicht sehr anziehende Stücke sind.

Unter den Krankheiten der Leber, die sich auf deren Umhüllungen, deren Parenchyma und die gallenführende Gänge beschränken, findet man einiges sehr gute, besonders

*) Als Folge einer Intussusception beobachtet man gewöhnlich die Zusammenschnürung des Darmes, den Sphacelus des invaginirten Theiles und dessen Ausleerung durch den Stuhl. — Ein Präparat, von dem wir später noch ein mehreres mittheilen werden, bestätigt diese Erfahrung auf das schönste.

aber einige Stücke, wo die Peritonealumkleidung der Leber fast eine cartiloginöse Consistenz erlangt hat.

Bey den Volumenvergrösserungen der Leber bemerken wir absonderlich eine bey einem fötus gefundene, die ohne nur die geringste Spur von Krankheit zu zeigen, so enorm war, dass sie die Geburt im höchsten Grade erschwerte. — Auch ist eine Kalbsleber da, die in so fern sehr zu berücksichtigen ist, indem auf ihrer ganzen Oberfläche eine unzählbare Menge von schwarzen, kohlenartig aussehenden Flecken zerstreut sind, welche die allerüberraschendste Aehnlichkeit mit denjenigen haben, die man in den Lungen von alten Leuten findet, und die offenbar nichts anderes als reiner Kohlenstoff sind. — Als in der strengsten Bedeutung des Wortes pathologische Metamorphose müssen wir alle Präparate von Lungentuberculis, Medullargeschwülsten, starken Verhärtungen (die am häufigsten in der Nähe der Gallenblase gefunden werden) Geschwülsten, Vomicae u. dgl. betrachten. — Nicht so gar selten beobachtet man die Transformation der Leber in Fettmasse, welcher hauptsächlich solche Individuen unterliegen, die an der Lungenschwindsucht leiden, und von solchen sieht man hier einige sehr bemerkenswerthe Lebern. — Eine andere der Leber nur eigene Veränderung besteht in der Entwickelung von Cysten, die ganz ausnehmend starke, fast lederartige Wände haben, und voll von Acephalocysten sind. —

Von der Gallenblase sind ein und dreyssig pathologische Präparate gesammelt worden, und man findet hier alle nur mögliche Arten von Degenerationen dieses Organes; doch vermissten wir, was uns auffiel, Verknöcherungen der Wände der Vesicula fellea. —

Die Krankheiten des Pancreas sind ausserordentlich selten beobachtet worden, und so wenig man auch deren kennt, so finden wir doch in dem anatomischen Musäo, die allerseltensten Präparate dieser Art, die von ganz ausnehmenden Werthe sind, und ein Schatz sind, dessen sich keine andre Sammlung rühmen kann. — Es sind Präparate seiner Entzündung, seiner scirrhösen Verhärtung, seiner Verwandlung in hydatidenartige Cysten, und was nur ein einziges Mahl beobachtet wurde, und zwar von Dupuytren, seiner Umwandlung in Fettmasse. — Der Mensch von dem dieses letztere Pancreas ist, befand sich immer ganz wohl und empfand nie Störung der Verdauung u. dgl. —

Von krankhaften Milzen kann man mehrere interessante Präparate sehen, und zwar hauptsächlich von zusammengeschrumpften und von enorm vergrösserten. Unter letzteren ist die allerbedeutendste 10 Zoll lang, sechs Zoll breit und 4 Pfund 6 Unzen 2 Drachmen schwer, während auf der andern Seite, die kleinste Milz dieser Sammlung, die zugleich auch die kleinste ist, die ich je gesehen habe, aus einer 104 Jahre alt gewordenen Frau, kaum so gross als ein starkes Taubeney ist. — Die Umkleidungen der Milz, werden auch oft krankhaft ergriffen, doch betreffen diese Metamorphosen weit gewöhnlicher die äussere und convexe als die innere, gegen den Magen zu sehende Fläche. — Auch ist das bemerkenswerth, dass, wie Lobstein es beobachtet hat, ein so inniger Rapport der Hüllen der Milz und hauptsächlich des inneren Blattes derselben mit dem Parenchyma dieses Organes Statt findet. — Selbst scrophulöse Tuberkeln, doch von sehr unbeträchtlichen Volumen findet man in der Substanz der Milz, ja auch sogar steinige Concremente aus derselben finden sich im Kabinete aufbewahrt. Dieselben gleichen völlig den Phlebolithen, wesshalb man wohl schliessen darf, dass diese Steine nicht in dem Gewebe der Milz selbst, sondern in den Venen waren. —

Schlüsslich muss ich noch eines sehr interessanten Stückes von scirrhösen Epiploon gedenken. Dasselbe hat durch diesen Krankheitsprocess so gelitten, dass es ganz, so wohl im Aeussern, als wie auch in der Consistenz, dem Päncreas gleicht.

KRANKHEITEN DES UROPOËTISCHEN SYSTEMS.

Alle bisher beobachteten pathologischen Erscheinungen in diesem Systeme, sind in dieser sehr vollständigen und herrlichen Reihe von Präparaten, acht und siebenzig an der Zahl, zu finden, und zwar sind hier scirrhöse und carcinomatöse Nieren, solche die in Hydatiden oder Fett umgewandelt worden waren, Indurtionen des Urethers, Veränderungen seines Volumens, Form und Texturumstaltungen der Blase u. dgl. mehr. — Unter den pathologischen Präparaten, die hierher gehören, sind nicht die Harnsteine mit aufgenommen, wohl aber und mit grossem Rechte die eingesackten Steine. — Es ist eine von Lobstein's bestättigter Erfahrungssatz, dass, wenn die Nieren von einer scirrhösen Induration oder von Umgestaltung in Fett befallen werden, dieses pathologische Moment sich nur auf die Niere der einen Seite beschränkt, diejenige der andern Seite dahingegen an Volumen zunimmt, und für die kranke functionirt. Nicht so ist es aber mit der hydatidenähnlichen Entartung, welche jedesmahl fast beyde Nieren gleichzeitig afficirt. Dies ist ein sehr beobachtungswürdiger Umstand. —

Rücksichtlich der Krankheiten der Glandula suprarenalis bewahrt man hier folgende auf 1) Hypertrophie derselben bey einem Neugebohrnen, welcher zu gleicher Zeit an angebohrenen Pemphigus litt (dieser Fall ist beschrieben im Journal complémentaire du Dictionnaire des sciences médicales Tom. VI. Cahier 26) 2) Umänderung in eine mit einem Blutpfropfe gefüllte Blase, und 3) Anschwellung mit tuberculöser Entartung. In einem solchen Falle, wo beyde Glandulae suprarenales gleichzeitig ergriffen worden, und wo dieselben die einzig krankhaft afficirten Theile im ganzen Körper waren, fand Lobstein die zu ihnen gehenden Nerven nicht nur zahlreicher, sondern auch dicker und stärker. — Auch hat Lobstein's beobachtet, dass diese Glandulae um so grösser, und um so vollkommener sind, je näher der Fötus seiner Geburt ist, was doch grade umgekehrt bey der Glandula Thymus und thyreoiden ist (?!) —

KRANKHEITEN DES NERVENSYSTEMS.

Von der harten Hirnhaut sind mehrere sehr schöne krankhafte Präparate da, als Verknöcherung derselben, ihre Zersplitterung in zwey auch drey Blätter durch extravasirtes Blut, fibröse, schwammige u. dgl. Geschwülste, die auf ihrer Oberfläche aufsitzen, ein tumor spongiosus der angeboren war, und den Schädel des Foetus durchbohrte, und, was ich noch niemahls bis jetzt gesehen hatte, fingerförmige Appendices dieser Hirnhaut. —

Ueber fremdartige in der Hirnmasse gebildete Körper sind in dieser Sammlung die schönsten Stücke. Hierher gehören besonders die im Cerebro gefundenen fibrösen oder vielmehr drüsenförmigen Körper, die fungösen Substanzen und die Blutextravasate. — Bey Gelegenheit der Beobachtung der durch letztere gebildeten Höhlen, die auch Morgagni uns schon im Gehirne von apoplectisch Gestorbenen kennen lehrt, hatte Lobstein die eigenthümliche diese Höhlchen umkleidende, sehr dünne, gelbliche Membran zu bestätigen, Gelegenheit, und fand dieselbe grade so, wie sie Rochoux und Riobé beschrieben. — Die merkwürdigsten Präparate sind übrigens ein fungöser tu-

mor im Chiasma nervorum opticorum, ein sich bis in den vierten Ventrikel hereinerstreckender fungöser Tumor Cerebelli, eine enorme Atrophie des kleinen Gehirnes bey einer 104 Jahr altgewordenen Frau und die tuberculösen Entartungen an kleinen Hirnen scrophulöser Kinder u. dgl. Alle diese Fälle, werde ich dem Leser noch weiter unten, näher kennen lehren.

Unter den Affectionen der Sinnesorgane zeichnet sich eine völlige Atrophie und Petrification *) des einen Augapfels, als ein unendlich seltenes Phänomen, sehr aus; nächst diesem die gänzliche Umwandlung der Chorioidea in eine Knochenkapsel, wobey die Iris und die Linse mit in Knochenmasse verwandelt worden sind, und dann noch eine mir ganz unbekannte Atrophie des Nervi optici, wovon ich später noch Nachricht geben werde. —

Eines der allerinteressantesten und seltensten Stücke ist eine Ablagerung von Phosphas calcis zwischen die einzelnen Nervenfädchen des Nervi vagi der rechten Seite, wodurch in demselben ein förmlicher Stein gebildet wurde. Die Erscheinungen im Leben waren ungemein merkwürdig: ich muss sie jedoch verschweigen, indem sie Herr Dr. Arolson in seiner Inaugural Dissertation nebst Abbildung näher angeben wird.

Gleich wie die steinigten Tubercula, bilden sich auch zwischen den Nervenfädchen sarcomatöse und lymphatische Geschwülste aus, von welcher Art eine in der Tiefe des Nervi mediani beobachtet wurde, wodurch dessen einzelne Fiebern zerrissen wurden, da sie die enorme Ausdehnung nicht mehr ertragen konnten. — Die Krankengeschichte ist überaus anziehend und für die Physiologie sehr wichtig, ich besitze sie auch; glaube aber dem Dr. Arolson nicht vorgreifen zu müssen.

Lobstein hat in den letzten Zeiten von dem Nervo sympathico maximo eine ungemein merkwürdige Erfahrung gemacht, indem er Gelegenheit hatte, eine sehr sonderbar verlaufende Entzündung des Ganglii semilunaris und einiger Brustganglien zu sehen, deren Resultate er in seinem ehestens erscheinenden, gewiss meisterhaften Werke über den N. sympathicus mittheilen wird. — Er hat auch beym Fötus öfters diese Nerven ganz goldgelb gefärbt gefunden, und hält dieses für ein pathologisches Phänomen, ja für eine Krankheit eigener Art, die er Kirronose nennt. — Dieses ist aber offenbar ein grosser Irrthum und ein bedeutender Missgriff. — Was noch das Ganglion semilunare anlangt, so sind zwey Präparate darüber der grössten Beachtung werth, indem man in diesen Ganglien Tulurcula ganz eigenthümlicher Art eingepflanzt findet. Sie sind von einem an Colica saturnina Verstorbenen. —

Auf der Arachnoidea der Medulla Spinalis fand man einmahl mehrere cartilaginöse Blättchen zerstreut. Dieses Präparat ist wahrscheinlich das einzige dieser Art auf dem Continente und soll auch von mir weiter unten ganz ausführlich gewürdigt werden. Die Beobachtung selbst ist die zweyte, indem die erste von Sabatier mitgetheilt wurde. —

KRANKHEITEN DER GESCHLECHTSORGANE IN BEYDEN GESCHLECHTERN.

Ich beginne diese Reihe sogleich mit der Angabe einer Krankheitsform, die man nur hier so vortrefflich sieht, indem Lobstein sie zuerst hervorgehoben hat. Es ist dies

*) Petrification nennt man diejenige Verknöcherung eines weichen Theiles, die unregelmässige Tubercula bildet.

nähmlich eine Verwandlung der Epididymis in eine dickwandige Cystis. Ich verweise übrigens desshalb auf den speciellen Theil.

Das Präparat eines Testicondi ist im grössten Grade zu beachten, indem es eine Theorie Lobstein's, die ich übrigens aus guten Gründen nicht annehme, nähmlich, dass das Gubernaculum Hunteri die nachherige Tunica dartos werde, auf das beste zu bestätigen scheint. Auf der Seite nähmlich, wo der Hode hinter dem Bauchringe liegt, befestigt sich noch an ihn das Gubernaculum und eben auf dieser Seite fehlt die tunica dartos, während auf der andern sie auf das vollständigste gebildet ist. — Ein sehr hübsches Präparat eines Hypospadias darf ich nicht verschweigen, so wie auch mehrere andere über Krankheiten der Glandula prostata, die aber nicht besonders sind. —

Unter den Krankheiten der Geschlechtsorgane des Weibes zeichnen sich folgende ganz besonders aus: Verlängerung und Auswüchse der grossen und kleinen Schaamlippen, carcinomatöser Zustand derselben, ausserordentliche Grösse und Auswüchse der Clitoris, Herabsinken der Gebärmutter, gänzliches Verschlossenseyn derselben, sehr grosse Länge des Colli Uteri, oder bloss des einen oder des andern labii, worauf Saviard, Hoin und Lallemand aufmerksam gemacht haben, uteri biloculares et bicornes, äussere und innere Geschlechtstheile in zwey Hälften durch eine lange, vom fundo uteri schon anfangende und sich bis ganz nach vorne erstreckende Scheidewand getheilt, Schwangerschaft der Tuba Falloppii, ein in der Tiefe der Gebärmutterwand liegender Fötus (diess ist eines der seltensten bekannten Präparate) und andere gewöhnlichere krankhafte Texturmetamorphosen, die ich nicht einzeln zu nennen brauche. — Was die hier aufbewahrten Exemplare von doppelten Gebärmüttern und uteris bicornibus betrifft, so kann sich keins der bekannten Kabinete mit diesem hier vergleichen. Ich werde noch weiter hierüber sprechen. — Die fungösen Auswüchse der Scheide gehören nicht blos den Erwachsenen an, indem wir dieselben sogar bey einem dreyjährigen Mädchen fanden, wo dadurch tödtliche Zufälle verursacht wurden. —

Noch muss ich eine Art von eigenen Tumor erwähnen, der sich in den Wänden der Gebärmutter ausbildent, und sich in denselben grade wie in einer Cystis mit muskulösen Wänden befindet. — Das Innere dieser Geschwulste hat ganz die Textur der weiblichen Brust, die noch keinem Kinde Nahrung gab.

Ein sehr interessanter, mit einer enormen Menge von knochenartigen Tumores versehener Uterus darf nicht übergangen werden. Es ist derselbe zehn Zoll lang und vier Pfunde eine Unze schwer. Bey einigen Graviditatibus extra-uterinis kann man auf das schönste die sich in der Höhle des Uteri selbst entwickelnde Membrana caduca bemerken. Die Präparate vom Cancer uteri sind mitunter sehr lehrreich, mitunter auch höchst unbedeutend, und eben so auch diejenigen von hydropischen Eyerstöcken, wo man sehr deutlich die beyden Arten sieht, auf welche das Wasser in den Ovarien enthalten seyn kann. Einmahl fand Lobstein in dem Eyerstocke einer Frau, die achtzehn gesunde Kinder gebohren hatte, eine sieben Zoll im Durchmesser haltende Cystis mit fast cartiloginösen Wänden. Diese Cystis enthielt eine Substanz, die wie gehacktes Fleisch aussah, und bey der chemischen Analyse bewies, dass sie reine Fibrine war. — Ein Präparat, von dem ich noch sprechen werde, widerlegt auf das schönste die falsche Meinung, als seyen die sich hin und wieder in den Ovarien vorfindenden Zähne, Haare, Fett u. dgl. Folgen einer Schwangerschaft ausserhalb der Gebärmutter. —

Bey einer der Masturpation heftig ergebenen Person fand man das eine Ovarium doppelt so gross als es seyn sollte, und gleichsam in eine tuberculöse Masse umgeändert. — Bey derselben jungen Person war auch der Pylorus scirrhös, überhaupt bemerkt man oft beyde Uebel gleichzeitig. —

Der monströsen Foetus sind 54, die ganz vorzüglich lehrreich und interessant sind. Sie erstrecken sich nicht nur auf die drey von den Autoren allgemein bekannten Abtheilungen, sondern Lobstein sah sich genöthigt, noch zwey Abtheilungen hinzu zu fügen und zwar mit dem grössten Rechte. — Ich will übrigens Lobstein's interessante Bemerkungen über diesen Gegenstand nicht vorenthalten und folgendes von ihm Angenommene mittheilen:

1) Alle Acephali, oder vielmehr Acranii, sind nach einem und demselben Typus gebildet. Bey allen findet man schwammiges Gewebe unter der Kopfhaut, Mangel derselben Knochen, dieselbe Bildung derjenigen Knochen, die die Basis cranii zusammensetzen, denselben Zustand der übrig gebliebenen Hirnportion und in jedem einen Anfang von Spina bifida. Meckel's Meinung, als seyen keine glandulae suprarenales da, ist nicht bestätigt gefunden worden.

2) Alle Foetus, die an ihrem Vordertheile zusammengefügt sind d. h. wo zwey Kinder nur eine Brust haben, gleichen sich alle in Bezug auf diese fehlerhafte Bildung. — Dieselben Verhältnisse der Rippen, denselben Zustand des Herzens und dieselbe Gefässvertheilung kann man überall hier beobachten. Diess bestätigen auch die schönen Beobachtungen von Fayezago, Filippo und Ucelli.

3) Die Fötus mit Nabelbrüchen sind nicht selten, das einzige, was in derley Fällen abweichend ist, ist die Gegenwart oder der Mangel der Leber, des Magens und der Milz im Bauchsacke, dahingegen sind die Verhältnisse des Tumors mit dem Peritoneo, den Bauchmuskeln, dem Nabelstrange etc. unwandelbar dieselben in allen Fällen. — Die neuesten Untersuchungen beweisen, dass alle zur Digestion gehörigen Organe früher noch gebildet sind als die Bauchmuskeln selbst; die Durchführung dieser Idee wird es auch bestätigen, dass daher alle Embryonen im natürlichen Zustande Nabelbrüche haben, und dass in denjenigen Fällen, wo sie dieselben mit auf die Welt bringen, diess von einem Stehenbleiben in der Bildung der Muskeln abhänge. — Manchmahl sind daher die Bauchsäcke blos mit der Haut, zuweilen nur mit dem Peritoneo bekleidet, und dann scheinen die Eingeweide deutlich durch. —

4) Die Intestina sind nicht die einzigen Organe, die versetzt werden können, dieses ereignet sich auch mit der Vesica urinaria. — Gewöhnlich steht hier die Symphysis pubis auseinander, die Haut fehlt und so erscheint die Blase als rother Tumor, durchbohrt von zwey Oeffnungen, die die Uretheren-einmündungen bilden. — Doch zeigt die aufmerksame Untersuchung, dass die Blase mangelhaft gebildet ist, dass die vordere Wand fehlt und nur die hintere da ist, welche wir auch äusserlich sehen. —

5) Alle bisher bekannten, noch so bizarren Monstra haben schon ihres Gleichen gehabt, so zwar, dass man glauben sollte, sie seyen gleichsam in derselben Form gegossen worden. (Diese Behauptung überschreitet die Gränzen der Mässigkeit bey weitem!!! —)

6) Die blos localen Bildungsfehler, bieten gleichfalls einen constanten unwandelbaren Typus dar, dies beweisen die Hermaphroditen deutlich und unwidersprechlich.

Aus allen diesen sechs Betrachtungen zieht Lobstein folgenden Schluss: Die Natur, während sie auch von ihrem Wege abgeht und die mannigfachsten Erscheinungen hervorbringt, modificirt dieselben doch nicht ins Unendliche, sondern hält sich selbst in Abwegen an bestimmte Gesetze und schreibt sich selbst Gränzen vor, die sie nie überschreitet und die der menschliche Geist dereinst noch näher kennen lernen wird.

Was nun die beyden Abtheilungen betrifft, von denen Lobstein glaubt, man müsse dieselben noch den schon bestehenden drey Abtheilungen beyfügen, so stimme ich vollkommen seiner herrlichen Ansicht hierin bey. Er nennt sie erstens: monstrosité par séparation, disjonction ou écartement dans la ligne médiane du corps, und dahin gehört Spina bifida, getrennte Ossa pubis, Wolfsrachen, Hasenscharte u. dgl. und zweytens: difformité proprement dite und hierher rechnet er diejenigen Missgeburten, die auf den ersten Anblick nichts menschliches haben. — So z. B. ist in dem anatomischen Kabinete eine Gestalt mit schmutzigbrauner, warziger, tief eingekerbter Haut, die ganz so wie die einer Rana pipa aussieht. Das ganze Geschöpf bekommt hierdurch ein in jedem Bezuge furchtbares Ansehen, und zu welcher der bisher bestandenen drey Abtheilungen soll man diess rechnen?

Schlüsslich kommen noch die Nachgeburten, die ich bemerken muss. Es sind darunter einige sehr interessante und nahmentlich eine Placenta, wo sich die Gefässe des Nabelstranges eher in den Eyhäuten verbreiten, als sie die Mutterkuchensubstanz erreichen. Dieser Fall ist in Schweighäuser's Archives de l'art des accouchemens, T. I. p. 320. bekannt gemacht. Einige andre schöne Präparate zeigen eine besondere Verdickung der Membrana caduca, welche nach Stein's Beobachtung eine Ursache des Abortirens seyn soll. —

So weit lasse ich nun den allgemeinen Theil reichen, von dem ich wünsche, dass ihn der Leser nicht unbefriedigt aus den Händen legen möge, und gehe gleich ungesäumt zu dem zweyten mir vorgezeichneten Abschnitte meines kleinen Berichtes über. —

B. SPECIELLER THEIL.

I. KNOCHENSYSTEM.

Alle sich hierher beziehenden Präparate, mit denen auch die ganze Sammlung anfängt, betragen vier hundert sechs und zwanzig an der Zahl. Es sind fast alle trockene Präparate, welche nach folgender systematischen Ordnung aufgestellt sind:

I. Skelette mit verschiedenen Knochenkrankheiten.

Köpfe mit Abweichungen von Form und Structur, die sich beziehen auf:

Den Gesichtswinkel.

Die Wormischen Knochen.

Das Hervorstehen oder die Abplattung der Condyli occipitates.

Die Grösse des Hinterhauptloches.
Die Obliquitäten und
Das Gewicht.

II. Skelette und Knochen von Rhachitischen.
Cariöse Köpfe.
Köpfe mit Depression des Cranii.
Calotten und Bases Cranii mit Bildungsfehlern und Krankheiten.
Fracturen der Kopf- und Gesichtsknochen.

III. Carcinomata des Schädels und des Gesichtes.
Köpfe von Epileptischen und Geisteszerrütteten.
Hydrocephali.
Krankheiten der Rippen und des Sterni.
Verkrümmungen der Wirbelsäule, Caries derselben.

IV. Männliche Becken mit Caries.
Zu weite weibliche Becken.
Zu enge weibliche Becken.
Durch Knochenerweichung veränderte weibliche Becken.
Cariöse ossa innominata, durch Erweichung entformt.

V. Fracturen.
Anschwellungen mit Compacität.
Enostosen, Exostosen.
Anschwellungen mit verdünntem Knochengewebe.
Atrophische Knochen.
Durchgesägte Knochen zeigen die Heilung der Fracturen.
2. Rarefaction der festen Substanz.
3. Verschwinden der Medullarhöhle durch Ossification.
4. Structur der Exostose.

VI. Caries.
Spina ventosa.
Necrosis (Sequester).
Auflösung von Knochen.
Gelenkkrankheiten (Arthrocace).
Difforme Gelenk-Enden und Gelenkflächen.
Caries.
Ankylose.
Arthritische Anhäufung.
Tophen-ähnliche Concretionen.
Freye flottirende Knorpel im Kniegelenke.

Ganzer Skelette sind sieben vorhanden, unter welchen das zweyte eines der seltensten ist. Es ist das künstliche Skelett eines Erwachsenen, an dem fast alle Knochen des ganzen Körper vom venerischen Knochenfrasse zerstört sind: die Kopfknochen sind mit Spina ventosa behaftet, das ganze Os zygomaticum der rechten Seite völlig zerstört, alle Knochen der obern und untern Extremitäten, mit Ausnahme jedoch der Hand- und Fussknochen angeschwollen und durch Caries und Spina ventosa entstellt, und eben so ist die ganze Concha inferior und ein Theil des knöchernen Gaumens zerstört. Die Knochen des Truncus sind gesund. — Dieses Skelett zeichnet sich

ganz besonders durch die verschiedenartigen Knochenkrankheiten, mit welchen es behaftet ist, aus. —

Unter den Krankheiten des Schädels hebe ich folgende heraus: Ein ganz ausserordentlich dicker und ausnehmend schwerer Schädel eines sehr altgewordenen Mannes. — Von Obliquitäten der Basis Cranii zählt man fünf, von welchen zwey von Blödsinnigen genommen sind, die in der mit dem Bürgerhospitale verbundenen Irrenanstalt in einem beträchtlichen Alter starben. — Ein sehr schöner Kinderschädel, an welchem grade an der Stelle, wo sich die grosse und wo sich die kleine Fontanelle befand, ganz vollkommen gebildete, völlig die Form der vorher vorhandenen membranösen Ausbreitung tragende Osso Wormiana sind. — Ein fast kugelrunder Schädel. Ich sah nie einen ähnlichen. — Ein Stirnbeinknochen, an welchem man eine sehr gut geheilte Fractur sieht. Es hatte sich von demselben ein sehr grosser Knochensplitter abgelöst, welcher sich auf die dura mater gelegt hatte. — Dieser Knochensplitter, der nicht entfernt werden konnte, wuchs vollkommen an die innere Knochentafel an und bildete mit ihr fast eine Fläche. — Ein andres Stirnbein mit mehreren sehr interessanten blumenkohlartigen, aber nur bohnengrossen Exostosen an der tabula interna. — Man kennt die dadurch veranlassten Symptome nicht. — Das schon beschriebene ausgegrabene sechs Linien dicke Stück Schädel *), und dasjenige von einem mit Caries venerea Behafteten, wo man noch die Kügelchen von lebendigem Quecksilber sieht. — Der Kopf eines Epileptischen, an dem man gar kein pathologisches Moment bemerkt, auch die Sella turcica ist im regelmässigsten Zustande und somit Wenzel's Behauptung an diesem Präparate widerlegt, während sich dieselbe an einem andern ähnlichen Kranken auf das allerschönste bestätigte. Die nähere Geschichte hiervon ist folgende: Ein junger 27jähriger Mensch, kam ins Civilhospital als ein Epileptischer, um die nöthige ärztliche Hülfe hierüber sich zu erhohlen. Er starb aber an dieser Krankheit, die stets auf das allerheftigste und stürmischste wiederkehrte, bald nach seiner Aufnahme. Die Dissection lehrte folgendes: Am tubero frontali der rechten Seite sah man ein kleines Loch, welches ungefähr des kleinen Fingers Spitze in sich aufnehmen konnte und vollkommen rund war. — Dessen Rand war scharf, was davon herrührte, dass sich die Knochensubstanz von innen aus zu verdünnen anfing. Rings um die Oeffnung herum war die Substanz des Knochens sehr ungleich und glich vollkommen den gros-

*) Ich will hier das auffallendste Beyspiel dieser Art, welches bekannt zu seyn scheint, und von dessen Aechtheit ich mich selbst überzeugt habe, anführen. — Es befindet sich dieser Schädel in der sehr herrlichen Sammlung von dem geistreichen Spurzheim in Paris. — Er ist von einem sehr gebildeten Frauenzimmer, welche sich übrigens immer sehr gut befand, bis sie endlich anfing, über Kopfschmerzen zu klagen, welche sehr heftig waren und derselben keine ruhige Stunde liessen. Diese Kopfschmerzen hielten sich an keine bestimmte Periode, sondern dauerten ununterbrochen fort. — Als die Patientinn lange auf diese Weise gelitten hatte, fing sie an, eine zunehmende Schwere des Schädels zu fühlen, welche von Tag zu Tag wuchs und unerträglich wurde. Die Kranke verfiel zuletzt in einen förmlichen Zustand von Geistesverrückung und starb. — Als man den Kopf untersuchte, dessen äusseres Volumen nicht vergrössert war, fiel dessen enorme Schwere, die viele Pfunde betragen kann, sogleich auf. Man zögerte daher nicht, den Schädel zu durchsägen, und fand hier, dass alle zum Schädelgewölbe gehörenden Knochen von einer nie gesehenen Dicke waren, und zwar an keiner Stelle unter einem Zolle und mehreren Linien, an den meisten Stellen war die Dicke noch viel beträchtlicher, und an einem Puncte der Ossa parietalia betrug dieselbe wenigstens 1 ¾ bis 2 Zoll. Die Diploë war hier ganz verschwunden, und statt deren eine sehr dichte, gelbliche, elfenbeinartige Substanz erzeugt worden. — Dies ist sicher der einzige bis jetzt beobachtete Schädel dieser Art, und es wäre uns zu wünschen, etwas Näheres über die Krankheit selbst zu wissen.

sen Warzen an der Basis der Zunge; sie war überhaupt so gebildet, dass man sie mit vollem Rechte als wahre Knochenwärzchen (bourgeons osseux) hätte ansehen können. — Einige derselben hingen nur durch ein sehr festes Zellgewebe mit dem Stirnbeine zusammen und das ganze an dieser Stelle herumliegende Periosteum ist ganz ungewöhnlich verdickt. — Das so eben erwähnte Loch in der Knochenmasse correspondirte mit einem andern in der harten Hirnhaut selbst. Hinter demselben zeigte sich die Hirnsubstanz ganz gesund, doch fühlte man, wenn man sie mit dem Finger berührte, eine sehr deutliche Fluctuation, welche die Folge eines sehr ausgedehnten Abscesses im obern Theile der rechten Hemisphäre des grossen Hirnes war, welcher nicht mit den Seitenventrikeln in Verbindung stand, und einen Eiter von der allerbesten Art enthielt — Die äussere Oberfläche der beyden Schläfenbeine war sehr uneben und fast höckerig und dabey mit sehr vielen Furchen, nach allen Richtungen zu, durchkreuzt. — Im Innern des Schädels fand man das Knochenplatt, welches die beyden apophyses clinoideas posteriores trägt und diejenige lamina ossea, welche die Höhle für die Glandula pituitaria bildet, zur Hälfte durchfressen, so dass eine freye Communication zwischen der Schädelhöhle und den Sinus sphenoidales statt fand, welche blos durch die dura mater unterbrochen wurde. — Die genauere Untersuchung der Theile bestätigte die Meinung, dass die Krankheit von innen anfing und sich nach aussen zu verbreitete, eben so begann auch die Zerstörung des Knochens von innen nach aussen, denn in der Hauptbedeckung der Stirn war auch nicht eine Spur von einer statt gehabten Verletzung oder dgl. Die Sella turcica fand man übrigens ganz so wie sie Wenzel bey Epileptischen beobachtet haben will. — Nach diesem Schädel folgt ein anderer sehr merkwürdiger, auf den man in Strasburg viel Gewicht legt, obgleich er es in jener Beziehung gar nicht verdient: Es ist nähmlich der Schädel einer Frau, welche eine sehr gute Mutter war und ihr einziges Kind ausserordentlich liebte. Sie wurde später durch mir nicht bekannt gewordene Ursachen aus Liebe zu ihrer Tochter närrisch. Sie wurde ins Irrenhaus aufgenommen, und schon während ihrer Lebenszeit war diese Frau sehr merkwürdig befunden, indem das Hinterhaupt ganz auffallend hervorragte, und zwar grade an derjenigen Stelle, wo nach Gall das Organ der Kinderliebe liegt. — Man freute sich sehr, eine so auffallende Bestätigung dieser Lehre gefunden zu haben, und beeilte sich, um dem Ganzen noch mehr Vertrauen abzugewinnen, den Schädel, sobald die Frau gestorben war, zu durchsägen. Man fand hier zu dem grössten Erstaunen aller Anwesenden den Schädel an dieser Stelle fast einen Zoll dick. — Das natürliche Resultat hiervon war, die von Gall über diess Organ gemachten Beobachtungen für nichtig zu erklären, indem hier der dem Organe der Kinderliebe entsprechende Theil des Hirnes wenig entwickelt gewesen seyn musste. Allein man hat sich auf das stärkste getäuscht, denn die in Frage stehende Hirnportion war allerdings im allergrössten Grade entwickelt gewesen, wie sich gar nicht am Schädel selbst läugnen lässt, und die Dicke des Knochens wird nur dadurch verursacht, dass die Spina cruciata sich sehr stark verdickt hat, welches keine andere Wirkung auf das Hirn selbst hervorbringen konnte, als dass dieselbe sich zwischen die Halbkugeln hereinlegend, letztere stark von einander trennt und die eben erwähnten Hirntheile etwas auf die Seite drängte, wo sich dieselben dann ganz frey entwickeln konnten, und in der That auch in diesem Falle, mehr als irgendwo anders, entfaltet haben. — Ich nehme überhaupt keinen Anstand frey zu bekennen, dass wohl schwerlich eine Thatsache der Medicin und Anatomie mehr bestätigt gefunden wird, als die Gegenwart des Organes der Kinderliebe es ist.

Ausser diesem Präparate sind noch zu berücksichtigen: ein Hydrocephalus von 27 Zoll Umfang; der Stamm einer mit Kyphosis et Scoliosis behafteten Frau. Das Becken bey derselben war weit, der obere Eingang jedoch zu inclinirt: der grade Durchmesser betrug vollkommen vier ein halb Zoll. Folgendes Präparat von einer Frau, deren Krankengeschichte hier folgt, ist eines der merkwürdigsten: Eine verheirathete Frau von 40 Jahren, ward nur einmahl entbunden, und zwar von einem todten Kinde, und hatte nachdem immer ihre Menses regelmässig. — Eines Tages trug sie eine schwere Last und wollte eine kleine Thüre öffnen, als sie auf einmahl in den rechten Weichen einen sehr heftigen Schmerz fühlte. Dieser Schmerz verging nicht, sondern nahm stets zu und erstreckte sich zuletzt über den ganzen Unterleib. Letzterer fühlte sich hart an, war zusammengezogen und beym Berühren schmerzhaft. Ein sehr starker und anhaltender Schmerz im Epigastrio und der Wirbelsäule verhinderte diese Frau, sich auf die eine oder die andere Seite zu legen. Man liess desshalb sehr stark zur Ader und bezweckte hierdurch eine sehr auffallende Veränderung. Der Bauch wurde weich und nicht mehr schmerzhaft beym Anfühlen, doch hörten die Schmerzen nicht ganz auf, indem sie sich über und hinter den Schaambeinen oft noch äusserten. Bald jedoch nahmen sie wieder ihren alten Platz ein und erstreckten sich sogar in die beyden Weichen. Da dieselben nun immer stärker wurden und an Intensität zunahmen, vermuthete man ein Ergriffenseyn der Gebärmutter, und man ward in diesem Dafürhalten noch dadurch bestätigt, dass man bey der Exploration mehrere Einschnitte im Collo uteri und eine sehr gesteigerte Temperatur desselben wahr nahm, doch am allermeisten bejahend schienen noch diejenigen Schmerzen zu seyn, welche oft ihren Sitz veränderten und von der Schaamgegend in die Schenkel und von da in die Weichen zogen, und hierzu kam noch, dass während der Catamenien di e Schmerzen ganz nachliessen. Die demnach eingeschlagene Behandlungsweise, war die einer rheumatischen Entzündung der Gebärmutter angemessene, blieb aber, wie man es vermuthen kann, erfolglos. Da die Schmerzen immer zunahmen, wurde die Frau ins Bürgerhospital am 4. May 1816, gerade ein Monath nach dem Eintritte der Krankheit, aufgenommen. —

Die jetzt sich äussernden Symtome waren, Schmerzen in der Sacralgegend und im Schenkel, Beschwerden im Harnlassen und hartnäckige Verstopfung. Zuweilen zeigten sich deutliche conamina menstrualia. Kein anderes Mittel besänftigte die unerträglichen Schmerzen mehr als Opium, doch brachte diess nur momentane Ruhe. Am 24. May wurden plötzlich die Extremitäten paralytisch, ohne dass die Schmerzen im geringsten nachgelassen hätten. Eine febris hectica, mit nächtlichen Delirien, verbunden mit einer heftigen colliquativen Diarrhoë rieben schnell die letzten Kräfte der Kranken auf, welche auch am 7. July, grade drey Monathe nach dem Beginnen der Krankheit, starb.

Bey der Leichenöffnung zeigten sich am Peritoneo Spuren einer ehemahligen Entzündung, die Eingeweide waren zusammengezogen und leer, der Magen hingegen sehr ausgedehnt. — Die Leber und Gallenblase waren im natürlichsten Zustande, die Milz aber verhärtet. Die mesaraischen Drüsen waren in eine tuberculöse Masse umgeändert. — Die rechte Seite des Körpers der Lendenwirbel ward von einem Tumor bedeckt, welcher, als man ihn einschnitt, eine grosse Menge einer röthlich schwarzen Flüssigkeit entleerte. — Als man diese Geschwulst näher untersuchte, fand man sie vom Musculus Psoas der rechten Seite gebildet, welcher in eine fettige, speckartige Masse umgebildet worden war. Die Körper der Lendenwirbel waren zernagt und zerstört, aber die Substantia intervertebralis auch nicht im ge-

ringsten angegriffen. — Der Wirbelkanal war vollständig geöffnet, die die Medulla spinalis umkleidenden Häute jedoch durchaus nicht verändert oder krankhaft. Dasselbe war auch mit den Lumbarnerven der Fall, welche ganz gesund mitten durch den ganz krankhaft veränderten Musculus Psoas gingen. — Diese sehr wichtige Krankheitsgeschichte bietet in folgenden drey Puncten uns Merkwürdiges dar 1) dass zu einem so sehr gefährlichen Uebel eine anscheinend äusserst unbedeutende Ursache Anlass gab. 2) Dass das Fortschreiten der Krankheit bey dieser nicht mehr jungen Person, so ausserordentlich rapid war, und 3) dass nicht die leiseste Spur von Rückgratsverkrümmung zu beobachten war. — Das sich hierher beziehende Präparat ist sehr gut erhalten und äusserst lehrreich.

Ich gehe nun in der Aufzählung der einzelnen Stücke weiter, und mache sogleich auf das schöne Präparat aufmerksam, wo die beyden Bruchfragmente einer Ochsenrippe nicht vereinigt sind, sondern durch eine Knochenkapsel zusammengehalten werden. Ferner: auf ein sehr herrliches Präparat von Spina ventosa Sterni, und auf die Beckensammlung, welche in 32 weiblichen Becken besteht. — Dieselbe enthält grösstentheils nur ganz gewöhnliche Dinge und höchst weniges in der That Ausgezeichnetes. Die engsten sind folgende: Der deventerische Durchmesser bey einem durch Osteomalacia verunstalteten ist 2 Zoll, bey einem andern 2½ Zoll und der grade 2 Zoll und bey einem dritten beträgt der grade Diameter 2 Zoll 11 Linien. — Diese Abnormitäten sind gar kein Vergleich gegen die Becken, die der in allen Rücksichten so treffliche und ausgezeichnete Professor Nägelé in Heidelberg besitzt. Diesen Aehnliches habe ich niemahls etwas gefunden. —

Die Sammlung von Fracturen ist zwar sehr vollständig aber nicht lehrreich, und für die Wundarzneykunde nicht Lorbeern bringend, indem die meisten nicht gut geheilt sind. Unter ihnen zeichnen sich besonders die beyden Schenkelknochen mit sehr deutlichen und besonders an dem einen Beine, schlecht geheilten Fracturen aus, die bestimmt ein Alter von wenigstens tausend Jahren haben. — Einige vorhandene atrophische Knochen sind nicht zu übersehen, worunter besonders ein Schenkelknochen sehr schön ist. —

Hier nun ist auch die Stelle, wo ich glaube, mein gegebenes Versprechen erfüllen zu müssen, und die nähere mir bekannt gewordenen Resultate über die neue, zuerst von Lobstein beobachtete Knochenkrankheitsform, die er mit dem sehr richtigen Nahmen von Raréfaction fibrillaire corticale begreift, — meinen Lesern mitzutheilen. — Es sind von dieser Krankheitsform acht Präparate da. Dieselbe beschränkt sich ganz ausschliessend nur auf die äussere sehr harte Knochentafel und verändert dieselbe. — Die Cortikalsubstanz der Knochen ist stellenweise, wie in eine Menge dicklicher Knochenfiebern aufgelöst, die man fast den Knochenstrahlen an den breiten Knochen des Foetus vergleichen könnte. — Diese Fiebern liegen jedoch parallel neben einander, haben ein bräunliches Ansehen und scheinen fast nekrotisch zu seyn; dabey beschränkt sich diese pathologische Affection sehr genau nur auf eine scharf begränzte Stelle. — Im Uebrigen trägt der Knochen keine besondere Spur von Leiden, sondern sieht im Gegentheile vollkommen gesund aus. — Diese Raréfaction corticale fibrillaire ergreift ganz besonders die langen Knochen, und scheint die breiten fast gänzlich zu verschonen. Was nun die mit dieser pathologischen Metamorphose verbundenen eigenthümlichen Symptome anlangt, so konnte mir Lobstein nichts näheres und genügendes hierüber angeben. — Wir müssen uns daher einstweilen blos mit der reinen Thatsache begnügen. —

An diese neuere Krankheitsform reihe ich sogleich eine andere bey weitem mehr einflussreiche, deren nähere Andeutung wir ebenfalls den Bemühungen Lobstein's verdanken. — Ich meine nähmlich die schon im allgemeinen Theile berührte Erscheinung, wo ganze grosse Knochenstücke verschwinden, und nur kleine Theile derselben übrig bleiben. Ein Fall dieser Art ist folgender: Es zeigte sich bey einer Frau an der Seite der rechten Brust ein sehr harter Tumor. Derselbe war anfänglich sehr klein, wuchs aber gar bald und erreichte ein sehr bedeutendes Volumen. — Dieser Geschwulst wegen, die der Frau unerträgliche Schmerzen verursachte, wurde sie in das Bürgerhospital aufgenommen, wo sie eine geraume Zeit lang fruchtlos behandelt wurde, und endlich an Marasmus dahinschied. — Bey der Leichenöffnung, die bald nach ihrem Tode vorgenommen wurde, fand man, dass dieser Tumor aus einer grossen Menge aneinander hängender Cystes bestehe, von welchen sich mehrere einen Weg durch die Musculos intercostales gebahnt hatten, und sich sehr tief in die Brusthöhle herein erstreckten, ja selbst bis auf das Diaphragma herabsenkten, und dasselbe nicht unbedeutend nach unten zudrückten. — Die dritte, vierte und fünfte Rippe waren ganz und gar aufgelöst worden. — Ich sage aufgelöst, denn es war dies eine vollkommene Dissolution und keinesweges eine Resorption, denn man sah an den kleinen Knochenstückchen die von den Costis übriggeblieben waren, dass sich deren Enden in eine gelbliche, dünngallertartige Substanz umgeändert hatten, welche ganz derjenigen ähnelte, womit die Cystes selbst ausgefüllt gewesen waren, und in welche gewiss bald die letzten Reste von Knochen noch umgewandelt worden wären. Ausserdem war die Lage des Tumors gar nicht so, dass derselbe einen Druck auf die Rippen ausgeübt, und auf diese Weise eine Resorption bewirkt hätte. — Der Umfang des ganzen, diese höchst seltene und überaus merkwürdige Krankheitsform bedingenden Tumoris, war 26 Zoll, sein transverser Durchmesser betrug 10 Zoll, der perpendiculäre 7 Zoll und die ganze Geschwulst ragte 5 1/2 Zoll über die Brust hervor. Der Sitz des ganzen Leidens waren rein muskulöse Theile, und nahmentlich der Musculus pectoralis magnus et parvus, in welche der Keim des Uebels durch einen leichten Schlag auf die Brust gelegt wurde. Die ganze Dauer des Uebels betrug zwey und ein Viertel Jahr. — Nachdem Lobstein diese überaus merkwürdige Krankheitsform einmahl schon an diesen Kranken beobachtet hatte, bemerke er dieselbe noch ein anderesmahl an den Rippen und am Becken derselben Patientinn. — Das Os sacrum und die Ossa innominata waren mit einem dicken und mehr als gewöhnlich befeuchteten Periosteo bedeckt, welches, als man es wegpräparirte, gleichzeitig auch die ganze Masse von compacten Ueberzug dieser Knochen mit sich fortnahm. Als diess geschehen war, sah man ein netzförmiges Gewebe, welches von gröberem Ansehen war, als diess gewöhnlich zu seyn pflegt. — Dasselbe war durch und durch mit einer Masse durchdrungen, die rücksichtlich ihrer Consistenz und Farbe nicht besser als mit Stachelbeeren-gelée verglichen werden kann. — Lobstein sucht das Wesen dieser Krankheit in einer Rarefaction des Knochengewebes mit Secretion einer schleimig — eyweissartigen Masse, welche den Phosphas calcis auflöst, und daher dem Knochen seine Consistenz raubt. — Die in dem Tumor sich befindenden Cystes, enthielten mehrere Knochenstücke von Rippen noch in sich; dieselben waren weich und so durchbohrt als wie es der Zucker wird, bevor er sich im Wasser auflöst. Ich wünschte nichts sehnlicher als eine Gelegenheit zu haben, diese Krankheitsform selbst untersuchen zu können und siehe da, dieselbe wurde mir durch die Güte des Prosectors, Herrn Dr. Ehrmann, welcher mich an der Untersuchung eines Beckens Theil nehmen liess, dessen vordere Hälfte und ein ganz grosser Theil des Ossis ilei sinistri durch diese Knochenauflösung gänzlich zerstört worden wa-

ren. — Man kann sich nichts Intressanteres denken, als diese complete Umwandlung von Knochenmasse in eine dick eyweissstoffartige, fast gelatinöse Substanz, und ich wünschte nichts mehr, als Gelegenheit finden zu können, dem Publico über diese höchst einflussreiche pathologische Knochenmetamorphose, die noch gar nicht gekannt ist, sowohl in Hinsicht der Symptome, als deren Natur etwas Näheres mittheilen zu können. Das wenige hier Angedeutete, dessen Wahrheit ich verbürgen kann, möge man als einen schwachen Fingerzeig gütig aufnehmen. —

Bevor ich jedoch die Reihe der pathalogischen Knochenpräparate verlasse, erlaube ich mir noch auf ein sehr seltenes Stück aufmerksam zu machen, dessen nähere Geschichte folgende Linien enthalten: Ein 34 Jahre alter Mann litt an den allerheftigsten arthritischen Schmerzen und besonders an einem sehr hartnäckigen Gonagra. — Nachdem er sechs Jahre hindurch die unerträglichsten Schmerzen ausgestanden hatte, verlohren sich dieselben allmählig und verschwanden zuletzt vollständig. — Aber diese widernatürliche Zusammenziehung, die immerwährend war, verursachte eine vollkommene Contraction der Flexoren, wodurch eine unheilbare Flexion des Knies, der Knochen des Mittelfusses und der Phalangen entstand. — Dieser fürchterliche Zustand dauerte 22 Jahre, und endigte mit Marasmus. — In den letzten Lebensjahren waren die Abdominalextremitäten so sehr verkürzt, dass die Knie fast das Kinn berührten. — Die Leichenöffnung zeigte, dass die Condyli Tibiae hinter und über diejenigen des Schenkelbeines gerückt worden waren, und dass demnach der Schienbeinknochen mit seinen Gelenkfortsätzen in der Aushöhlung des Schenkelbeines sich befanden, — dass ferner die Kniescheibe mit der knorplichen Rolle festgewachsen war, welche die Condyli femoris von einander scheidet, dass das Kapselligament ganz vollkommen in blosses Zellgewebe umgewandelt worden war, und dass die Cartilagines semilunares, eben so wie die ligamenta cruciata, und das Ligamentum posterius Winslowii gänzlich ihr Daseyn verlohren hatten. — Bey Gelegenheit dieses sehr merkwürdigen Falles, mache ich noch auf einen andern aufmerksam, wo unter ähnlichen Umständen Dumas, die Patella ganz verändert, verdünnt und zu einem Ligamente umgestaltet fand, wobey dieselbe so wenig mehr bemerkbar war, dass man sie gar nicht mehr von den sehnigten sich an sie setzenden Theile unterscheiden konnte. — (Siehe Dictionnaire des Sciences médicales T. 46. p. 580.)

MUSKEL-, BLUTGEFAESS- UND LYMPHATISCHES SYSTEM.

Es sind in dieser kleinen nur 36 Präparate umfassenden Sammlung, doch einige sehr interessante Sachen, die aber nur in Bezug auf das Seltene ihrer Erscheinung, nicht rücksichtlich ihrer Phaenomene merkwürdig sind. Die systematische hier befolgte Ordnung ist folgende:

VII. Krankheiten der Muskeln.
- Umwandlung in Fett (Myodemia).
- Krankheiten des Gefässsystemes.
 - Entzündung, Ulceration, Ossification } der Arterien.
- Obliteration und Umwandlung in Ligament.
 - Polypen, Steine } der Venen.

Von der Myodemia der Muskeln sind nur zwey Beyspiele vorhanden, doch sind dieselben sehr vollkommen und nahmentlich das erste, welches von einer Frau von 104 Jahren ist. Das andere betrifft die Musculos semi-membranaceos der beyden Seiten, und ist ebenfalls sehr schön, doch lassen sich diese beyden Präparate nicht mit einigen in Paris und London vergleichen, die auch rücksichtlich der Bestandtheile der fettartigen Masse weit mehr Interesse erregen. —

Was nun die steinigen Concremente anbelangt, die man in den Venen findet, so sind dieselben von ganz eigener Art, und auch bisher noch nicht beobachtet worden. Ueber die pathologischen, mit diesen Phlebolithen verknüpften Erscheinungen kann man nichts mit Zuversicht sagen, und höchstens nur einige theoretische Meinungen äussern. Man fand sie in dem venösen Plexus spermaticus und zwar bisher immer nur in demselben und in keinem andern Theile des Körpers. Es sind diese Venensteine dunkel, braunroth, von dünn blättrigem Gefüge, sehr leicht, überaus zerbrechlich, von glänzender Farbe und deutlichem krystallinischem Gefüge. — Mir scheinen dieselben auch nichts anders zu seyn, als ein krystalinischer Niederschlag aus der färbenden Materie des Blutes, welcher sich in varicösen Venen und überhaupt nur da bildet, wo eine langsame Circulation statt findet. Es liessen sich über die Ursachen, die diese Steine erzeugen, viele sehr interessante Meinungen a priori aufstellen: ich übergehe dieselbe aber, indem sie nicht hierher gehören, werde dieselben aber nicht unterdrücken, sondern zu einer andern Zeit äussern.

Hier in dieser Präparatenreihe steht noch ein sehr schönes Exemplar einer Verknöcherung des Centri aponevrotici diaphragmatis und das ausgezeichnet schöne Präparat der Ossification der Aorta. Dieselbe ist gleich bey ihrem Austritte aus dem linken Ventrikel in einer Strecke von ungefähr ein einhalb bis zwey Zoll so stark ossificirt, dass dieselbe einen ganz kompleten Knochenkanal bildet, an welchem man auch nicht einen weichen Theil sieht. — Ferner verdient folgendes ganz gewiss einzige Präparat erwähnt zu werden: Es ist dies eine Ossification des Sinus Venae portae. Der Sinus ist mit einer Menge grösserer und kleinerer, dünner, aber vollkommen ausgebildeter Knochenblättchen bedeckt, welche sehr nahe beysammen liegen, und auf diese Weise eine vollkommene knöcherne Fläche bildet. — Einiges Nähere über dieses Präparat sagt der beygefügte lateinische Zettel auf welchem es heisst: „Sinus Venae portarum osseus, cujus ramus „splenicus tenaci Polypo scalpelli acie vix dissecandus factus erat usque ad suum in lienem „ingressum, ubi denuo ossescere coepit, qualem ossificationem nulli auctori observatam in„veni, praeter Ruyschium in Thes. anat. VIII. 58 et obs. 70."

Von verknöcherten Gefässstämmen sind ausserordentlich auffallende und schöne Präparate da, und unter diesen zeichnen sich besonders zwey (Nro. 458 und 59) aus, welche sicherlich die allerstärksten bis jetzt bekannten und zugleich auch die am weitesten ausgebreiteten sind. Es fängt die Ossification im Pulpus aortae an und erstreckt sich über deren ganzen Ramus descendens und über alle, selbst auch die allerfeinsten Gefässverästelungen derselben. — Etwas ähnliches habe ich noch niemahls beobachtet.

HERZ UND DIE GROSSEN ARTERIENSTAEMME.

Wir stossen hier auf einen sehr reichen Theil dieser ganz ausgezeichneten und herrlichen Sammlung, und ich bedaure nur, dass der Leser nicht so viele Mittheilungen hierüber erhalten kann, als es zu wünschen wäre, indem nur sehr wenige Krankheitsgeschichten da sind. Was ich jedoch vorgefunden habe und was mir Näheres bekannt geworden ist, werde

ich freudig in diesen wenigen Zeilen mittheilen. Bevor ich jedoch die eigentliche Aufzählung beginne, muss ich die systematische Ordnungsweise vorausschicken, nach welcher dieser Abschnitt aufgestellt ist.

VIII. Anomalien und Krankheiten des arteriellen Systems.

Deviationen des Herzens und der grossen Gefässe.

Entzündung | des Herzens.
Anevrysma | des Herzens.

Anevrysmen der Arteria Aorta.

Ruptur der Arteria Aorta.

Polypöse Concretionen im Innern der grossen Gefässe.

Verwachsung des Herzbeutels.

Ich mache unter den vorhandenen Sachen zuerst auf eine sehr ausgezeichnet schöne und lehrreiche anevrysmatische Erweiterung des Arcus aortae aufmerksam und nächst diesem auf ein ähnliches Anevrysma des Arcus Aortae, welches stark in die rechte Brusthöhle hineinragte und zwischen der zweyten und dritten Rippe hervorstand.

Die Gefässanomalien sind, wie ich dies schon früher bemerkt habe, auch in diese Reihe aufgenommen, obgleich mit grossem, sehr grossem Unrechte. Die merkwürdigste derselben, nähmlich die Theilung des Arcus Aortae selbst, habe ich schon bey den anatomisch-physiologischen Präparaten erwähnt. Ich übergehe dieselbe also hier und mache blos noch auf einen ebenfalls äusserst auffallenden Fall aufmerksam, wo nähmlich gleich unter dem Ursprunge Venarum renalium die Vena cava selbst doppelt wird. — Ein Präparat einer ganz vollkommenen Transposition aller Theile des Herzens und zwar einer Versetzung im strengsten Sinne des Wortes, so dass das was rechts liegen soll, sich links befindet, und umgekehrt, bildet ein sehr hübsches Stück in diesem Kabinete. —

Einige Nummern weiter stossen wir jedoch auf einen der allerseltensten bisher bekannten und nur zweymahl beobachteten pathologischen Fälle. Ich deute hier nähmlich auf das herrliche Präparat der sehr starken anevrysmatischen Erweiterung der Arteria pulmonalis. — Es ist dieselbe aus einem 34jährigen Manne, welcher während der letzten Jahre seines Lebens an einem ganz ausserordentlichen starken und lästigen Klopfen in der regio epigastrica litt, wodurch man auf den Verdacht eines allenfalls in der Aorta descendens befindlichen Anevrysmas geleitet wurde, welcher Vermuthung jedoch die Leichenöffnung förmlich widersprach. Die Arteria pulmonalis nach dem Tode, in einem erschlafften Zustande untersucht, hatte einen Durchmesser von vollkommen zwey Zoll. Das eingesprützte Gefäss hat einen Umfang von starken fünf Zoll. — Die übrigen Theile im Herzen lieferten nichts pathologisch Merkwürdiges, nur der Auriculus dexter bot ein ganz eigenthümliches Ansehen dar. Schon von aussen bemerkte man ein sehr deutliches und sehr starkes Durchkreuzen von weissen, hervorstehenden cellulösen Linien. — Das ganze Pericardium war auf das allerstärkste ausgedehnt und mit einer gelblich gefärbten Flüssigkeit erfüllt: überhaupt versicherte mich Lobstein, nie noch eine stärkere und auffallendere Herzbeutelwassersucht gesehen zu haben als diese war. Nebst den eben beschriebenen pathologischen Producten war noch in beyden Hälften der Brust eine starke Ansammlung seröser Flüssigkeiten, ferner Hydrops ascites et anasarca. — Die Lungen waren übrigens in ihrem vollkommen gesunden Zustande, und schienen nicht einmahl im Volumen von den natürlichen Verhältnissen abzuweichen.

Gleichfalls zu bemerken ist ein anderes Präparat eines Anevrysmatis aortae descendentis. Es befindet sich dasselbe in dem Zwischenraume, welcher zwischen den Arteriis emulgentibus und den beyden A. iliacis liegt. Seine grösste Länge beträgt 18 Linien, seine grösste Breite 14 Linien. Dieses Anevrysma scheint auf Kosten einer Ausdehnung aller, die Arterien bildenden Häute entstanden zu seyn. — Seine Wände waren ganz schwarz und hatten ganz das Ansehen der Lungen sehr alter Leute, oder eines Organes, in welchem eine heftige Entzündung geherrscht hat. Im übrigen Verlaufe der Arterien sah man gleichfalls hin und wieder zerstreute, sehr schwarze Flecken und mehrere Verknöcherungspuncte. Als man den anevrysmatischen Sack von hinten herein spaltete, sah man bey näherer Untersuchung des Innern desselben die Tunica intima sehr verdickt und von den übrigen Häuten losgelöst und zwar in Folge eines sehr starken zehn Linien langen Geschwüres, welches sich hier ausgebildet hatte. Dieses Präparat ist von einem sehr alten Manne genommen und das merkwürdigste an dem ganzen Falle ist, dass der Patient niemahls ein Symptom geäussert habe, welches nur im allerentferntesten auf die Gegenwart eines Anevrysma hätte schliessen lassen können. —

Ich führe hier noch ein Herz an, an welchem man ein sehr bedeutendes Anevrysma passivum der beyden Ventrikel beobachten kann, welche jedoch so sehr gleichen Schritt in ihrer Ausbildung gehalten haben, dass das ganze Herz hierdurch eine Kugelform bekommen hat, hauptsächlich und ausnehmend sprechend bezieht sich jedoch letztere auf den Apex Cordis. — Ferner bemerke ich noch eine Ruptur der Arteria aorta. Dieser Fall gehört zu denjenigen, welche ihres hohen Interesses wegen, die Blicke aller Beobachtenden auf sich ziehen. Es ist dieses Präparat von einer Person, welche sehr unverträglichen Temperamentes war, und als sie schwanger ward, ins Entbindungshaus aufgenommen wurde. Dieselbe fieng allerley Zänkereyen auf ihrer Abtheilung an. — Nach der Entbindung und schon ziemlich überstandenen Wochenbette, kurz vor ihrer Entlassung aus der Anstalt, erzürnte sich die Person auf das allerhöchste, und gerieth dabey in eine solche Wuth, dass sie fast ihre Besinnung verlor. Ganz unmittelbar nach diesem Aerger stellten sich sehr stürmische Krankheitserscheinungen ein, welche ich jedoch nicht näher anzugeben vermag. Bey der Section fand man den Herzbeutel sehr stark mit coagulirtem Blute ausgedehnt, und als man bemüht war, sich zu überzeugen, welches eigentlich die Quelle dieses starken Extravasates sey, fand man gleich über den Valvulis sigmoideis eine kleine, aber ausserordentlich deutliche Oeffnung (in der Aorta), welche keine glatten, sondern zerrissene und eckige Ränder hatte. — Dieses ist allerdings ein ganz überaus merkwürdiges und sehr einflussreicher Fall. — Wie es möglich war, durch einen Anfall von Zorn ein Platzen der Aorta entstehen zu sehen, bleibt unerklärt.

Das Kabinet bewahrt auch ein Anevrysma des Herzens auf, welches von sehr ausgezeichneter Natur ist, und noch dadurch an Merkwürdigkeit gewinnt, dass es ein sehr bedeutendes Loch im Septo ventriculorum zeigt. — Ausserdem freute mich sehr ein ganz ausserordentlich schönes Präparat eines Anevrysmatis passivi auriculi sinistri cordis, und ein anderes Anevrysma cordis, welches dadurch merkwürdig ist, dass dasselbe aus einem Kinde und zwar von einem Mädchen von eilf Jahren ist. Diesem entspricht ein anderes, nicht weniger seines Volumens wegen interessantes, von einem dreyzehnjährigen Knaben. — Aeusserst anziehend ist das aufbewahrte Präparat eines atrophischen Herzens eines jungen Menschen von 22 Jahren. Dasselbe hat mehr

als ein Drittheil seines naturgemässen Volumens verloren; auch sind die musculösen Theile ganz ausserordentlich schwach und überhaupt das ganze Herz sehr flaccid und schlaff und von einer auffallend blassen, fast weisslichen Farbe. Nach diesem kommt der schon erwähnte Fall, wo man in die Substanz des Herzens hin und wieder ganz weisse und ziemlich grosse Flecken eingesprengt findet, deren Natur wir nicht kennen. Sollten dieselben nicht scrophulöser Natur seyn? — Schlüsslich erwähne ich noch eines sehr schönen Falles eines Herzens, welches mit plastischer Lymphe überzogen ist, die ein förmliches Netz bildet, und endlich eines mit Tuberculis bedeckten, sehr verdickten Pericardii aus dem Körper eines jungen, an Lungenschwindsucht verstorbenen Mädchens.

PLEURA, LUNGEN, GLANDULA THYREOIDEA.

Wir haben auch diese sehr treffliche Abtheilung des pathologisch-anatomischen Musäi im grössten Grade zu loben, indem nicht nur in derselben alle bisher bekannten Arten von Krankheiten aufgestellt sind, welche die obengenannten wichtigen Organe befallen können, sondern indem sich dieselben auch alle durch ihre treffliche Aufbewahrung, schöne Präparation und Deutlichkeit der Theile unterscheiden. Es umfasst diese Reihe nur drey und sechzig Präparate, die wir auf die hier beygefügte systematische Weise ausgetheilt finden.

IX. Krankheiten der Lungen, des Larynx, der Trachea und der Glandula thyreoidea.

Croup im Larynx und in den Bronchien.

Ulceration des Larynx und der Trachea.

Degeneration

Umwandlung in Hydatiden } der Glandula thyreoidea.

Ossification

Tubercula

Hepatisation

Induration } der Lunge.

Ulceration

Vomicae

Krankheiten der Lungendrüsen.

Entzündung

Verdickung } der Pleura.

Verknöcherung

Gleich das erste Präparat, auf welches wir hier stossen, bietet uns eine höchst merkwürdige, und wie ich es zu behaupten wage, bisher noch gar nicht gekannte oder wenigstens nicht gehörig gewürdigte Krankheitsform dar. Ich mache daher um so umständlicher auf dasselbe aufmerksam und glaube den Dank des Lesers desshalb zu verdienen. — Es ist diess nähmlich eine Trachea, welche ganz ausserordentlich in allen ihren Diametern erweitert ist, und ganz so ist, als sey sie anevrysmatisch — man verzeihe mir diesen, obgleich nicht hieher passenden, aber doch die Sache am allerbesten bezeichnenden Nahmen — erweitert. Das ganze Ansehen der Luftröhre ist verändert worden, die Knorpel derselben haben an Dicke ausserordentlich zugenommen, und die ligamentösen Theile sind sehr stark und fest. Die ganze Trachea hat ein ganz eigenthümliches, fast riesenartiges Ansehen: sieht aber im übrigen nichts

weniger als krankhaft, sondern grade sehr gesund aus. — Diese Trachea ist aufgeschnitten, und wenn man sie in diesem Zustande misst, so beträgt deren ganze Breite gewiss fünf Zoll. — Ueber die damit verbundenen pathologischen Erscheinungen vermag ich gar nichts zu sagen, indem man in Strasburg selbst davon nichts weiss, da dieses Präparat noch aus sehr frühen Zeiten herstammt: nur das kann ich noch beyfügen, dass gleichzeitig mit diesem höchst interessanten abnormen Zustande eine Ulceration des Oesophagus vorkam. — Ist wohl etwas Aehnliches schon beobachtet, und weiss man etwas näheres hierüber?

Die sich auf den Croup des Larynx beziehenden Präparate sind sieben an der Zahl und vielleicht die allerschönsten, die man nur finden kann. — Vom Croup der Bronchien sind mehrere sehr treffliche Stücke da, von welchen ich besonders eines seiner höchsten Seltenheit wegen herausheben muss. Annette Veguier, 46 Jahr alt, kam am 13. Germinal Jahr XII in das Bürgerhospital zu Strasburg. Bey ihrer Aufnahme klagte sie über einen unerträglichen Schmerz in der rechten Seite der Brust. Ihre Respiration war kurz und stossweise, und zwar in einem so hohen Grade, dass sie nicht einmahl das Nöthige über ihren sehr gefährlichen Krankheitszustand sagen konnte. Ihr Puls war sehr klein und frequent, die Zunge vollkommen trocken, der Durst übermässig, und die Temperatur des Körpers weit intensiver, als sie dies gewöhnlich zu seyn pflegt. — Am 14. Morgens, oder den Tag nach ihrer Aufnahme hatten alle Symptome einen viel bedenklicheren Character, Patientin litt ganz ungemein, die Respiration war noch viel kürzer und viel beschwerlicher geworden, und der Puls ganz klein und kaum fühlbar. — So brachte die Kranke einen fürchterlichen Tag zu, bis endlich die Nacht kam, die ihrem schrecklichen Leiden ein noch schrecklicheres Ende bereitete und sie auf immer entschlummerte. — Bald nach ihrem Dahinscheiden war die Section, die sehr wichtige Resultate versprach, sehr sorgfältig vorgenommen. In seiner Erwartung sah man sich nicht getäuscht, und man fand folgendes:

Die Lunge der linken Seite war fast ganz gesund. — Die Ramificationen der Bronchien enthielten eine schaumartige Flüssigkeit. Auf der Oberfläche der rechten Lunge bemerkte man eine Exsudation von gerinnbarer Lymphe. — Diese Lymphe war gelb, sehr dick und enthielt an demjenigen Theile der Lunge, welcher mit den falschen Rippen und dem Diaphragma correspondirt, eine wässrige Infiltration; am mittlern Theile derselben bildete sie eine ganz dünne Lage, welche die drey Lappen dieses Eingeweides unter einander vereinigte. — Als man die Lappen von einander trennte, sah man in der Tiefe der falschen Membran rothe Streifen, welche nach Hunter's Meinung die Ueberreste von Blutgefässen sind, welche sich hier durch den Process der Organisation entwickeln müssen. — Die rechte Bronchia, eben so wie alle deren Verbreitungen, waren durch eine sehr dichte polypöse Concretion, welche in den grossen Stämmen vollkommen solid, in den kleinen aber flüssig war, ganz und gar verschlossen. — Die Verschliessung ist in der That höchst vollkommen, und die polypöse Masse selbst hat eine ledergelbe Farbe. — Dieses ist nun allerdings eines der allermerkwürdigsten Fälle von Concretionen in den Bronchien. Ausser diesem aber ist noch eine Concretion äusserst interessant, welche ausgehustet worden ist, und ganz genau dasjenige Ansehn hat, wie es die feinsten Ramificationen der Bronchien selbst haben. — Man findet allerdings solche ausgehustete Concremente sehr häufig, allein nicht in der Vollkommenheit und der Ausbildung, wie sie hier aufbewahrt sind.

Nächst diesem hier erwähnten, mache ich noch auf ein sehr schätzbares Präparat aufmerksam, welches uns eine sehr vollkommene Idee von dem gibt, was Störk unter Phthisis aërea verstanden hat. Es ist dieselbe nähmlich durchaus nichts anders als

eine vollkommene Zerreissung der Luftbläschen, und hieraus entstehendes Emphysema partiale im Gewebe der Lunge selbst.

Ein sehr schönes Exemplar einer wahren Hepatisatio pulmonis, kann man an der Lunge der Simiae Maimon beobachten. Die Lunge sieht in der That gänzlich so wie die Substanz der Leber selbst aus. — Die Präparate über die sogenannte weisse Hepatisation der Lunge sind sehr lehrreich. Was man übrigens von denselben zu halten habe, ist schon in dem allgemeinen Theile angeführt worden. — Nicht weniger einer genauen Beobachtung werth ist das Präparat, welches die innere Fläche einer vomica darstellt, welche, was in der That sehr bemerkungswerth ist, einen sehr beträchtlichen und dichten Blutpfropf enthielt. Dieses Präparat ist von einem Kranken, welcher sehr heftig an Haemoptysis litt, und auch daran starb.

Eine merkwürdige Erscheinung ist auch die Melanose der Membrana costo-pulmonalis. Diese Haut ist ganz mit sehr dunkelschwarzen Flecken übersäet, sie selbst ist dunkelgelb gefärbt, und dabey etwas verdickt. — Die nähere Ursache und überhaupt die Symptome dieser pathologischen Metamorphose, hat man noch nicht Gelegenheit gehabt, näher zu untersuchen, sie wären aber gewiss sehr erwünscht. Mir scheint das ganze Leiden Folge einer Entzündung zu seyn. — Die vorhandenen Injectionen von falschen Membranen sind sehr schätzenswerth, und zeigen deutlich die in denselben sich verästelnden Gefässe. — Die Krankheitsformen der Glandula thyreoidea die hier aufbewahrt werden, habe ich schon berührt. — Mich interessirten hauptsächlich diejenigen Fälle, wo die Glandula thyreoidea in eine Blase verwandelt worden war, und zwar in dem einen Falle, waren die Wände derselben vollkommen knöchern geworden, und in dem andern fand man gleichzeitig noch eine sehr deutlich ausgebildete Melanosis gegenwärtig. —

Der allermerkwürdigste Fall, nicht nur in dieser Reihe hier, sondern auch vielleicht in dem ganzen Kabinete ist nun folgender, von welchem wir bedauren, dass wir nicht zugleich auch die ausführliche Krankheitsgeschichte anführen können. — Es hatte sich nähmlich in der linken Lungenhälfte ein Empyema gebildet, welches allmählig sich vergrösserte und endlich vollkommen so gross wurde, wie die nóch durch des Kindeswasser ausgedehnten Eyhäute. — Dieser ungeheure, von dieser Grösse wenigstens noch nie beobachtete Eitersack füllte die ganze linke Brusthälfte aus. Die Lunge selbst war zurückgedrängt worden, und ihre ganze Grösse ungefähr so wie die Palma manus, dabey war dieselbe vollkommen in eine nicht sehr dicke membranartige Ausbreitung umgestaltet worden. — Die Lunge in der rechten Brusthälfte, war aber ganz gesund und wo möglich ein kleines wenig grösser als sie es eigentlich hätte seyn sollen. — Der Fall verdient in so fern unsere vollste Aufmerksamkeit, da sich der Eitersack über das ganze Herz wegerstreckte, und daher an allen seinen Pulsationen Theil nahm, so dass nichts leichteres gewesen wäre, als auf ein vorhandenes Anevrysma ventriculi sinistri zu schliessen. — Ich kenne keinen Fall, der diesem zu vergleichen wäre, und glaubte ihn daher um so mehr zur öffentlichen Kenntniss bringen zu müssen. —

Dieses Kabinet enthält nächst diesem auch ein Präparat, welches die bey weitem grösste der bekannten Ossificationen der Pleura darstellt. — Die überknöcherte Fläche ist in der That ungeheuer gross und die sie incrustirende Knochensubstanz von der allervollkommensten Form und Consistenz. Von wem dies Präparat ist, weiss man nicht, doch ist dies auch ziemlich indifferent, indem man die allenfalls hieraus entspringenden Symptome so ziemlich einsehen kann. —

Ich erinnere auch noch an eine in eine Menge hydatidenförmiger Cysten, verwandelte Glandula thyreoidea, wo Lobstein die sehr merkwürdige und bisher noch niemahls bestätigte Beobachtung machte, dass die Nerven derselben bedeutend an Zahl und auch nicht gering an Volumen vergrössert worden waren. — Ausser diesen hier angeführten Sachen enthält diese Reihe noch sehr viele wichtige Präparate, die ich theils ihrer allgemeinen Bekanntheit, theils des Mangels an Platz wegen übergehen muss. —

ORGANE DES DIGESTIONSSYSTEMES.

Die hierher sich beziehenden Krankheitsformen sind in den gesammelten Präparaten alle auf das vollständigste zusammengestellt, und verdienen unsere allerausgezeichnetste Aufmerksamkeit, indem ich überzeugt bin, dass kein Kabinet so reich in diesen Stücken ist, als das gegenwärtige. Es enthält diese Abtheilung in Allem gerade ein hundert und sechs und siebenzig Präparate, die fast alle in Weingeist aufgehoben sind. Es sind die Krankheiten dieses Apparates der thierischen Oeconomie in zwey Hauptabschnitte abgetheilt, nähmlich in die Krankheiten des Verdauungssystemes im Allgemeinen und in diejenigen der grossen Bauch-Eingeweide. Letztere zerfallen in vier Unterabtheilungen u. s. w., doch der anbeyfolgende systematische Plan der Aufstellung wird das Nähere lehren.

X. Krankheiten des Verdauungssystemes.

Zusammenschnürungen, Rupturen, Scirrhus, Carcinoma } des Magens, des Oesophagus, des Pylorus.

Intussusception, Carnification, Tuberculöser Zustand, Gangrän, Appendices digitiformes } der Intestina.

Hernien
- a. des Magens.
- b. Leisten- einfache und doppelte.

Anus artificialis. —

XI. Krankheiten der grossen Baucheingeweide.

I.

Fettartige Auswüchse.
Carnification der Häute.
Falsche Membranen durch den Stuhl entleert.
Ulcus, Gangrän etc. der Membrana villosa.
Sphacelus des ganzen Darmes.
Fremde Körper im Mastdarme.
Vorfall des Mastdarmes, Haemorrhoidal Knoten.

II.

Krankheiten der Leber.
Verdickung der Umkleidung.
Hypertrophie, Melanose, Hepato-demia,
Steatomata, Ulcera, Abscesse dieses Organes.

III.

Krankheiten der Gallenblase.

Dilatation, Constriction, Obliteration, Verdickung der Wände.

Calculi im ductu cystico, choledocho etc.

IV.

Krankheiten des Pancreas, des Epiploi, des Mesenterii.

Tumores ausserhalb des Peritonei.

Umstaltung des Pancreas in eine Cystis.

Induratio scirrhosa }
Hydatides } des Epiploi.

Induratio tuberculosa mesenterii.

Tumores extra-peritoneales et steatomatosi.

Hier zeige ich gleich auf das Präparat hin, worauf ich schon einmahl aufmerksam gemacht habe, nähmlich auf die Ruptur des Oesophagi gerade da, wo er in den Magen eintritt. Es ist dieses eines der seltensten Erscheinungen; aber leider in diesem Kabinete ein bedeutungsloses Präparat, indem es zu einer Zeit gesammelt wurde, wo man nur die pathologische Anatomie an Todten studirte, und sich nicht um die vorhergegangene Krankheit bekümmerte. — Die Ruptur ist eine gerissene und sehr gewaltsam verursachte. —

Gleich im nächsten Glase stossen wir auf ein sehr interessantes Präparat. — Als nähmlich durch Lobenstein-Lobel in Jena der Phosphor in die Reihe der Heilmittel aufgenommen wurde, wählte sich Prof. Lauth einen Patienten, welchen er ganz zu einem Versuche mit diesem neu vorgeschlagenen Mittel geschickt hielt. — Er gab denselben in den allerkleinsten Gaben und auf die möglichst vorsichtige Weise nach den angeführten Vorschriften, fand aber bald eine Verschlimmerung der Symptome. Er setzte den Phosphor demnach aus, und behandelte den Patienten nach einem andern Plane, welchem jedoch der Tod gar bald ein Ende machte. — Als man den Leichnahm untersuchte, fand man den Magen mit einer ausserordentlichen Menge kleiner schwarzen, durch den Phosphor durchbrannter Stellen besäet. Das Aussehen hiervon ist grade so, als habe man eine frisch eingetunkte Feder auf die Wände des Magens ausgespritzt. — Rings um diese schwarzen Pünctchen herum, war eine lebhafte Entzündung, die jedoch jetzt nicht mehr sichtbar ist. — Die nähere Auskunft über diesen interessanten Fall findet man von Lauth mitgetheilt in den Mémoires de la Société d'agriculture de l'Alsase, p. 391.

Die Sammlung von Präparaten über die Perforation des Magens ist sehr schön und sehr lehrreich, besonders aber ausgezeichnet ist das erste, welches von einem Kinde ist. Die Oeffnung des Magens ist ausserordentlich gross, und die Ränder derselben sind ganz zottig, so dass man vollkommen deutlich sieht, dass die Perforation nicht schnell und plötzlich, wie dies zuweilen zu geschehen pflegt, und worüber ich die Beobachtung einiger sehr interessanter Fälle besitze, statt fand, sondern nur höchst langsam und ausschliesslich durch Erosion der Magenhäute geschah. — An einem andern Magen geschah die Perforation durch ein in der Leber befindliches Geschwür, und an einem dritten erzeugte sich dieselbe, wie in dem ersten hier angeführten Falle, ganz freywillig und zwar an der grossen Curvatur des Magens. — Sehr selten sind die Fälle, wo sich die ganzen Magenwände in ihrer vollen Ausdehnung verdicken, und hiervon ist hier ein sehr interessanter Fall da, wo der ganze Magen total scirrhös verhärtet ist. — Nicht weniger schön und anziehend ist ein Stück davon von einem Kranken, bey welchem eine Miliaria sich auf die Darmhäute zurückwarf. Man sieht dieses Exanthem so schön und so höchst characteristisch auf den Tunicis intestini, als man es selten in einer solchen Vollkommenheit auf der Hautoberfläche sehen wird.

Recht schön ist das Präparat eines in seiner Mitte fest zusammengeschnürten Magens, wobey das Duodenum ganz ungeheuer ausgedehnt worden ist, und dann ein so ausserordentlich zusammengedrehter Magen, dass sich dessen Cardia ganz nahe beym Orificio Pylori befindet. Dieses höchst seltene und merkwürdige pathologische Phänomen muss im lebenden Körper ganz besonders auffallende Symptome hervorgebracht haben, und nahmentlich wie es mir scheint, eine ununterbrochene Lienteria, denn kaum dass die Speisen durch den Oesophagus hindurchkamen, verliessen sie auch schon wieder den Magen, um durch den Pylorus herauszugehen. Recht selten ist ebenfalls der Fall, wo sich auf dem Peritoneo ein grosser knöcherner Höcker vorfand, und dann auch ein anderes Präparat, wo an dem Intestino coeco auch nicht die geringste Spur eines Appendicis vermicularis ist. —

Die Sammlung von Hernien ist, wie ich es schon ausgesprochen habe, sehr unvollständig, und man sagt nicht zu viel, wenn man behauptet, sie sey eine sehr traurige, sowohl in Rücksicht der Fälle selbst, als auch in Bezug auf Präparationsweise. — Man sollte doch billig auf diesen Theil mehr Aufmerksamkeit wenden, und Präparate liefern, die werth wären, neben den andern einen ehrenvollen Platz einzunehmen. —

Unter die merkwürdigeren Präparate gehört auch dasjenige eines Fettauswuchses, welcher sich aus der Membrana villosa heraus entwickelt hat. — Ein ganz ungemein wichtiger Fall ist auch folgender: Bey einer Frau bildete sich eine Intussusception des intestini ilei, welche allen Mitteln sehr hartnäckig widerstand und zuletzt sich entzündete. Durch den Andrang von Säften aller Art, entspann sich eine Zusammenschnürung der Darmstücke, wozu sich bald Sphacelus des invaginirten Theiles gesellte, und nicht lange dauerte es, so gab die Patientin, eines Tages, als sie zu Stuhle ging, ein vollkommen drey Fuss langes Stück Ileon von sich. Die Kranke überlebte diesen Zufall noch drey Monathe und würde sicherlich ganz hergestellt worden seyn, hätte dieselbe nicht eines Tages, von einem Heisshunger verblendet, eine sehr grosse Menge von Kirschen mit Stumpf und Stiel hineingegessen. — Dieses hatte die heftigsten gastrischen Symptome und selbst vollkommene Zerreissung der eben geheilten Theile zur Folge, woran natürlich die Frau bald starb. Herr Cayol hat auf diesen, in der That in seiner Art ganz einzigen, Fall aufmerksam gemacht, und beschreibt ihn näher in seinem Mémoire sur une terminaison particulière de la gangrène dans les hernies, welches sich der Uebersetzung des Traité pratique des hernies par Scarpa angehängt findet. —

Es ist auch ein Präparat da, welches Lobstein für eine dégénérescence cérébriforme du foie angegeben hat, von welchem ich aber ganz positiv überzeugt bin, dass es keineswegs das ist, wofür man es hält, denn es findet nicht die geringste Aehnlichkeit hier mit denjenigen Tumoribus statt, die man mit Recht medullares nennt. — Der hierauf folgende Fall war mir aber im allerhöchsten Grade merkwürdig, indem ich einen ähnlichen noch nie Gelegenheit hatte, zu sehen. — Die ganze Leber nähmlich ist vollkommen in eine Fettmasse umgestaltet, welche ein blass rosenrothes Ansehen hat, und von äusserst lockerer Textur ist. Es ist an der ganzen Leber auch nicht ein einziger Punct, welcher nicht von dieser Hepato-demie ergriffen worden sey, und ganz sein Ansehen verloren habe. —

Sehr merkwürdig ist rücksichtlich seiner Erscheinungen das eben anzugebende Präparat: Es ist dieses eine Leber, oder vielmehr die tunica externa einer Leber, von

einer Frau, bey welcher man wegen Bauchwassersucht nicht weniger als 117mahl die Punction gemacht hat. Diese Tunica ist von weisser Farbe, ganz ausserordentlich verdickt, und zwar erstreckt sich diese Verdickung fast über alle ihre Theile, mit Ausnahme jedoch desjenigen, welcher die Umhüllung der Gallenblase bildet. — Man konnte dieselbe mit der grössten Leichtigkeit von der Substanz der Leber trennen. Die grösste Dicke dieser Haut war eine Linie stark, man war jedoch nicht im Stande, wie diess öfters der Fall ist, diese Haut in mehrere Blätter zu trennen, sondern im Gegentheil war ihr Gewebe ganz ausserordentlich dicht und fast fibrös. An manchen Stellen war dieselbe fast cartilaginös. — Einige dünne Filamente, die von der convexen Oberfläche der Leber ans Diaphragma hingingen und eine feste Zusammenhängung mit diesem Theile bewirkten, waren von ganz eben so dichter und fester Textur, wie die eben beschriebene Tunica der Leber selbst.

Für mich war ein Präparat im äussersten Grade von Wichtigkeit, indem es eine mir eigene Theorie, über die ich mich näher in einer ehestens zu erscheinenden Ausarbeitung über die Blutcirculation des Fötus in allen seinen Altersstuffen erklären werde — auf die wunderbarste Weise bestätiget. Es ist nämlich die Leber eines Kalbes, welche über und über mit ganz kohl-schwarzen Flecken bedeckt und gleichsam übersäet ist. Zwischen diesen Maculis und denjenigen, die man in den Lungen alter Leute findet, ist auch nicht der allerleiseste Unterschied. Welch eine auffallende Aehnlichkeit zwischen Lunge und Leber!? —

Ein recht lehrreiches Präparat eines Leberabscesses, welcher sich in den Magen herein öffnete, und Erbrechen von Eiter und eitrige Stühle verursachte. Welche Missgriffe in der Diagnose hätten nicht hier selbst dem geübtesten Practiker widerfahren können. — Zu bemerken sind ferner 1) eine Gallenblase, welche in ein sehr festes aber vollkommen gebildetes Ligament umgeändert worden ist. 2) Ein Gallenstein, welcher in dem Ductus choledochus steckt und zwar grade an derjenigen Stelle, wo sich dieser ins Duodenum inserirt. Der Ductus ist sehr ausgedehnt. — 3) Innere Membrane der Gallenblase, welche auf die allerauffallendste Art durch die Gegenwart von ein hundert zwey und achtzig in ihr enthaltenen Gallensteinen umgeändert worden ist. — 4) Der so höchst interessante Fall, wo das ganze Pancreas auf das allervollkommenste in eine Fettmasse umgewandelt worden ist, und zwar ohne irgend eine Störung in der animalischen Oeconomie zu verursachen. 5) Ein Pancreas ganz complett in eine sehr vollkommen gut ausgebildete Cystis umgeändert. Die hierdurch bedingten pathologischen Symptome kennt man durchaus nicht. 6) Eine sehr beträchtliche tuberculöse Masse mit lipomatöser Entartung und überhaupt missfärbigem Ansehen, welche an der concaven Fläche der Leber ansass, und auch in ihren Bezirk die mit Steinen angefüllte Gallenblase gezogen hatte. — 7) Eine Milz einer 104 Jahr alt gewordenen Frau, dieselbe ist auf das allerkleinste zusammengeschmolzen, so zwar, dass sie nur so gross wie ein Taubeney und von einer sehr festen, fast hornartigen Substanz ist. 8) Eine Umkleidung der Milz, die ganz und gar ein knorpeliges Ansehen hat und ausserordentlich fest und dicht ist, und endlich noch 9) eine Milz, welche ganz und gar in eine Cystis verwandelt worden ist, deren Wände auf das allerdeutlichste theils cartilaginös, theils knochig sind. Der Fall ist sehr schön und gewiss äusserst selten.

Zum Schlusse dieser lehrreichen Abtheilung will ich noch meine Leser mit der nähern Geschichte eines Präparates bekannt machen, welches die grösste Aufmerksamkeit verdient. — Ich habe dasselbe geflissentlich aus der Reihe herausgenommen und ihm einen Platz hier

zum Schlusse angewiesen. — Das Präparat selbst ist eine ganz enorm vergrösserte Leber aus einem reifen Fötus. Die nähern hierher gehörigen Umstände sind folgende: Margaretha Veru, wurde in die mit dem Strasburger Bürgerhospitale verbundene und unter Lobstein's Leitung stehende geburtshülfliche Abtheilung am 4. Nivose Jahr IX aufgenommen. — Fünf Tage darauf empfand sie zum erstenmale Wehen und zwar Abends um zehn Uhr. — Der Muttermund öffnete sich bald darauf, die Blase ward springfertig, und wirklich flossen schon um eilf Uhr die Wasser ab. Das Kind hatte die erste normale Kopflage. — Der Kopf stieg bald darauf herab und erschien ohne besondere Schwierigkeiten vor den Geschlechtstheilen, allein der Rumpf folgte nicht, sondern blieb stecken und keilte sich sehr stark ein. So blieb er eine halbe viertel Stunde lang stehen, und es gelang nur mit den allerbedeutendsten Schwierigkeiten, denselben durchzufördern und ein lebendes, gut gebautes, völlig ausgetragenes Kind zur Welt zu befördern. — Einige Minuten nach dem Kinde folgte die Nachgeburt, welche auf die naturgemässeste Weise herausgestossen wurde. —

Da das Kind ein sehr blaues Gesicht hatte und sehr beschwerlich Athem hohlte, machte man eine bedeutende Blutentleerung durch den Nabelstrang. Allein trotz aller möglichen Sorgfalt, die man anwandte, starb das Kind, welches ein Knabe war, schon nach einer Viertelstunde. —

Die Kopfdurchmesser waren folgende: der occipito-mentalis 4 Zoll 9 Linien, der occipito-frontalis 4 Zoll 4 Linien und der Schläfenbeindurchmesser 3 Zoll 3 Linien, ferner betrug der Schulterdiameter 5 Zoll 3 Linien, der Diameter antero-posterior der Brust oder die Linie, von der Spitze des Appendicis xyphoidei Sterni bis zu der gegenüberstehenden Vertebra 3 Zoll 2 Linien und der transversale Durchmesser der Brust, gemessen an der Basis der Brust, machte gerade drey Zolle aus.

Der Unterleib war sehr dick und hart, und es war in die Augen springend, dass es nur sein Volumen war, welches die Geburt erschwert hatte, die gewiss ohnedem sehr leicht und gut von Statten gegangen wäre. — Die Hoden waren schon herabgestiegen. — Näheren Aufschluss jedoch über das Ganze liefert uns folgender Sectionsbericht.

Als man das Cavum abdominis öffnete, floss eine Menge flüssiges Blut heraus und eine nicht geringe Menge coagulirtes hing noch an den Darmwänden fest an. Als man nun alles gehörig gereinigt hatte, fiel sogleich die ungeheuer grosse Leber auf, welche den ganzen Unterleib ausfüllte, die convexe Fläche des rechten Lappens zeigte einen Riss, welcher reichlich neunzehn Linien Länge hatte, und von einer Tiefe von 1 1/2 Linien war. Dieser Riss nun lief von oben nach unten und war mit dem ligamento suspensorio hepatis vollkommen paralell, dabey erstreckte er sich bis auf die untere Fläche der Leber fast bis zur Gallenblase hin. Nächst diesem so eben bemerkten Risse sah man noch einen zweyten an dem scharfen untern Rande des linken Lappens, welcher gleichfalls auch bis zur concaven Fläche sich hin erstreckte. Ein dritter weniger beträchtlicher Riss hatte sich an derjenigen Stelle ausgebildet, wo die Vena cava durch die Lebersubstanz hindurchgeht. — Was nun die Leber an und für sich betrifft, so hatte dieselbe einen transversellen Durchmesser von sieben Zoll und drey Linien. — Der rechte Lappen war viel kleiner als der linke, welcher eine Höhe von 4 Zoll neun Linien auf eine Breite von drey Zoll und zehn Linien und eine Dicke von siebenzehn Linien mass. — Der rechte Lappen hingegen war 4 Zoll drey Linien hoch und eben so breit; seine Dicke war nur unbedeutend beträchtlicher als diejenige des linken Lappens. Die Vena umbilicalis war ungemein stark: ihr Durchmesser betrug zwey Linien. — Die Gallenblase hatte eine Länge von zwey Zollen und eine Breite von sieben Linien und war gänzlich mit einer vollkommen durchsichtigen

wässrigen Feuchtigkeit gefüllt. — Die Gallengänge waren sehr verengt und an ihrer inneren Fläche nicht von Galle gefärbt. — Das Gewebe der Leber war viel dichter und härter als gewöhnlich, seine natürliche Farbe in eine weisslich - gelbe umgeändert, doch fand man hin und wieder noch einige Stellen, die ihre ursprüngliche Färbung beybehalten hatten. — Die Milz hatte nichts Widernatürliches an sich, doch war sie etwas grösser als gewöhnlich, indem sie zwey Zoll zwey Linien lang, einen Zoll breit und fünf Linien dick war. — Der ganze Darmkanal war leer, ausgenommen die dicken Därme, welche ein dickflüssiges dunkelgrün gefärbtes Meconium enthielten. — Die Nieren waren völlig gesund, doch zeigte sich an der linken ein ihr anhängender grosser Tumor, welcher weder von der Nierensubstanz, noch von der Glandula suprarenalis, gebildet wurde. Diese Geschwulst hatte eine ovale Form und mochte allenfalls die Grösse eines Hühnereyes haben; sie war ganz dunkelroth, von sehr fester Consistenz, die ungefähr so wie die Glandula thyreoidea sich zeigte. Sie war zwey Zoll drey Linien lang und einen Zoll drey Linien dick. Ein in sie gemachter Längendurchschnitt zeigte in deren Substanz eine grosse Anzahl von Cysten, die ein coagulirtes Blut enthielten. Bey genauerer Untersuchung jedoch schien es, als sey die ganze Masse aus coagulirtem festen Blute und einem unregelmässig eingesprengten fibrösen Stoff gebildet, den man mit grosser Leichtigkeit zerreissen konnte. — Es scheint, dass einige der Einrisse in der Leber sich mit dem Entstehen des Kindes selbst gebildet hatten und daher noch früher da waren, als die Geburtsarbeit begann, wenigstens scheint hiefür die eigenthümliche über der linken Niere gefundene Masse zu sprechen. —

Ich hoffe, dass dieser pathologische Fall in meinen Lesern einiges Interesse wird erweckt haben, und glaube durch denselben den Uebergang zu dem nun folgenden Abschnitte machen zu können. —

HARNWERKZEUGE.

Diese Abtheilung enthält eine Menge höchst interessanter und bemerkungswürdiger Präparate, doch scheint sie mir nicht ganz gleichen Schritt mit den übrigen Abschnitten zu halten. Wir zählen hier eine Reihe von acht und siebenzig Präparaten, an welchen man den grössten Theil der pathologischen Metamorphosen beobachten kann, welchen diese Organe unseres Körpers unterworfen sind. Die systematische hier befolgte Ordnung ist folgende:

XII. Krankheiten der Harnwerkzeuge.

I.

Nieren.
- Abweichungen der Form.
- Ulceration, Umgestaltung in Fett.
- Umänderung in Cysten und Hydatiden.
- Verhältniss zwischen dem plexus renalis und einer ulcerirten Niere.

II.

Glandulae suprarenales.
- Hypertrophie.
- Steatomatöse Verhärtung.
- Tuberculöser Zustand.
- Umänderung in mit coagulirtem Blute erfüllte Cysten.

III.

Urinblase.
Dilatation.
Formabweichung.
Verdickung und Carnification der Wände (Vessie à colonnes).
Fungositäten derselben.
Tumefaction des Isthmi urethrae.
Anschwellung der Glandula prostata.
Fisteln der Urethra.

Diese Sammlung beginnt gleich mit drey Präparaten, die hier gar keine Stelle haben sollten, indem sie blosse Spiele der Natur sind, denn für etwas anderes kann man doch schwerlich Nieren halten, welche hufeisenartig zusammen geschmolzen sind. — Sehr hübsch ist ein mit zahlreichen fungösen Auswüchsen bedeckte Blase und eine gänzlich in Hydatiden umgestaltete Niere. — Vorzüglich fesselt aber folgendes Präparat unsere Aufmerksamkeit, an welchem man bemerkt, dass die rechte Niere ganz ausserordentlich ausgedehnt ist, und fast das zweyfache des natürlichen Volumens übersteigt, während die linke gänzlich und ihrer ganzen Substanz nach in eine wahre Fettmasse umgestaltet ist. Bey demselben Subjecte, von dem dieses Präparat genommen ist, fand sich der linke Ureter ganz ungemein verdickt und die Wände der Blase säulenförmig verdickt (Vessie à colonnes). — Es ist gar nicht zu verkennen, dass die Masse, in welche die linke Niere umgestaltet ist, wahres Fett ist, allein es ist dasselbe von einer ganz eigenthümlichen Consistenz, sehr weich und zart, und ich möchte fast sagen, im höchsten Grade feinkörnig. Es lässt sich übrigens auch voraussetzen, dass diese pathologische Metamorphose in jedem Organe auf eine eigenthümliche Art hervortreten und sich ausbilden muss. —

Von säulenförmig verdickten Wänden der Blase sind einige sehr ausgezeichnete Exemplare da. Bey den meisten derselben beobachtet man als gleichzeitig erscheinendes pathologisches Moment eine sehr beträchtliche Anschwellung der Glandula prostata mit merklicher Induration derselben. Das ausgezeichnetste der hierher sich beziehenden Präparate ist übrigens doch dasjenige, wo die Blasenwände an allen ihren Puncten eine Dicke von sieben Linien hatten, und wo zu gleicher Zeit das schwammige Gewebe der Harnröhre mit Verhärtung, und was besonders merkwürdig ist, mit Melanosis (eine schon einigemahl citirte abnorme Erscheinung, die hauptsächlich der Lunge und der Leber eigenthümlich zu seyn scheint) ergriffen war. Zunächst glaube ich nun auf ein anderes sehr merkwürdiges und nur diesem Kabinette (wenigstens in dieser Ausbildung) eigenthümliches Präparat aufmerksam machen zu müssen, nähmlich auf eine Glandula prostata, deren Ausführungsgänge gänzlich mit ganz kleinen steinigen Concrementen angefüllt sind. — Sie haben eine bräunliche Farbe und scheinen ziemlich consistent zu seyn.

Welche Krankheitsformen der Glandularum suprarenalium dieses Kabinet besitzt, weiss der Leser schon aus dem allgemeinen Theile meines Berichtes. — Ich mache hier nur nochmahls auf denjenigen Fall aufmerksam, wo bey tuberculösen Gland. suprarenal. die zu ihnen gehenden Nervenfäden nicht nur an Zahl sondern auch an Volumen denen der gesunden Drüse überlegen waren. — Lobstein war überhaupt stets sehr aufmerksam auf die verhältnissmässige grössere odsr geringere Copia nervorum, die zu einem krankhaften Organe hingingen und seine Nachforschungen, von denen ich schon einige Beyspiele meinen Lesern mitgetheilt habe, waren stets mit dem schönsten Erfolge gekrönt. Es wäre daher ganz ausserordentlich interessant, wenn sich durch Lobstein's Fingerzeig

auch andere veranlasst fühlen möchten, dieser Untersuchung einige Mühe zu widmen, und etwas zur Aufhellung dieses dunklen Punktes beyzutragen. — Diejenige Glandula suprarenalis, welche einen Klumpen coagulirtes Blut in ihrem Parenchyma enthält, ist, wie man sich erinnern wird, aus dem Fötus, dessen nähere Geburtsgeschichte in dem vorigen Abschnitte mitgetheilt worden ist. — Noch muss ich hier einen sehr beträchtlichen Tumor anführen, welcher in dieser Sammlung aufbewahret wird. — Es ragte dieser beträchtlich in das cavum abdominis herein und erscheint ganz ausschliessend durch eine abnorme, sehr stark wuchernde, Bildungskraft in der Glandula suprarenalis, aus dieser selbst gebildet worden zu seyn.

Nicht zu übersehen ist ein ganz kleines häutiges Beutelchen, welches mit dem Urine ausgestossen wurde und mehrere Harnsteine enthält. — Nächst diesem und zwar am Schlusse dieser Abtheilung erwähne ich noch eines Präparates, welches uns eine gesunde und eine ulcerirte Niere nebst den sehr sorgfältig präparirten Nervengeflechten derselben darstellt. Die Anzahl von Nervenfäden ist in der kranken Niere ganz unbedeutend, doch sind dieselben unter einander sehr verschlungen. Von dem Volumen der einzelnen Fäden lässt sich gar nichts sagen, indem wir abermahls ein trockenes Präparat vor uns haben. Die Aorta ist an mehreren Stellen ossificirt.

Ich schliesse nun die Anzeige der Präparate von den Harnwerkzeugen, die nicht sehr ergiebig ausgefallen ist und auch nicht anders ausfallen konnte, und gehe zu einer weit wichtigeren und bemerkenswerthen Abtheilung über, nähmlich zu dem

NERVENSYSTEM.

Es zind die Nummern in demselben zwar keineswegs sehr zahlreich, allein um so reichhaltiger ist die Ausbeute, die wir uns hier versprechen dürfen. Ich zählte in allem acht und achtzig Präparate und fand dieselben unter folgendem Schema aufgestellt.

XIII. Krankheiten des Nervensystemes.

I.

Encephalum.
- Theilung in einzelne Blätter, Steatome, Ossification } der dura mater.
- Fungus, Steatome, Geschwüre } des Gehirnes.
- Hydatiden, Steatome } des plexus choroidei.
- Atrophie, Fungus, Steatome } des Cerebelli.

II.

Rückenmark,
- Cartilaginöse Verdickung der membrana arachnoidea.

III.

Sinnesorgane.
- Steatome der Orbita.
- Atrophie des Nervi optici.
- Ossification der Choroidea.

Ossification } des Augapfels.
Carcinoma }
Polypen in der Nasenhöhle.
Krankheiten und Fehler der Haut, der Nägel und der Haare.

IV.

Krankheiten der Nerven.
Kirronosis des Hirnes und der Nerven am Embryo.
Ruptur von Nervensträngen.
Ganglienförmiger Zustand der Nervenende an amputirten Gliedern.

Ich für meinen Theil rechte nicht mit Lobstein darüber, dass er die pathologisch anatomischen Fälle der Sinnesorgane zu dem Nervensysteme gestellt hat, denn ich kann es nicht läugnen, dass ich keinen bessern Platz für dieselben wüsste, als diesen, wie ich auch hierauf schon in der Einleitung zu dieser Schrift hingedeutet habe. — Ob aber alle Physiologen und Aerzte (leider muss man noch eine Gränzlinie zwischen beyden ziehen!!) dieser Meinung beypflichten wollen, ist eine schwer zu beantwortende Frage. —

Gleich das erste Präparat ist ein sehr interessantes, indem es uns eine Zerblätterung der harten Hirnhaut in ihre beyden Blätter darstellt, welche einzig und allein die Folge von ausgetretenem Blute war. — Die übrigen aufgestellten Krankheitsformen dieser Hirnumkleidung sind nicht ausgezeichnet und können füglich übergangen werden. —

Nach den abnormen Verhältnissen der dura mater folgen nun die Krankheiten der Hirnsubstanz selbst, und zwar führt das erste Specimen den Nahmen: Fungus medullaris in der rechten Hemisphäre des Gehirnes. Man hat sich aber hier offenbar auf das allerstärkste getäuscht und eine ganz falsche Diagnose gestellt, denn wir haben hier nichts weniger als diese Art von Fungus vor uns, sondern einzig und allein ein nicht ganz unbedeutendes Extravasat von Blut, welches später coagulirte und ein lamellenartiges Ansehen annahm, wie wir etwas ähnliches nicht selten in anevrismatischen Säcken finden. Ich halte mich jedoch nicht länger bey diesem pathologischen Producte, dessen Quelle durch keine Krankheitsgeschichte näher bezeichnet wird, auf, sondern gehe gleich zu dem nächstfolgenden uns viel wichtigerem Präparate über, welches uns einen fibrösen und glandiformen Körper in dem rechten Haemispherio cerebri darstellt. — Ich glaube hier die nicht uninteressante, mir gütigst mitgetheilte, Krankheitsgeschichte anführen zu dürfen.

Marie Anna Schmidt, geborne Verdin, eine Waschfrau, war in einem Alter von 42 Jahren und genoss von früher Kindheit auch stets der besten Gesundheit. — Sie brachte in ihrem Ehestande drey vollkommen gut gebildete und gesunde Kinder, die noch am Leben sind, zur Welt. — Ihre Catamenien flossen stets ganz regelmässig und sie lebte auch sonst mit ihrem Manne im besten Einverständnisse. Ihre Schwiegermutter hingegen verursachte ihr viel Kummer. — Da es sehr oft zwischen beyden Weibern zu sehr thätigen Streitigkeiten kam, glaubte der Mann dem Ganzen dadurch ein Ende zu machen, dass er seine Mutter aus dem Hause entfernte. — Die Schmidt befand sich immerwährend vollkommen gut und stand ihrem Geschäfte ununterbrochen vor, als sie auf einmahl (es mag diess ungefähr zwey Jahre vor ihrem Tode gewesen seyn) ein beträchtliches Geschwür am linken Fusse bekam, welches während vierzehn Tagen in sehr starker Eiterung begriffen war, bald aber durch eine örtliche Behandlung völlig wieder geheilt wurde. Einige Tage nach dessen Vernarbung zeigte sich ein diesem ganz ähnliches Geschwür an der linken Hand. Es war nur sehr oberflächlich und wich gleichfalls einem rein topischen

Heilverfahren. Sehr kurze Zeit darauf hatte sie in der Nacht einen heftigen Anfall von Apoplexie, welchem Hemiplegie der ganzen linken Seite folgte. — Gleich Tags darauf erbrach sie sich beständig auf das heftigste und dieser Zustand dauerte mehrere Wochen lang. Nach und nach besserte sich jedoch ihr Zustand und man schrieb diese günstige Wendung auf Rechnung mehrerer anhaltend gebrauchten Arzneymittel, deren Natur übrigens die Anverwandten unserer Patientin nicht näher beschreiben konnten. — Alle Functionen des Körpers gingen wieder auf das regelmässigste von Statten und die einzigen zurückgelassenen Spuren dieses heftig überstandenen Sturmes waren die, mit der halbseitigen Lähmung nothwendig verknüpften, Beschwerden, habituelle Kopfschmerzen, die alle zwey bis drey Tage mit ungewöhnlicher Heftigkeit wiederkehrten und eine so grosse Schwäche des Gesichtes, dass die Patientin selbst nicht mehr die Gegenstände erkennen konnte, die ihr ganz nahe waren. — In diesem Zustande blieb sie ungefähr sieben bis acht Tage, worauf das schon einmahl eingetretene Erbrechen sich wieder einfand, doch mit solcher Gewalt und so viel Heftigkeit, dass man sich genöthigt fand, die Kranke ins Hospital zu bringen, um hier Erleichterung zu finden. — Bald nach ihrem Eintritte wurde sie schon wieder (scheinbar) gesund entlassen. Sie kehrte wieder zu ihren häuslichen Geschäften zurück, und ihr Zustand war gerade so, wie er vor dem zweyten Anfalle war. — Sie ward hierauf schwanger; während der ganzen Schwangerschaft befand sie sich so ziemlich gut. — Den 10. September 1819 ward sie nach einem nicht sehr schwierigen Geburtsgeschäfte von einem ausgetragenen gesunden Knaben entbunden. — Schon zwey Tage nach ihrer Entbindung fühlte sie sich stark genug, um aufzustehen und in ihrem Zimmer herumzugehen. Sie ass mit Begierde alles, was man ihr vorsetzte. Den fünften Tag nach ihrer Niederkunft hatte sie einen neuen Anfall von Apoplexie, der ebenfalls mit Erbrechen vergesellschaftet war. Gleich nach demselben versank sie in einen comatösen Zustand, welcher einen so ernsthaften Character angenommen hatte, dass der Mann der Patientin sie ungesäumt in das allgemeine Krankenhaus in die Abtheilung des Herrn Lobstein bringen liess. — Hier lag sie nun in einem gänzlich bewustlosen Zustande bis zu dem Augenblicke ihres Todes, welcher am 27. September 1819 gegen Abend erfolgte. —

Leichenöffnung. Es hatte sich im vordern Theile der rechten Hälfte des grossen Gehirnes ein fibröser oder vielmehr glandiformer Körper ausgebildet, welcher einen queeren Durchmesser von drey Zoll und zwey Linien und einen senkrechten von 22 Linien hatte. — Dieser sehr merkwürdige Körper hat sich unbezweifelt während des ersten Anfalles von Apoplexie ausgebildet und sich eine eigene Höhle in der Hirnsubstanz geformt, welche mit keiner eigenthümlichen Membran ausgekleidet war. — Der ganze fibröse Körper war lobulös und sah gerade so aus, als sey er aus einer Menge vasculöser Acinis gebildet worden.

Die hier noch aufbewahrten Fungi in der Hirnsubstanz selbst sind recht sehr interessant und alle sehr ausgezeichnete Exemplare. Schade nur, dass sie zu weiter nichts da sind, als um in Reihe und Glied mit den übrigen Gläsern zu stehen, denn sie haben alle Bedeutung verlohren, da wir nicht wissen, welcher ihr Einfluss auf den lebenden Körper war. — Ganz besonders schmerzlich war mir diess bey der Betrachtung zweyer Präparate, die von so ausgezeichneter Schönheit sind, dass sie kein einziges pathologisches Kabinet in diesem Grade aufweisen kann. Das eine ist ein Fungus gerade an derjenigen Stelle, wo die decussatio nervorum opticorum ist. Er beschränkt sich fast ausschliessend auf diese Stelle, hat aber eine beträchtliche seitliche Ausdehnung, so dass der ganze schwammige Auswuchs ungefähr die Grösse eines Hühnereyes haben mag. Er ist sehr characteristisch

und deutlich gebildet. Der andere Fall, dem ebenfalls keine Krankengeschichte beygefügt ist, und von welchem man daher gleichfalls nichts weiss, ist ein Fungus von der Grösse einer starken Haselnuss in dem rechten Thalamo nervorum opticorum. Er hat sich hier sehr tief eingebettet und scheint fast durchgegangen zu seyn. Merkwürdig ist dieses Specimem hauptsächlich desshalb, weil es ganz auffallend und auf die allerdirecteste Weise gegen die zu vertheidigende Kreuzung der Sehenerven zeugt. —

Hierher gehört noch ein ebenfalls nicht zu übersehendes Präparat, welches sich auch auf eine pathologische Metamorphose im Thalamo nervorum opticorum bezieht. — Man sieht nähmlich in dem linken Sehhügel einen sehr grossen Fleck von auffallend gelber Farbe. — Es ist höchst wahrscheinlich, dass dieses, wie es scheint, krankhafte Product nicht ohne Einfluss auf die Function des Nervenlebens dieses Theiles geblieben ist; allein es fehlt an einer beygefügten Krankengeschichte, welche uns hierüber Aufklärung geben könnte.

Bevor ich jedoch die Sammlung von Fungi in der Hirnsubstanz verlasse, muss ich schlüsslich noch eines Präparates gedenken und zwar des merkwürdigsten unter allen, denn die im Lebenden hervorgebrachten Phänomene sind ganz eigenthümlicher Art und erheischen unsere vollkommenste Aufmerksamkeit. — Die Etiquette des Glases lehrt uns den in Frage stehenden pathologischen Körper als einen Fungus cerebelli kennen, welcher bis in die vierte Hirnhöhle hineindrang. — Die Krankengeschichte, die ich hier ganz vollständig mittheilen werde, gibt uns folgenden näheren Aufschluss.

Francisca Steinbach, neun Jahre alt, wurde im Bürgerhospitale den 8. Juny 1819 aufgenommen. — Drey volle Monathe vor ihrer Aufnahme in das Krankenhaus, war dieses Kind die Treppe heruntergefallen. — Es fiel hierbey mit dem Kopfe gegen einen Stein und bekam auf der Stirne eine ganz ungewöhnlich grosse Beule. — Vierzehn Tage nach diesem unangenehmen Vorfalle, begann das Kind sich häufig zu erbrechen und klagte dabey beständig über heftige Schmerzen vorne in der Stirn, niemahls aber im Hinterhaupte. — Die Augen waren dabey wie verdreht und sehr stier. — Der Gang der Kleinen unsicher und wankend. — Während einiger Zeit war noch ausserdem das Kind in einen sehr grossen Schwächezustand versunken, es schlief ausserordentlich viel und wenn es ging, so wackelte es, als sey es betrunken. — Die Pupillen waren dabey gar nicht stark erweitert, und an den Augen bemerkte man nichts einem Strabismus Aehnliches. — Auch in Rücksicht des Hervorbrechens der Zähne bemerkte man gar nichts Regelwidriges und Ungewohntes. —

Die ganze Zeit hindurch, welche das Mädchen in der Krankenanstalt verlebte (vom 8ten Juni bis zum 23ten Juli) lag es in einem comatösen Schlafe versunken. — Es stellte sich ein ausserordentlich häufiges Erbrechen ein, durch welches nicht nur alle genossenen Speisen und Getränke, sondern auch jede gebrauchte Arzney ausgeworfen wurde. — Die Respirationsbewegungen waren gewöhnlich langsam und der Puls sehr klein und ausserordentlich wenig frequent im Vergleiche mit dem zarten Alter der armen Leidenden. — In den vier letzten Lebenstagen gesellte sich zu den schon anwesenden pathologischen Symptomen noch eine ganz vollkommen ausgesprochene Amaurosis. — Der Urin war gar nicht getrübt und floss in gehöriger Quantität. — Das Kind verrichtete noch alles, was man ihm befahl, allein ganz ungewöhnlich langsam und träge. — Wenn man es verbinden wollte, so setzte es sich in seinem Bette auf, allein es wankte hin und her, gleich wie eine von Mattigkeit und Schlaf darniedergedrückte Person. —

Da man über Krankheitsursache sowohl, wie auch über Krankheitsform gar nicht in Zweifel seyn konnte, so wandte Lobstein hier die bey der Gehirnhöhlenwassersucht an-

gezeigte Heilmethode in ihrer grössten Ausdehnung an. — In den Nacken wurde ein starkes Vesicans gesetzt, täglich Senffussbäder gebraucht, innerlich Magnesia mit Calomel gegeben und deren Wirkung noch durch stark ableitende Klystiere unterhalten und gesteigert. — Eine am fünften Tage eintretende starke Salivation bestimmte Lobstein eine drastische Emulsion mit Resina Jalappae zu verordnen, die er nach Verlauf von sechs Tagen von neuem bereiten und anwenden liess. — Sobald der heftige Speichelfluss schwieg, wurde sogleich wieder Calomel gebraucht, doch behielt das Kind schon gar nichts mehr bey sich. — Da die Krankheitserscheinungen täglich stürmischer und mit ihnen die Anforderung zum thätigsten Heilverfahren dringender wurden, liess man ungesäumt, nachdem man vorher das Vesicans hatte abtrocknen lassen, ein Setaceum in den Nacken setzen. Man versuchte es noch zum drittenmahle den Mercurius dulcis anzuwenden, doch war dieser Versuch gar nicht glücklicher als der zweyte. — Die Kräfte sanken augenscheinlich und das einzige Mittel, womit man noch einen Versuch machen wollte, war eine Potio antileptica. — Es ist schon bemerkt worden, dass am letzten Tage der Krankheit eine complete Amaurose eintrat, die Pupillen erweiterten sich enorm, der Puls wurde sowohl kleiner als langsamer und der Tod machte dieser beklagenswerthen Existenz am 23. July. ein Ende. Er erfolgte leicht und ohne Krämpfe. Letztere hatten sich überhaupt während der ganzen Krankheit gar nicht gezeigt, auch beobachtete man nicht eine Spur von halbseitiger Lähmung oder dergleichen, was doch gewöhnlich bey dieser furchtbaren Krankheitsform sich einzustellen pflegt.

SECTIONSBERICHT.

Man öffnete den Körper 48 Stunden nach dem Tode des Kindes. Die Gefässe auf der Oberfläche des Hirnes waren strotzend und sehr überfüllt, allein die pia mater war vollkommen trocken und nicht mit seröser Flüssigkeit überzogen, wie dieses gewöhnlich bey symptomatischen Gehirnhöhlenwassersuchten nach nervösen Fiebern zu seyn pflegt.

Die übermässig ausgedehnten Hirnventrikel enthielten ein sehr klares und dünnflüssiges fluidum, welches mit einer Spritze ausgesogen und zur chemischen Untersuchung gehörigen Ortes übergeben wurde.

Ein weit grösseres krankhaftes Leiden zeigte sich aber in dem kleinen Gehirne selbst. — Die obere Commissur seiner beyden Haemisphärien (portio vermicularis superior) schien mir (sagt Lobstein in der mir gütigst von ihm mitgetheilten Krankengeschichte, die ich hier unentstellt liefere) weiter hervorspringend zu seyn, als man dies gewöhnlich beobachtet. — Dieses veranlasste mich einen Einschnitt dahinein zu machen und ich traf alsobald auf einen Fungus, von sehr weicher Beschaffenheit, welcher das Resultat einer Entartung der Hirnsubstanz selbst zu seyn schien. — Er lag in der Richtung der Axe des kleinen Hirnes, zwischen seinen beyden Hälften und erstreckte sich bis ganz in den vierten Ventrikel hinein. — Der Fungus war, wie gesagt, von der Gehirnmasse umschlossen und lag in ihr wie in einem eigens geschaffenen Behältnisse. Man sah jedoch, dass dessen innere Oberfläche an demselben Zerstörungsprocesse Theil nahm, durch welchen die fungöse Substanz erzeugt worden war. — Um sich aber einen gehörigen Begriff von der Grösse dieser letzteren zu machen, wollen wir hier noch deren Dimensionen angeben. — Ihr Durchmesser von hinten nach vorne betrug vier Zoll, die grösste Breite mass achtzehn Linien und die ganze Dicke dieses Körpers 8 Linien.

Man könnte in dem vorliegenden Falle die Frage aufwerfen, ob die beyden in die-

sein Hirne vorgefundenen organischen Krankheiten gleichzeitig angefangen haben, oder ob die eine nach der andern begonnen hat? —

Lobstein glaubt, sie haben beyde gleichzeitig angefangen und zwar aus der Ursache, weil das Kind wenige Zeit nach dem Falle anfing, sich über Schmerzen in der Stirn zu beklagen und weil seine Augen schon kurz zuvor, ehe das Kind ins Spital aufgenommen wurde, das bemerkte Ansehen hatten. — Dies beweist nun, dass schon eine pathologische Ursache da war (wahrscheinlich eine Ergiessung von Flüssigkeit) welche auf die thalamos Nervorum opticorum wirkte. Allein in den letzten Lebenstagen nahm die ergossene Flüssigkeit so sehr zu, dass sie eine vollkommene Höhle bildete. — Der Fungus cerebelli entstand durch Desorganisation der Medullarsubstanz selbst und durch deren Umwandlung in eine pulpöse mit Gefässen durchzogene Masse. Es war derselbe demnach kein neuerzeugtes Wesen, sondern blos eine Umänderung desjenigen, was schon da war. — Dieses Kind hatte während der ganzen Krankheit den freyen Gebrauch seiner Sinne und noch eine Stunde vor seinem Tode führte es mit seiner Mutter ein sehr zusammenhängendes vernünftiges Gespräch. — Diese organischen Krankheitsformen, deren Sitz das Hirn war, hatten also durchaus nicht, (so äussert sich Lobstein), denjenigen Theil ergriffen, den man das Seelenorgan nennen könnte, oder man müsste annehmen, dass ihr Wachsthum und ihre Ausbildung so sehr langsam gewesen sind, dass das Hirn dieselben gleichsam nicht bemerkte und sich an ihren Eindruck gewöhnt habe (!!) — Wenn nun, wie es Boerhaave behauptet, das Cerebellum die Quelle aller Lebensfunctionen sey, so würde hieraus folgen, dass in dem gegebenen Falle die Respiration und die Circulation gefährdet gewesen wären; doch dies fand nicht statt. — Es ist allerdings wahr, dass die eine wie die andere dieser Verrichtungen mit einem gewissen Languor von statten gegangen sind, allein dies ist eine bey Gehirnhöhlenwassersuchten und anderen Affectionen, die dem kleinen Gehirne fremd bleiben, gar nicht ungewöhnliche Erscheinung. — Dieser Krankheitsfall war auch in so fern noch merkwürdig, dass er für Lobstein's Meinung eine Bestättigung liefert, dass nähmlich bey idiopathischen Gehirnhöhlenwassersuchten, die Oberfläche des Hirnes trocken und nicht mit seröser Flüssigkeit überzogen ist, wie man dies jedesmahl bey symptomatischen Hirnhöhlenwassersuchten nach nervösen Fiebern findet. —

Nach dieser kleinen, durch die Krankengeschichte verursachten Unterbrechung, kehren wir wieder auf den Weg zurück, den wir auf einige Minuten gezwungen waren, zu verlassen, und erwähnen hier zuvörderst einer überaus merkwürdigen und bisher noch selten beobachteten, aber gewiss nicht selten stattfindenden, pathologischen Erscheinung. — Das Präparat nähmlich ist ein sehr grosses Stück von Membrana arachnoidea der Medulla spinalis, welches ganz vollkommen mit lauter kleinen, glänzend weissen, schuppenartig gestalteten Blättchen von cartilaginöser Masse übersäet ist. — Mich zog diese Erscheinung überaus an, da ich eine dieser ähnlichen, nirgends, ausser in dem pathalogisch-anatomischen Cabinete des Thomas-Hospital in London, gefunden hatte. Hier jedoch waren es nicht knorpligte Blättchen, sondern dünne plattenartige Ablagerungen von phosphorsaurem Kalke, welche übrigens auf den ersten Anblick sowohl in der Gestalt wie auch in der Disposition Aehnlichkeit mit jenen hatten. — Astley Cooper hatte diese abnormen Körperchen zuerst bey einem am Tetanus Gestorbenen beobachtet, und hierdurch aufmerksam gemacht, liess er keine ähnliche Gelegenheit vorübergehen, um die einmahl gemachte Erfahrung durch mehrfache Anschauung zu bekräftigen. — Er suchte nicht

vergebens, denn mehrere Mahle hinter einander fand er dieselben Krankheitsproducte bey derselben Krankheitsform und seitdem zeigten sie sich sehr häufig, und wenn dieselben fehlten, so war statt ihrer immer eine sehr stark ausgebildete in der membrana arachnoidea statt gehabte arterielle Entzündung das Resultat der Untersuchung. — Man würde gewiss auch weit häufiger und schon viel früher diese Beobachtung gemacht haben, versäumte man nicht fast immer den Rückenmarkskanal bey Leichenöffnungen aufzumeisslen. — Ich war sehr begierig, die Erscheinungen näher kennen zu lernen, welche die in Frage stehenden Knorpelblättchen in dem lebenden Organismus hervorgebracht hatten, und ich war so glücklich, mir folgende Notizen hierüber zu sammeln, die ich meinem Leser umständlich mittheilen werde:

Ein Mann von fast 60 Jahren fühlte ein kleines Hinderniss in der Bewegung seiner beyden untern Extremitäten. — Er empfand dabey nirgends einen Schmerz und hatte niemahls nirgend einen apoplectischen Anfall gehabt. — Dies Hinderniss jedoch steigerte sich allmählig, ohne dass man irgend ein Causalmoment beobachten konnte, und wuchs auf diese Weise bis zu einem so hohen Grade an, dass endlich eine ganz vollkommene Bewegungsunfähigkeit der untern Gliedmassen eintrat.—Bey diesem Zustande von gänzlicher Lähmung war das höchst auffallend und bemerkungswerth, dass die Sensibilität der Theile nicht nur nicht erlosch, sondern dass sie in ihrer vollsten Stärke da war, ja dass sie zuweilen sich als eine sehr bedeutend gesteigerte äusserte. — Der Kranke sah ruhig seinem Ende entgegen, und bald nach seinem Tode wurde die Section gemacht, um sich über das räthselhafte Eintreten der Krankheit Licht zu verschaffen. Man öffnete das Cranium und fand hier gar nichts. — In dem Wirbelbeinkanale, den man mit vieler Vorsicht aufbrach, fand man eine nicht unbedeutende Menge einer ergossenen lymphatischen Flüssigkeit, deren Quantität hinreichend war, um einen Hydrops in Canali vertebrarum anzunehmen. — Ausser diesem ersten pathologischen Momente, beobachtete man noch folgendes an der hintern Fläche desjenigen Theiles der Membrana arachnoidea, welche sich in den Wirbelkanal hereinerstreckt. An mehreren Orten war ihr Gewebe sehr bedeutend verdickt, und an diesen Stellen hatte sie eine auffallend weisse, fast milchähnliche Farbe. — Diese verdickten Stellen bildeten unregelmässige Blättchen, welche in ihrer Form, den Fischschuppen nicht unähnlich waren, obgleich sie etwas erhabener und solider waren. — Ihrer Consistenz nach zu urtheilen, so schienen sie den knorpligen Gebilden näher zu stehen, als irgend einem andern im menschlichen Körper. Ihre Grösse war zwischen 3 und fünf Zoll. — Die die Medulla spinalis ganz dicht umkleidende pia mater war augenscheinlich weit dichter und in ihrer ganzen Textur weit zäher geworden, als sie es in den gewöhnlichen Fällen zu seyn pflegt. — Spuren von nochbestehender Entzündung konnte man an keinem, der in dem Wirbelkanal enthaltenen, Theile sehen. —

Unter den die Krankheiten des Nervensystems darstellenden Präparaten verdienen nachfolgende einer genaueren Erwägung, und zwar erstens eine dem Nervo vago der rechten Seite anhängende theils stein-, theils knochenartige Concretion und zweytens ein steatomatöser äusserst grosser Tumor in der Tiefe des Nervi mediani. Er ist von weisslich gelber Farbe und hat vollkommen die Grösse eines Taubeneyes gehabt. Die rings um ihn herum gelegenen Theile waren von einer tief eingewurzelten Entzündung ergriffen und, wie es schien, beträchtlich leidend. — In dem ersteren Präparate ist die Natur der Concretion sehr deutlich ausgesprochen. Sie mag ungefähr so gross seyn, wie eine kleine Haselnuss, ist von sehr festem Gefüge, welches offenbar steinartig ist, und hat eine gelblich braune Farbe, ungefähr so, wie sie zuweilen Gallensteine haben. Von Veränderung

der nahe gelegenen Theile kann man nichts mehr mit Gewissheit bestimmen, da das schon lange in Weingeiste aufbewahrte Präparat seine Farbe vollkommen verloren hat. — Die zu diesen beyden Präparaten, deren ähnliche kein Cabinet aufzuweisen hat, gehörige Krankengeschichten sind zwar da, allein ich konnte sie nicht zur Benutzung erhalten, da sie der Dr. Arolson zur Ausarbeitung seiner Dissertation bedurfte. — Letztere wird wahrscheinlich schon erschienen seyn, und ich verweise daher meine Leser, die nähern Aufschluss über diesen Gegenstand zu haben wünschen, auf dieselbe hin *).

Noch glaube ich auf zwey Präparate aufmerksam machen zu müssen, die den trefflichen Lobstein, wie mir es scheint, stark irre geleitet haben. — Ich meine nähmlich, ein paar Zwillinge und dann einen Nervus sympathicus, die uns eine neue Krankheitsform, nähmlich die sogenannte Kirronose kennen lehren sollen. — Lobstein versteht hierunter die Färbung eines Organes, mit einer stark goldgelben Farbe. Er leitet dieselbe von einem krankhaften Principe her, und fand diese pathologische Affection ausschliessend nur bey noch ungebornen Kindern und zwar an diesen beobachtete er sie zuerst am Nervensysteme und nahmentlich an dem Nervo sympathico maximo. — Später jedoch sah Lobstein diese goldgelbe Farbe nicht nur an diesen Gebilden, sondern auch an andern Organen, oder um mich richtiger auszudrücken, an deren Hüllen, wie z. B. an der Tunica der Leber und an dem ganzen Umfange der Pleura. — Selbst auch an den hier aufgestellten Nervenpräparaten scheint diese Färbung bloss dem Neurilema und nicht dem Nervenmarke selbst anzugehören. — Von einem goldgelben Aussehen dieser Theile sieht man übrigens jetzt kaum mehr etwas. — Es ist bloss noch eine schwach gelbliche Schattirung sichtbar, die den sympathischen Nerven in seinen Verästellungen begleitet, und ihn daher etwas auffallend macht. — Uebrigens ist aber keine Spur von einem abnormen Verhältnisse zu sehen, sondern alle Theile geniessen anscheinend der vollkommensten Gesundheit. — Nach allem dem, was ich über diese vermeintliche Krankheitsform gesehen habe, scheint es mir, als sey dieselbe eine höchst zufällige Sache und nichts weniger als etwas Pathologisches. — Die goldgelbe Färbung allein, ist doch wahrlich nicht hinreichend, um etwas Krankhaftes in diesem oder jenem Organe zu supponiren: Dieselbe kann durch eine Menge ganz unbedeutender, keine Rücksicht verdienender, Ursachen hervorgebracht seyn, ja ich kann die Vermuthung nicht unterdrücken, dass diese eigenthümliche Farbe vielleicht ein anfangender Grad der durch den Tod bewirkten Fäulniss in den membranösen Gebilden sey, wenigstens habe ich und andere öfter etwas Aehnliches in häutigen Theilen beobachtet. — Absprechend kann wohl niemand über diesen Gegenstand urtheilen, allein die stärksten Zweifel dagegen zu erheben, ist wohl nicht mehr, als gerecht und billig. —

Hiermit schliessen wir, die der Pathologie des Nervensystems gewidmeten Präparate, indem unter den noch übrigen nur noch eines ist, welches die Aufmerksamkeit des Arztes auf sich zieht. — Es ist dasselbe von einem ganz ungewöhnlichen Interesse, und reihet sich seiner Natur nach auf das innigste an zwey schon früher von mir angeführte, nicht minder wichtige Präparate. — Wir haben nähmlich hier eine steinige Concretion von der Grösse einer Bohne vor uns, welche sich mitten in den Ramificationen des Plexus Solaris gebildet hat. Hier nun fand ich abermahls Gelegenheit, gerechte Klagen über den Mangel an Krankengeschichten zu führen, denn es ist über diesen seltenen Fall, der gewiss die interessantesten Erscheinungen im Körper

*) 856 — 60 — 62.

hervorgebracht hat, gar keine Notiz vorhanden. — Einige nicht übel ausgearbeitete, und sehr instructive Präparate von Nerven und amputirten Gliedern sind auch noch aufbewahrt. — Man sieht an ihnen auf das auffallendste und deutlichste die schon anerkannte Thatsache abermahls bestättigt, dass der Nerve, je mehr er sich dem Puncte nähert, wo er durchschnitten worden ist, allmählig immer mehr und mehr anschwelle, bis er sich endlich in eine bedeutend starke, runde, fast die Grösse einer grossen Haselnuss erreichende, Masse endige. —

An die Reihe der Nervenpräparate schliessen sich also noch diejenigen der Sinnesorgane, und ich glaube, wie ich diess auch schon zweymahl sagte, dass man für sie keinen schicklicheren Platz hätte finden können, da nach jedem Principe einer gesunden Physiologie sie nur in dieser Beziehung aufgefasst und verstanden werden können. — Uebrigens aber muss man gestehen, dass verhältnissmässig wenig, sehr wenig, für die pathologische Anatomie dieser Theile gesammelt worden ist. Das Vorhandene ist allerdings sehr gut und instructiv, doch deckt dieses nicht den so eben angedeuteten Mangel. — Vom Auge sind zehn Präparate da, die sich auf Verknöcherungen der Theile, Atrophie des Nervi optici, Steatoma in der Orbita, Cataracta, carcinomatöse Affection der Theile und völliges Einschrumpfen des Augapfels beziehen. — So sehr ausgewählte Exemplare auch unter diesen wenigen Präparaten sind, so stehen doch diejenigen von Verknöcherung der Theile und von Einschrumpfen des Augapfels hoch über alle andere hinan. — Zumahl ist das Präparat eines Auges, wo die ganze Choroidea bis in ihre letzten Fortsätze, so wie auch die ganze Crystallinse in einen vollkommen knöchernen Zustand übergegangen sind, von so ausgezeichneter und seltener Schönheit, dass man ein zweytes ähnliches Präparat vergeblich suchen würde. — Die übrigen Sinnesorgane enthalten zwar auch einige schöne Präparate, allein sie sind nichts weniger als ausgezeichnet. — Die vorzüglichsten hier aufbewahrten Krankheitsformen sind: Polypen in den Nasenhöhlen von besonderer Grösse und eigenthümlicher Structur. — Stück Haut aus der Hand eines mit Variolae behafteten Kindes — Dermis und Epidermis von eben einem solchen Kinde. — Monströser Zustand des Nagels der grossen Zehe. Er sieht ganz vollkommen einer starken Kralle ähnlich. — Stück Haut von einem an Elephantiasis Gestorbenen, welches aber nichts weniger als ein Bild dieser Krankheitsform liefert. — Schöner Fungus im Gesichte. — Polypen im Sinu maxillari; einige abgesonderte Stücke Haut nach der Scarlatina; Plica polonica, u. dgl. mehr. — Wir geben, unserem Vorsatze getreu bleibend, uns nur bey dem Ausgezeichneten aufzuhalten, von keinen der hier genannten Präparate nähere Auskunft, sondern gehen unverzüglich zu einem neuen Abschnitte über.

KRANKHEITEN DER MAENNLICHEN UND WEIBLICHEN GECHLECHTSTHEILE.

Die Abtheilung der männlichen Geschlechtstheile enthält verhältnissmässig nur eine sehr geringe Anzahl von Präparaten, indem wir deren nur zwey und zwanzig zählen. — Der Kreis der Krankheiten und der pathologischen Veränderungen dieser Theile ist allerdings sehr bedeutend und vielumfassend und trotz dem, dass der Puncte hier ganz ausserordentlich viele sind, die für den theoretischen und den practischen Theil unserer Wissenschaft von dem höchsten Einflusse sind, so fand ich doch stets diese Organe in den meisten Cabinetten bey weitem weniger gewürdigt als man es erwarten sollte. Ich kenne nur eines, welches hiervon eine so grosse Ausnahme macht, dass ich gestehen muss, dass mir nichts mehr zu

wünschen übrig geblieben ist; ich meine nähmlich hier die Charles Bell'sche Sammlung in London. —

Die weiblichen Genitalien hingegen umfassen eine sehr bedeutende Reihe von Präparaten, welche sowohl in Rücksicht der Formveränderung, als wie auch der pathologischen Erscheinungen selbst einen gleich grossen Werth haben. Man wird in diesem Abschnitte wenig vermissen, was man bisher über krankhafte Metamorphose dieser Organe beobachtet hat, und alle vorhandenen Sachen sind sehr ausgewählt, grösstentheils gut aufbewahrt und schön präparirt. —

Die systematische Ordnung die Lobstein bey der Classificirung dieser Präparate befolgt hat, lehrt uns das hier folgende Schema deutlich und genau:

KRANKHEITEN DER GESCHLECHTSTHEILE.

XIV. Formveränderungen und Krankheiten der Geschlechtstheile des Mannes.

Zurückbleiben der Hoden in der Bauchhöhle.
Sarcocele
Carcinomatöse Hoden. —
Epididymis — Cystis. —

Krankheiten der weiblichen Geschlechtstheile.

I.

Formveränderungen und Fehler der äussern Genitalien. —

II.

Formveränderungen und Krankheiten der innern Geschlechtstheile.

Verschliessung des Muttermundes.
Vorfall der Gebärmutter.
Verlängerung des Mutterhalses.
Doppelte Gebärmutter und Mutterscheide.
Uterus bicornis.
Graviditates extrauterinae.
Polypen der Scheide und der Gebärmutter.
Osteosteatomata Uteri. —

XV. Fortsetzung der Krankheiten der innern Gechlechtstheile.

Cancer, Perforation } der Scheide.
Scirrhus, Cancer } der Gebärmutter.
Plasto-dynamia sich äussernd durch
Bildung von Fett und Haaren, Bildung von Knochen und Zähnen } in den Ovarien.
Hydatiden, Hydrops } der Ovarien
Verwachsung mit { der tuba Faloppii. / den Ovarien
Wassersucht der Ovarien und der Tuba Faloppii.

Ich gehe nun zu der Betrachtung der einzelnen Krankheitsformen über und beginne zwar zuvörderst mit denen, die sich an den:

männlichen Geschlechtstheilen

äussern. — Unter diesen fesselt zuerst unsere Blicke das Präparat eines Testicondus, welches Lobstein in seiner gefassten Theorie über das Gubernaculum Hunteri am meisten befestigte. — Ich habe dies Präparat schon in dem allgemeinen Theile berührt und muss hier nur noch gestehen, dass es allerdings aller Berücksichtigung werth ist. Lobstein sagt nähmlich: das Gubernaculum Hunteri sey nichts anders, als die nochmahlige Tunica dartos. Hier nun, an dem vorliegenden Präparate sehen wir den in der Bauchhöhle zurückgebliebenen Hoden mit einem vollkommenen Gubernaculum versehen, allein wir finden an der entsprechenden Hälfte des Scroti auch nicht eine Spur von der Tunica dartos. — Man sollte sehr aufmerksam darauf seyn, ob sich diess häufiger bestättige, um vielleicht einiges Licht über die Tunica dartos zu erhalten. —

Nach dem so eben genannten Präparate folgen mehrere nicht unbelehrende von Hydrocelen in beyden Hälften des Hodensackes, — einige recht seltene Hypospadiaei und ein Präparat, an welchem man in den Hüllen des Hoden sehr bedeutend ausgedehnte Verknöcherungsflächen findet. — Die Knochenmasse ist ziemlich dicht und copiös abgelagert worden. — An dieses reiht sich nun ein anderes mit einer doppelten vollkommen gesonderten Oeffnung der Urethra, mehrere fehlerhaft und monströs gebildete Glieder; ein sehr interessanter Fall von Hypertrophia testiculi u. dgl. — Diese Präparate, die manches sehr Schöne enthalten, werden jedoch bey weitem von denjenigen übertroffen, zu denen wir jetzt kommen, und die einzig und allein ein Eigenthum dieses Cabinettes sind. — Wir lernen hier nähmlich eine ganz neue Krankheitsform kennen, welche von Lobstein zuerst erkannt worden ist. — Er gab dem pathologischen Producte den sehr passenden und ausdrucksvollen Nahmen von Epididymicystis und gibt uns über die Krankheit selbst folgenden Aufschluss: Ueber den Anfang, Verlauf u. dgl. über die pathognomonischen Symptome dieser Affection konnte ich gar nichts erfahren, indem Lobstein seine Beobachtungen zu wiederhohlten Mahlen nur an solchen Cadavern machte, von denen keine näheren Nachrichten einzuziehen waren. —

Sehr merkwürdig ist es jedoch, dass diese eigene Krankheitsform sich ausschliessend nur auf die Epididymis beschränkt. — Dieselbe wird vollkommen in eine Cystis umgewandelt, deren Wände gewöhnlich eine ausserordentliche Dicke haben und zuweilen von so fester Textur sind, dass man sie mit dem Leder oder noch besser mit einem gut gebildeten Knorpel vergleichen kann. — Sonst kann man diese Cystis vollkommen in die Klasse der Hydatidenförmigen stellen. Sie ist ganz und gar von einer sehr dünnflüssigen und bräunlichen Flüssigkeit erfüllt: von dem Nebenhoden findet man nicht eine Spur mehr, statt dessen beobachtet man eine fettige Masse von sehr glänzend brauner Farbe, die ein etwas crystallinisches Gefüge zu haben und gleichsam aus jenem bräunlichen Fluido niedergeschlagen worden zu seyn, scheint. — Zuweilen findet man statt dieser so eben erwähnten Masse, wahre steinige Concretionen, die aber ein auffallend blättriges Gefüge haben, sehr zerbrechlich und von einer brillanten braunen Farbe sind. Aus allen diesem geht hervor, dass der pathologische Process, der eine so unbegreifliche Revolution hervorgebracht hat, ein überaus heftiger und anhaltender gewesen seyn muss, dessen Natur zu beobachten von dem höchsten Interesse wäre, zumahl desshalb, weil er sich einzig und allein nur auf den Nebenhoden einschränkt und den mit ihm so nahe verwandten und so nahe liegenden Hoden auch nicht im geringsten mit in seine Sphäre zieht. — Dies letz-

tere muss einem Jeden im äussersten Grade auffallend seyn, da die gesammte Pathologie uns ein so rein ausgebildetes örtliches Leiden nirgends in dem ganzen Körper zeigt. — Die über diesen Gegenstand vorhandenen Präparate sind sehr belehrend und vollkommen genügend. Besonders schätzenswerth ist es, dass Lobstein eine Zeichnung dieser Krankheitsform hat entwerfen lassen, als noch die Theile sämmtlich ganz frisch waren, und noch die ihnen eigne Farbe hatten. — Es wäre nur noch zu wünschen, dass man jetzt Gelegenheit fände, über diesen Gegenstand Beobachtungen bey noch Lebenden zu machen, um der interessanten Erscheinung mehrern Gehalt und volle Bedeutung geben zu können. —

Weiter kann ich nichts über diese Reihe von Präparaten berichten und gehe daher sogleich zu dem in jedem Sinne weit beträchtlicheren Abschnitt über, welcher die Krankheiten der

weiblichen äussern und innern Geschlechtstheile

umfasst. — Es befinden sich in dieser Abtheilung ein hundert und sechs Präparate, von denen jedes einzelne sein Interesse hat. — Ich werde nur diejenigen herausheben, welche die meiste Beachtung verdienen, oder deren nähere Geschichte mir bekannt geworden ist. —

Gleich anfänglich mache ich demnach auf zwey sehr einflussreiche Präparate aufmerksam, nähmlich auf zwey Uteri, an denen eine ganz vollständige Verschliessung des Muttermunds statt findet. — Lobstein hatte Gelegenheit gehabt, die Weiber, von denen diese Gebährmutter sind, während ihrer Lebenszeit näher zu beobachten. — Er hatte schon damahls die ganz vollkommene Verschliessung erkannt, und war daher besonders aufmerksam auf das Erscheinen der Catamenien; zu seinem grössten Erstaunen fand er jedoch, dass sich die Menses auf das allerregelmässigste und in gehöriger Quantität jedesmahl einfanden. — Ich habe selbst die Uteri orificia sehr genau untersucht und kann versichern, dass die Occlusion ganz complet geschehen ist. — Diese Beobachtung Lobstein's ist übrigens schon früher gemacht und zu wiederhohlten Mahlen bestättigt gefunden worden und zwar von Böhmer, der ein ähnliches Weib mehrere Jahre lang beobachtete. — Bey dieser Gelegenheit kann ich es unmöglich versäumen, auf einen der interessantesten geburtshülflichen Fälle, die Lobstein beobachtet hat, mit wenigen Worten hinzudeuten. — Es wurde nähmlich in Lobstein's geburtshülflicher Abtheilung des Spitals eine Frau aufgenommen, welche bald nach ihrem Eintritte Wehen bekam und auf das Gebärbett gebracht wurde. — Die Geburt ging sehr langsam vor sich, und Lobstein fand sich bewogen (durch welche Indicationen weiss ich nicht) die Instrumentalhülfe anzuwenden. — Die Schwierigkeiten, die zu überwinden waren, konnten nicht alle vorausgesehen werden, und Lobstein sah sich genöthigt, zu wiederhohlten Mahlen die Zange, den Haken und die Hand einzubringen, bis es ihm endlich gelang, das Kind heraus zu befördern. — Durch diesen gewaltigen Eingriff jedoch ward der Muttermund sehr bedeutend gereizt worden, und die heftigste Entzündung desselben war die Folge davon. — Man wandte die zweckmässigsten Mittel schleunigst an, doch war nichts vermögend, der bald erfolgenden sehr copiösen exsudation von plastischer Lymphe Einhalt zu thun. — Durch deren Erscheinen wurden die beyden Wände des Colli uteri gleichsam aglutinirt, und als allmählig alle Krankheitssymptome verschwunden waren, und die Entbundene entlassen werden sollte, untersuchte man sie nochmahls auf das sorgfältigste und fand eine ganz vollkommene Occlusion des ganzen Muttermundes. — Zehn Monate nach ihrer Entlassung kam dieselbe Person wieder, um sich zu ihrer nahen Entbindung aufnehmen zu lassen. Sie wurde augenblicklich sowohl mit einem Finger,

als wie später mit der halben Hand und mit Sonden untersucht, und man fand zum grössten Erstaunen den Muttermund noch ganz fest verwachsen.

Diese Explorationen wurden sehr häufig wiederhohlt und gaben stets dasselbe Resultat. An eine Täuschung ist nicht zu denken, da man mit der grössten Sorgfalt su Werke ging, und die ganze Beobachtung von Männern gemacht wurde, die das ärztliche Publikum als Meister ihres Faches schon hinlänglich kennt, ich meine nähmlich Lobstein und Flamant. — Den sichersten Beleg für die Wahrheit des Gefundenen gab aber der Geburtsact selbst. — Die Kreisende bekam sehr heftige Wehen, die Gebärmutter zog sich sehr bedeutend zusammen und trat immer mehr und mehr ins Becken herab. Während dieser ganzen Periode zeigte sich auch nicht die leiseste Spur eines Muttermundes und nicht ein Tropfen von Fruchtwasser oder sonst einer Flüssigkeit ging ab. — Bey so bewandten Umständen blieb nur ein Weg übrig und diesen schlug auch Lobstein ein. — Er machte nähmlich bey den immer stärker und stärker sich äussernden Wehen mit einem Bistouri einen Kreutzschnitt an derjenigen Stelle, an welcher sich das Orificium uteri befinden sollte, und entband hierauf die Frau künstlich. — Während der ganzen Zeit des Lochienflusses wurde der künstliche Muttermund offen erhalten und alles angewandt, um der allenfalls sich zeigenden Entzündung sogleich Einhalt zu thun. — Der Erfolg entsprach vollkommen den kühnsten Erwartungen: es zeigten sich keine bedenklichen Symptome, das Wochenbett verlief auf das allerregelmässigste und das künstlich gebildete Orificium schloss sich nie mehr, sondern blieb immerdar, nur mit der Modification, dass es sich nicht mehr zusammenzog, sondern dass es immer mit der Scheide selbst einerley Umfang und Weite behielt. Die Catamenien traten später ganz regelmässig ein, die Frau genoss stets der vollkommensten Gesundheit.

Nach diesen vorhin bemerkten zwey herrlichen Präparaten, stossen wir auf ein gleichfalls höchst merkwürdiges, welches einer genauen Besichtigung werth ist, indem es die irrige Ansicht, als seyen die Zähne, Haare, Fett u. dgl. welche man in dem Ovario findet, das Product einer Conceptio extra-uterina, auf das vollkommenste widerlegt. — Man sieht nähmlich in dem in Frage stehenden Präparate zwey Stockzähne, welche ganz so gebildet sind, wie sie es im Erwachsenen zu seyn pflegen; sie sitzen in einem losen Stücke Knochen fest eingekeilt und dieses letztere ist an dem Eyerstocke nur vermittelst eines dicken, sehr festen rundlichen Ligamentes befestigt. —

Eines der allerseltensten Beyspiele einer Conceptio extra-uterina, die man nur immer kennt, besitzt das Strasburger Musäum in seinem pathologisch-anatomischen Schatze. Es hat sich nähmlich das Ovulum einen Weg, auf welche Art und Weise ist mir ganz und gar unbegreiflich, in die Muskelsubstanz der hintern Wand des Körpers der Gebärmutter gebahnt. Hier hat es sich entwickelt und hier hat sich ein ganz vollkommen gestalteter Embryo ausgebildet, welcher in seine regelmässige Hüllen eingeschlossen war. — Wie und woran die Person, von der dieses überaus seltene und merkwürdige Präparat genommen ist, gestorben sey, vermag ich nicht näher zu bestimmen. — Ebenfalls nicht zu übersehen ist eine Schwangerschaft der Falloppischen rechten Röhre, welche dadurch ein ganz besonderes Interesse gewinnt, dass sich in der Höhle der Gebärmutter eine so vollkommen gut und schön gebildete Membrana decidua erzeugt hat, wie man sie nur immer sehen kann. — (x p. 58.)

Vor allen andern Präparaten dieses Cabinettes zeichnet sich jedoch folgendes am meisten aus, welches das bey weiten berühmteste aller bekannten dieser Art ist. — Es ist dieser Fall nur ein einzigesmahl beobachtet worden und seitdem wurde er nie mehr gesehen. —

Das Vorkommen dieses Falles hat schon damahls, als ihn die Universität zur Untersuchung nahm, so viel Aufsehen erregt, dass der Magistrat der Stadt Strasburg dem Professor der Anatomie den Auftrag gab, denselben durch eine auf öffentliche Kosten herauszugebende Schrift, den Nachkommen aufzubewahren. — Ich werde meinen Lesern vollständige Nachricht über dieses Präparat geben, und zwar entlehnte ich dieselbe aus dem überaus selten gewordenen Werke, unter dem Titel: „Tabulaè anatomicae quatuor, Uteri duplicis observationem rariorem sistens, in lucem editae a Georgio Henrico Eisenmanno. Argentorati, 1752, fol:" — Das Cadaver von welchem das Präparat ist, war dasjenige einer Jungfrau von 19 Jahren. — Als man die äussern Geschlechtstheile genauer besichtigte, sah man zwey ganz gleich grosse und gleich weite, nebeneinanderliegende Orificia Vaginae. Dieselben waren auf das vollkommenste von einander getrennt und ein jedes mit einem gut gebildeten Hymen versehen. — Als man in der Untersuchung weiter fortschritt und zu den innern Theilen überging, fand man auch zwey gleich lange und gleich weite Scheiden, welche neben einander gelegen waren und zwar so, dass die eine sich rechts, die andere sich links befand. — Die beyden Vaginae stiessen mit einer ihrer Wände aneinander und waren hier gleichsam wie verwachsen. Sie haben ihre vollkommenste Bildung und sind beyde an ihrer concaven Oberfläche mit vielen Falten, wie man dies gewöhnlich bey Jungfrauen zu finden pflegt, versehen. — In jeder Scheidenhöhle ragte ein Orificium uteri internum herein, welches sehr gut und ganz so, wie es gewöhnlich zu seyn pflegt, gebildet war. — Ein jeder Muttermund leitete in sein eignes Collum und in seine eigne Cavitas uteri. — Es waren also ganz unzweydeutig zwey Gebärmütter da, welche ebenfalls unter einander durch die eine ihrer Wände verwachsen waren. — Nicht zu läugnen ist es, dass diese doppelte Uterusbildung im fundo eine kleine Unterbrechung erlitten habe, indem hier die Theilung in zwey Hälften eine nicht ganz vollkommene war. — „Margo superior externus totius fundi, (sagt Eisenmann und so verhält es sich auch in der That,) sinuatus in medio per incisuram, angulum valde obtusum repraesentantem, divisit eundem exterius ex parte in duas partes aequales." — Längs der Mitte der beyden Uteri, oder vielmehr da, wo sie aneinander gewachsen sind, längs der beyden Vaginae u. s. w. sieht man äusserlich einen beträchtlichen Sulcus verlaufen, welcher das ganze System der Genitalien gleichsam in zwey Hälften theilt. — Dass von den beyden Uteris und Vaginis, wirklich ein jedes einzelne ein für sich bestehender Theil ist und dass sie nicht durch das Herabsenken einer Scheidewand in die Höhle gebildet worden sind, dies beweist die Art des Zusammentretens der Wände in eine mittlere Wand. — Dieselbe ist so gebildet, wie das Mediastinum, durch das Aneinanderlegen der Pleurae von beyden Hälften des Lungenkastens, oder auch so wie das Septum Scroti etc. — Man sieht hier kein Verschmelzen, kein Verwachsen, sondern nur ein Anlegen an einander — un adossement. — Ausserdem hatte aber ein jeder Uterus nur eine Tuba Faloppii, ein Ovarium, ein ligamentum latum et rotundum und nur einen funiculus vasorum spermaticorum. — Diese von Eisenmann gegebene Beschreibung ist sehr richtig und alle einzelne Data derselben können an dem noch in allerbestem Zustande sich befindenden Präparate vollkommen nachgewiesen und belegt werden. —

Diesem äusserst seltenen Präparate steht ein anderes zur Seite, welches zwar seines Gleichen hat, aber sicherlich von keinem übertroffen wird. Es ist dies nähmlich ein Uterus bicornis, ganz so wie er in den Thierklassen gebildet vorkommt. — Die Scheide ist durch

eine unvollkommene Scheidewand in zwey vollkommen gleiche Hälften getheilt worden, und eben dieser Umstand ist ein, nicht unwichtiger, Fingerzeig für die physiologische Bedeutung des Uteri bicornis. — Ein Uterus bilocularis, welcher in diesem Cabinete aufbewahrt wird, ist eines von den schönsten Exemplaren dieser Art: ich habe nirgends ein vollkommeneres Specimen gefunden und keines deutlicher charakterisirt gesehen. —

Die Sammlung von den verschiedenartigen Tumoribus, welche sich in dem Parenchyma der Gebärmutter zu entwickeln pflegen, ist in allen Beziehungen höchst merkwürdig und lehrreich. — Unter dem Vorhandenen mache ich meine Leser zuerst auf eine ganz eigenthümliche Art von Geschwülsten, welche bisher den Beobachtungen der pathologischen Anatomen gänzlich entgangen ist, aufmerksam. Man mag dieselben wohl häufig gefunden haben, allein man übersah deren ganz eigenthümliche und höchst sonderbare Structur. — Diese Tumores kommen am allerhäufigsten bey nicht deflorirten Jungfrauen vor, die schon ein gewisses Alter erreicht haben, seltener finden sie sich bey Frauen, die nicht gebohren haben, und am allerseltensten bey solchen, die schon mehrere Mahle Mutter gewesen sind. Sie sind tief in dem Gewebe des Gebärorganes eingebettet, und haben sich in letzterem eine geräumige Höhle geformt, in welcher sie fast ganz frey liegen und nirgends mit den um sie herum gebildeten Wänden zusammenhängen, oder höchstens in sie nur einige dünne menbranöse Fortsätze schicken. Die Geschwülste zeichnen sich auch rücksichtlich ihres innern Baues auf das auffallendste aus. — Sie sind zwar aus einem lockeren Gewebe zusammengeballt, allein sie besitzen demohnerachtet eine nicht unbeträchtliche Härte und Festigkeit. — Man kann sie, wie ich dies auch bereits andeutete, ihrem ganzen Ansehen und ihrem Parenchyma nach vollkommen mit der jungfräulichen Mamma vergleichen. — Es wäre sehr zu wünschen, dass man die näheren Erscheinungen dieser, höchst eigenthümlichen pathologischen, Metamorphosen genauer zu beobachten, Gelegenheit finden möchte. — Von dieser Art Tumores bewahrt das Cabinet drey Specimina, welche ausgesucht schön sind und den Gegenstand vollkommen ins Licht setzen. — Nächst dieser so eben erwähnten neuen Art von Geschwülsten in der Gebärmutter finden wir in der Sammlung noch eine vollständige Reihe von allen bekannten Arten von Tumores, die diesem Organe eigen sind. — Auffallend war es mir besonders, an den hier aufgestellten Präparaten, wie sehr sich pathologische Produkte und hauptsächlich Geschwülste, welche sich in dem Gebärorgane äussern, von ähnlichen krankhaften Erscheinungen in anderen Organen, sowohl ihrer innern Structur, als wie auch der pathologischen Phänomene nach, die sie im Organismus hervorrufen, unterscheiden. — Ausnehmend schön und selten ist nur unter den so eben berührten Präparaten eines, wo sich in dem Gewebe der Gebärmutter ein enorm grosser Tumor entwickelt hat, welcher vollkommen knochenartig und von so ausserordentlich dichter Consistenz ist, dass er hierin die Substantia petrosa ossium temporum zu übertreffen scheint, und man könnte nicht mit Unrecht diese Geschwulst Tumeur ostéopierreuse nennen. — Um sich übrigens einen richtigen Begriff von ihrem Umfange zu machen, braucht man sich blos einen vollkommen ausgebildeten Kopf eines neugebohrenen Kindes zu denken. — Nächst diesem zeichnet sich ein anderer Uterus aus, in dessen Substanz eine sehr bedeutende Menge von Knochengeschwülsten eingesprengt ist, welche theils von der Grösse und dem Umfange einer wälschen Nuss, theils aber noch bedeutend grösser sind. — Ich habe nie ein Präparat gesehen, wo sich die Bildung von Knochengewebe so durchaus, in der ganzen Fläche der Gebärmutter ausgebildet, und wo er sich in solche Formen zusammengedrängt habe, wie eben hier. —

Unter den Polypen der Gebärmutter finden wir mehrere sehr schöne Specimina aufbewahrt, allein besonders Ausgezeichnetes und Characterisirendes habe ich nicht bemerken können. Ein einziges Exemplar verdient einer besondern Erwähnung und zwar hauptsächlich nur seiner ausserordentlichen Grösse wegen. Es hatte sich dieser Polyp in dem Grunde des Uteri festgesetzt und von diesem Puncte aus einen so ausserordentlichen Zuwachs erhalten, dass er nicht nur die ganze Gebärmutterhöhle ausfüllte, sondern auch dieselbe noch beträchtlich ausdehnte und stark vergrösserte.

Ausser diesen hier herausgehobenen Präparaten sind wenige vorzüglich lehrreiche. — Was vorhanden ist, muss ich gestehen, ist ausgewählt und gut, allein ich habe mir vorgenommen, nur das Ausgezeichnete etwas ausführlicher zu behandeln, und das Gute nur anzudeuten. Diesem Grundsatze treu, will ich hier nur in aller Kürze die Krankheitsformen der Gebärmutter herausheben, die wir in dem Cabinette studieren können: 1) Eine kleine, aber sehr schöne Sammlung von Geschwüren an verschiedenen Theilen des Uterus sowohl wie auch der Scheide u. s. w. Auch diese Geschwüre tragen einen ganz eigenthümlichen Character an sich, und wenn man das Individuelle derselben einmahl gehörig aufgefasst hat, so wird nichts leichter als ein Ulcus uteri den äussern Formen nach sogleich von ähnlichen in anderen Gebilden zu unterscheiden seyn. Ja, man kann zuversichtlich behaupten, was Walther schon längst auch rücksichtlich der Polypen der Gebärmutter beobachtet hat, dass ein Geschwür schon ganz anderer Natur ist, je nachdem es sich in verschiedenen Parthien des Fruchthälters ausbildet. Die Ursachen, die zu dieser eigenthümlichen Modification nothwendigerweise Anlass geben müssen, lehrt uns die Physiologie auf das vollkommenste kennen, indem sie uns auf das ganz eigenthümliche Leben und die ganz besondere Lebenserscheinungen dieses wichtigen Organes hinweist. —

2) Die aufbewahrten Präparate von Scirrhus und Cancer Uteri sind in der That ganz ausnehmend schön und trefflich gewählt. Die verschiedenartigen Formen dieser unheilbringenden Krankheit, deren verschiedene Abstufungen und Stadien lassen sich auf das deutlichste erkennen. Trotz allen diesen schönen Vorbegriffen, die wir durch die pathologische Anatomie errungen haben, bleibt uns leider noch immer der wahre Sitz des ganzen Leidens verborgen und alles, was wir bis jetzt auch darüber von so vielen Seiten her vernommen haben, bleibt doch nur mehr oder minder wahrscheinliche Muthmassung. — Ich betrachtete die aufbewahrten Präparate vorzüglich sorgsam in der Absicht, um mich auch hier zu überzeugen, ob es möglich sey, dass sich der Scirrhus oder der Cancer in ihren Erscheinungen einzig und allein auf einen Theil des Gebärorganes und nahmentlich auf das Collum uteri erstrecken könne, ohne die herumliegenden Theile mit in die Sphäre des Krankhaften zu ziehen, und ob demnach Wahrscheinlichkeit vorhanden sey, dass man durch die Entfernung einer solchen Parthie dem Fortschreiten der Krankheit Gränzen setzen könne. — Das Resultat fiel vollkommen bejahend aus, und nur ein Präparat, wo das Collum uteri durch Cancer zerstört worden, und der übrige Theil des Uterus vollkommen scirrhös war, schien einer Beobachtung, die ich so viele hundertmahle bestättigt gefunden habe, zu widersprechen. Keinen genügenden Einwurf kann ich hier jedoch durchaus nicht finden, (denn wenn man sagt, es könne der Fall eintreten, und er trete auch wirklich häufig ein, dass das Collum uteri cancrös sey, während das ganze übrige Organ einer vollkommenen Gesundheit geniesse, so wird durchaus nicht die Möglichkeit ausgeschlossen, dass Collum, Corpus und Fundus uteri gleichzeitig von ein und demselben Leiden ergriffen seyn können, und die von dem geistreichen Osiander vorgeschla-

gene und von vielen andern, und nahmentlich von Dupuytrin so häufig mit dem grössten Glücke verrichtete Operation der Abscisio colli uteri, bleibt demnach noch immer das zur Erhaltung des Lebens wahrscheinlichste Mittel, bey localen krebshaften und scirrhösen Affectionen jenes Theiles der Gebärmutter.

3. Die Krankheiten, denen die Eyerstöcke unterworfen zu seyn pflegen, sind ziemlich vollständig hier vorhanden. — Sie beziehen sich auf Ausdehnungen verschiedener Art dieses Organes, auf Verwachsungen mit benachbarten Theilen, auf die Ausbildung von Fett, Haaren, Zähnen u. dgl. in dem Ovario, auf tuberculöse Entartungen, Eyerstockschwangerschaften, u. dgl. mehr. — Unter denjenigen Krankheitsformen, die eine Vergrösserung oder Ausdehnung der Eyerstöcke zur Folge haben, sind die Wassersuchten und nächst diesen die Hydatidenbildungen die häufigsten. — Von letzteren biethet uns die Sammlung einige der schönsten Specimina dar, die ich jemahls gesehen habe. — Unter diese Rubrik gehört auch jenes Präparat von einem jungen der Selbstbefleckung ergebenen Mädchen, wo der Eyerstock doppelt so gross geworden ist, als er hätte seyn sollen, und wo derselbe durch sein vollkommen tuberculöses Ansehen, ganz in seinem Aeussern den Nieren des Fötus gleichkommt. — Nächst diesem, waren mir besonders folgende zwey Präparate bemerkenswerth; das eine ist ein ausserordentlich ausgedehntes, fast blasenartig gestaltetes Ovarium, dessen Höhle mit einer Masse ausgefüllt ist, die ganz dem gehackten Fleische gleicht, und deren nähere Untersuchung bewies, das dieselbe ganz reine Fibrine war. — Das zweyte ist das Ovarium eines Hasen, welches ebenfalls durch einen auf ihm sitzenden Tumor eine bedeutende Grösse erhalten hat. Dieser Tumor zeigt in seinem Durchschnitte, dass er eine ganz gut gebildete Muskelmasse sey. — Diese beyden Fälle sind um so merkwürdiger, als bis jetzt noch keine ähnlichen Beobachtungen bekannt geworden sind.

4. Schlüsslich erwähne ich noch, ein Exemplar einer wassersüchtigen Tuba Faloppii, welche durch diesen pathologischen Zustand eine ganz ausserordentliche Ausdehnung erhalten und in ihrer Textur völlig verändert worden ist.

Nach dem hier Mitgetheilten, glaube ich diesen sehr lehrreichen Abschnitt der Sammlung verlassen zu können und zu dem nächsten überzugehen:

Monstrositäten und Krankheiten des Fötus. — Krankheiten der Placenta.

Diese Abtheilung besteht mit Auszeichnung neben den reichsten einzelnen Sammlungen dieses Cabinettes. — Sie umfasst eine Reihe von neun und siebenzig Präparaten und enthält die meisten der bisher bekannten Missbildungen sowohl der Frucht selbst, als wie auch des Mutterkuchens, der Eyhäute u. dgl. — Einige sind ganz besonders ausgezeichnet und selten, andere hingegen sind ein ausschliessendes Eigenthum dieses Musäi und verdienen daher eine nähere Hinweisung. — Ich werde demnach das Beste herausheben und es meinen Lesern kurz mittheilen, vorher jedoch noch die Rubriken angeben, unter welche Lobstein diesen ganzen Abschnitt vertheilt hat.

XVI. Monströse Fötus:

- Ohne Hirn (Acranii)
- Mit Hydrorhachitis (Spina bifida)
- Ohne Augen.
- Mit zwey Köpfen.
- Mit Nabelbrüchen und Versetzung der Eingeweide.
- Mit Difformität:

1. Der Lippen und des Palati (difformité nasolabiale et palatine oder mit Hasenscharte.)
2. Der Haut.

I.

XVII. Krankheiten des Embryo.
Difformität seiner Glieder.

II.

Krankheiten der Nachgeburt.
Fleischige Placentae.
Placentae vesiculosae
(Placentae mit abnormer Vertheilung der Nabelgefässe.)

III.

Monströse Fötus von vierfüssigen Thieren und von Vögeln. —

Unter den Acraniis sind einige, die ihrer äussern Configuration nach sehr merkwürdig sind, und unter diesen will ich die mir von Herrn Prof. Lobstein gütigst mitgetheilten Notizen hier mit anführen und zwar ganz so, wie ich sie empfing. — Dieser vollkommen ausgetragene Fötus gab während der ganzen Schwangerschaftszeit sehr häufige Lebenszeichen, und ward selbst noch als lebend zur Welt gebracht. Unmittelbar nach der Geburt jedoch starb er, und bald darauf wurde er secirt.

Das Cranium fehlte fast gänzlich. — Gleich über den Augen, welche sehr hervorstehend waren, fing eine dichte und spongiöse Masse an, welche mit einer sehr dünnen Epidermis, auf welcher man einzeln stehende Häärchen bemerkte, bedeckt war. — Diese eben erwähnte Masse hatte einen transversalen Durchmesser von zwey Zollen und fünf Linien, von hinten nach vorn mass sie fünf Linien, und ihre ganze Höhe oder ihr perpendiculärer Diameter betrug neunzehn Linien. — Sie war in zwey Lappen getheilt, welche durch eine leichte Furche geschieden waren. Sie konnte sehr leicht von der Basis Cranii getrennt werden, denn sie hing an derselben nur vermittelst eines sehr dünnen und spärlich ausgetheilten lokeren Zellgewebes fest. — Als man diese Masse ihrer Axe nach durchschnitt, erkannte man, dass sie aus einer sehr dünnen Kruste bestand, welche übrigens von ziemlich harter Textur war; nach derselben sah man ein Gewebe, welches ganz vollkommen mit demjenigen der Corpora cavernosa penis übereinkam; hierauf kam man auf eine Reihe von Cystes, welche unter einander communicirten und zum Theil mit einer röthlichen Flüssigkeit, theils auch mit coagulirtem Blute angefüllt waren; endlich ganz am Grunde dieses eigenthümlichen Tumors traf man auf den Ursprung der Medulla spinalis, welche vermittelst ziemlich dichter Zellfasern, die auch denen im Corpore cavernoso penis glichen, mit der Geschwulst susammenhingen. — Von einem Anologon des Hirnes und der Medulla oblongata war auch nicht eine Spur zu finden! — Die Medulla spinalis selbst war naturgemäss gebaut, und die Spinal-Nerven kamen rechts und links ganz auf die gewöhnliche Weise hervor, sie schienen mir nur etwas dünner und mit stärkeren Hüllen, als sie es zu seyn pflegen, umgeben.

Die Nervi optici hatten an ihrer Insertion in den Bulbus oculi eine Dicke von einer halben Linie, sie nahmen aber grade in dem Verhältnisse, in welchem sie sich der Medulla spinalis näherten, bedeutend an Stärke zu, doch inserirten sie sich weder in letztere noch in die schwemmige Masse, welche die

Stelle des Hirnes einnahm. — Ganz eben so verhielt sich ein anderes Nervenpaar, welches das par trigeminum zu seyn schien: man sah nirgends einen bestimmten Anfangspunct und nirgends eine Insertion in irgend ein Centrum commune. — Die Nerven, die durch die Basis cranii hindurch gehen, waren in einem sehr vollkommenen Zustande da, wie nahmentlich, das par vagum, glossopharyngeum, accessorium Willisii, hypoglossum und der ramus lingualis paris quinti (?) — Die Nervi sympathici waren sehr gut gebildet und ihre Verästelung sehr vollkommen. — Die Nerven der obern und untern Extremitäten wichen in keinem Puncte von dem allerregelmässigsten Zustande ab. —

Die Muskeln der Glieder waren sehr vollkommen gebildet und das Fett unter der Haut in sehr grosser Menge vorhanden. — Alle Eingeweide waren vollkommen gesund und in den gehörigen Verhältnissen, nur die Glandula thymus war ganz ausserordentlich gross.

Dieser Fötus gibt zu einer Menge der wichtigsten Betrachtungen Anlass, vorzüglich merkwürdig ist er jedoch desshalb, dass er an sich alle Charactere einer Hypertrophie der Muskeln und des Fettes trägt. — Er war achtzehn Zolle lang, der Schulterndurchmesser betrug acht Zolle und acht Linien, der Umfang der Brust war 13 Zoll, und der Bauch mass rings herum gemessen 11 Zoll. — Das ganze Gewicht dieses überaus starken Kindes war acht und ein halbes Pfund französisches Gewicht.

Sehr merkwürdig ist nach diesem so eben beschriebenen Falle ein Fötus, welcher durchaus keine Genitalien hat, und wo nur die hintere Wand der Urinblase vorhanden ist. Dieselbe legt sich zusammen, bildet eine tiefe Falte und in diese herein öffnen sich auf beyden Seiten mit ziemlich grossen Oeffnungen die beyden Ureteren. —

Einer der merkwürdigsten Fälle dieser Sammlung ist ein Fötus, welcher übrigens ganz gut gebildet ist, nur die Haut ist am ganzen Körper monströs entartet. — Dieselbe hat ein bräunlich schmutziges Aeussere, ist in sehr viele Falten geschrumpft und hat äusserst bedeutend an Dicke zugenommen. Dabey haben sich auf derselben tiefe, sehr dunkel gefärbte Einschnitte und eine grosse Menge von warzenartigen Erhabenheiten gebildet, welches alles zusammen dem ganzen Fötus das scheusslichste Ansehn gibt, und man vergisst in der That, dass man ein menschliches Geschöpf vor Augen hat. — Nicht mit Unrecht kann man die Haut mit derjenigen der Rana pipa vergleichen, denn die Aehnlichkeit ist wirklich frappant. — Ich kenne keinen zweyten Fall, wo sich die Monstrosität der Bildung so ausschliessend nur auf das Hautsystem beschränkt habe, und wo ein so ungemein merkwürdige und seltene Metamorphose mit demselben vorgegangen sey, wie gerade hier. — Man sieht übrigens ganz auffallend und deutlich, dass diese enorme Umgestaltung nicht Folge einer Krankheit war, die das Hautsystem des Fötus befallen haben konnte, sondern dass dieselbe rein durch den pathologischen Process der Natur bedingt und geschaffen worden ist. —

Sehr selten ist auch folgender Fall, wo bey einem männlichen Fötus, dem das Gehirn fehlt, die Mundhöhle durch eine dichte, fast cartilaginöse und zum Theil auch knochenartige Scheidewand in zwey Hälften getheilt ist. In einer jeden dieser beyden Hälften hat sich eine vollkommen gut gebildete, aber natürlicher Weise, kleinere Zunge entwickelt. — Es wäre sehr interessant gewesen, die Nervenvertheilung in diesen beyden Zungen zu kennen! — Ein Fötus, welcher zwey sehr gut gebildete Köpfe und zwey Hälse im Uebrigen aber nur einfache Glieder hat, gehört zu den selteneren Präparaten, die in dieser Sammlung aufbewahrt werden; eben so auch ein anderer, welcher gar keine Augen,

statt deren aber an der Nasenwurzel eine Art von beweglichen fingerförmigen Fortsatz hat. —

Am allerbemerkenswerthesten ist übrigens folgende Monstrosität, von welcher ich nie Gelegenheit hatte, ein Aehnliches zweytes Specimen zu sehen, und die ich daher meinen Lesern umständlich beschreiben will: Ein Fötus, weiblichen Geschlechtes, wurde in der Abtheilung für Schwangere in dem Bürgerhospitale zu Strasburg am 22. December 1819 gebohren. —

Die Mutter war eine gesunde Person, hatte sehr kräftige Wehen, welche fünf Stunde angedauert hatten, als das Kind zur Welt kam. — Da dasselbe scheintodt war, machte man ihm eine Aderlasse am Nabelstrange. Darauf gab es Lebenzeichen von sich, fing an zu athmen, ja selbst zu schreyen, allein trotz allem dem starb es nach wenigen Minuten. — Als man die Section machte, war man erstaunt, mehrere Eingeweide ja selbst das Colon mit in die Brusthöhle eingeschlossen zu finden und zwar in deren linken Seite. — Als man dieselben in die Bauchhöhle zurückgeschoben hatte, war man erstaunt zu sehen, dass die linke Hälfte des Diaphragma's gänzlich fehle und dass Brust- und Bauchhöhle vollkommen in einander übergingen. — Als man die Theile etwas genauer besichtigte, überzeugte man sich, dass noch derjenige Theil des Zwerchfelles da war, welcher das foramen oesophageum bilden hilft und dass daher, um genau sich auszudrücken, der Magen eigentlich noch unter dem Diaphragma lag. — Die Milz, welche die Gestalt eines Hufeisens hatte, war vermittelst eines sehr breiten und starken Bandes an das Mediastinum befestigt. — Es scheint, als habe die Natur durch dieses Mittel es verhindern wollen, dass dieses Eingeweide in das Becken herabsänke, und dass es in Folge dessen nicht den Magen auch mit herabzöge. —

Die Lunge der linken Seite war überaus klein und bildete gleichsam eine Art Anhang des Herzens. — Demohnerachtet war sie aber in zwey Lappen getheilt. — Die Nervi vagi waren in ihrem ganz natürlichen Zustande, doch war derjenige der linken Seite offenbar weit geringer als der rechte Stamm dieses Nervenpaares. — Der Nervus phrenicus sinister war äusserst dünn und viel mehr durchscheinend als derjenige der andern Seite. — Er endigte sich in jenen Muskelbündel des Zwerchfells, durch welchen das foramen oesophageum ging und vertheilte sich hier vielfach. — Der linke Leberlappen war durch einen sehr tiefen Einschnitt ganz vollständig in zwey sehr deutliche Lappen getheilt.

Ausser dem hier Bemerkten sah man sonst durchaus nichts Abnormes in dem Baue der übrigen Organe; jedoch ist dasjenige, was ich bereits schon beschrieben habe, vollkommen hinreichend, um diesen Fötus in die Reihe der am seltensten beobachteten Monstrositäten zu stellen. —

Die übrigen abnorm gebildeten Fötus und sonstigen zu dieser Klasse gehörenden Abnormitäten sind folgende: Ein Fötus, welcher vollkommen gut gebildet ist, allein dessen ganze Dicke nicht viel diejenige des kleinen Fingers übersteigt, und dessen Nabelgefässe wie zusammengeschrumpft sind. — Es wurde derselbe gleichzeitig mit einem andern völlig ausgetragenen Kinde geboren. —

Zwey Specimina von Kirronose (siehe hierüber die Krankheiten des Nervensystems) wo sich dieselbe an der die Leber überziehenden Haut und das andere Mahl an der die Brusthöhle umkleidenden Membran geäussert hat.

Ein Nabelstrang nebst Placenta und Eyhäuten. Die Gefässe des Funiculus umbilicalis vertheilen sich anfangs sehr zahlreich und vielfach in den Eyhäuten und kommen erst

nach dieser copiösen Ramification zu dem Mutterkuchen selbst hin und verhalten sich hier ganz auf die gewöhnliche Weise.

Zwey Placentae, deren Parenchyma in allen seinen Richtungen sich ganz vollkommen in eine musculöse Masse verändert hat. — Diese Metamorphose, in einer so beträchtlichen Ausdehnung sich äussernd, habe ich bis jetzt noch niemahls gesehen. —

Unter den Monstrositäten der vierfüssigen Thiere und der Vögel findet man nichts, als bekannte und alltägliche Sachen. Ich übergehe dieselben daher gänzlich, und halte mich bloss bey der Beschreibung eines einfachen Herzens, welches in der Brusthöhle zweyer mit dem Thorax verwachsenen Kälber lag, noch einige Minuten auf, indem es einige sehr merkwürdige Data darbiethet. — Die Arteria und Ventriculi waren ihres Umfanges und ihrer äussern Form nach ganz so, wie sie seyn sollen, allein im Entspringen der grossen arteriellen und venösen Stämme fand eine auffallende Anomalie statt. — Die Arteria Aorta des ersten Kalbes beugte sich von links nach rechts, und communicirte vermittelst eines sehr starken Zweiges, welches wahrscheinlich der sehr erweiterte Ductus arteriosus Botalli war, mit der Arteria pulmonalis. Durch diese Anastomose wurde ein Zirkel gebildet, welcher durch seine Mitte hindurch den Oesophagus und die Trachea gehen liess. — Die Arteria pulmonalis gab zuerst die Carotis der einen Seite ab, und dann theilte sie sich in zwey Zweige für jede Lungenhälfte: die Venae pulmonales vereinigten sich zu einem Stamme, welcher sich in den obersten Theil des Atrii sinistri einmündete; die beyden Venae cavae öffneten sich an der naturgemässen Stelle. — In dem zweyten Kalbe inserirten sich die Vena cava superior und inferior in den untern und innern Theil des rechten Vorhofes. — Die Venae pulmonales waren Zweige der Vena cava inferior und die Arteriae pulmonales entsprangen aus der Aorta descendens. — Diese Aorta war ein sehr grosser Stamm, welcher gleich bey seinem Entstehen die Aorta für das erste Kalb abschickte, während die Aorta ascendens als abgesonderter Stamm von dem hinteren Theile der Basis Ventriculi sinistri entsprang. — Vermöge dieser Gefässanordnung geschah es nun, dass das erstere Kalb, welches auch das stärkere war, allein eine kleine Circulation hatte und allein das schwarze Blut in rothes umwandelte, während im zweyten der Lungenkreislauf ein Theil des grossen war, und ganz von der Aorten-Circulation abhing. — Bey diesen im übrigen ganz gut gebildeten Kälbern war das besonders merkwürdig, dass alle übrigen Theile des Körpers doppelt und vollkommen organisirt da waren, und dass nur das Herz einfach und mangelhaft constituirt war.

NEU GESCHAFFENE PATHOLOGISCHE ORGANISATIONEN, EINGEWEIDEWUERMER UND STEINIGTE CONCRETIONEN.

Mit dieser Abtheilung schliesst sich die ganze Sammlung. Es ist dieselbe sehr reich und enthält eine grosse Anzahl ungemein seltener Sachen. Ich werde dieselben bloss flüchtig überblicken, denn der Raum gestattet mir keine grosse Ausführlichkeit mehr, und ohne eine solche verlieren die hier aufgestellten Specimina vollkommen ihren Werth und ihre Bedeutung. — Es sey mir nur noch erlaubt, die systematische Ordnung hier zu berühren, in welcher die verschiedenartigen hierher gehörigen Producte aufgestellt sind.

I.

XVIII. Unorganische Concretionen.
Bezoard, Calculi salivales.

Phlebolithen (Venensteine).

Calculi biliares (nach Fourcroy's System geordnet).

Calculi urinales und glandulae prostatae.

II.

Natürliche Gewebe, in Theilen des Körpers entwickelt, für welche sie die Natur nicht bestimmt hat. —

Fettentwicklung.

Haarbildung.

III.

Eingeweidewürmer,

des Menschen,

des Hundes, der Katze, des Schweines.

des Pferdes, der Ziege,

des Schaafes, des Ochsen,

der Clupea alosa, der Auster.

Süsswasser - Polypen.

Die Sammlung von Steinen ist eine der vollständigsten und zahlreichsten, die ich kenne. — Besonders ausgezeichnet jedoch ist in derselben die Collection von Gallensteinen, welche mehrere neue Arten enthält, die einer ganz besonderen Würdigung noch werth sind. — Unter den Harnsteinen sind die meisten bis jetzt bekannten Abstufungen und auch einige von beträchtlicher Grösse und interessanten chemischen Mischungsverhältnissen.

Folgende zwey hier aufbewahrte Präparate sind ebenfalls überaus merkwürdig, einmahl: eine sehr beträchtliche Knochencystis, die man in dem Zellgewebe fand, welches die einzelnen Gefässe des Nabelstranges zusammenhält. Die Knochenmasse, welche sie bildet, ist sehr dicht und völlig gut gebildet. — Zweytens: die Schwimmblase, eines Karpfen, ganz angefüllt mit einer sehr regelmässig übereinander geschichteten lamellöser Masse, die offenbar nichts anders als bloss coagulirtes Blut ist. —

Die Sammlung von Eingeweidewürmern des Menschen ist eine der schönsten. Sie umfasst folgende Arten: Taenia muscularis, (Cysticercus cellulosae Rudolphii) eine sehr schöne Reihe von Acephalocysten (Echinococcus hominis Rud.) Bothriocephali, Taeniae, Echinorhynchi, Trichurides (Trichocephalus Rud.) Ascariden u. dgl. — Von den Thieren sind die Entozoen nichts bedeutend und verlieren jeden Werth, wenn man Gelegenheit gehabt hat, die über jedes Lob weit erhabene helminthologische Sammlung des Wiener-Naturaliencabinettes zu sehen, welche einzig und allein durch den beyspiellosen Eifer und die rastlose Thätigkeit des Dr. Bremser's entstanden ist. — Möge er gütig die Versicherungen meiner ungetheilten Hochachtung, die ich ihm hier öffentlich bringe, hinnehmen! —

Somit wäre ich am Ende meines Berichtes über das Strassburger pathologische Musäum. — Ich that, was mir Zeit und Raum zu thun gestatteten; wie ich es that, wird mir die öffentliche Meinung sagen, deren Stimme ich in meinem fernen Bestimmungsorte mit Freuden vernehmen werde.

Gedruckt bey Franz Ludwig.

In Hartlebens Verlags-Expedition ist zu haben:

Blackal, John, über das Wesen und die Heilung der Wassersuchten, und vorzüglich die Gegenwart des gerinnbaren Theils des Blutes im Urin Wassersüchtiger. Aus dem Englischen von Dr. Justus Radius. gr. 8. 1821.

Copeland, Thomas, Beobachtungen über die Symptome und die Behandlung des krankhaften Rückgrates, mit vorzüglicher Rücksicht auf dessen erste Stadien; nebst einigen Bemerkungen über die darauf folgende Lähmung. Aus dem Englischen von Fr. Kilian. 4. Mit 3 Kupfert. in Folio. 1819. 1 Thlr. 12 gr.

Fieberlehre, die gesammte, oder die Erkenntniss und die Kur der Fieber. Aus dem Französischen der Herren Pinel, Fournier und Vaidy, deutsch bearbeitet von Dr. Renard und Dr. Wittmann. 8. Pesth 820. In Umschlag brosch. 1 Thlr. 18 gr.

Hooper, Robert, chirurgisches Hülfsbuch, oder fassliche Uebersicht der Symptome und Ursachen, des Ganges und der Behandlung aller chirurgischen Krankheiten. Mit 12 Kupfert., welche das Verfahren der neuesten Wundärzte in den chirurgischen Operationen vorstellen. Aus dem Englischen von Dr. Ch. W. Becker. gr. 8.

Howship, practische Beobachtungen über die Krankheiten der Urinwerkzeuge. Aus dem Englischen übersetzt von H. F. Kilian. Mit 4 illum. Kupf. gr. 8. 1819. 1 Thlr. 20 gr.

Kilian, Dr. C. J., die Hausarzneykunde, oder vollständige und deutliche Anweisung, wie man in allen gefährlichen und schnell tödtlichen Krankheiten bey Abwesenheit eines Arztes sich selbst die nöthige Hülfe verschaffen kann, und zwar einzig und allein durch Diät und Hausmittel. Ein Handbuch für Jedermann, zunächst aber für Gutsbesitzer, Landbewohner und Reisende. gr. 8. 1819. 20 gr.

Orfila, M. P., Rettungsverfahren bey Vergiftung und dem Scheintode; nebst Mitteln zur Erkennung der Gifte und der verfälschten Weine, und zur Unterscheidung des wirklichen Todes vom Scheintode. Aus dem Französischen übersetzt und mit dem Zusatze einer Rettungsapotheke vermehrt von J. Schuster, Prof. der Chemie zu Pesth. gr. 8. 1819. 20 gr.

Pinel, Ph., von den Blutflüssen im Allgemeinen, den Blutbrechen und Blutspeyen. Aus dem Französischen von Renard und Wittmann. gr. 8. 1821. 1 Thlr.

Southey, Dr. H. Herb., über die Vermeidung, Entstehung und Heilung der Lungenschwindsucht. Aus dem Englischen. gr. 8. 1820. 12 gr.

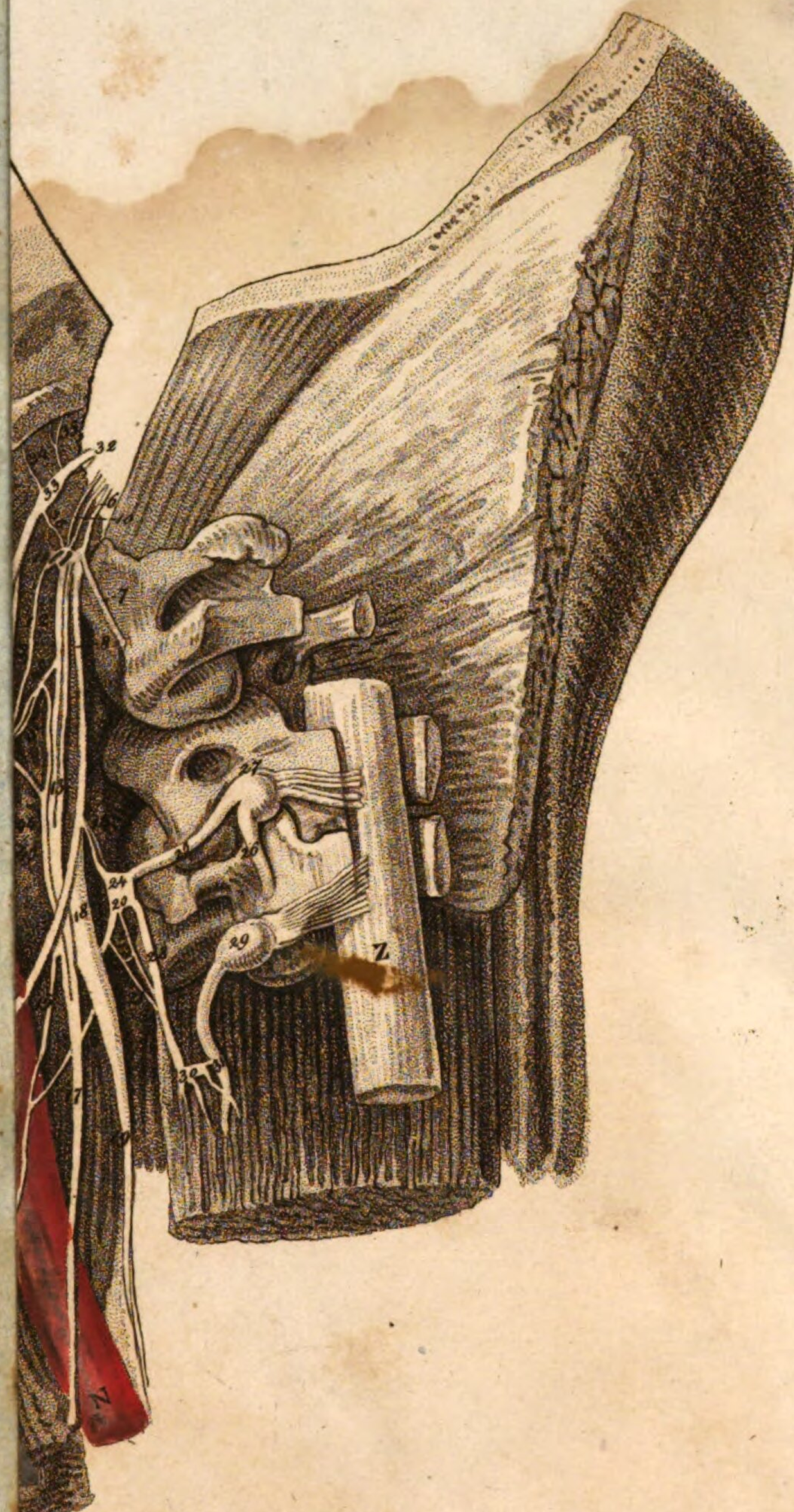
Weib, das, im gesunden und kranken Zustande. Nach Virey und Fournier. Deutsch bearbeitet und mit Anmerkungen begleitet von Renard und Wittmann. 8. 1 Thlr. 12 gr.

Am-Pach, Dr. J. G. v., practische Lehre von den Heerdekrankheiten oder Seuchen der grösseren nutzbaren Haussängethiere. Ein Handbuch für den öffentlichen Unterricht und zum Privatgebrauche für Physiker, Kreischirurgen, Thierärzte und Oekonomen. gr. 8. 1819. 1 Thlr. 16 gr.

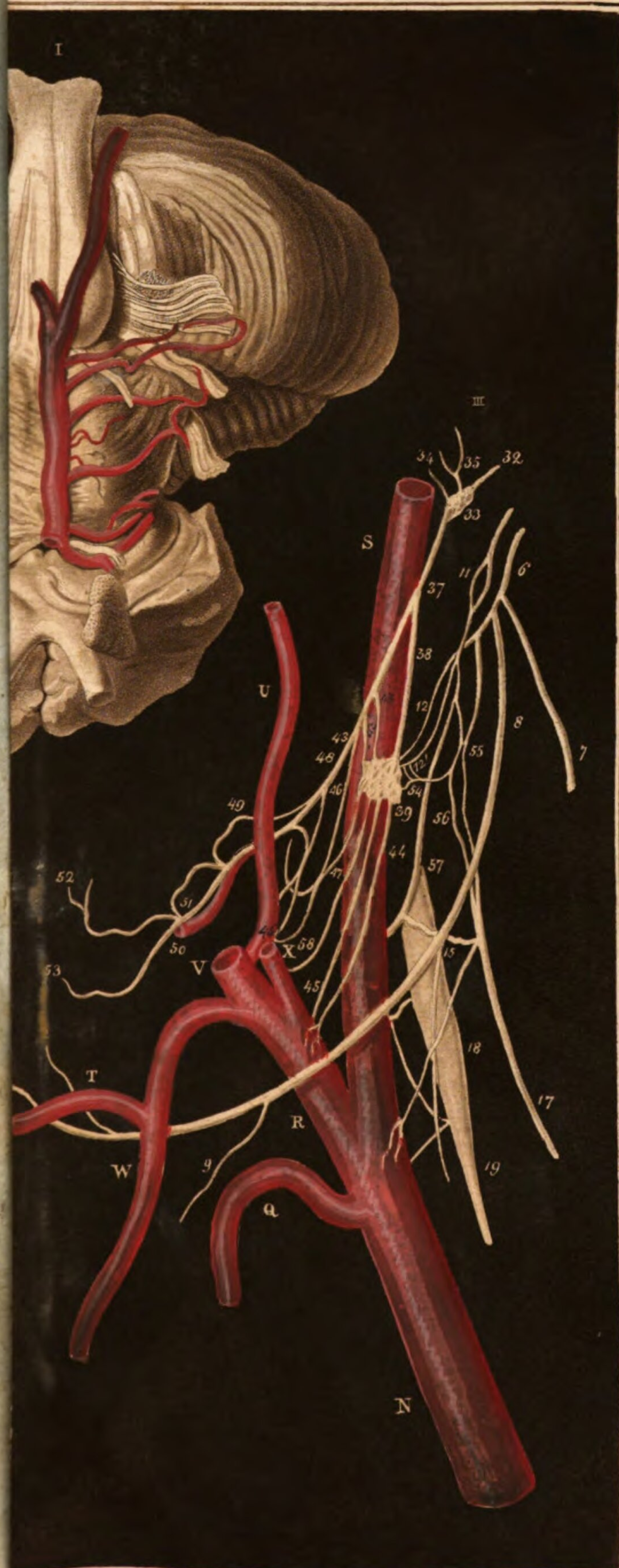
— die Lungenfäule, die Lungen- und die Milzseuche des Hornviehes, ihre Erkenntniss, Heulung und Vorbauung. 8. 1819. 20 gr.

— über den sogenannten **Milzbrand** oder die **Karfunkelkrankheit** der grössern nutzbaren Haussäugethiere. Nebst einer Vergleichung dieser Thierkrankheit mit dem ansteckenden Typhus der Menschen. 1820. 1 Thlr.

Tab. I.



Monographie des
ervenpaares.


I
III
34
35
32
33
S
37
11
6
38
U
12
8
43
48
55
7
46
54
49
39
56
44
57
52
51
50
X
58
V
53
45
15
18
T
R
17
W
9
19
Q
N

Mansfeld sc.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kilian, Hermann Friedrich,

Anatomische Untersuchungen über das neunte Hirnnervenpaar oder den nervus glossopharyngeus ...

Pesth 1822

4 Anat. 105 h
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10330964-4